



U N I K A S S E L  
V E R S I T Ä T



## **„Am Anfang habe ich gedacht, ich will mich nicht verändern.“**

Entwicklungsverläufe der Klienten vor, während und nach dem Trainingscamp im Spiegel der Einrichtungsakten, der Auszüge aus dem Bundeszentral- und Erziehungsregister und erster Befunde der qualitativ-begleitenden Befragungen

Erster Zwischenbericht der Evaluation des Trainingscamps Lothar Kannenberg

Michael Galuske

Andreas Böhle

unter Mitarbeit von

Willi van den Berg

Martin Grosse

Ergänzte und korrigierte Fassung, Kassel, im Dezember 2009

## Vorbemerkung

Der vorliegende Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung der Arbeit des Trainingscamps Lothar Kannenberg ist nur der erste Baustein eines umfassenderen Projekts, im Rahmen dessen wir den Alltag einer pädagogischen Einrichtung zu erfassen und zu analysieren beabsichtigen, die sich an der Grenze von Jugendhilfe, Kinder- und Jugendpsychiatrie und Justiz bewegt und deren mediale „Popularität“ den Blick für die realen Chancen und Grenzen und die fachlichen Möglichkeiten dieses neuartigen Angebots nicht unbedingt gefördert hat. Dass wir die Möglichkeit haben, ein anspruchsvolles, prozessbegleitendes und längerfristig angelegtes Konzept der wissenschaftlichen Begleitung zu realisieren, verdanken wir unterschiedlichen Personen und Institutionen. Die wissenschaftliche Begleitung wird finanziert vom Hessischen Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit und vom Trägerverein Durchboxen im Leben e.V. Ohne ihre Unterstützung wäre das Evaluationsprojekt überhaupt nicht zu Stande gekommen. Besonders gedankt sei Herrn Ministerialrat Hanspeter Pohl, der das Evaluationsprojekt von Anfang an interessiert begleitet hat.

Die Finanzierung ist die notwendige Grundlage qualitativ anspruchsvoller Evaluation. Aber alles Geld der Welt wäre vergebens, wenn die Einrichtung, ihre Leitung und MitarbeiterInnen und vor allem die Jugendlichen nicht bereit wären, uns am Alltag der Einrichtung teilhaben zu lassen und bereitwillig und meinungsfreudig Auskunft zu geben. Für die keineswegs selbstverständliche Offenheit und Bereitschaft, uns jederzeit Zugang zu gewähren, uns Rede und Antwort zu stehen und alle Informationen und Daten unkompliziert zur Verfügung zu stellen, möchten wir uns bei allen Verantwortlichen, TrainerInnen und Jugendlichen herzlich bedanken.

Bedanken möchten wir uns überdies beim Bundesministerium des Inneren, hier besonders bei Herrn Ministerialdirigent Norbert Seitz, der uns unterstützt hat bei unserem Bemühen, Zugang zu den Daten des Bundeszentral- und Erziehungsregisters zu bekommen. Bedanken möchten wir uns weiterhin bei Frau Scheerer vom Hessischen Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit für ihre stets konstruktive Unterstützung.

Eine wissenschaftliche Begleitung ist in den meisten Fällen ein Teamprodukt, an dem neben den „Autoren“ noch etliche andere Personen unterstützend beteiligt waren. An erster Stelle sind hier Martin Grosse und Willi van den Berg zu nennen, die von Anfang an im Forschungsprojekt mitarbeiten und insbesondere bei der Aufbereitung und Analyse der diversen Akten unverzichtbar waren und sind. Philip Lengemann, Natalie Schmid und Katharina Strathe haben uns als studentische Hilfskräfte und Praktikantin in vielfältiger Weise dabei unterstützt, die verschiedenen Daten aufzubereiten und zu analysieren. Auch

ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt, hätten wir doch ohne ihre Unterstützung viele Facetten und Teilaspekte unbearbeitet lassen müssen.

<b>1.</b>	<b>Einleitung</b>	<b>5</b>
	Exkurs: Zum Konzept der Einrichtung und der Evaluation	9
	Kurzinformationen zum Trainingscamp Lothar Kannenberg	9
	Stichworte zum Konzept der Evaluation	11
<b>2.</b>	<b>Die Klienten des Trainingscamps – Analyse der Einrichtungs-</b>	
	<b>akten 2005 – 2008</b>	<b>14</b>
2.1	Sozialstrukturelle Merkmale der Jugendlichen	16
	Migrationshintergrund der Klienten des Trainingscamps	19
	Familiärer Hintergrund der Klienten des Trainingscamps	23
	Schulischer Hintergrund der Klienten des Trainingscamps	27
2.2	Erfahrungen mit Hilfen zur Erziehung und Kinder- und	
	Jugendpsychiatrie	31
	Zusammenfassung	43
2.3	Verstöße gegen die Einrichtungsordnung und Abbrüche der	
	Maßnahme im Spiegel der Einrichtungsakten	45
	Verstöße gegen die Einrichtungsordnung	47
	Maßnahmeabbrüche im Spiegel der Einrichtungsakten	56
	Abbrecher und Nicht-Abbrecher im Vergleich	63
	Besonderheiten des Jahres 2007	65
2.4	Verbleib der Jugendlichen unmittelbar nach Ende der Zeit im	
	Trainingscamp	68
	Zusammenfassung	71

<b>3.</b>	<b>Delinquenzverläufe der Klienten vor und nach dem Trainingscamp – Analyse der Auszüge aus dem Bundeszentral- und Erziehungs- Register</b>	73
3.1	Delinquenzverläufe der Klienten vor Eintritt ins Trainingscamp	80
3.2	Delinquenzverläufe der Klienten nach Austritt aus dem Trainingscamp	91
3.3	Einschätzung und Bewertung der Entwicklungsverläufe	107
	Zusammenfassung	111
<b>4.</b>	<b>Erträge des Aufenthalts im Trainingscamp – erste Analyseergebnisse der qualitativen Befragung der Jugendlichen</b>	113
4.1	Rahmenbedingungen und Stand der qualitativen Erhebung	114
	Durchführung der Interviews	117
	Vorläufigkeit der Befunde	122
4.2	Das Trainingscamp im Urteil der Jugendlichen – eine erste Annäherung	123
4.3	Selbstwirksamkeit – erste Befunde zu Entwicklungsverläufen im Trainingscamp	127
	Literatur	135
	Anhang	138

## 1. Einleitung

Am 01.07.2008 startete die durch das Hessische Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit und den Verein Durchboxen im Leben e.V. finanzierte Evaluation der Arbeit des Trainingscamps Lothar Kannenberg, einer Einrichtung der stationären Erziehungshilfe im Spannungsfeld von Jugendhilfe, Kinder- und Jugendpsychiatrie und Justiz. In den ersten zwölf Monaten der Evaluation wurde eine Vielzahl an Daten erhoben und zu Teilen ausgewertet. Dazu gehören

- die kriteriengeleitete Erfassung und Analyse aller 257 Fallakten aus den Jahren 2004 bis 2008,
- die Erfassung und Analyse der Delinquenzverläufe der Jugendlichen auf der Basis von 229 Bundeszentral- und Erziehungsregisterauszügen,
- ca. 100 Interviews mit Jugendlichen während ihrer Zeit im Trainingscamp,
- 10 Interviews mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Trainingscamps,
- 2 Interviews mit ehemaligen Absolventen des Trainingscamps sowie
- teilnehmende Beobachtungen im Projektalltag.

Der hier vorliegende erste Zwischenbericht der Evaluation konzentriert sich auf drei Schwerpunkte:

1. die Ergebnisse der statistisch aufbereiteten Analyse der Einrichtungsakten u.a. im Hinblick auf sozialstrukturelle und biographische Merkmale der Klienten und Hilfeverläufe;
2. die Ergebnisse der statistisch aufbereiteten Analyse der Auszüge aus dem Bundeszentral- und Erziehungsregister in Bezug auf die amtlich dokumentierten Delinquenzverläufe der Klienten des Trainingscamps vor und nach ihrem Aufenthalt in der Einrichtung;
3. erste Ergebnisse der qualitativen Befragung und Begleitung der Jugendlichen während ihrer Zeit im Trainingscamp in Bezug auf
  - a. die Einschätzung ihrer Zeit im Trainingscamp sowie
  - b. identifizierbare Entwicklungsverläufe während der Zeit im Trainingscamp auf der Basis der begleitenden Interviews.

Der erste Zwischenbericht hat damit einen erkennbar quantitativen Schwerpunkt. Dieser Umstand ist nicht der Tatsache geschuldet, dass wir den vermeintlich „harten“ Fakten der Statistik den Vorzug vor den scheinbar eher weichen, interpretativen Befunden geben. Die Gewichtung in der Berichterstattung ist in erster Linie der Tatsache geschuldet, dass die qualitative Analyse der Entwicklungsverläufe der Jugendlichen insbesondere nach dem

Trainingscamp während der bisherigen Laufzeit rein zeittechnisch nicht möglich war. Zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Zwischenberichts werden die ersten der Jugendlichen, die wir durchgehend während ihrer Zeit im Trainingscamp begleiten konnten, erstmals nach ihrem weiteren Werdegang nach Beendigung der Maßnahme befragt. Gerade angesichts der Tatsache, dass positive Entwicklungsverläufe im Sinne des Ausstiegs aus delinquenten Karrieren nach Befunden der Forschung (vgl. Stelly/Thomas 2005, 2006) neben erfolgreichen (pädagogischen) Interventionen von einer Vielzahl von Faktoren abhängig sind, kommt der (langfristigen) qualitativen Begleitung der Jugendlichen nach ihrem Aufenthalt im Trainingscamp eine zentrale Bedeutung zu, um Anhaltspunkte für die faktische Bedeutung der unterschiedlichen Sphären biografischer Erfahrung zu gewinnen. In diesem Sinne eröffnen die Befunde der statistischen Analyse häufig eher neue Fragen und Fragehorizonte, als dass sie – wie die „Exaktheit der Zahl“ häufig suggeriert – Antworten geben. Nichtsdestotrotz sind sie eine notwendige Grundlage zur Beantwortung der Frage, ob und wie die Arbeit des Trainingscamps Lothar Kannenberg in der Praxis auf die betroffenen Jugendlichen wirkt.

Diese Vorbemerkung ist auch deshalb vonnöten, weil Evaluationsergebnisse – zumal wenn sie quantifiziert Auskunft über Wirkungen zu geben beabsichtigen – sich immer in der „fundamentalen Polarität zwischen Rechenschaft und Entwicklung“ befinden. „Da sich Evaluationsuntersuchungen einerseits durch ein professionelles Interesse an der Weiterentwicklung der eigenen Arbeit, andererseits aus einem legitimen Anspruch der AdressatInnen und der Gesellschaft auf Rechenschaftslegung legitimieren, erhält Evaluationsforschung in gewisser Weise ein Doppelgesicht, das zu Spannungsverhältnissen und Widersprüchlichkeiten führt, aber auch die Angst nährt vor (politischem) Missbrauch der offengelegten Evaluationsergebnisse“ (Forschungsprojekt Jule 1998: 65). Diese Gefahr besteht in Bezug auf die Evaluation des Trainingscamps Lothar Kannenberg und ihre Ergebnisse in gesteigertem Maße, da die Einrichtung seit ihrem Bestehen – nicht zuletzt aufgrund ihrer medialen Präsenz – zum Gegenstand heftiger fachlicher und politischer Auseinandersetzungen geworden ist (vgl. dazu ausführlich Galuske 2008). Je nach politischem Lager beklatscht man, dass endlich „hart durchgegriffen wird“ oder aber stellt die Einrichtung in die Nähe von Bootcamps nach amerikanischem Muster oder der Jugendwerkhöfe der DDR (vgl. Thieme/Bochow 2008: 80). Ohne Zweifel kann und muss man über pädagogische Ansätze streiten, nicht zuletzt im Interesse einer fachlichen Weiterentwicklung; es ist allerdings schon überraschend, wie gerade die Arbeit des Trainingscamps in der öffentlichen Wahrnehmung zwischen Idealisierung und Dämonisierung pendelt. Diese Ausgangslage legt die Vermutung nahe, dass Ergebnisse der

Evaluation nur allzu schnell als Munition der unterschiedlichen politischen Lager genutzt werden könnten. Umso wichtiger ist es, nochmals festzuhalten:

1. Die in erster Linie quantitativen Daten des vorliegenden Berichts liefern Eckdaten der Lebenswege der Jugendlichen und der Hilfeleistung in der Einrichtung. Sie helfen, einiges Typische in den Lebenswegen der Jugendlichen und des Einrichtungsalltags zu beschreiben, aber – und das ist zu betonen – sie erklären in den meisten Fällen nicht, warum bestimmte Prozesse sich vollziehen, oder auch nicht. Eine derartige verstehende Tiefenschärfe lässt sich nur über die entwicklungsbegleitenden qualitativen Interviews herstellen, die in diesem Zwischenbericht noch nicht im Mittelpunkt stehen (können).
2. Scheinbar harte „Indikatoren“ wie Rückfallquoten u.a. suggerieren, hier einen mehr oder minder eindeutigen Indikator für den Erfolg oder Misserfolg einer erzieherischen Intervention gefunden zu haben. Demgegenüber ist festzuhalten: „Erziehung ist kontingent. Von eindeutigen Zusammenhängen zwischen eingesetzten Mitteln und den Wirkungen kann nicht ausgegangen werden“ (Forschungsprojekt Jule 1998: 65). Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Natürlich müssen Einrichtungen nachweisen, dass sie nach bestem Wissen und Gewissen und unter Einhaltung professioneller Standards gehandelt haben. Ob dies allerdings zu einem „Erfolg“ im Sinne einer Änderung in die erwünschte Richtung führt, ist nicht allein auf die professionelle Intervention zurückzuführen. Der Scheinobjektivität der Quoten ist zu misstrauen, weil der Zusammenhang von Maßnahme und Wirkung angesichts der Komplexität individuell biographischer Erfahrungen nur schwer herzustellen ist. Bernd Holthusen und Christian Lüders (2003) vom DJI stellen in Bezug auf die Wirkungen kriminalpräventiver Projekte fest: „Delinquenz und Kriminalität – dies ist genau genommen eine alte Weisheit – sind üblicherweise das Ergebnis bzw. Ausdruck vielfältiger Prozesse und des Zusammenspiels heterogener Voraussetzungen. Sie sind ... ‚multifaktoriell verursacht‘. (...) Zugleich gilt, dass kein kriminalpräventives Projekt bzw. Programm dieser Welt in der Lage ist und sein wird, diese Vielfalt von Anlässen, Entwicklungsprozessen, Hintergründen, sozio-ökonomischen Strukturen und biographischen Konstellationen präventiv nachhaltig zu beeinflussen“ (ebd.: 10). Welchen Einfluss beispielsweise der Besuch einer Maßnahme auf positive oder negative Entwicklungsverläufe im Detail hat, lässt sich nicht objektiv qua Statistik bestimmen, sondern nur in der je subjektiven Sicht der Betroffenen. An einem Beispiel verdeutlicht: Wenn sich in der Analyse von Altfällen des Trainingscamps L. Kannenberg positive Entwicklungsverläufe etwa gemessen am Kriterium der Legalbewährung identifizieren lassen, so ist keineswegs zweifelsfrei geklärt, ob und



welche Rolle in diesem Prozess der Besuch des Trainingscamps gespielt hat. Theoretisch können es, folgt man Studien zur Entwicklung delinquenter Jugendlicher (vgl. Stelly/Thomas 2005, 2006), ganz andere Faktoren (wie z.B. eine gelungene Nachbetreuung, eine stabilisierende Beziehung, ein Anerkennung vermittelnder Job etc.) sein, die entscheidend für den „Erfolg“ sind. Umgekehrt gilt, dass negative Entwicklungsverläufe keineswegs zweifelsfrei auf eine misslungene Intervention zurückzuführen sind, können doch persönliche Krisen, mangelnde oder falsche Nachbetreuung usw. evtl. eingeschlagene positive Entwicklungsschritte wieder zunichte machen. Holthusen/Lüders (2003) identifizieren eine Falle, da in der retrospektiven Analyse von Verläufen „niemand redlicher Weise in der Lage ist, begründet Auskunft zu geben, was jeweils die beobachteten Wirkungen verursacht, angeregt, befördert, provoziert hat, zumal Zufälle, Kontingenz und nicht kontrollierbare Randbedingungen prinzipiell nicht auszuschließen sind. Der einzige Weg, dieser Falle zu entkommen, besteht darin, den Blick nicht nur auf die summative Beobachtung und Bewertung der Wirkungen zu lenken, sondern auch auf die Strukturen und Prozesse der Projekte und Programme selbst, ihr Zusammenwirken, die hinderlichen und förderlichen Bedingungen und Voraussetzungen sowie den Zusammenhang und die damit mehr oder weniger nahegelegten Wirkungen“ (ebd.: 23).

In diesem Sinn stellen die vorgelegten quantifizierten Befunde der Aktenanalyse und der Daten des Bundeszentral- und Erziehungsregisters nicht das Ende, sondern den Anfang eines Prozesses dar, der zum Verständnis der Wirkungen und Wirkungsweisen des Trainingscamps führen soll. Erst im Spiegel der begleitenden Interviews während und nach der Zeit im Trainingscamp können Aussagen über den Einfluss der Einrichtung auf die weiteren Werdegänge der Jugendlichen präzisiert werden, ohne dass das grundlegende Dilemma, Wirkungen einzelner Erfahrungen in einem komplexen Ensemble lebensweltlicher Erfahrungen zu isolieren, prinzipiell aufzulösen ist.

Die Gliederung des vorliegenden ersten Zwischenberichts orientiert sich an der jeweiligen Datengrundlage. Im ersten Teil werden die Ergebnisse der Analyse der einrichtungsbezogenen Fallakten dargestellt. Der zweite Teil widmet sich der Auswertung der Auszüge aus dem Bundeszentral- und Erziehungsregister. Abschließend wird im dritten Teil des Berichts auf erste Befunde der qualitativen Interviews eingegangen.

## **Exkurs: Zum Konzept der Einrichtung und der Evaluation**

Der vorliegende Zwischenbericht beabsichtigt nicht das Konzept der Einrichtung und den Einrichtungsalltag in Gänze in den Blick zu nehmen. Vielmehr geht es um die Präsentation ausgewählter Ergebnisse der ersten Phase der wissenschaftlichen Begleitung. Da nicht vorausgesetzt werden kann, dass jeder Leser dieses Zwischenberichts das Konzept des Trainingscamps Lothar Kannenberg – mithin den Gegenstand der Evaluation – kennt und mit dem Konzept der Begleitforschung vertraut ist, sollen deshalb im Folgenden in kurzen Stichworten die Einrichtung und der Ansatz der Evaluation dargestellt werden, weil einzelne Aspekte des Berichts ohne Hintergrundinformationen z.T. nur schwer verständlich sein könnten. Eine ausführliche Darstellung und Analyse der alltäglichen Arbeit des Trainingscamps erfolgt in den folgenden Zwischenberichten auf der Basis der begleitenden qualitativen Interviews. Für eine ausführlichere Beschäftigung mit dem Einrichtungskonzept und dem Ansatz der Evaluation verweisen wir an dieser Stelle auf die entsprechenden Internetveröffentlichungen.<sup>1</sup>

### **Kurzinformationen zum Trainingscamp Lothar Kannenberg**

- Das Trainingscamp Lothar Kannenberg ist eine Einrichtung der Erziehungshilfe, die seit 2004 im Spannungsfeld von Justiz, Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie arbeitet. Die Einrichtung ist angesiedelt in einer ehemaligen Forstschule mit Dorfcharakter in einem kleinen Wäldchen bei Diemelstadt-Rhoden (Kreis Waldeck-Frankenberg, Hessen).
- Bei den Klienten handelt es sich um bis zu zwanzig 14- bis 17-jährige männliche Jugendliche, deren Betreuung in anderen Angebotsformen der Erziehungshilfe gescheitert ist und/oder die aufgrund ihres delinquenten Verhaltens von U-Haft bedroht sind bzw. die durch einen Aufenthalt im Trainingscamp eine richterliche Auflage erfüllen.
- Der Aufenthalt im Trainingscamp dauert in der Regel sechs Monate, die sich in drei Phasen mit je unterschiedlichen Themenschwerpunkten und Verantwortungsspielräumen gliedern (Aufnahmephase, Identitätsphase, Ablösephase; vgl. Durchboxen im Leben e.V. 2007: 4). Das Trainingscamp versteht sich mithin schon konzeptionell nicht als langfristiger „alternativer Lebensort“,

---

<sup>1</sup> Das ausführlichere Konzept der Evaluation findet sich als Download unter der Adresse: <https://cms.uni-kassel.de/unicms/uploads/media/Projektantrag2008pdf.pdf>. Informationen zur Arbeitsweise des Trainingscamp können Sie unter der Adresse <http://www.durchboxen.de/index.php> finden. Dort steht auch das Konzept der Einrichtung als Download zur Verfügung.

sondern als ein zeitlich befristeter Lebensraum, der im besten Fall Erfahrungen vermittelt, die als eine Art Weiche funktionieren und den Jugendlichen einen Ausweg aus den eingeschlagenen (selbst-) zerstörerischen Lebenswegen ermöglichen soll.<sup>2</sup>

- Die Jugendlichen werden während ihrer Zeit im Trainingscamp durch ein Team von aktuell 17 pädagogischen MitarbeiterInnen (8 ErzieherInnen, 2 ErzieherInnen in Ausbildung, 3 Diplom-SozialpädagogInnen, 3 SozialpädagogInnen in Ausbildung sowie einem Praktikanten) im Schichtdienst (die Teams wechseln sich im 48-Stunden-Rhythmus ab) sowie administrativem und hauswirtschaftlichem Personal betreut. Zusätzlich verfügen einzelne Mitarbeiter über Qualifikationen als Box- oder Fitnesstrainer u.ä. Das pädagogische Personal wird mit dem Begriff des/der „Respekttrainers/in“ bezeichnet. Daher wird im Folgenden dieses Berichts entsprechend dem Vokabular der Einrichtung von „TrainerInnen“ im Bezug auf das pädagogische Personal gesprochen.
- Konzeptionell ist die Arbeit der Einrichtung in der gebotenen Kürze durch folgende Merkmale gekennzeichnet:
  1. Die Einrichtung verzichtet auf Geschlossenheit in Form von baulichen Sicherheitsmaßnahmen.<sup>3</sup> Auch ist der Aufenthalt im Trainingscamp freiwillig, wobei Thieme/Bochow (2008: 80) zu Recht darauf hingewiesen haben, dass es sich

---

<sup>2</sup> Joachim Kersten (2004: 60) beschreibt in einem Beitrag eine japanische „Besserungsanstalt“ für delinquente Jugendliche, im Rahmen derer ein alter Meister (sensei) und seine Frau bis zu 25 männliche Jugendliche zwischen 16 und 19 Jahren betreuen. Die Jugendlichen verbringen den größten Teil des Tages zumeist mit dem stummen Schleifen von Steinen, eingebettet in einen strukturierten Alltag mit Freiübungen und rituellen Bodenreinigungen. Die durchschnittliche Verweildauer liegt bei ca. 9 Monaten. Kersten, von der Einrichtung sichtlich fasziniert, resümiert: „Was bei uns generell fehlt und den Jugendlichen als (Lebens-)Erfahrung vorenthalten wird, vermitteln die beschriebenen Einrichtungen in Japan ebenso hervorragend wie selbstverständlich. Die Maßnahme muss etwas in Gang setzen, was man einen strukturierten Neuanfang nennen könnte. Ansonsten ist sie sinnlos“ (ebd.). Konzeptionell – und das macht das Beispiel für den vorliegenden Zusammenhang interessant – ist das Trainingscamp mit seiner sechsmonatigen Laufzeit ähnlich angelegt und beabsichtigt die Grundlagen für einen „strukturierten Neuanfang“ zu legen.

<sup>3</sup> In einem Interview des Spiegels mit Lothar Kannenberg und Markus Enser, Leiter der geschlossenen Intensivstation der Rummelsberger Dienste, findet sich hierzu eine interessante Passage. „Spiegel: Sollten die Kinder, die bei Ihnen waren, anschließend in ein geschlossenes Heim, Herr Kannenberg? Kannenberg: Nein, 12- bis 16-Jährige sollte man nicht wegschließen, die müssen für etwas begeistert werden, im Anschluss sollen sie ja eine Lehre oder Schulausbildung machen. Diese Möglichkeit hat man unter Verschluss nicht. Enser: Das stimmt doch nicht, Herr Kannenberg. Wir schließen niemanden weg. Das ist nicht das Ziel unserer Einrichtung. Kannenberg: Können die Jugendlichen denn rausgehen? Esser: Nein, das können sie nicht. Unser Ziel ist aber, ihnen möglichst schnell immer mehr Ausgang zu gewähren. Das ist eine Belohnung und ein Anreiz, sich an die Regeln zu halten. Kannenberg: Und dann hauen die ab“ (Kannenberg/Enser 2008: 52).

angesichts des für viele Jugendliche drohenden Gefängnisses um eine „bedingte Freiwilligkeit“ handelt. Die Jugendlichen des Trainingscamps haben in der Regel schon eine längerfristige deviante bzw. delinquente Karriere hinter sich. Die „bedingte Freiwilligkeit“ ist insofern ein zwangsläufiges Produkt ihrer Biographie, nicht der Struktur oder des Konzepts der Einrichtung, insofern man ihr nicht vorwerfen will, sich speziell mit diesem Klientel zu beschäftigen.

2. Hauptmerkmal des Alltags ist der rigide und strikte Tagesablauf im Trainingscamp. „Täglich von 5:55 Uhr bis 22:30 Uhr erhalten die 14- bis 17jährigen jungen Menschen Anleitung und Orientierung. Der strukturierte, von aktiver Lebensführung geprägte Rahmen beinhaltet Sport, Arbeitsprojekte, Handwerk und Musik“ (Durchboxen im Leben e.V. 2007: 2). Ähnlich wie in geschlossenen Settings ist der Tagesablauf durchgeplant und durchstrukturiert.

3. Das Konzept des Trainingscamps enthält Elemente, die an Prinzipien der so genannten konfrontativen Pädagogik (vgl. Weidner/Kilb 2006) erinnern, wie z.B. eine Haltung der pädagogischen MitarbeiterInnen, die auf Konflikte, Probleme und Regelverstöße direkt und unmittelbar zu reagieren gedenkt.

4. Der Sport spielt im Alltag des Trainingscamps eine zentrale Rolle als Taktgeber. Krafttraining, Ballsportarten, Boxen, Jogging und Gymnastik und andere Formen körperlicher Betätigung dienen neben der zunehmenden Erfahrung körperlicher Leistungsfähigkeit auch und vor allem der Einübung sozialer Regeln (z.B. im Rahmen des Boxtrainings).

5. Basis der pädagogischen Arbeit ist – wie in allen pädagogischen Settings – der Aufbau tragfähiger und verlässlicher Beziehungen zwischen den PädagogInnen und den Jugendlichen. „Konsequenz ist ebenso wichtig wie Liebe, Wärme und Geborgenheit“ (Durchboxen im Leben e.V. 2007: 12). Ziel ist es, die Persönlichkeit der Jugendlichen zu stärken, ihnen Selbstvertrauen zu vermitteln und neue Lebenspläne zu ermöglichen (vgl. Kannenberg/Enser 2008: 52).

### **Stichworte zum Konzept der Evaluation**

Die wissenschaftliche Begleitung des Trainingscamps Lothar Kannenberg verfolgt zwei Rahmenziele:

1. eine strukturierte, empirisch fundierte Aufbereitung und Dokumentation des Trainingscamps, seiner wesentlichen Prinzipien und Wirkungsmechanismen in Konzept und Alltagspraxis,

2. eine empirisch gestützte Einschätzung der Wirksamkeit des Konzepts und einzelner Aspekte der erzieherischen Praxis auf die Jugendlichen während und nach der Zeit im Trainingscamp.

Die Wirkungen und Wirkungsweisen einer institutionalisierten Hilfe sind Folge einer komplexen Wechselbeziehung zwischen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, institutionellen Strukturen und Regeln, ihren Deutungen und Aktualisierungen durch die beteiligten Akteure, den erlebten Interaktionen und mehr oder minder vertrauensvollen und verlässlichen Beziehungen. Versteht man in diesem Sinne soziale Wirklichkeit als aktive Konstruktion der beteiligten Subjekte, „dann sind die Adressaten von Einrichtungen nicht nur ‚Objekte‘, die auf Interventionen reagieren, sondern handelnde Subjekte, die Interventionen in ihre Umwelt in ihre Alltagstheorie inkorporieren, sie in bestimmter Weise deuten und sinnhafte Strategien (schöpferische Uminterpretationen, Widerstand, ironisches Unterlaufen, Gegenentwürfe usw.) im Umgang mit ihnen entwickeln“ (v. Kardorff 2004: 243 f.). Insofern ist der Einrichtungsalltag als ein Netz von Deutungen und Interaktionen zu verstehen, das es zu rekonstruieren und zu analysieren gilt, will man die Wirkungen und Wirkungsmechanismen der Intervention entschlüsseln.

Daraus folgt für das methodische Design der geplanten Evaluation zweierlei:

a) Zum einen muss die Evaluation des Trainingscamps im Sinne einer multilateralen Recherche alle mittelbar und unmittelbar am Prozess beteiligten Akteure in den Forschungsprozess einbeziehen, da sich erst durch eine möglichst perspektivreiche Erfassung der Einrichtungswirklichkeit Wirkungsmechanismen und -hemmnisse aufdecken lassen. Einbezogen werden sollen dabei:

- MitarbeiterInnen der Einrichtung (RespekttrainerInnen, PädagogenInnen, sonstige),
- aktuelle und ehemalige Klienten des Trainingscamps,
- Erziehungsberechtigte bzw. Eltern der Jugendliche,
- MitarbeiterInnen abgebender Jugendämter/Einrichtungen,
- MitarbeiterInnen aufnehmender sozialpädagogischer Einrichtungen.

b) Zum anderen bedingt der multiperspektivische und formative Untersuchungsansatz, dass auf unterschiedliche Instrumente der empirischen Sozialforschung zurückgegriffen werden muss, deren Ergebnisse im Sinne der Methodentriangulation (vgl. Flick 2004) aufeinander zu beziehen sind.

- Dokumentenanalyse, hier vor allem
  - die Analyse der Einrichtungsakten,
  - die Analyse der Einträge ins Bundeszentral- und Erziehungsregister sowie

- die Analyse anderer Einrichtungsdokumente (Tagesreflexionen, Tages- und Wochenpläne etc.) im Rahmen von Fallstudien;
- teilnehmende Beobachtung (strukturierte, kriteriengeleitete und dokumentierte Teilnahme am Einrichtungsalltag mit gezielten Beobachtungen für einen Zeitraum von 3 Monaten) (vgl. Lüders 2004);
- qualitative Interviews – je nach Phase und Thema problemzentrierte (vgl. Flick 1995: 105), diskursive (vgl. Ullrich 1999) und/oder episodische (vgl. Flick 2006: 222 ff.) Interviews – mit den beteiligten Akteuren, insbesondere
  - den jugendlichen Klienten des Trainingscamps zu Beginn, in der Mitte und am Ende der Zeit im Trainingscamp sowie in sechsmonatigen Abständen nach ihrem Aufenthalt, um die Entwicklung der Jugendlichen in einem möglichst langen Zeitrahmen zu begleiten und zu analysieren und
  - den pädagogischen MitarbeiterInnen des Trainingscamps.

Geplant sind bei darüber hinaus vorhandenen Ressourcen Interviews mit ehemaligen Klienten des Trainingscamps, die vor Beginn der Evaluation aus dem Trainingscamp ausgeschieden sind, sowie – im Rahmen der Fallstudien – Interviews mit weiteren relevanten Informantengruppen wie SozialarbeiterInnen zuweisender Jugendämter sowie abgebende und/oder aufnehmende (Jugendhilfe-)Einrichtung, Eltern etc.

Die Datenauswertung wird durch drei Schwerpunkte strukturiert, und zwar durch:

- a) ausgewählte Aspekte der Einrichtungskonzeption aus der Sicht der beteiligten Akteure,
- b) der Dokumentation von Entwicklungsverläufen und der Einschätzung von Wirkungen unter Berücksichtigung der Sicht der Beteiligten sowie
- c) der Typologisierung von Entwicklungsverläufen und darauf aufbauende Fallstudie unter Rückgriff auf Verfahren der selektiven Plausibilisierung und der Typenbildung (vgl. Flick 1995).

Die Evaluation des Trainingscamps Lothar Kannenberg hat, gefördert durch das Hessische Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit und den Verein Durchboxen im Leben e.V., am 01.07.2008 ihre Arbeit aufgenommen.

## **2. Die Klienten des Trainingscamps – Analyse der Einrichtungsakten der Jahre 2005 bis 2008**

Seit Gründung des Trainingscamps Lothar Kannenberg im Jahre 2004 bis einschließlich 2008 haben insgesamt 257 Jugendliche die Einrichtung und ihre Angebote genutzt. Über jeden dieser 257 Jugendlichen wurde – wie in allen Einrichtungen der Erziehungshilfe – eine Akte geführt, die zentrale Informationen zum Werdegang und zur Problemsituation des Jugendlichen beinhaltet. Die fachwissenschaftliche Diskussion über die Bedeutung und Funktion von Fallakten – die vorwiegend am Beispiel der Aktenführung im Jugendamt geführt wurde – hebt hervor, dass die Aktenführung in Einrichtungen der Sozialen Arbeit keineswegs primär der „wertfreien“ fachlichen Dokumentation von Lebenslagen, Maßnahmen und Entwicklungsprozessen dient, sondern im Spannungsfeld von Verwaltungs- und Fachinteressen anzusiedeln ist (vgl. Müller 1980). In diesem Sinne erfüllen Akten „den Zweck, Entscheidungsprozesse und Entscheidungsbegründungen zur Hilfestellung im Amt festzuhalten und gleichzeitig überprüfbar und nachvollziehbar zu machen“ (Forschungsprojekt Jule 1998: 82). Aufgrund ihrer primären Funktion als begründeter Nachweis für Verwaltungshandeln ergeben sich spezifische Merkmale fachlicher Akten:

- „Akten dokumentieren nur einzelne Ausschnitte aus der komplexen Lebenswirklichkeit der KlientInnen. Nur die unter professionellen Gesichtspunkten wichtigen Informationen werden in der Akte gesammelt. In der Regel enthalten sie nicht das gesamte Fallwissen der betreuenden SozialarbeiterInnen.
- Akten müssen, da das administrative Handeln auf Entscheidungsproduktion angelegt ist, die komplexe Wirklichkeit reduzieren, um rechtlich fixierte und normierte Entscheidungsbegründungen zu ermöglichen. Dies führt dazu, dass sich aus der Notwendigkeit der Begründung Typisierungen und schnell verständliche Kategorien einspielen. (...)
- Durch die Notwendigkeit, eine nachvollziehbare Begründung für die getroffene Entscheidung erreichen zu müssen, sind Beschreibungen von Problemlagen und eine starke Defizitorientierung in Akten die Regel. Selbstdarstellungen der AdressatInnen und interpretative, abwägende Stellungnahmen der Professionellen fehlen meist“ (ebd.: 82 f.).

Auf diesem Hintergrund wäre es fatal, die in den Fallakten dokumentierten Daten und Fakten als getreues Abbild der biografischen Verläufe wahrzunehmen und zu bewerten. Sie sind vielmehr gekennzeichnet durch die „wahrnehmungsverzerrende(n) und interessengesteuerte(n) Prozesse“ (ebd.: 83).

Berücksichtigt man diese interessen geleitete Funktion von Einrichtungsakten, so liefern sie zweifelsohne eine Vielzahl an relevanten Informationen, um die der delinquenten Entwicklung zugrunde liegenden Lebenslagen und -konstellationen in Grundzügen zu beschreiben, ohne, dass sie in der Regel die Stringenz delinquenter Entwicklungsverläufe schlüssig zu verstehen erlauben.<sup>4</sup>

Die Fallakten wurden vor allem im Hinblick auf zwei Themenbereiche analysiert: Zum einen ging es um die biographischen Daten der Klienten des Trainingscamps, insbesondere im Hinblick auf

- Alter,
- familiären Hintergrund,
- schulische (und berufliche) Entwicklung,
- Migrationshintergrund,
- Erfahrungen mit Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Zum anderen liefern die Akten einige Rahmendaten zum Aufenthalt der Jugendlichen im Trainingscamp wie z.B.

- Zeit des Aufenthalts im Trainingscamp,
- besondere Vorkommnisse,
- Maßnahmeabbrüche,
- Verbleib der Jugendlichen nach Ende der Maßnahme.<sup>5</sup>

Die Qualität der Fallakten ist aus der Perspektive der Vollständigkeit insbesondere der personenbezogenen Daten (familiärer Hintergrund, Schulbildung, Jugendhilfee Erfahrungen, Delinquenzgeschichte) höchst unterschiedlich. Insgesamt ist die – nachvollziehbare – Tendenz festzustellen, dass die Aktenführung mit den Jahren vollständiger und systematischer geworden ist. Da insbesondere die Akten des Gründungsjahrs 2004 (insgesamt 30 Fälle) sehr lückenhaft und unvollständig waren, wurden lediglich die vollständigen Jahrgänge 2005 bis 2008 in der folgenden statistischen Analyse berücksichtigt.

---

<sup>4</sup> Macsenaere (2006: 27) betont im Hinblick auf in erster Linie retrospektive Evaluationsdesigns, also Untersuchungen, die sich vor allem auf schon vor Beginn der Evaluation stattgefundenen Hilfen konzentriert: „Ein retrospektives Design (z.B. durch Aktenanalyse) scheint verlockend, da der Untersuchungsaufwand deutlich unter dem eines prospektiven Designs liegt. Und dennoch: Trotz des höheren Aufwandes ist ein prospektives Vorgehen unbedingt empfehlenswert, da es zu vollständigeren und erheblich zuverlässigeren Daten führt als rückblickende Erhebungen.“

<sup>5</sup> Die Auswertung der Aktenanalyse orientiert sich in Teilen am Analyseraster des Forschungsprojekts Jule (1998: 87 f.).



Die im Folgenden zu dokumentierende statistische Analyse der Fallakten umfasst mithin alle Jugendlichen, die in den Jahren 2005 bis 2008 einen Aufenthalt im Trainingscamp Lothar Kannenberg aufgenommen haben. Der Verzicht auf die Akten des unvollständigen Gründungsjahres 2004 hat überdies den Vorteil, dass vier komplette Jahrgänge miteinander verglichen werden können, was der Identifikation von möglichen Entwicklungsprozessen ggf. dienlich ist.

Die Verarbeitung der in den Fallakten dokumentierten Informationen vollzog sich in drei Schritten:

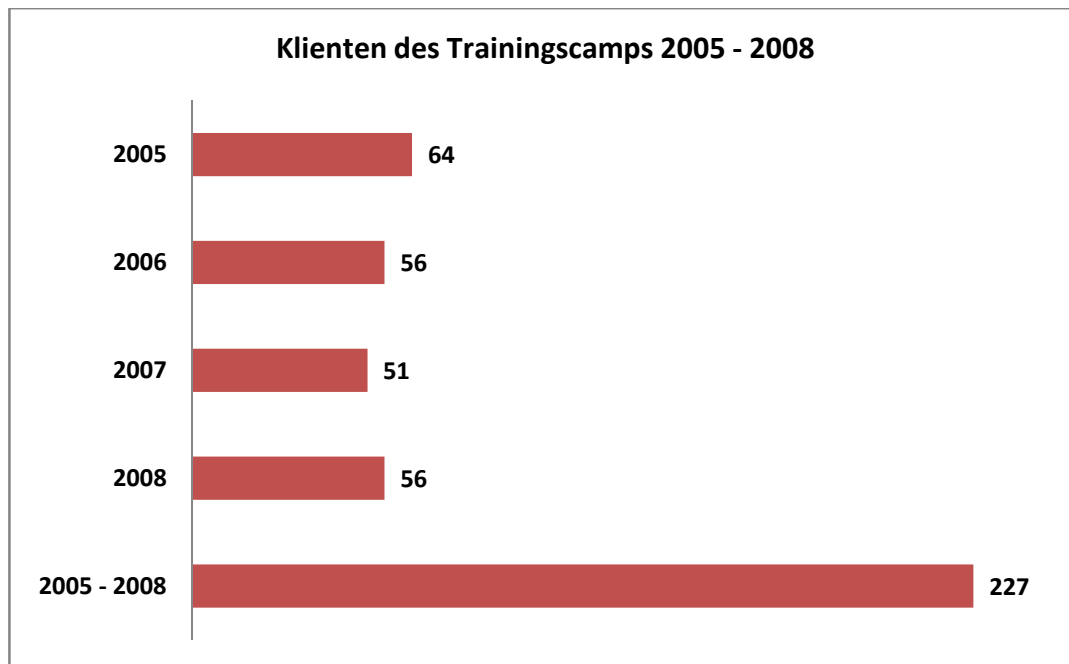
1. In einem ersten Schritt wurden für die Evaluation relevanten Informationen definiert und auf der Grundlage einer ersten Sichtung der Fallakten Kategorien entwickelt, die eine statistische Verarbeitung der Daten ermöglicht (vgl. Anhang).
2. Im zweiten Schritt wurden die in den Akten enthaltenen Informationen auf der Basis des entwickelten Analyserasters computergestützt erfasst, um
3. im dritten Schritt die Daten mit dem sozialwissenschaftlichen Auswertungsprogramm SPSS aufzubereiten und zu analysieren.

## **2.1 Sozialstrukturelle Merkmale der Jugendlichen**

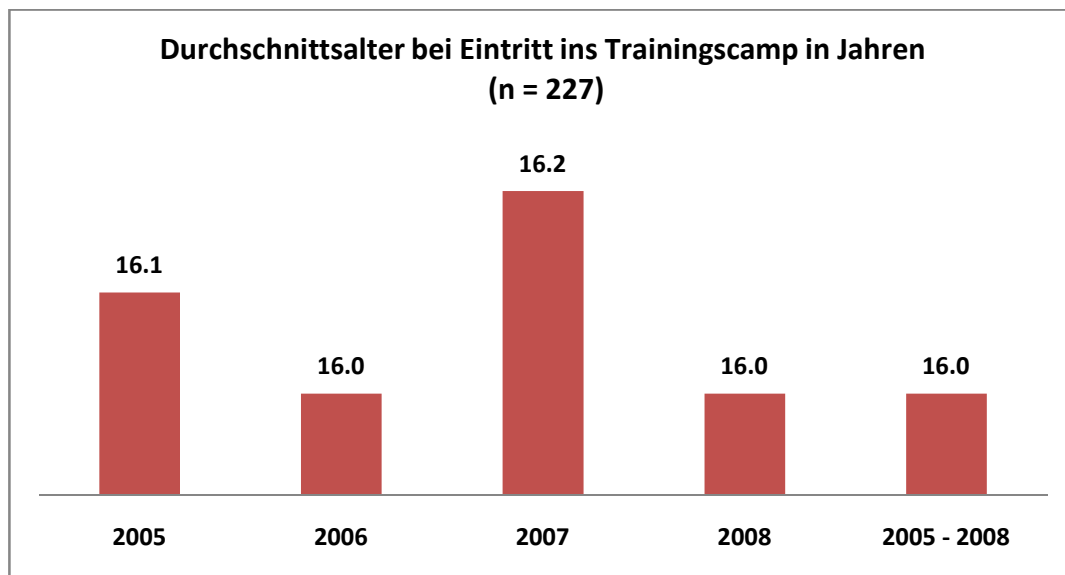
Im erfassten Zeitraum von 2005 bis 2008 nahmen insgesamt 227 männliche Jugendliche an den Angeboten des Trainingscamps teil,<sup>6</sup> was einem Durchschnitt von ca. 57 Jugendlichen pro Jahr entspricht. Real verteilen sich die 227 Jugendlichen wie folgt über den Untersuchungszeitraum:

---

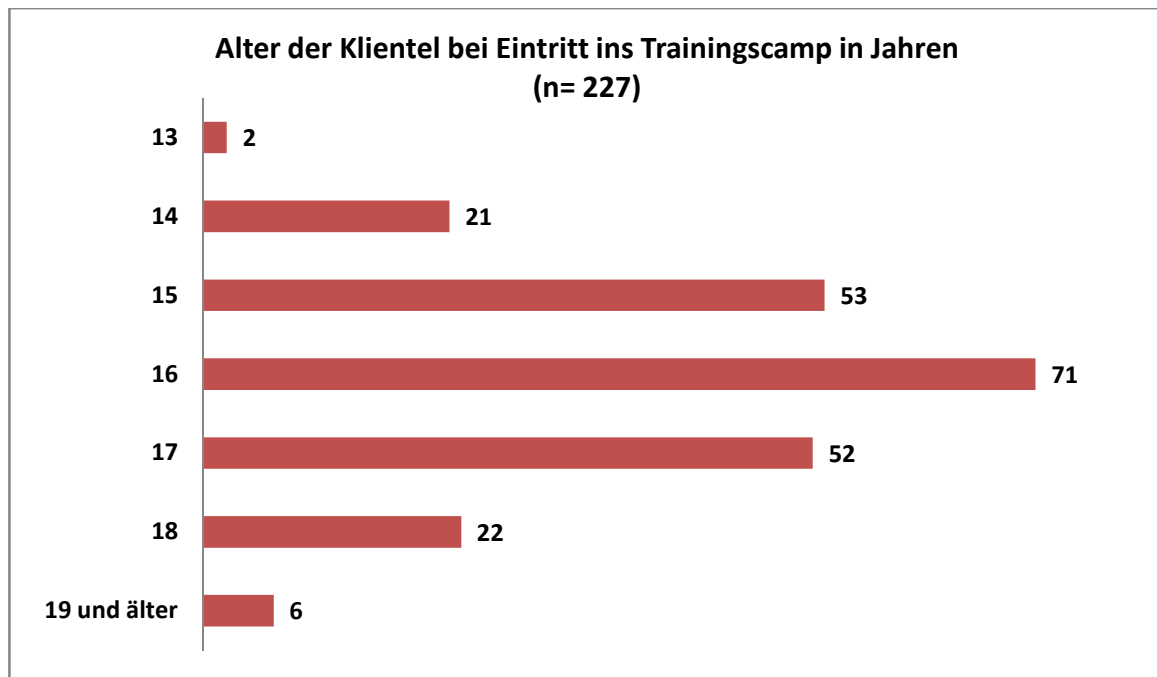
<sup>6</sup> Nicht berücksichtigt in der statistischen Analyse der Einrichtungsakten wurden jene Fälle, in denen von vornherein eine – z.T. deutlich – kürzere Aufenthaltsdauer vereinbart war sowie die ausschließlich im Jahr 2004 vereinzelt aufgenommene weibliche Klientel. Anders ausgedrückt wurden nur jene Fälle in der statistischen Analyse berücksichtigt, bei denen die konzeptionell intendierte Aufenthaltsdauer von 6 Monaten geplant war.



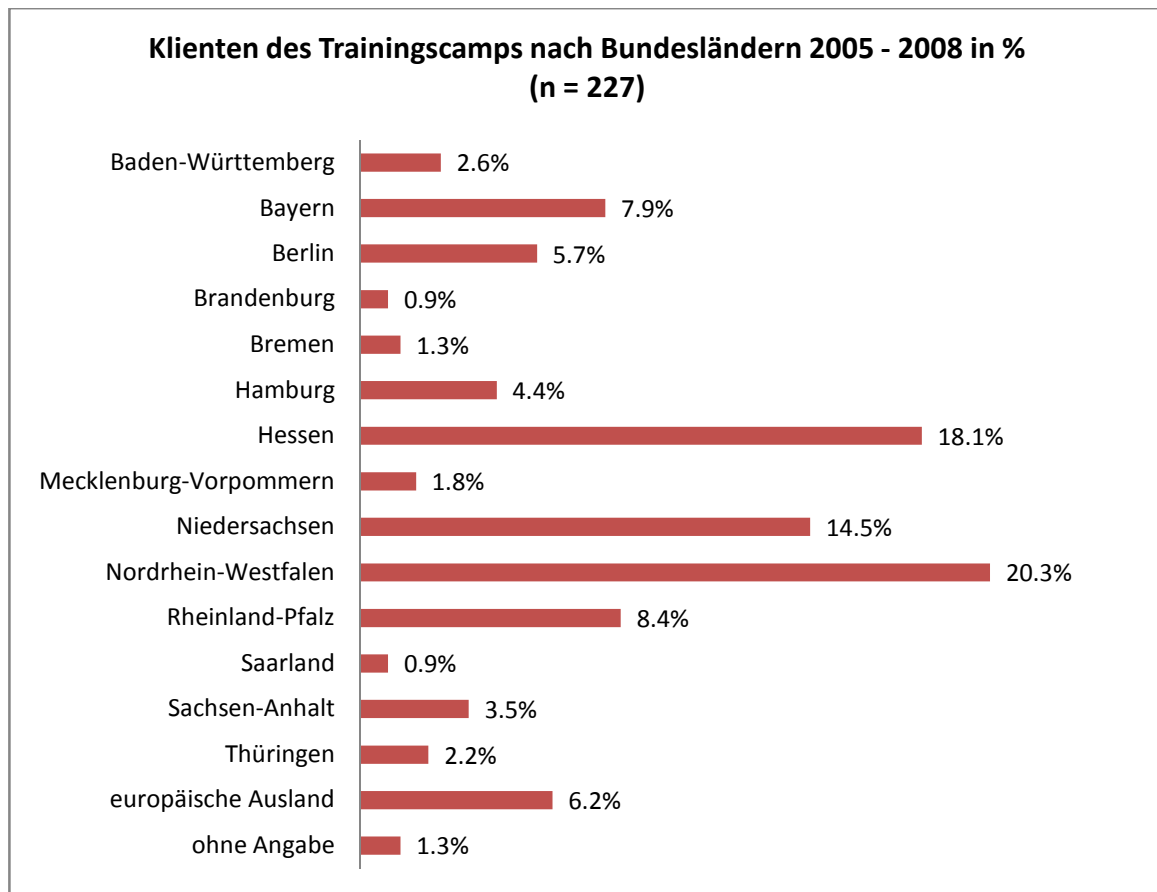
Das Durchschnittsalter der Jugendlichen liegt bei Eintritt in die Maßnahme bei 16,0 Jahren, mit leichten Variationen über den Untersuchungszeitraum. Das Durchschnittsalter bei Eintritt ins Trainingscamp ist u.a. deshalb erwähnenswert, weil der reale Altersdurchschnitt deutlich am oberen Spektrum des konzeptionell intendierten Altersspektrums der 14- bis 17jährigen liegt.



Die Angabe eines Durchschnittsalters kann die Wirklichkeit des Einrichtungsalltags insofern verfehlen, als dass Durchschnittswerte durch einige Extremwerte verzerrt werden können. Dies ist im Hinblick auf die Klienten des Trainingscamps nicht der Fall. In der Tat ist der Schwerpunkt der Jugendlichen zum Zeitpunkt des Beginns der Maßnahme im Sinne der Konzeption zwischen 14 und 17 Jahren.



Von Interesse ist auch die regionale Verteilung der Klienten des Trainingscamps. Ordnet man die zuweisenden Jugendämter den jeweiligen Bundesländern zu, so verdeutlicht sich der überregionale Charakter der Einrichtung. Das am stärksten belegende Bundesland ist demnach Nordrhein-Westfalen mit einem Anteil von 20,3%, gefolgt von Hessen mit 18,1% und Niedersachsen mit 14,5% der Belegungen.



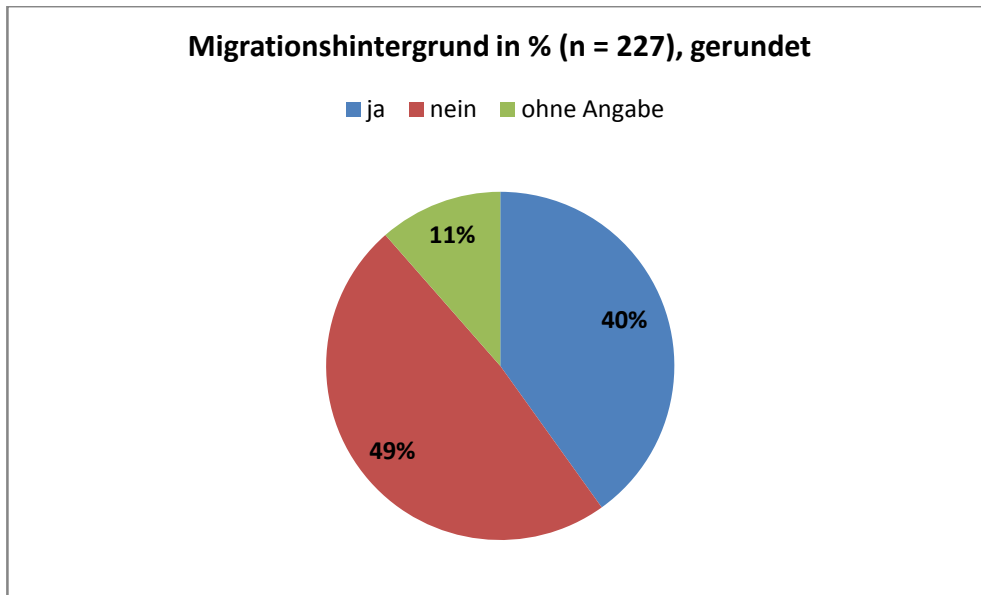
Insgesamt verteilen sich die Klienten des Trainingscamps über das gesamte Bundesgebiet und das angrenzende europäische Ausland. So machen allein die Klienten aus Luxemburg einen Anteil von 5,7% (n = 13) der Klienten im Beobachtungszeitraum aus.

### **Migrationshintergrund der Klienten des Trainingscamps**

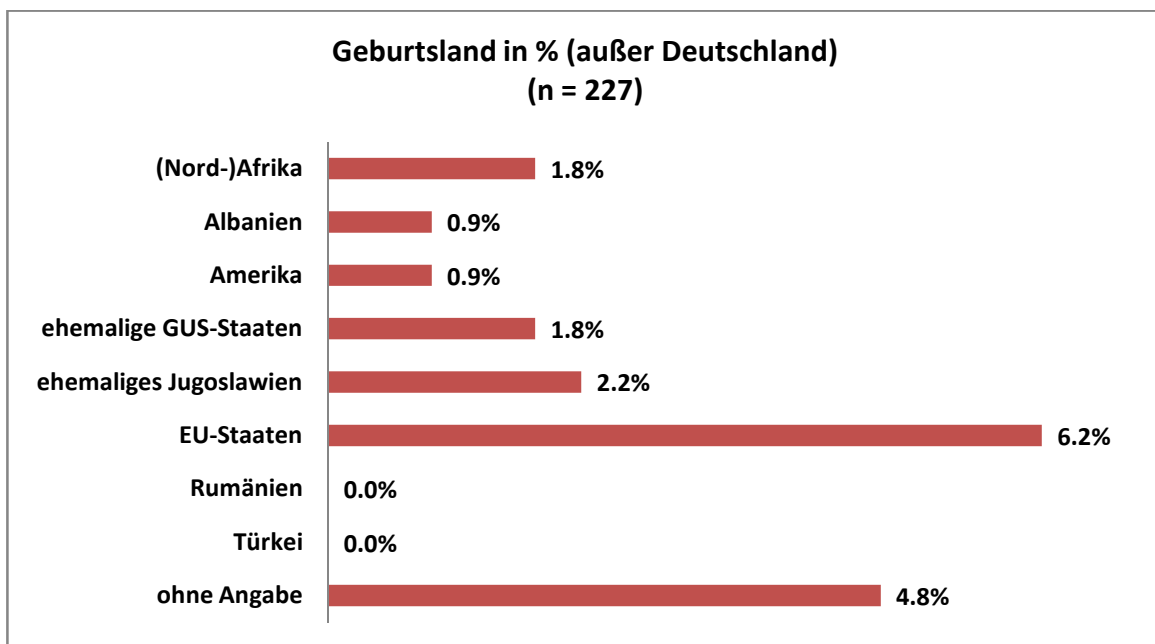
In Anlehnung an gängige Standards (vgl. z.B. Bundesgeschäftsstelle der Landesbausparkassen 2009) wurde als Migrationshintergrund gewertet, wenn zumindest ein Elternteil des Jugendlichen nicht aus Deutschland stammt. Legt man dieses Kriterium zu Grunde, so können 91 Jugendliche (40,1%) auf einen Migrationshintergrund verweisen.<sup>7</sup> Jugendliche aus Familien mit Migrationshintergrund stellen mithin einen wesentlichen Anteil der Klientel dar.

---

<sup>7</sup> Zum Vergleich: Im repräsentativen LBS-Kinderbarometer 2009 lag der Anteil der 9- bis 14-jährigen mit Migrationshintergrund bei 26% (vgl. Bundesgeschäftsstelle der Landesbausparkassen 2009: 27).



Weitere Informationen über den Migrationshintergrund der Jugendlichen liefern das Geburtsland und die Nationalität. Fragt man zunächst nach dem Geburtsland der Klienten des Trainingscamps, so ist mit 81,4% die überwiegende Zahl der Jugendlichen in Deutschland geboren. Daneben ist vor allem das nähere europäische Ausland und hier insbesondere Luxemburg zu nennen, das aufgrund einer intensiven Zusammenarbeit mit dem Trainingscamp die größte Gruppe von im Ausland geborenen Jugendlichen stellt. Daneben finden sich aber auch einzelne Jugendliche aus anderen Ländern der europäischen Gemeinschaft (z.B. aus Frankreich, Spanien, Griechenland und Österreich), den ehemaligen GUS-Staaten und dem ehemaligen Jugoslawien sowie Albanien und (Nord-)Afrika.

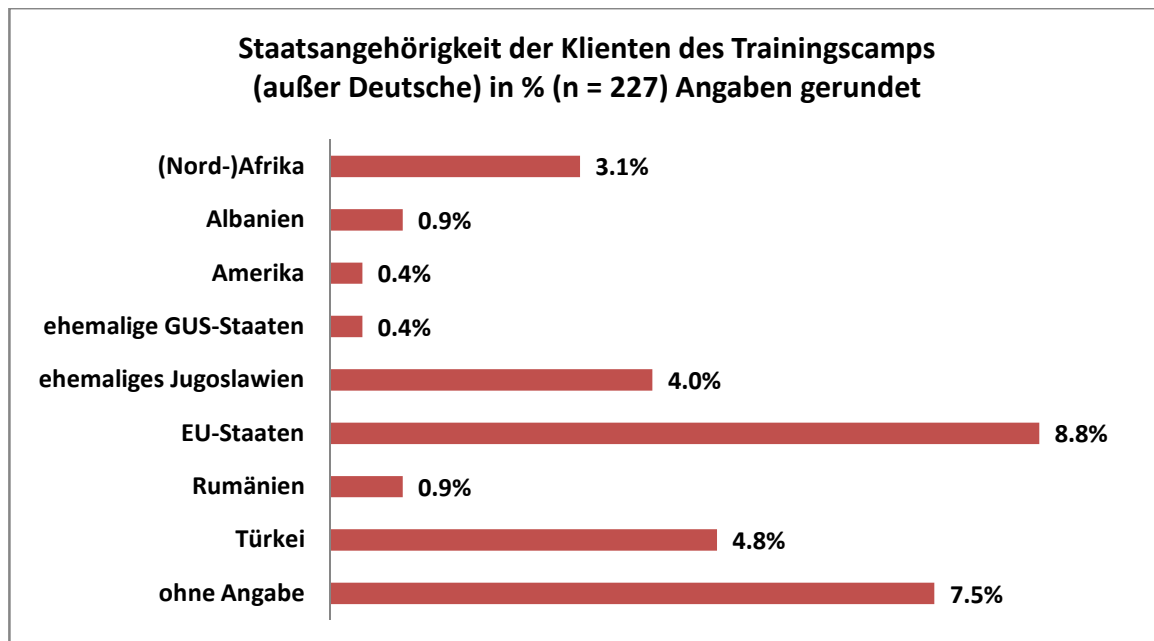


Rumänien und Türkei wurden mit in die Graphik aufgenommen, da sich beide Länder in der Kategorie Staatsangehörigkeit wiederfinden. Während mithin vier von fünf Klienten des Trainingscamps in Deutschland geboren wurden, liegt der Anteil derjenigen, die über die deutsche Staatsangehörigkeit verfügen, deutlich niedriger. Während 81,5% der Jugendlichen in Deutschland geboren wurden, verfügen „nur“ 67,4% über die deutsche Staatsangehörigkeit. Der Aussagewert einer solchen Zahl erschließt sich erst aus dem Vergleich mit anderen. Greift man zum Vergleich auf die schon zitierte Jule-Studie zurück, die Mitte der 1990er Jahre 284 Erziehungshilfefälle (Tagesgruppe, Heim, Jugendwohngemeinschaft u.a.) anhand von Jugendamtsakten aus sechs Jugendämtern analysierte, so lag dort der Anteil der Jugendlichen mit deutscher Staatsangehörigkeit bei 77,3% (vgl. Forschungsprojekt Jule 1998: 118).<sup>8</sup> Es spricht mithin einiges dafür, dass der Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Trainingscamp über dem Durchschnitt innerhalb der Erziehungshilfe liegt.

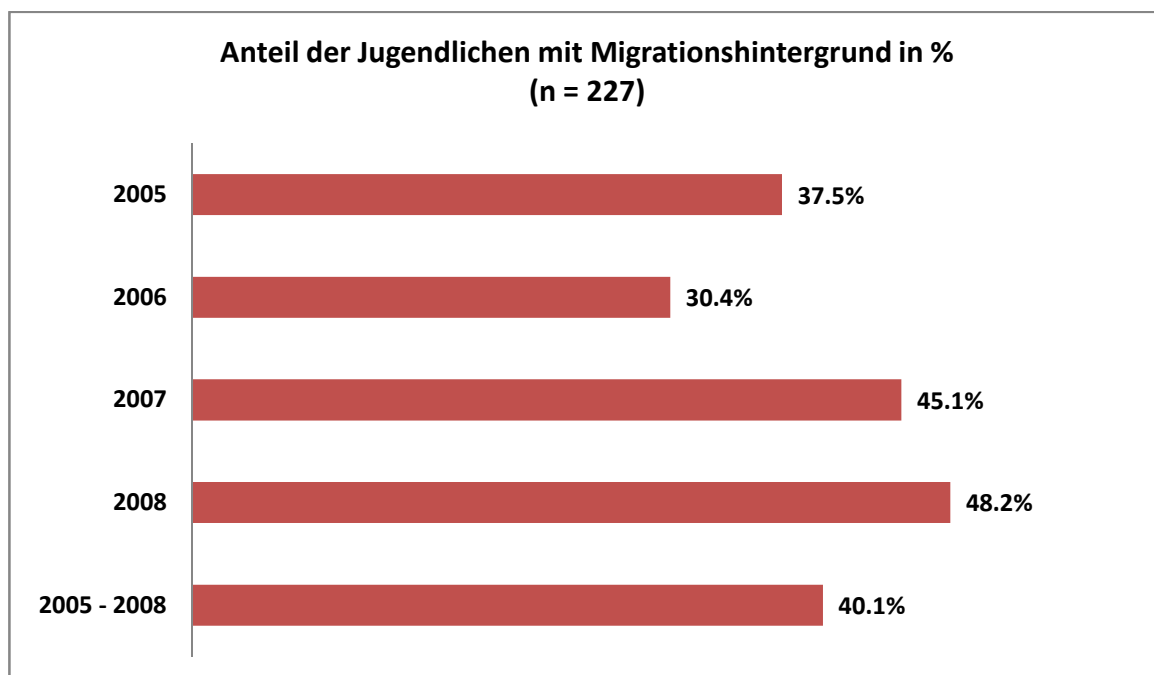
Diejenigen Jugendlichen des Trainingscamps, die nicht über die deutsche Staatsangehörigkeit verfügen, stammen zu 8,8% aus dem näheren europäischen Ausland (hier wieder vor allem Jugendliche aus Luxemburg) sowie aus der Türkei (4,8%), den Staaten des ehemaligen Jugoslawien (4,0%) sowie (Nord-)Afrika (2,8%). Die Staatsangehörigkeit entspricht nicht zwangsläufig der Kategorie Migrationshintergrund. Somit sind diejenigen Jugendlichen, die aus dem europäischen Ausland in das Trainingscamp kommen, um hier die Jugendhilfemaßnahme zu absolvieren, nicht als Jugendliche mit Migrationshintergrund anzusehen. Allerdings sind auch unter den Jugendlichen aus dem europäischen Ausland (insbesondere Luxemburg) Jugendliche, die im Bezug auf die oben genannte Definition einen Migrationshintergrund aufweisen.

---

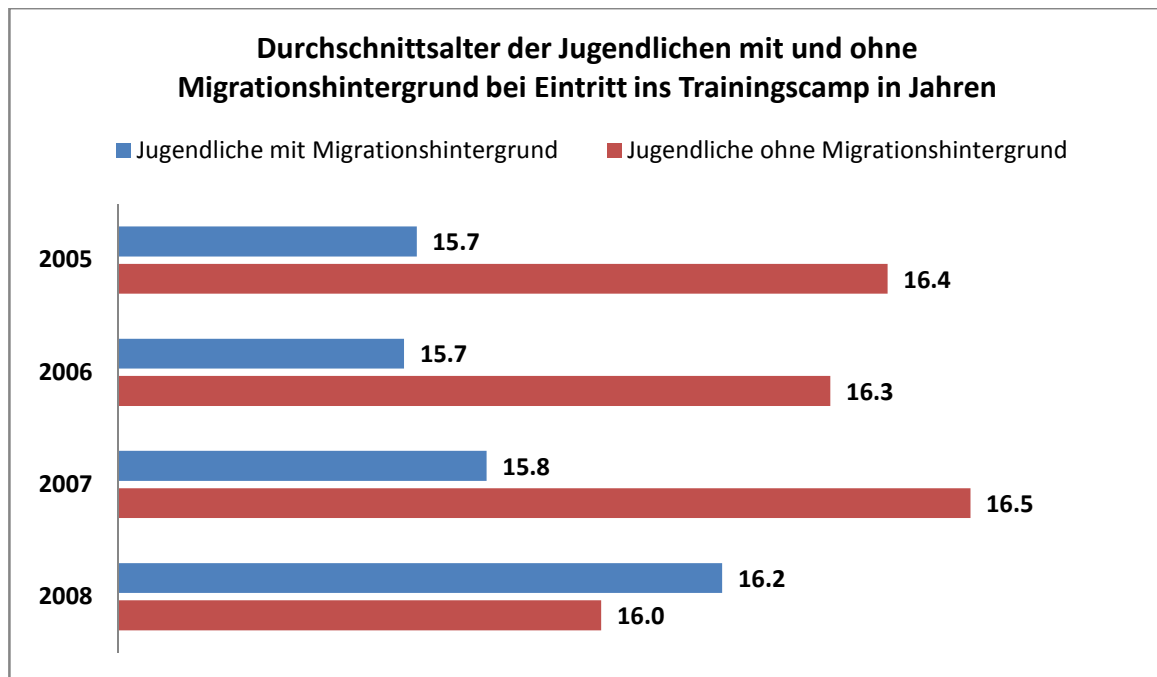
<sup>8</sup> Die Jule-Studie ist neben der JES-Studie (Schmidt u.a. 2002) die umfangreichste Studie zu Leistungen und Wirkungen der Erziehungshilfe in den letzten Jahren. Sie liefert – im Gegensatz zur JES-Studie – eine Vielzahl an Vergleichsmöglichkeiten und Anknüpfungspunkten für die vorliegende Analyse. Sie zum Vergleich heranzuziehen ist auch deshalb sinnvoll, weil damit die Besonderheiten des Trainingscamps in Abgrenzung zur „durchschnittlichen“ Erziehungshilfe konturiert werden können, da die Studie nach Auffassung der Autoren als repräsentativ anzusehen ist: „Die Größe der Untersuchungspopulation und deren Auswahl als vollständigen Abgangsjahrgang von sechs Jugendämtern in drei verschiedenen Bundesländern sowie die nachgewiesene breite Übereinstimmung der Grunddaten der Stichprobe mit vergleichbaren Untersuchungspopulationen gewährleistet, dass das vorliegende Sample einen repräsentativen Querschnitt durch die im Rahmen der erzieherischen Hilfen gelisteten Hilfeangebote darstellt“ (Forschungsprojekt Jule 1998: 134). Wenn im Folgenden von „normaler“ oder „durchschnittlicher“ Erziehungshilfe die Rede ist, so ist damit lediglich gemeint, dass hier das gesamte Spektrum ambulanter und stationärer Erziehungshilfen angesprochen ist und es sich nicht um eine „Spezialeinrichtung“ für spezifische „Problemgruppen“ handelt.



Über den Untersuchungszeitraum hinweg variiert der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund deutlich und erreicht im Jahr 2008 mit 48,2% aller Klienten den Spitzenwert. Insgesamt betrachtet ist der Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den Jahren 2007 und 2008 deutlich höher als in den Jahren 2005 und 2006.



Jugendliche mit Migrationshintergrund sind – zumindest in den Jahren 2005 bis 2007 – im Durchschnitt deutlich jünger als Jugendliche aus Familien ohne entsprechende Migrationsgeschichte.



### Familiärer Hintergrund der Klienten des Trainingscamps

In der Literatur zu Delinquenzverläufen im Jugendalter wird unter dem Stichwort „broken home“ (vgl. Witte/Sander 2006: 8; vgl. auch Sitzer 2009; Sutterlüty/Gnisa 2008) immer wieder auf prekäre, unsichere und belastende Familienverhältnisse als einem Hintergrund delinquenter biografischer Verläufe verwiesen. Witte/Sander (2006: 8) betonen in ihrem Beitrag zu „Problemjugendlichen“<sup>9</sup> in der Jugendhilfe: „Neuere Schlagwörter wie ‚Multiproblemfamilien‘ oder ‚Patchworkfamilien‘ charakterisieren die familiären Strukturen, aus denen die Jugendlichen kommen. Sie wachsen unter enorm belastenden, d.h. einschneidenden sozialen, psychischen und sozioökonomischen Lebensbedingungen auf. Präziser formuliert: Unzuverlässigkeit, Unsicherheit, Vernachlässigung, Frustration und Gewalt in jeglicher erdenklicher Art und Weise, also ein Faktorenbündel psychischer und sozialer Not, prägen den familiären Alltag.“

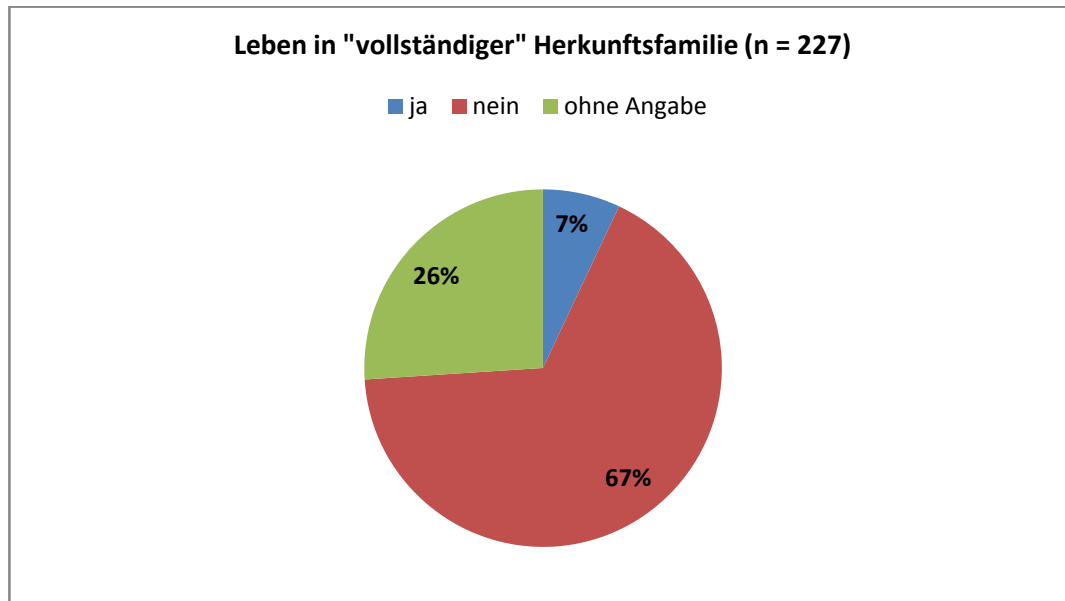
Die erhobenen Daten zur familiären Situation der Klienten des Trainingscamps bestätigen diesen Befund. Demnach lebten 66,9% der Jugendlichen, bevor sie ins Trainingscamp

---

<sup>9</sup> Witte/Sander (2006: 9) ist zuzustimmen, wenn sie im Hinblick auf den Begriff „Problemjugendlicher“ feststellen: „Der Begriff ‚Problemjugendlicher‘ charakterisiert weder eine dem Jugendlichen immanente Eigenschaft noch eine reine Zuschreibung einer Eigenschaft durch Andere, sondern einen Interaktionszustand. Der Begriff kennzeichnet einen bestimmten Interaktionszustand zwischen dem Jugendlichen und dem für ihn bedeutsamen System.“



kamen, nicht mehr in ihrer vollständigen Herkunftsfamilie. Bei lediglich 7% der Jugendlichen ist dies zweifelsfrei der Fall.



Bedenkt man, dass laut LBS-Kinderbarometer 2009<sup>10</sup> 75% der Kinder in Deutschland bei ihren leiblichen Eltern leben, so deuten die Zahlen darauf hin, dass die familiären Erfahrungen der Klienten des Trainingscamps in überdurchschnittlichem Maße durch Instabilität, Brüche, Unsicherheit und Diskontinuität gekennzeichnet sind. Den Akten ist zu entnehmen, dass 11% der Jugendlichen den Tod eines Elternteils zu verarbeiten hatten, 56,3% der Jugendlichen erlebten die Trennung/Scheidung ihrer Eltern, rund 20% leben in einer Stieffamilie, 8,4% beim alleinerziehenden Elternteil und 5,3% in einer Pflegefamilie bzw. in einem Adoptionsverhältnis. Greift man auch hier zum Vergleich auf die Ergebnisse der Jule-Studie zurück, so lag dort der Anteil der Jugendlichen mit vollständiger Herkunftsfamilie immerhin bei 37% im Vergleich zu dokumentierten 7% der Klienten des Trainingscamps (vgl. Forschungsprojekt Jule 1998: 121), wobei die Quoten der Kinder und Jugendlichen, die eine Trennung bzw. Scheidung miterleben musste, in etwa vergleichbar ist (55% in der Jule-Studie im Vergleich zu 56,3% im Trainingscamp; vgl. Forschungsprojekt Jule 1998: 123).

Angesichts der dokumentierten instabilen Familiengeschichten der Jugendlichen ist es überraschend, dass die Zahl der Geschwister überdurchschnittlich hoch liegt. 31,8 % der Jugendlichen stammen aus Familien mit 3 und mehr Kindern, während im

---

<sup>10</sup> Das LBS-Kinderbarometer ist eine regelmäßig durchgeführte, repräsentative Befragung 9- bis 14-jähriger Kinder und Jugendlicher zu ihren Lebenslagen, Bedürfnissen und Wünschen (vgl. Bundesgeschäftsstelle der Landesbausparkassen 2009).

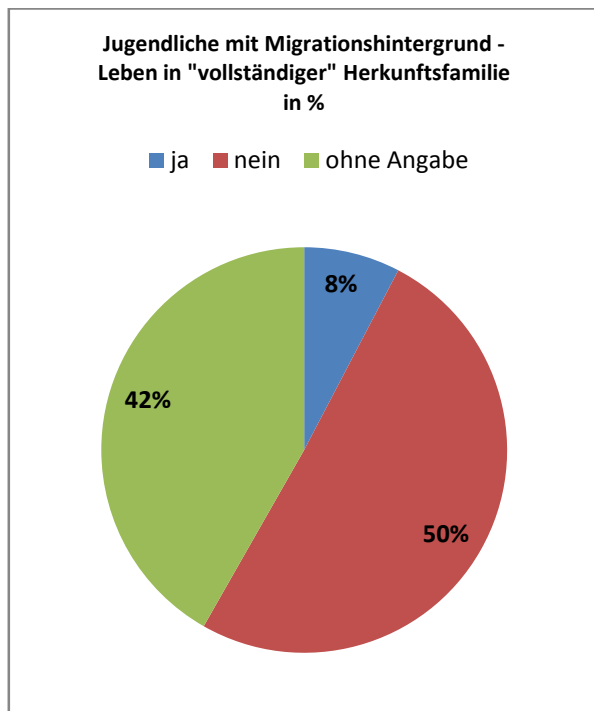
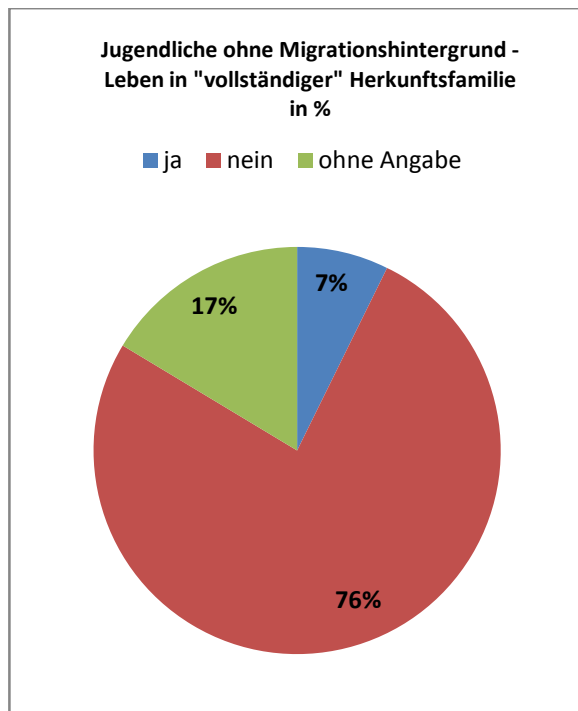
Bundesdurchschnitt lediglich in 8,7% der Familien drei oder mehr Kinder leben (vgl. BMFSFJ 2003: 27). Während im Bundesdurchschnitt der Anteil der Einzelkinder im Jahr 2000 laut Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2003: 27) bei 24,5% lag, traf dies nur für 4,4% der Jugendlichen des Trainingscamps zu. Auch im Vergleich zur durchschnittlichen Klientel der Erziehungshilfe scheint die Familiengröße der Klienten des Trainingscamps überdurchschnittlich zu sein. Zumindest liegt der Anteil der Jugendlichen mit mehr als drei Geschwistern im Trainingscamp mit 31,8% fast doppelt so hoch wie in der Jule-Studie, in der der Anteil bei 17% lag. Auch war der Anteil der Einzelkinder mit 32% fast achtmal so hoch wie bei den Jugendlichen des Trainingscamps.

Anzahl der Geschwister	Jugendliche des Trainingscamps		
		BMFSFJ * (2003)	Jule-Studie** (1998)
0	4,4% (10)	24,5%	32,0%
1	26,4% (60)	47,5%	32,7%
2	23,3% (53)	19,3%	18,3%
3 und mehr	31,8% (72)	8,7%	17,0%
ohne Angabe	14,1% (32)	-	-

\* Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2003: 27), Bezugsjahr der Daten: 2000

\*\* Forschungsprojekt Jule (1998: 123)

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Jugendlichen des Trainingscamps signifikant häufiger aus instabilen Familienverhältnissen mit überdurchschnittlich hohen Geschwisterzahlen stammen. Diese Aussage ist allerdings zu spezifizieren. Bezieht man den Migrationshintergrund mit in die Betrachtung der familiären Bedingungen des Aufwachsens der Jugendlichen ein, so zeigen sich deutliche Differenzen zwischen den Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund.



Auch wenn man in Rechnung stellt, dass die Informationslage bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund deutlich lückenhafter ist als in der Vergleichsgruppe, deutet einiges darauf hin, dass die familiäre Situation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Tendenz stabiler ist als bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund. Dies zeigt sich insbesondere in Bezug auf die Erfahrung der Trennung bzw. Scheidung der Eltern, die 67,2% der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund erleben mussten, aber dokumentiert „nur“ 37,4% der Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Auch die Jugendlichen mit Migrationshintergrund erfahren in ihrer Biografie häufiger Brüche und Unsicherheiten in Bezug auf ihr familiales Umfeld als der Durchschnitt der Kinder und Jugendlichen in Deutschland, allerdings ist ihre Belastung in dieser Hinsicht – zumindest was die entsprechenden statistischen Parameter betrifft – geringer als die der Klienten des Trainingscamps ohne Migrationshintergrund. Damit ist allerdings keine Aussage über die Qualität der familiären Bindungen getroffen, die auf diesem Weg nicht erhoben werden kann. Im Rahmen der Analyse der qualitativen Erstinterviews mit den Klienten des Trainingscamps wird dem Aspekt der familiären Hintergründe und Beziehungsqualität besonderes Augenmerk geschenkt.

Anzahl der Geschwister	Jugendliche ohne Migrationshintergrund	Jugendliche mit Migrationshintergrund
0	5,5% (6)	3,3% (3)
1	27,3% (30)	23,1% (21)
2	26,4% (29)	19,8% (18)
3 und mehr	29,0% (32)	40,6% (37)
ohne Angabe	11,8% (13)	13,2% (12)

Die Differenzen in den familiären Strukturen der Jugendlichen zeigen sich auch bei der Anzahl der Geschwister, die bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund – wenig überraschend – höher liegt als bei den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund.

Wenn es, wie die neuere Forschung betont, richtig ist, dass der familialen Sozialisation eine – wenn nicht die – zentrale Rolle in der Genese delinquenter Entwicklungsverläufe zukommt und insbesondere neuere Analysen der Entwicklung von Gewaltkarrieren (vgl. Sütterlüty/Gnisa 2008; Sitzer 2009) aufzeigen, dass brüchige und z.T. widersprüchliche familiäre Bezüge Ohnmachtsgefühle und Missachtungserfahrungen nach sich ziehen, die wiederum zu negativen Selbstkonzepten bei den Jugendlichen führen (vgl. Sütterlüty/Gnisa 2008: 214)<sup>11</sup>, dann geben die statistischen Daten zur Familiensituation der Klienten des Trainingscamps Anlass zu der begründeten Vermutung, dass die Biografie vieler der Jugendlichen durch eben solche Ohnmachtsgefühle und Missachtungserfahrungen, Diskontinuitäten und Unsicherheiten in ihrem familialen Umfeld geprägt ist. Inwieweit sich diese Hypothese auch in der Analyse der qualitativen Interviews bestätigt bzw. differenziert, ist an dieser Stelle noch nicht zu klären.

### **Schulischer Hintergrund der Klienten des Trainingscamps**

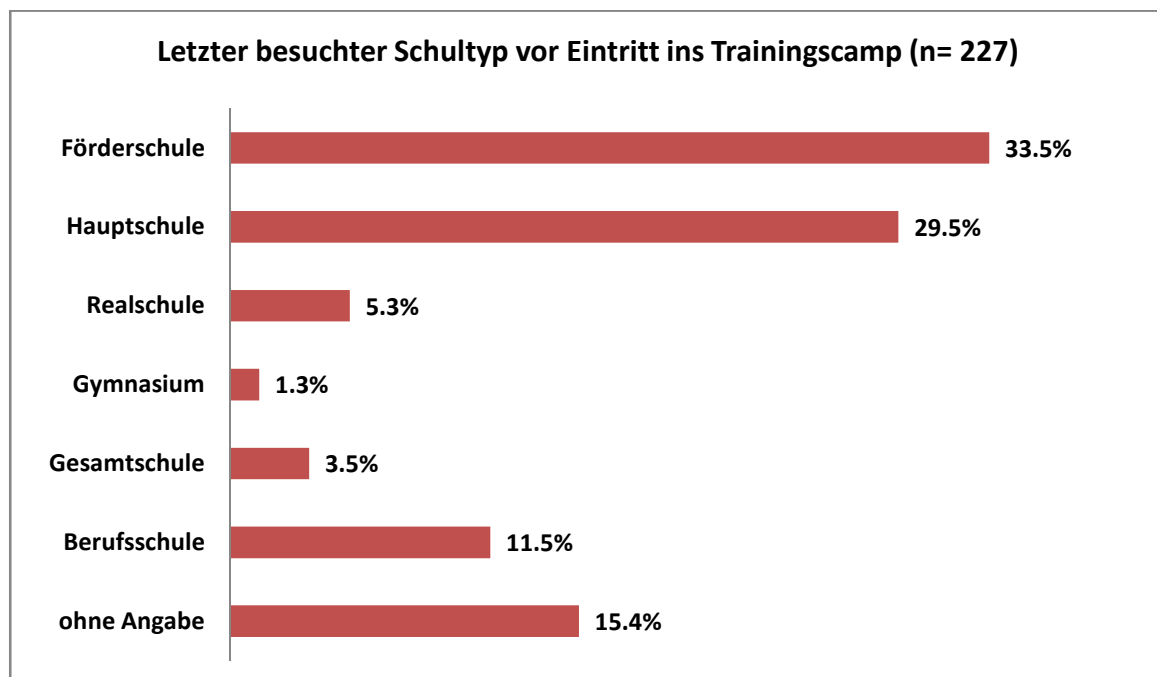
Bildungsabschlüsse erfüllen in den biografischen Verläufen von Jugendlichen eine wesentliche Scharnier- bzw. Filterfunktion im Hinblick auf Art und Niveau der späteren beruflichen Integration, die in modernen Arbeitsgesellschaften immer noch das Nadelöhr

---

<sup>11</sup> Sütterlüty/Gnisa (2008: 215) fassen die Folgen von Ohnmachts- und Missachtungserfahrungen für die Jugendlichen wie folgt zusammen: „Sie (die Jugendlichen, d.V.) erben ein spezifisches Problem. Es ist das Problem der intersubjektiven Anerkennung und – dies ist dessen Kehrseite – der intrasubjektiven Selbstachtung.“

sozialer Teilhabe darstellt. In diesem Sinne spricht Helmut Fend (1980: 29) von der „Selektions- und Allokationsfunktion des Schulsystems“. „Danach wird das Schulsystem als großes ‚Rüttelsieb‘ konzipiert, das zwischen den Generationen eingebaut ist und zu einer Neuverteilung von Lebenschancen führt, indem es den Zugang zu hohen oder niedrigen beruflichen Positionen und damit zu Prestige, Macht und Einkommen reguliert“ (ebd.).

Fragt man nun nach dem letzten besuchten Schultyp der Jugendlichen, so zeigt sich, dass die überwiegende Zahl der Klienten zu den Bildungsbenachteiligten zu zählen ist. Ein Drittel der Jugendlichen besuchte zuletzt eine Förderschule, weitere 29,5% besuchten zuletzt die Hauptschule.



Ein Vergleich mit der allgemeinen Verteilung der Schülerinnen und Schüler in Deutschland nach Schulformen ist nicht ganz einfach, weil z.B. in den Grund- und Strukturdaten zum Bildungswesen zwar eine Verteilung der Achtklässler des Jahres 2005 in der Sekundarstufe zu finden ist, allerdings ohne Berücksichtigung von Förderschulen und beruflichen Bildungsmaßnahmen. Demnach besuchten im Jahr 2005 33% der Achtklässler ein Gymnasium, 10% eine Gesamtschule, 27% die Realschule, 24% die Hauptschule sowie 7% Schultypen mit mehreren integrierten Bildungsgängen (Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft 2008: 25). Berücksichtigt man überdies, dass nach Angaben der Kultusministerkonferenz (2008: XI) der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Jahr 2006 bei 5,8% der gesamten Schülerpopulation lag, so ist zweifelsfrei, dass die Klienten des Trainingscamps bei einem Anteil von Förderschülern von 33,5% und Hauptschülern von 29,5% bei gleichzeitig verschwindend

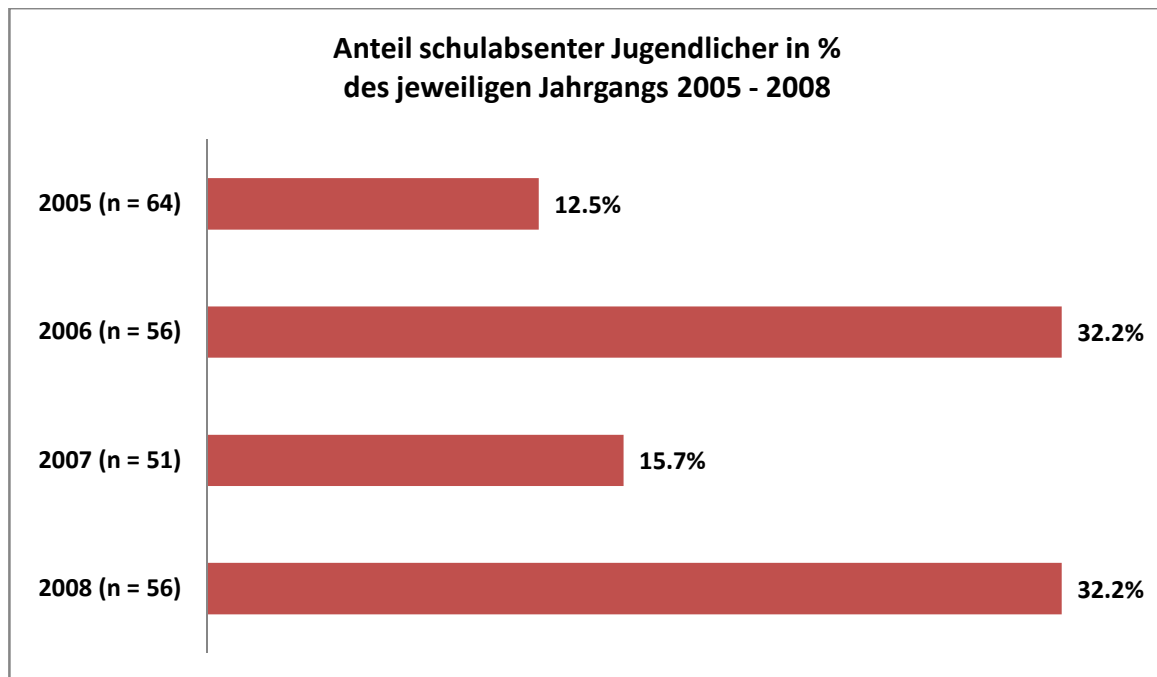
geringen Quoten von Gymnasiasten und Realschülern überwiegend zu den Verlierern des Bildungssystems zu zählen sind, die in der Gefahr stehen, eher prekäre Formen beruflicher und sozialer Integration zu leben. Im Trend entspricht dies den Befunden der Jule-Studie. Dort heißt es resümierend: „Die AdressatInnen der untersuchten Hilfen unterscheiden sich deutlich von der gleichaltrigen Gesamtbevölkerung hinsichtlich der Bildungssituation und ihrer familialen Herkunft. Viele junge Menschen besuchen eine Förder- oder Hauptschule, die Eltern verfügen über keine bezahlte Arbeit. (...) Junge Menschen in erzieherischen Hilfen stammen also zu einem großen Teil aus armen, bildungsbenachteiligten und mehrfach belasteten Bevölkerungsteilen“ (Forschungsprojekt Jule 1998: 22).<sup>12</sup>

Für die Klienten des Trainingscamps gilt diese Aussage im gesteigerten Maße. Zieht man die Befunde der Jule-Studie heran, so erweisen sich die Klienten des Trainingscamps auch in Bezug auf den Aspekt der Bildung als besonders benachteiligt im Vergleich zur Breite der in der Erziehungshilfe anzutreffenden Kinder und Jugendlichen. In der Untersuchung lag der Anteil der Jugendlichen auf Förderschulen bei 16,2% und war damit „nur“ etwa halb so hoch wie im Trainingscamp (vgl. Forschungsprojekt Jule 1998).

Von allen 227 Jugendlichen, die zwischen 2005 und 2008 eine Betreuung im Trainingscamp begonnen haben, verfügen lediglich 18 (7,9%) über einen Schulabschluss, davon 16 über einen Hauptschulabschluss und 2 über einen mittleren Bildungsabschluss. Bei mehr als jedem fünften Jugendlichen (22,9%) ist dokumentiert, dass vor dem Besuch des Trainingscamps eine längere Phase schulabsentem Verhalten vorlag, wobei das Phänomen Schulabsentismus über den Beobachtungszeitraum variiert. Lag der Anteil schulabsentem Jugendlicher 2005 bei 12,5% (8) und 2007 bei 15,7% (8), so war ihr Anteil in den Jahren 2006 und 2008 mit 32,2% (jeweils 18) mehr als doppelt so hoch.

---

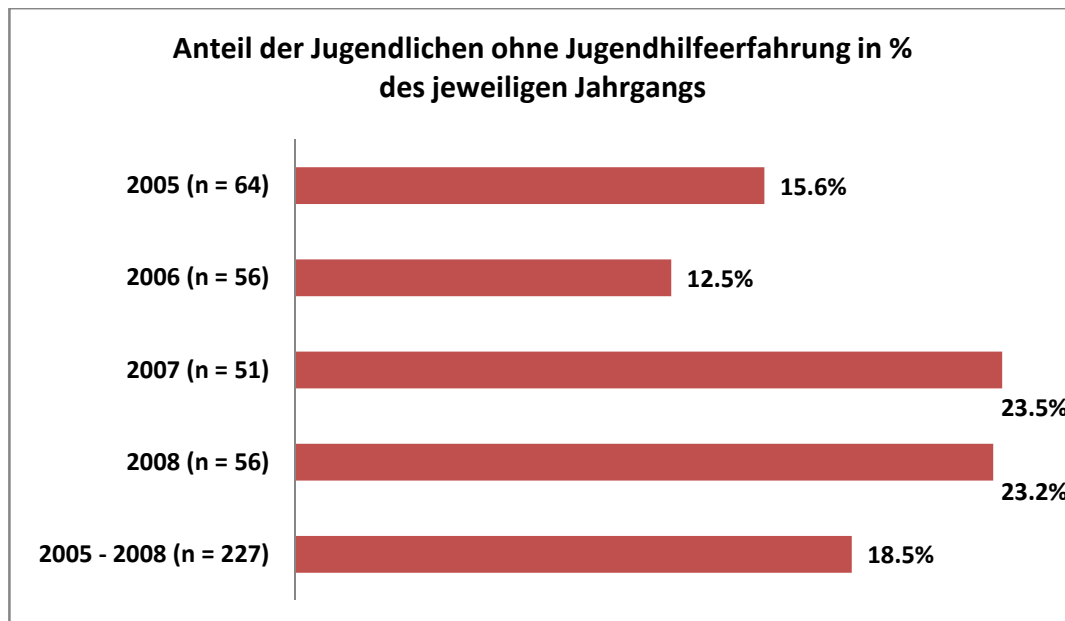
<sup>12</sup> Gabriel/Keller/Studer (2007: 31) bestätigen diesen Befund in ihrer Übersicht über die vorliegenden empirischen Studien zum Klientel der Erziehungshilfen: „Es ist jedoch in den Studien klar ersichtlich, dass eine Benachteiligung junger Menschen in der Jugendhilfe in Bezug auf jene, die in Familien aufwachsen im schulischen Bereich vorliegt.“



Angesichts des Alters der Klienten des Trainingscamps ist es wenig überraschend, dass die Jugendlichen nur selten über Erfahrungen im Bereich der beruflichen Bildung verfügen. Lediglich bei 15 Jugendlichen (6,6%) finden sich Hinweise auf allesamt nicht zu Ende geführte berufliche Bildungsmaßnahmen, davon brachen 8 Jugendliche (3,5%) eine Berufsausbildung ab, der Rest hatte ein berufsvorbereitendes Angebot nicht zu Ende geführt.

## **2.2 Erfahrungen mit Hilfen zur Erziehung und Kinder- und Jugendpsychiatrie**

Für die überwiegende Zahl der Klienten des Trainingscamps ist der Aufenthalt in der Einrichtung nicht der erste Kontakt zur Jugendhilfe. Bei lediglich 18,5% der Jugendlichen (42) konnten in den Akten keinerlei Hinweise auf vorherige Kontakte zur Jugendhilfe identifiziert werden. Im Untersuchungszeitraum hat die Gruppe der Jugendlichen ohne Jugendhilfeeferfahrung allerdings zugenommen und umfasst in den Jahren 2007 und 2008 rund ein Viertel der betreuten Jugendlichen.

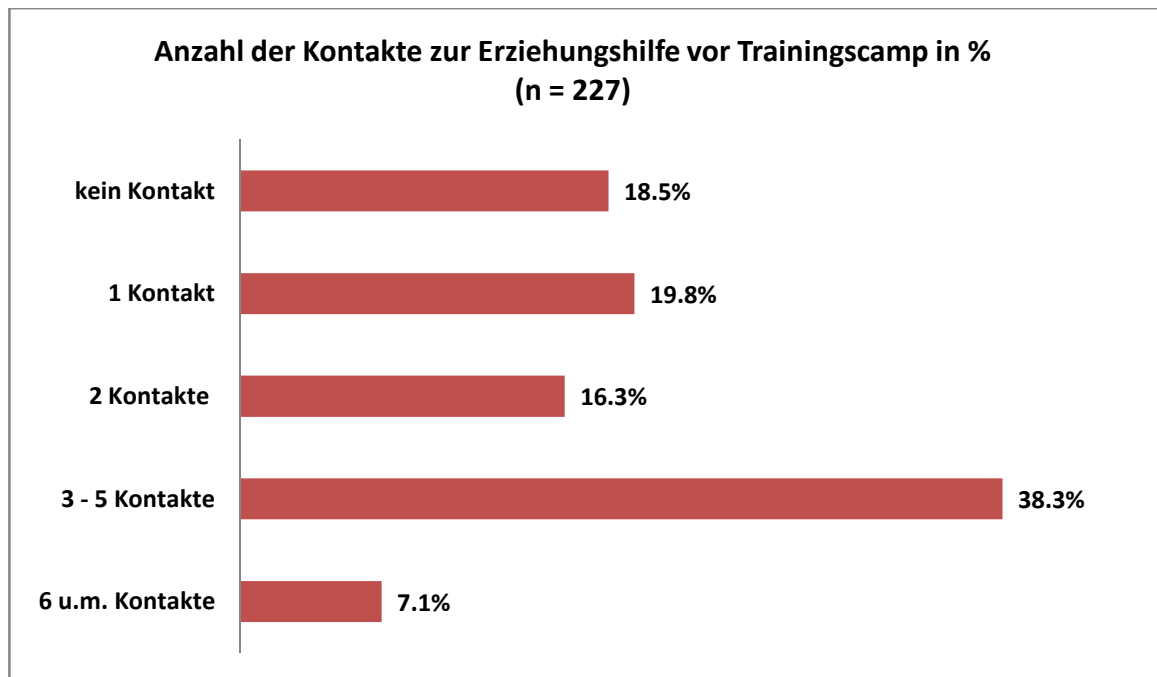


Die Mehrzahl der Jugendlichen ist „jugendhilfeerfahren“, was auch die Ergebnisse der qualitativen Befragung bestätigen. Von den 227 Jugendlichen haben vor Eintritt ins Trainingscamp 185 oder 81,5% bereits mindestens ein Angebot der Erziehungshilfe in Anspruch genommen. Differenziert man die Jugendlichen nach der Häufigkeit der Erziehungshilfeangebote vor Eintritt ins Trainingscamp, so haben 45,4% der Klienten des Trainingscamps bereits drei oder mehr Kontakte zur Erziehungshilfe. Ohne Zweifel: Die Klientel des Trainingscamps kann auf z.T. vielfältige Erfahrungen mit Sozialpädagogen und sozialpädagogischen Angeboten der Erziehungshilfe zurückgreifen. Das Trainingscamp ist nur in der Minderzahl das „erste Instrument“ der Wahl, in mehr als 4/5 aller Fälle ein weiteres Glied in einer Kette mehr oder minder erfolgreicher bzw. erfolgloser Interventionen der Jugendhilfe.<sup>13</sup>

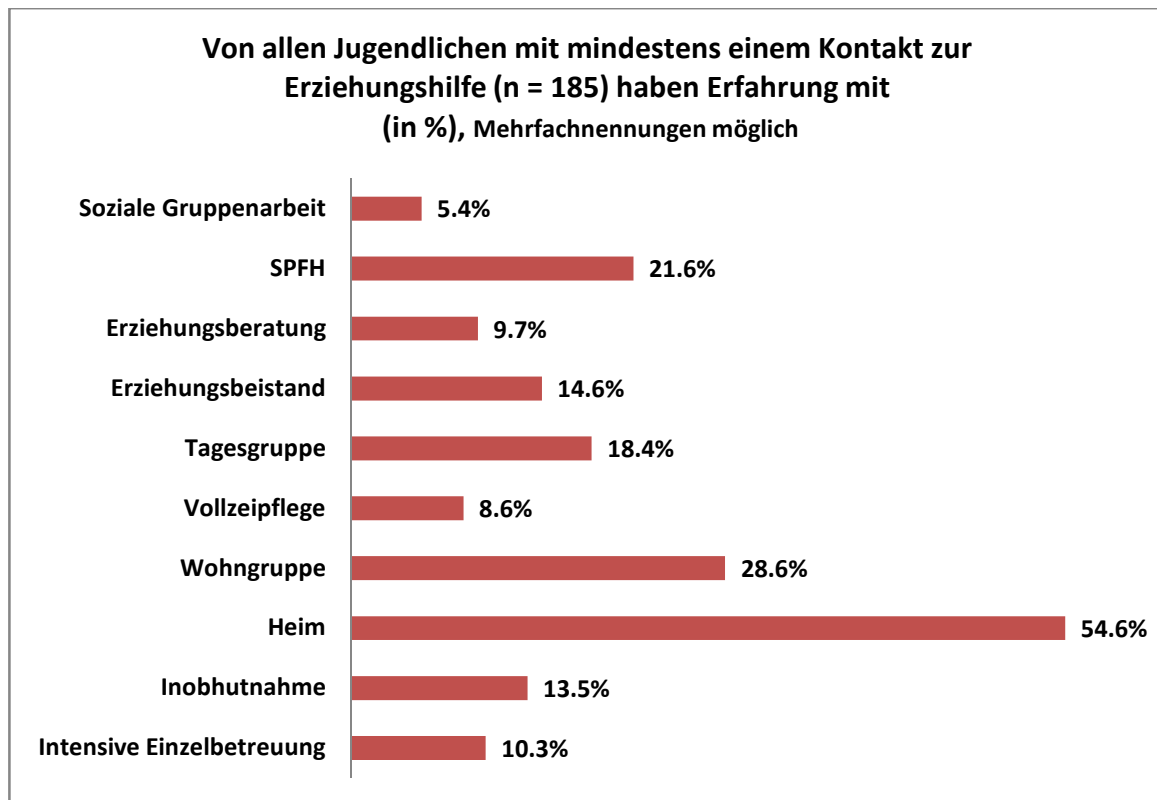
---

<sup>13</sup> Die Kategorien der Anzahl der Jugendhelfkontakte wurden analog zur Jule-Studie gebildet, um eine Vergleichbarkeit zu gewährleisten (vgl. Forschungsprojekt Jule 1998: 304).



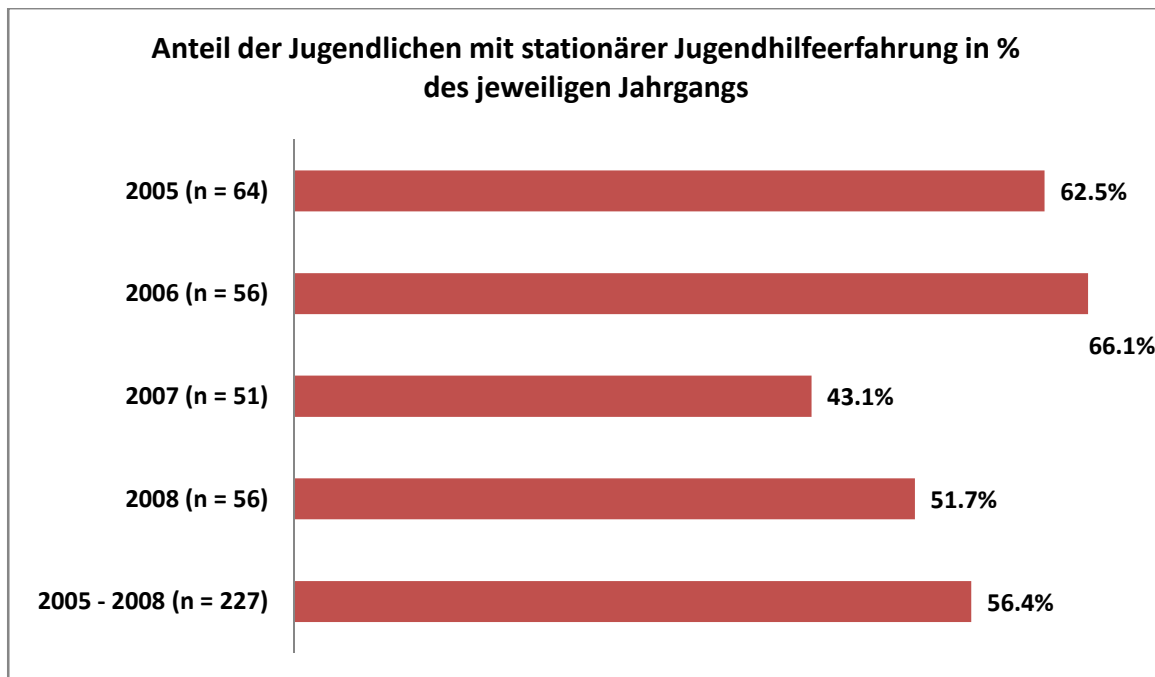


Von Interesse ist natürlich, welcher Art die Erfahrungen der Jugendlichen gewesen sind. Aus den Einrichtungsakten lässt sich zwar nicht die Qualität der Hilfe rekonstruieren, allerdings geben sie Auskunft über die Form der gewährten Hilfe. Insgesamt dominieren in der Erfahrungswelt der Jugendlichen die stationären Hilfen gegenüber den ambulanten. Von den 185 Klienten des Trainingscamps, die bereits mindestens eine Vorerfahrung mit Angeboten der Erziehungshilfen in ihrer Biografie aufweisen, verfügen 101 (54,6%) über Heimerfahrungen, 53 (28,6%) haben bereits in einer Jugendwohngemeinschaft gelebt, 25 (13,5%) wurden in Obhut genommen, 19 (10,3%) erfuhren eine intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung und 16 (8,6%) lebten vorher in Vollzeitpflege. Erfahrungen mit teilstationären und ambulanten Angeboten sind demgegenüber weniger ausgeprägt. So wurden 10 (5,4%) Jugendliche im Rahmen sozialer Gruppenarbeit betreut, 18 (9,7%) Jugendliche nahmen die Erziehungsberatung in Anspruch, 27 (14,6) einen Erziehungsbeistand bzw. Betreuungshelfer. Die am häufigsten anzutreffende Form der ambulanten Hilfe ist mit 40 Fällen (21,6%) die sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH). Die Tagesgruppe als teilstationäres Angebot wurde von 34 Jugendlichen (18,4%) besucht. Insgesamt kann man also festhalten, dass die Jugendlichen, wenn sie im Trainingscamp „angekommen“ sind, bereits über Erfahrungen mit den unterschiedlichsten Formen erzieherischer Hilfen verfügen, mit dem Schwerpunkt im stationären Bereich. Dies gilt auch für Jugendliche, bei denen nur ein Kontakt zur Erziehungshilfe dokumentiert ist. Auch in dieser Gruppe ist das Heim mit 28,9% die am häufigsten genannte Hilfeform, gefolgt von der SPFH (20%) und der Wohngruppe (13,3%).



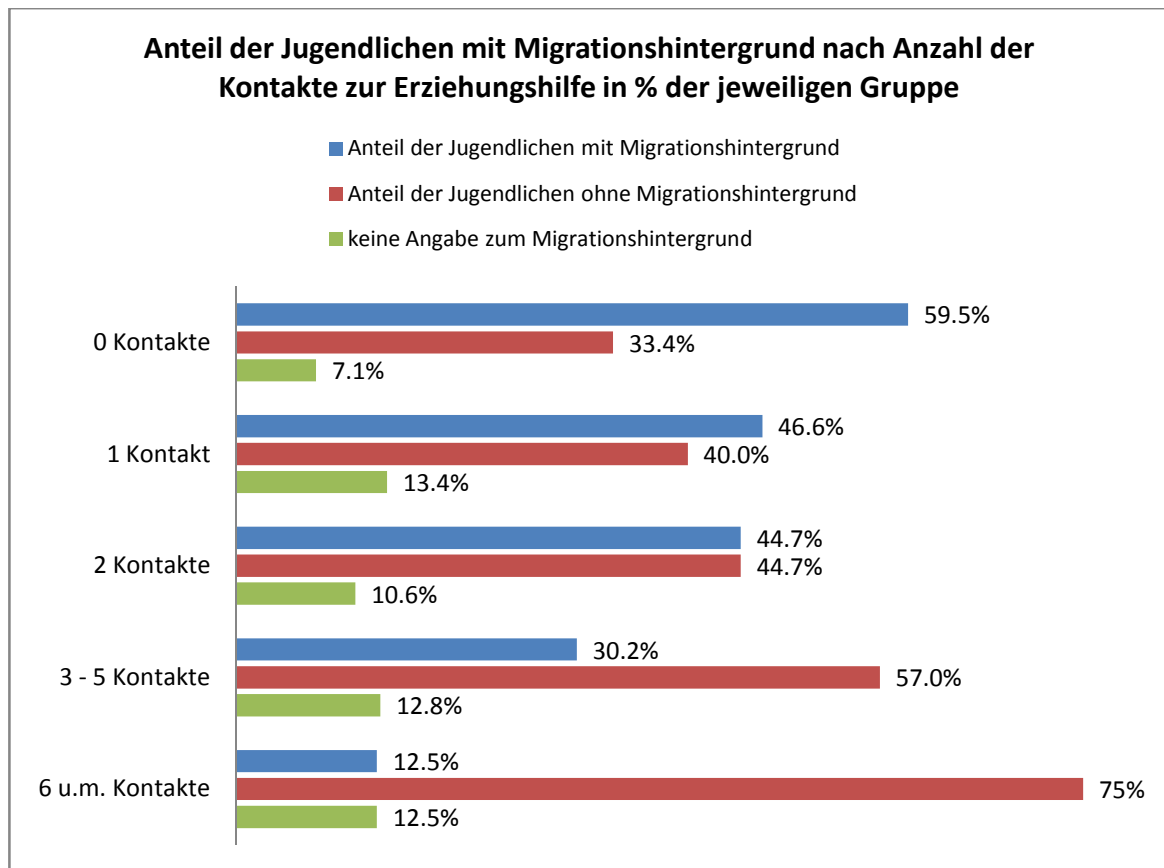
Je häufiger die Jugendlichen Kontakte zur Erziehungshilfe haben, desto größer ist – wenig überraschend – die Wahrscheinlichkeit der stationären Unterbringung. Während in der Gruppe der Jugendlichen mit einem Kontakt zur Erziehungshilfe 28,9% schon einmal in einem Heim gewesen ist und 13,3% in einer Jugendwohngemeinschaft gelebt haben, verfügen in der Gruppe der Jugendlichen mit drei bis fünf Kontakten zur Erziehungshilfe schon 60,9% über Heimerfahrung in bis zu vier verschiedenen Heimeinrichtungen. Von der Gruppe Jugendlicher mit sechs und mehr Kontakten zur Erziehungshilfe haben schließlich fast 94% schon einmal in einem Heim gelebt, einige sogar in bis zu sechs verschiedenen Heimen.

Insgesamt verfügen 56,4% (128) der Jugendlichen vor ihrem Eintritt ins Trainingscamp bereits über stationäre Vorerfahrungen, wobei der Anteil über die Jahre deutlich variiert und in den ersten beiden Jahren der Einrichtung höher war als in den Folgejahren.



Vergleicht man die Jugendlichen ohne oder mit wenig Jugendhilfeeferfahrung mit jenen, die schon häufiger Angebote der Erziehungshilfe genutzt haben bzw. nutzen mussten, so fallen einige Besonderheiten auf:

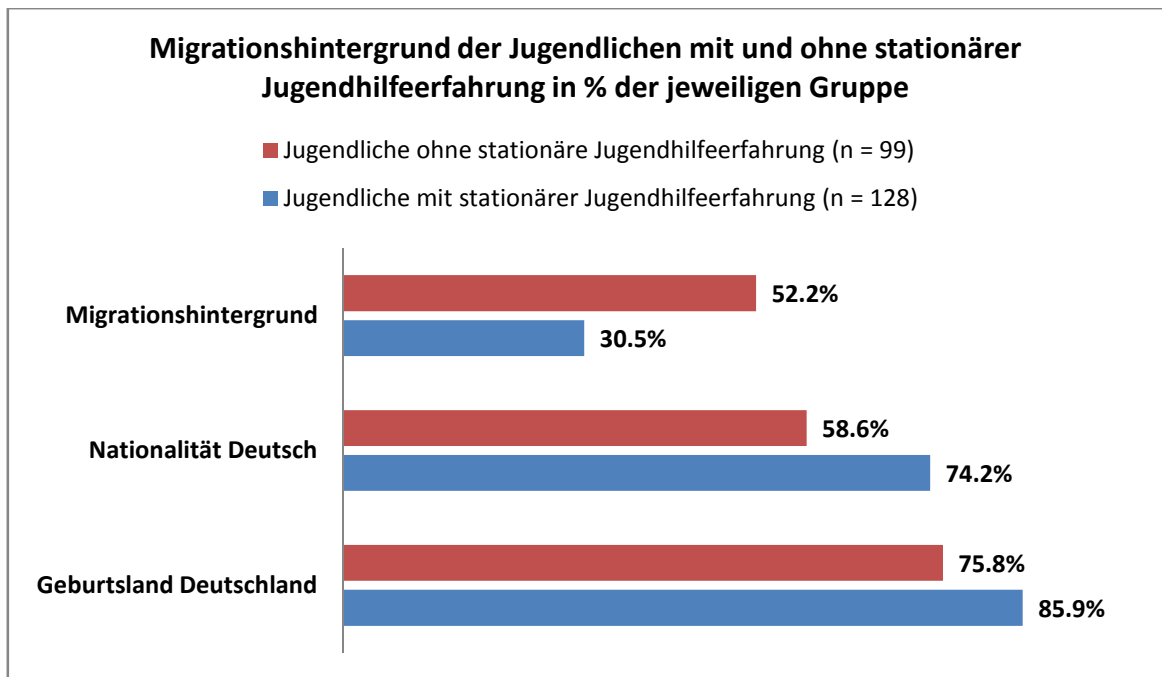
- Auffällig in der Gruppe der Jugendlichen ohne Jugendhilfeeferfahrung ist, dass sie einen deutlich erhöhten Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund aufweist. Während der Anteil der Klienten mit Migrationshintergrund in der Gesamtgruppe bei 40,1% liegt, erhöht er sich bei den Jugendlichen ohne Jugendhilfeeferfahrungen auf 59,5%.



Innerhalb der Gruppe der Jugendlichen ohne Jugendhilfeeferfahrung ist der Anteil derjenigen mit deutscher Staatsangehörigkeit ebenso wie der Anteil der Jugendlichen, die in Deutschland geboren sind niedriger als bei Jugendlichen mit Jugendhilfeeferfahrung.

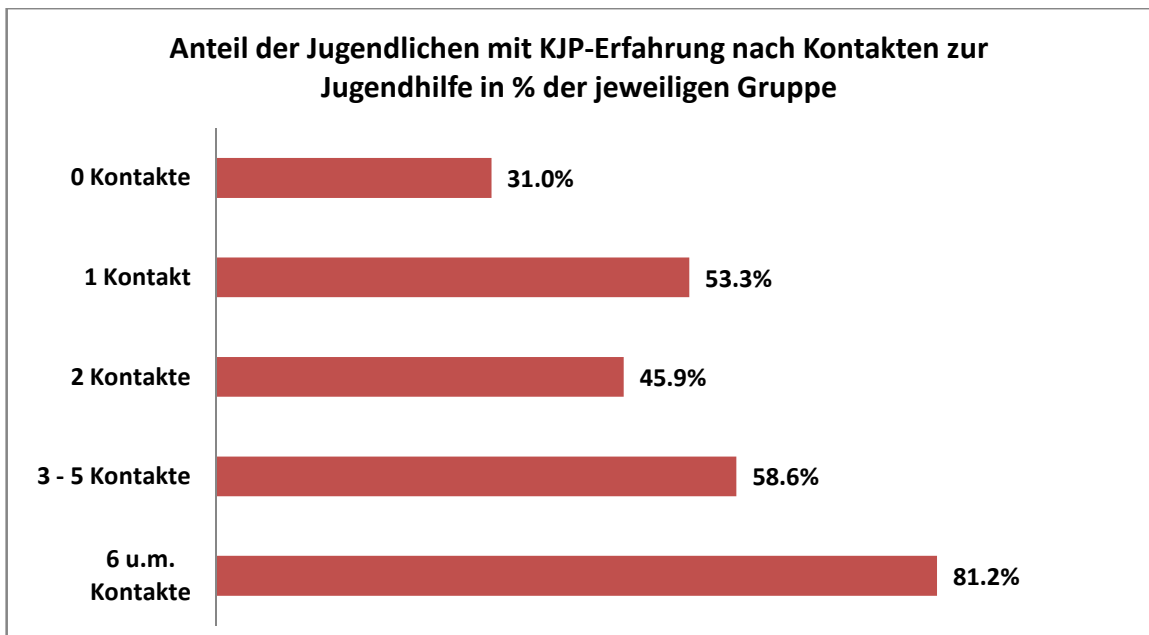
Anzahl der Kontakte zur Erziehungshilfe	Anteil der in Deutschland geborenen Jugendlichen in % der jeweiligen Gruppe	Anteil der Jugendlichen mit deutscher Staatsangehörigkeit in % der jeweiligen Gruppe
0 Kontakte (n = 42)	69,0%	52,4%
1 Kontakt (n = 45)	77,8%	66,7%
2 Kontakte (n = 37)	81,1%	70,3%
3 – 5 Kontakte (n = 87)	87,4%	69,0%
6 u.m. Kontakte (n = 16)	93,8%	93,8%

Dieser Befund verschärft sich noch, wenn man die Jugendlichen mit und ohne stationäre Jugendhilfeeferfahrung vergleicht.

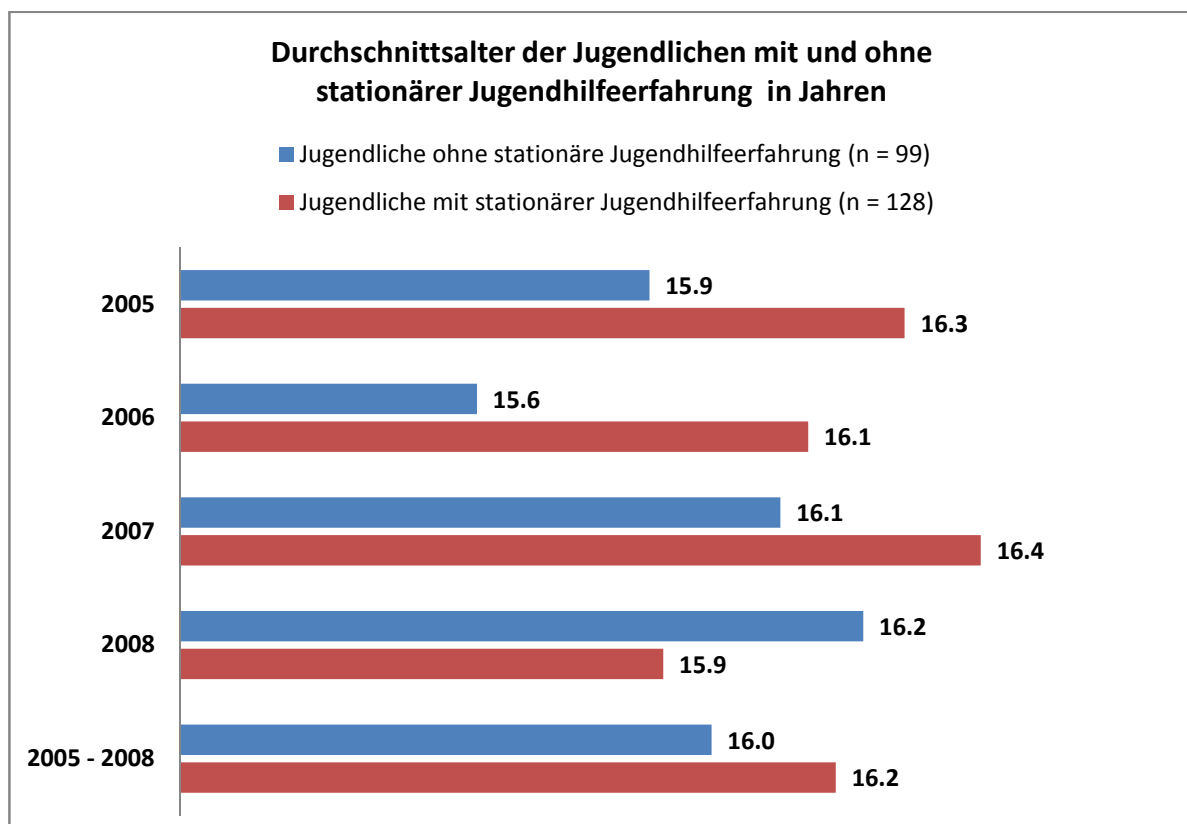


Dies könnte thesenartig formuliert darauf hindeuten, dass das Jugendhilfesystem bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund eher dazu neigt, frühzeitig „intensivere“ Maßnahmen zu ergreifen, die bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund erst am Ende einer Kette ambulanter und/oder stationärer Interventionen stehen oder aber, dass die Familie die Mitwirkung am Hilfeverfahren solange boykottiert, bis ein Zwangseingriff in die elterliche Sorge droht bzw. vollzogen wird.

- Insgesamt ist die Gruppe der Jugendlichen ohne vorherige Jugendhilfeerfahrung statistisch betrachtet durch geringere Belastungen gekennzeichnet. So kommen Kinder ohne Erziehungshilfeerfahrung am seltensten aus unvollständigen Familien (40,5%) und mussten am seltensten den Tod eines Elternteils verarbeiten (2,4%). Jugendliche ohne Erziehungshilfeerfahrung weisen die geringste Quote an Schulabsentismus (11,9%) auf und diese Jugendlichen hatten signifikant seltener Kontakt zur Kinder- und Jugendpsychiatrie (KJP) als alle anderen (31,0%).



- Vergleicht man das Durchschnittsalter der Jugendlichen mit und ohne Erfahrung mit stationärer Erziehungshilfe, so zeigt sich, dass die Jugendlichen ohne stationäre Erfahrungen in der Tendenz etwas jünger sind, wobei sich allerdings der Alterstrend über den Untersuchungszeitraum gegenläufig entwickelt hat.

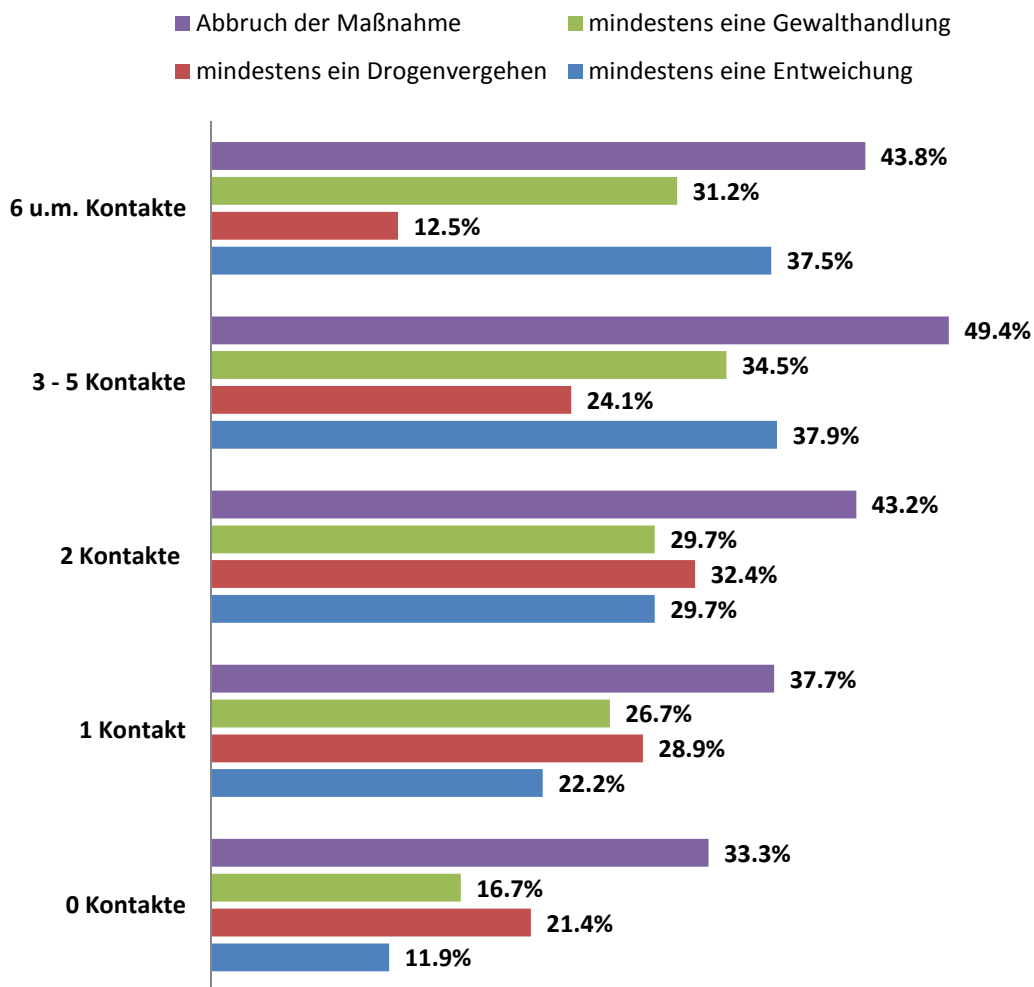


- Die Gruppe der Jugendlichen ohne Erziehungshilfeerfahrung ist auch diejenige, die im Alltag der Einrichtung am wenigsten Regelverstöße unternimmt. Die Auswertung

der Einträge bezüglich Verstößen gegen die Einrichtungsordnung in den Kategorien: Entweichungen, gewalttätige Handlungen, Diebstahl und Drogenvergehen ergibt, dass Jugendliche ohne Erziehungshilfeerfahrungen sowohl in Bezug auf Entweichungen (11,9%) als auch im Hinblick auf gewalttätige Auseinandersetzungen (16,7%) die deutlich geringsten Werte aufweisen. Einzig in Bezug auf Drogenvergehen unterscheiden sich Jugendliche ohne Erziehungshilfeerfahrung kaum vom Durchschnitt aller Jugendlichen, wobei hier interessanterweise die Jugendlichen mit mehr als fünf Kontakten mit 12,5% die deutlich niedrigsten Werte aufweisen. Ob letztgenanntes darauf hindeutet, dass häufiger Kontakt zur Jugendhilfe zu geringerem Drogenkonsum führt oder aber ob Jugendliche mit mehr Jugendhilfeerfahrung auch über effektivere Techniken verfügen, etwaigen Drogenkonsum geheim zu halten, sei dahingestellt. Betrachtet man allein die Anzahl der dokumentierten besonderen Vorkommnisse, so haben 54,8% der Jugendlichen ohne Erziehungshilfeerfahrung keinerlei Einträge in den Akten; im Vergleich zu 35,6% bei Jugendlichen mit einer Erziehungshilfeerfahrung; 29,9% bei den Jugendlichen mit drei bis fünf Erfahrungen sowie 37,5% bei Jugendlichen mit sechs und mehr Kontakten.

- Insgesamt lässt sich – bei aller Vorsicht – die Tendenz ausmachen, dass in der Regel mit der Anzahl der Kontakte zur Erziehungshilfe auch die familiären und schulischen Belastungsfaktoren ausgeprägter sind. Gleichwohl schlägt sich dies nicht – wie vermutet werden könnte – nachhaltig in problematischerem Verhalten während der Zeit im Trainingscamp nieder. Zwar ist die (kleine) Gruppe der Jugendlichen ohne vorherige Jugendhilfeerfahrung – wie beschrieben – die statistisch betrachtet „unproblematischste“ Klientengruppe, aber die Indikatoren für problematische Verläufe während der Zeit im Trainingscamp, wie Verstöße gegen die Einrichtungsordnung und Abbrüche, steigen nicht linear mit der Anzahl der Kontakte zur Jugendhilfe.

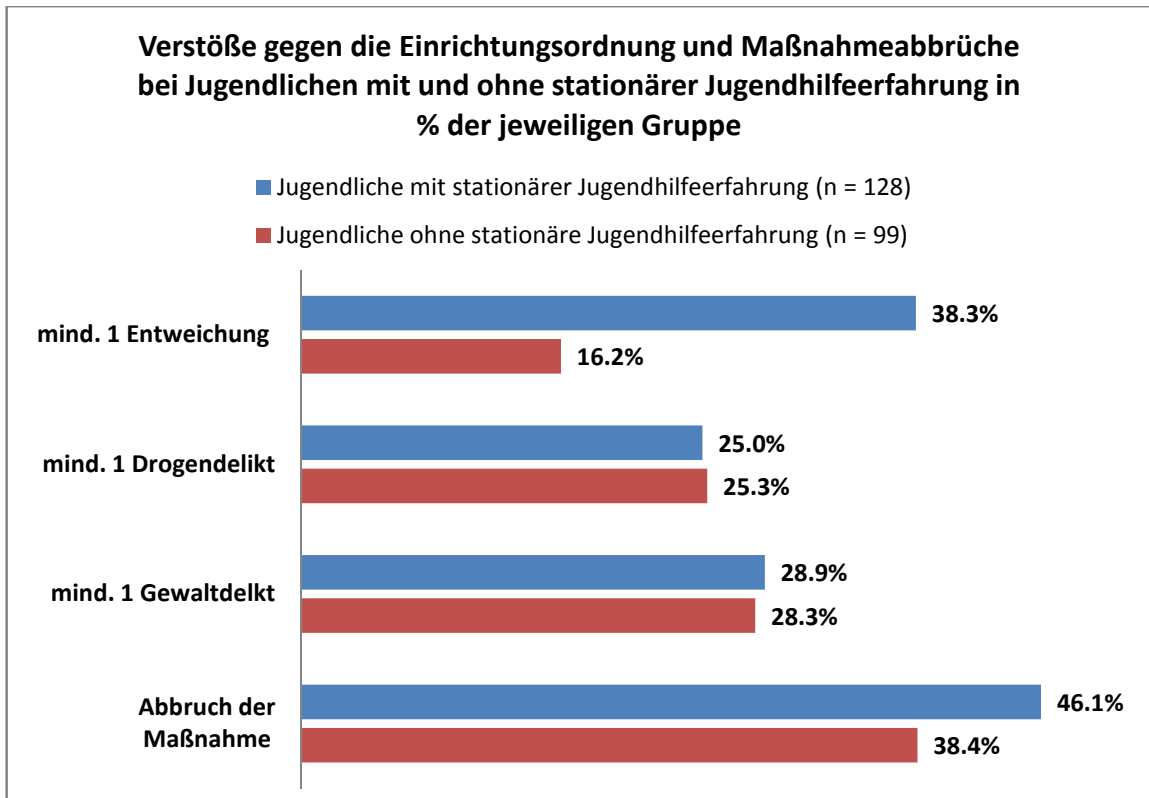
### Verstöße gegen die Einrichtungsordnung und Maßnahmeabbrüche nach Anzahl der vorherigen Jugendhilfekontakte in % der jeweiligen Gruppe



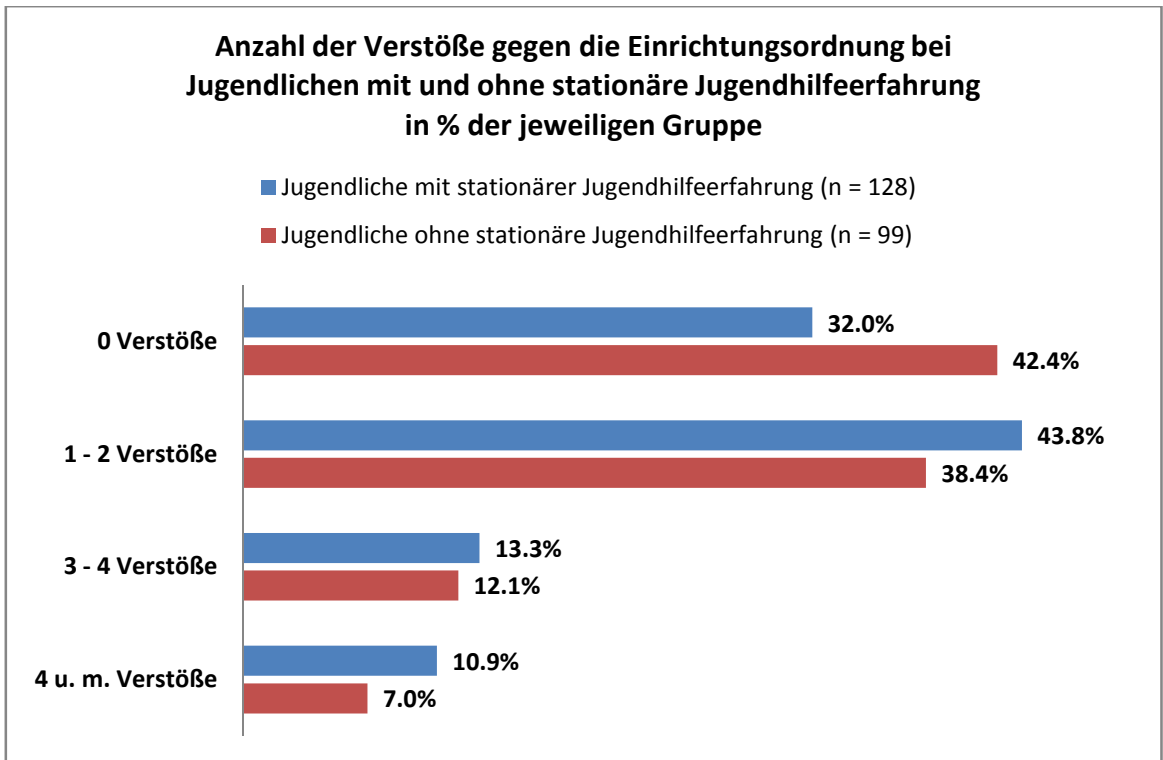
Unterstellt man, dass die Anzahl der Kontakte zur Erziehungshilfe ein, wenn auch oberflächlicher Indikator dafür ist, wie komplex, tief greifend und langfristig ein von der Jugendhilfe als „Problemgeschichte“ wahrgenommener und „bearbeiteter“ Fall ist, so deuten die oben skizzierten Daten an, dass die Jugendlichen ohne Zweifel „Probleme“ bereiten – wie nicht anders zu erwarten. In der Tendenz nehmen mit der Anzahl der Jugendhilfekontakte auch die dokumentierten Vorkommnisse während der Maßnahme zu – mit Ausnahme des Deliktbereichs Drogen.

- Vergleicht man Jugendliche mit und ohne stationäre Jugendhilfeeerfahrung miteinander so fällt auf, dass sie sich hinsichtlich der Verstöße gegen die Einrichtungsordnung lediglich bei Entweichungen unterscheiden, hier allerdings deutlich: Bei den Entweichungen liegt der Anteil der Jugendlichen mit stationärer Jugendhilfeeerfahrung doppelt so hoch wie bei Jugendlichen ohne diese Erfahrung.

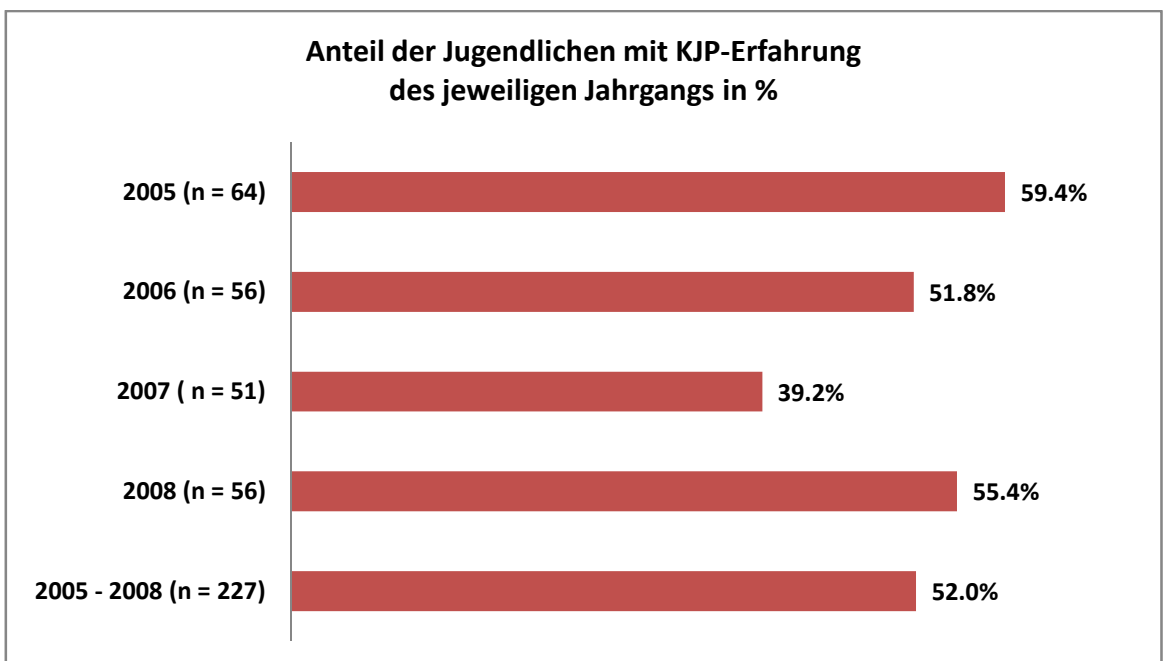




Eine leichte Differenz zeigt sich auch hinsichtlich der Häufigkeit der Verstöße gegen die Einrichtungsordnung. Demnach verstoßen Jugendliche mit stationärer Erziehungshilfeferfahrung etwas häufiger gegen die Einrichtungsordnung. Vor allem ist der Anteil der Jugendlichen ohne dokumentierte Verstöße bei Jugendlichen ohne stationäre Erziehungshilfeferfahrungen deutlich höher (42,4% vs. 32,0%) als in der Vergleichsgruppe.

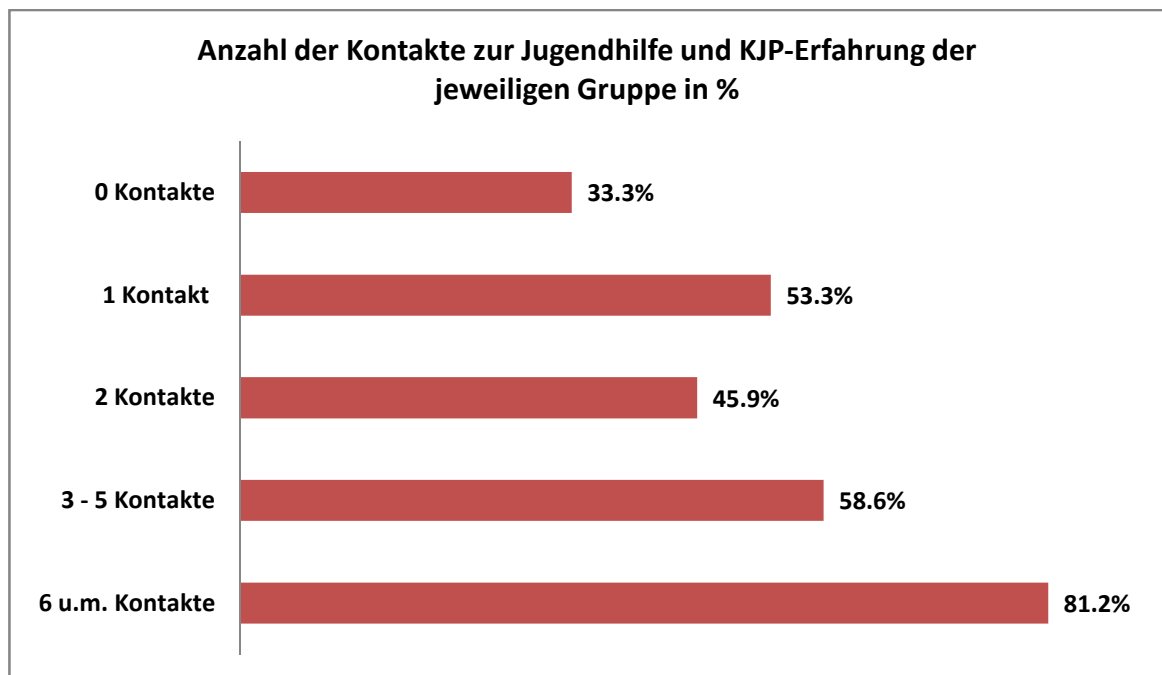


Neben den Jugendhilfeeferfahrungen spielen bei den Klienten des Trainingscamps, wie angedeutet, ambulante und/oder stationäre Kontakte zur Kinder- und Jugendpsychiatrie eine wesentliche Rolle. Von allen Jugendlichen der Jahrgänge 2005 bis 2008 hatten 52% (118) bereits Erfahrungen mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie, wobei der Anteil - abgesehen vom Jahr 2007 mit 39,2% (20) - immer über 50% lag.



Vergleicht man die beiden Subgruppen der Jugendlichen mit und ohne KJP-Erfahrung, so zeigen sich einige markante Unterschiede:

- Jugendliche mit und ohne KJP-Erfahrung unterscheiden sich hinsichtlich ihres Migrationshintergrunds. Während 46,8% der Jugendlichen ohne KJP-Erfahrung einen Migrationshintergrund haben, liegt der Anteil bei den Jugendlichen mit KJP-Erfahrung „lediglich“ bei 33,9%.
- 59,6% der Jugendlichen ohne KJP-Erfahrung haben laut Akten das Zerbrechen ihrer Herkunftsfamilie miterleben müssen. Bei den Jugendlichen mit KJP-Erfahrung liegt der Anteil mit 73,7% deutlich höher. Jugendliche mit KJP-Erfahrung müssen häufiger den Tod eines Elternteils (13,6% vs. 8,3%) oder die Trennung/Scheidung der leiblichen Eltern (59,3% vs. 51,4%) verkraften und verarbeiten.
- Jugendliche mit KJP-Erfahrung haben mit einiger Wahrscheinlichkeit auch mehr Vorerfahrungen mit Angeboten der Erziehungshilfe. So steigt der Anteil der Jugendlichen mit KJP-Erfahrung fast kontinuierlich mit der Zahl der Kontakte zur Erziehungshilfe.



Vergleicht man Jugendliche mit und ohne stationärer Erziehungshilfeerfahrung, so fällt auf, dass Jugendliche, die bereits in stationären Einrichtungen untergebracht waren, zu 61,7% schon einmal Kontakt zur KJP hatten. Bei den Jugendlichen ohne stationäre Jugendhilfeerfahrung liegt der Anteil „lediglich“ bei 39,4%. Liest man diesen Befund andersherum, so haben auch vier von zehn Jugendlichen, die bislang

nicht in Heimen, Jugendwohngruppen o.ä. untergebracht worden sind, bereits Erfahrungen mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie.

- Während 39,8% der Jugendlichen mit KJP-Erfahrung als letzte Schulform eine Förderschule besuchten, liegt der Anteil bei den Jugendlichen ohne KJP-Erfahrung „nur“ bei 28,4%.
- Jugendliche mit KJP-Erfahrungen haben eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit eines Maßnahmeabbruchs. Während in der Gruppe der Jugendlichen mit KJP-Erfahrung die Abbruchquote<sup>14</sup> bei 48,3% liegt, mithin fast jeder zweite die Einrichtung vor Ablauf der intendierten sechsmonatigen Maßnahmedauer verlässt, liegt der Anteil der Abbrecher in der Gruppe der Jugendlichen ohne KJP-Erfahrung „nur“ bei 36,7%.

## **Zusammenfassung**

Der erste Teil der Datenauswertung beschreibt die sozialen, familiären und schulischen Hintergründe der Klientel des Trainingscamps. Bevor wir im nächsten Teil einige Aspekte des Aufenthalts im Trainingscamp in den Mittelpunkt der Analyse stellen, ist es erforderlich, die Befunde der sozialstrukturellen Beschreibung der Klienten vorab kurz zusammenzufassen. In der Tendenz entsprechen die Klienten des Trainingscamps dem z.B. von der Jule-Studie bestätigten Bild (vgl. Forschungsprojekt Jule 1998: 22) der „typischen“ Nutzerinnen und Nutzer der Erziehungshilfe, allerdings in verschärftem Maße.

Demnach sind die Klienten des Trainingscamps durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

- Die Jugendlichen des Trainingscamps kommen – auch im Vergleich zum Klientel der Erziehungshilfe insgesamt – aus sehr brüchigen, unvollständigen und unsicheren familiären Zusammenhängen.
- Jugendliche mit Migrationshintergrund sind im Vergleich zur Gesamtbevölkerung, aber auch zu den Angeboten der Erziehungshilfe, insgesamt überrepräsentiert.
- Aus der Perspektive ihrer schulischen Bildung erweisen sich Jugendlichen fast überwiegend als bildungsbenachteiligt. Davon zeugt der sehr hohe Anteil an Förder- und Hauptschülern. Mindestens jeder Fünfte gehört zur Gruppe der so genannten Schulverweigerer.

---

<sup>14</sup> Unter Abbruchquote wird im Folgenden der Anteil der Jugendlichen verstanden, die die Einrichtung vor Ablauf der konzeptionell intendierten Maßnahmedauer von 6 Monaten verlassen haben, abgesehen von einigen wenigen Jugendlichen, die die Maßnahme kurz vor Ablauf der intendierten Zeit verlassen haben, um zum Schul(halb-)jahreswechsel wieder den Schulbesuch aufzunehmen und/oder in eine Nachfolgeeinrichtung zu wechseln.

- Die Jugendlichen des Trainingscamps sind in der Tendenz erfahrene „Jugendhilfekunden“: 81,5% haben bereits vorher ein Angebot der Erziehungshilfe genutzt; 56,4% der Jugendlichen lebten bereits vor dem Trainingscamp in einer stationären Einrichtung der Erziehungshilfe; 45,4% hatten bereits drei oder mehr Kontakte zu Angeboten der Erziehungshilfe. Diese Zahlen lassen sich direkt vergleichen mit den Befunden der Jule-Studie. Dort lag die Zahl der Probanden mit drei oder mehr Erziehungshilfekontakten bei „lediglich“ 13,4% (vgl. Forschungsprojekt Jule 1998: 305). Der Anteil der Gruppe an überdurchschnittlich erziehungshilfeerfahrenen Jugendlichen liegt damit im Trainingscamp mehr als dreimal so hoch wie von der Jule-Studie für die Breite der Erziehungshilfen erhoben wurde. Dies ist unter anderem deshalb von Relevanz, weil die Autoren der Jule-Studie davon ausgehen, dass „einzelne Wechsel, wie der aus einer teilstationären Einrichtung in ein Heim oder aus einem Heim in das betreute Jugendwohnen, durchaus plausibel und wünschenswert sind ... Kommt es aber zu mehr als einem Wechsel, häufen sich erfahrungsgemäß problematische Verläufe“ (Forschungsprojekt Jule 1998: 304). Folgt man dieser Argumentation, so verweist eine höhere Zahl an Kontakten zur Erziehungshilfe auf krisenhafte Verläufe in einzelnen Maßnahmen, Abbrüche etc. Angesichts der deutlich erhöhten Zahl an jugendhilfeerfahrenen Jugendlichen deutet einiges darauf hin, dass sich im Trainingscamp ein erheblicher Anteil an Jugendlichen findet, die in anderen Angeboten der Erziehungshilfe „gescheitert“ sind und für die der kurz- oder mittelfristige Beziehungsaufbau (und -abbruch) zum Alltag gehören. Das Trainingscamp ist für annähernd die Hälfte der Klienten der vorläufige „Höhepunkt“ einer langen Kette von pädagogischen Bemühungen und Angeboten. Die Jule-Studie kommt insgesamt zu dem Ergebnis, dass Jugendliche, die drei und mehr Maßnahmen der Erziehungshilfe durchlaufen haben, „... deutlich weniger von den Hilfen profitieren als die Grundgesamtheit. Der Anteil derer, bei denen eine negative Entwicklung durch die Hilfe nicht aufgehalten werden kann, liegt um 20,9 Prozentpunkte höher als der der gleichen Gruppe in der Grundgesamtheit. Entsprechend niedriger (-18,3 Prozentpunkte) fällt der Wert derer aus, die sich positiv entwickelt haben“ (ebd.: 325).

Überträgt man diesen Befund auf die Situation der Klienten des Trainingscamps, so hat es das Trainingscamp überproportional häufig mit Jugendlichen zu tun, deren Entwicklungsverläufe durch Maßnahmen der Erziehungshilfe bislang nicht positiv beeinflusst werden konnte, mehr noch: sie hat es mit Jugendlichen zu tun, die in – häufig unterschiedlichen – Settings der Erziehungshilfe gescheitert sind bzw. den Rahmen gesprengt haben. Michael Winkler hat die Arbeit mit Jugendlichen im Rahmen der

Erziehungshilfe zu Recht als „Pädagogik im Extremfall“ (Winkler 2006: 231) bezeichnet. Insgesamt dokumentieren die beschriebenen Merkmale der Klienten des Trainingscamps Lothar Kannenberg, dass diese Charakterisierung für die Arbeit der im Zentrum des Interesses stehenden Einrichtung ebenfalls gilt. Die Klienten des Trainingscamps sind auch im Vergleich zum Klientel der Erziehungshilfe in ihrer ganzen Breite – zugespitzt formuliert – der Extremfall des „Sonderfalls“ Erziehungshilfe.

### **2.3 Verstöße gegen die Einrichtungsordnung und Abbrüche der Maßnahme im Spiegel der Einrichtungsakten**

Der folgende Abschnitt dieses Berichts beschäftigt sich mit einem Themenbereich, der – gerade von Seiten der Einrichtungsträger und Pädagogen – häufig eher zurückhaltend behandelt und als heikel empfunden wird, nämlich der Frage von Verstößen gegen die Einrichtungsordnung und Maßnahmeabbrüchen. Maßnahmeabbrüche werden von Pädagogen und Einrichtungsleitungen oft als Fehlschläge oder professionelles Scheitern wahrgenommen und (häufige) Verstöße gegen die Einrichtungsordnung als Indikator für einen möglicherweise chaotischen Einrichtungsalltag. Aus diesem Grund werden Verfehlungen häufig zwar wahrgenommen und man reagiert, aber man dokumentiert sie nicht notwendigerweise und schon gar nicht kommuniziert man sie nach Außen.

Die beschriebenen Ängste und Vorbehalte sind zwar verständlich und nachvollziehbar, im Grunde aber paradox. Stationäre Einrichtungen der Erziehungshilfe arbeiten mit Jugendlichen, deren Aufwachen von Unsicherheit, porösen Beziehungs- und Bindungserfahrungen, Diskontinuität, Gewalt, fehlender Anerkennung, materieller Not und vielen anderen Belastungen mehr geprägt wurde. Sie haben soziale und psychische Strategien entwickelt, um mit diesen Mangelsituationen leben zu können. Diese Überlebensstrategien wie Weglaufen, Lügen, Betrügen, Diebstahl, Drogen, Gewalt etc. sind von außen betrachtet disfunktional, weil sie zwar ggf. aktuelle Bedürfnisse zu befriedigen helfen, perspektivisch aber die Gefahr einer Spirale von Abweichung und Ausgrenzung verfestigen (vgl. Sütterlüty/Gnisa 2008). Sie sind aber – und dem wird häufig zu wenig Bedeutung geschenkt – für den Jugendlichen in seiner Lebenssituation und psychischen Befindlichkeit überlebensnotwendig. Warum also, so könnte man fragen, sollten die Jugendlichen Strategien, die in schwieriger Situation ihr Überleben gesichert haben, einfach aufgeben, nur weil sie (mal wieder) die Schwelle einer sozialpädagogischen Einrichtung überschritten haben und nun in Kontakt zu (im Schichtdienst wechselnden) Sozialpädagogen stehen?

Am Beispiel des Trainingscamps gesprochen: Wie die Daten belegen, hat die Mehrzahl der untersuchten Jugendlichen, bevor sie im Trainingscamp ankommen, lange Geschichten familiärer Unsicherheit, verweigerter Anerkennung und schulischen Versagens hinter sich, die oft in z.T. längerfristigen delinquenten Entwicklungsverläufen münden. Es wäre naiv anzunehmen, dass die Jugendlichen diese Erfahrungen quasi an der Eingangstür des Trainingscamps ablegen. Vielmehr ist es naheliegend, dass die Jugendlichen ihre erworbenen Überlebens- und Anerkennungsstrategien – gerade in Konflikt- und/oder Belastungssituationen – auch im Alltag des Trainingscamps anwenden werden, zumal sie häufig nicht über alternative Reaktionsmuster verfügen. Insofern ist es naheliegend, davon auszugehen, dass Verstöße gegen die Einrichtungsordnung vorkommen und im Zweifel eher die Regel als die Ausnahme darstellen. Wer das regelkonforme Verhalten der Jugendlichen voraussetzt, verhält sich ähnlich wie der Arzt einer Klinik für Gewichtsreduktion, der erstaunt feststellt, dass seine Patienten unter Übergewicht leiden.

Auch Abbrüche von Maßnahmen sind zwar zumeist das Ende einer eskalierenden Interaktionsdynamik, sie müssen aber nicht zwangsläufig das Scheitern oder die Unwirksamkeit der Intervention bedeuten. So stellen die Autoren der Jugendhilfe-Effekte-Studie (kurz: JES-Studie)<sup>15</sup> fest: „In der Jugendhilfe ist die Gleichsetzung eines Abbruchs mit einer nicht erfolgreich verlaufenden Intervention nicht so ohne weiteres möglich. Die abrupte Beendigung eines Hilfeprozesses kann durchaus ihren subjektiven Sinn für die Entwicklung der Familie und des Kindes haben, sie kann zudem auch aus fachlicher Sicht einhergehen mit bestimmten Erfolgen im Sinne erzielter Effekte und Veränderungen. Dennoch repräsentiert ein Abbruch immer eine Entwicklung, die vom fachlichen Handeln so nicht beabsichtigt war“ (Schmidt u.a. 2002: 399 f.).

Im Wissen um die oben skizzierte „Brisanz“ der Thematik hat sich die Leitung der Einrichtung schon lange vor Beginn der Evaluation entschlossen, Verstöße gegen die Einrichtungsordnung ebenso wie die Abbrüche der Maßnahme in den Fallakten zu dokumentieren. Dieser offensive Umgang mit den Themen hat mehrere Hintergründe:

1. Die Einrichtung hat einen realistischen Blick auf ihr Klientel, das ein spezifisches ist. Zwar sind Klienten der stationären Erziehungshilfe generell gekennzeichnet durch komplexe Belastungen in unterschiedlichsten Lebensbereichen, die Klienten des

---

<sup>15</sup> Die Befunde der JES-Studie (vgl. Schmidt u.a. 2002) sind aus mehreren Gründen nur bedingt mit den vorliegenden Ergebnissen vergleichbar, da (a) die Studie sich auf 9- bis 13-jährige Kinder beschränkte sowie (b) einen technologisch-defizitorientierten Blick auf ihren Gegenstand vertritt (vgl. zur Kritik Gabriel/Keller/Studer 2007: 8 ff.).

Trainingscamps aber bewegen sich überwiegend an der Grenzlinie von Jugendhilfe und Justiz und sind auf dem Weg der Habitualisierung devianter und/oder delinquenter Lebensformen bereits weit vorangeschritten. Auch zeigen die Zahlen, dass die Jugendlichen zu 81,5% über Erfahrungen mit der Erziehungshilfe verfügen, 61,6% haben bereits zwei und mehr Angebote durchlaufen und sind dort in vielen Fällen gescheitert, weil sie mit ihren Überlebensstrategien und Verhaltensweisen die Settings und Möglichkeiten der Einrichtungen gesprengt haben. Angesichts dieser Spezifika der Klientel gilt der oben ausgeführte Gedanke, dass regelkonformes Verhalten zwar gefordert, aber nicht erwartet werden kann, in besonderem Maße.

2. Verstöße gegen die Einrichtungsordnung sind ohne Zweifel eine dauerhafte Quelle von Konflikten und Auseinandersetzungen zwischen den Jugendlichen und den Trainern, die den Einrichtungsalltag belasten können. Insofern werden sie in der Regel in der pädagogischen Diskussion eher als Problem(-indikator) – entweder der Jugendlichen oder der Einrichtung – wahrgenommen. Sie stellen aber auch – und das wird häufig übersehen – eine pädagogische Chance dar, genau jenes Verhalten zu thematisieren und zu problematisieren, das der Grund der Anwesenheit der Jugendlichen im Trainingscamp ist, denn die Jugendlichen sind in der Regel im Trainingscamp, weil sie die Schule verweigern, stehlen, Drogen nehmen, gewalttätig sind, aus Heimen entweichen, Betreuer bedrohen usw. Da es zur Praxis der MitarbeiterInnen der Einrichtung gehört, Verstöße gegen die Einrichtungsordnung, Konflikte etc. unmittelbar zum Thema zu machen und ggf. zu sanktionieren, eröffnen Verstöße gegen die Einrichtungsordnung die Möglichkeit, unmittelbar und am konkreten Beispiel Verhaltensweisen auf unterschiedlichste Weise zum Gegenstand des pädagogischen Prozesses zu machen.
3. Die Einrichtung versucht, ihr Konzept weiter zu entwickeln und die Angebote im Hinblick auf ihre Zielgruppe zu optimieren. Insofern macht der differenzierte Blick auf Maßnahmeabbrüche Sinn, um ggf. Anteile der Einrichtung bzw. der MitarbeiterInnen an eskalierenden Konfliktdynamiken zu identifizieren und perspektivisch häufiger zu durchbrechen.

**Verstöße gegen die Einrichtungsordnung – Entweichungen, Drogenkonsum, gewalttätige Auseinandersetzungen und Diebstähle während der Zeit im Trainingscamp**



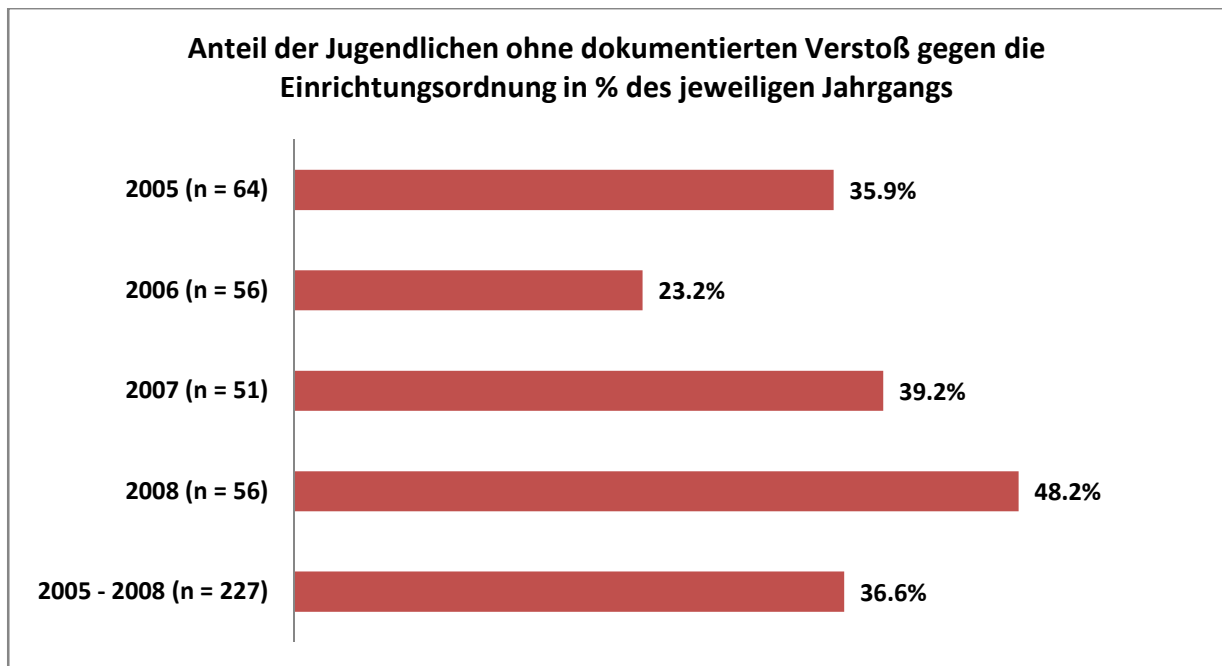
Verstöße gegen die Einrichtungsordnung gehören fast notwendig zum Einrichtungsalltag in der Arbeit mit der avisierten Zielgruppe. Die Einrichtung dokumentiert Verstöße gegen die Einrichtungsordnung in den Fallakten. Um einen Eindruck zu gewinnen, mit welchen alltäglichen Konflikten und Problemen MitarbeiterInnen und Jugendliche umgehen müssen, haben wir die Einrichtungsakten hinsichtlich der vier am häufigsten anzutreffenden Verstöße gegen die Einrichtungsordnung ausgewertet. Dabei handelt es sich um

1. **Entweichungen**, d.h. Jugendliche verlassen längerfristig und ohne Rücksprache mit den MitarbeiterInnen das Gelände des Trainingscamps bzw. sie kehren nicht verabredungsgemäß von Familienbesuchen u.ä. zurück;
2. **Drogenkonsum**, d.h. Jugendliche konsumieren im Trainingscamp Alkohol oder illegale Drogen bzw. bei Jugendlichen werden Alkohol oder illegale Drogen gefunden bzw. es liegt ein positiver Drogentest vor;
3. **gewalttätige Auseinandersetzungen**, d.h. Jugendliche wenden Gewalt gegenüber anderen Jugendlichen oder MitarbeiterInnen an;
4. **Diebstahl**, d.h. Jugendliche entwenden Gegenstände von anderen Jugendlichen, Eigentum des Trainingscamps und seiner MitarbeiterInnen oder anderer Personen (z.B. bei Familienwochenenden oder Entweichungen).<sup>16</sup>

Betrachtet man zunächst alle dokumentierten Verstöße gegen die Einrichtungsordnung incl. der Kategorie „Sonstiges“, so ist festzuhalten, dass sich in den Akten von 36,6% der Jugendlichen (83) keinerlei Einträge finden lassen. Der Anteil variiert über den Untersuchungszeitraum und ist im Jahr 2008 am höchsten. Dies deutet darauf hin, dass der Zusammenhang von Verstößen gegen die Einrichtungsordnung und Abbruch der Maßnahme nicht linear ist.

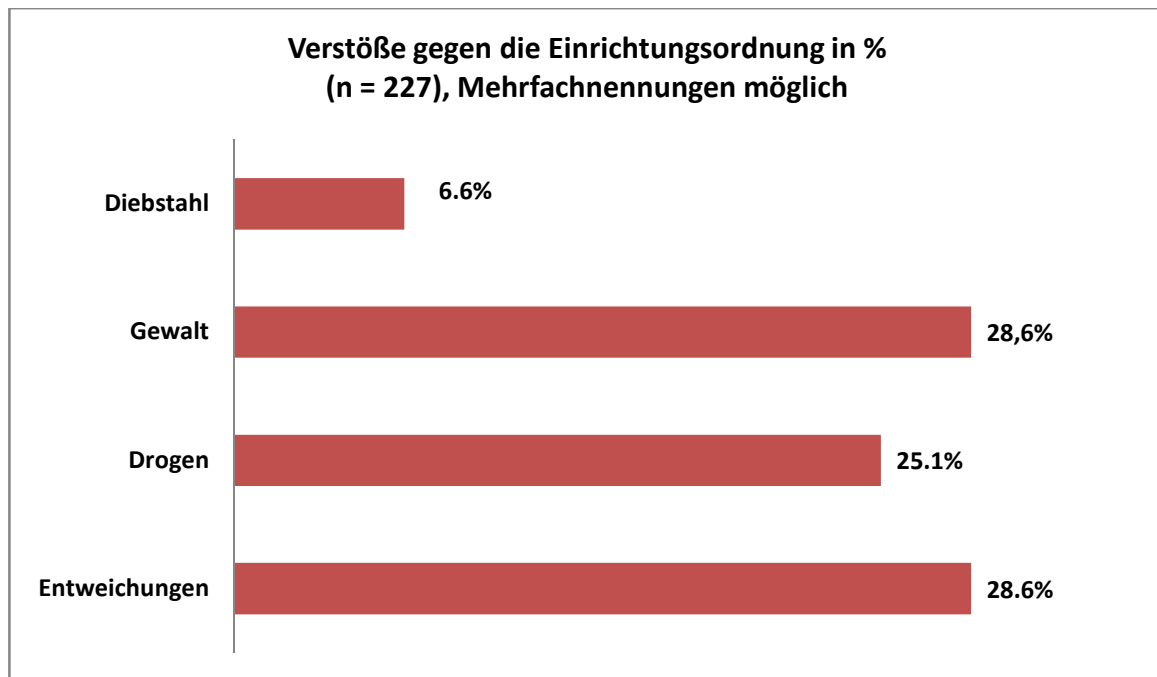
---

<sup>16</sup> Einträge in den Einrichtungsakten, die diesen Kategorien nicht zuzuordnen waren, wurden in einer Kategorie „Sonstiges“ erfasst. Die Kategorie „Sonstiges“ wird im Folgenden in der Analyse vernachlässigt, da eine Analyse dieses Aspekts aufgrund seiner Heterogenität keinen Erkenntnisgewinn verspricht.



Vergleicht man die Jugendlichen, bei denen keine Verstöße dokumentiert sind, mit jenen, die mindestens einen Eintrag vorzuweisen haben, so fällt auf, wie wenig sich die Gruppen hinsichtlich des Migrationshintergrunds, der familiären Situation, dem Stand der schulischen Bildung unterscheiden. Lediglich die Quote der Jugendlichen mit KJP-Erfahrung ist in der Gruppe der Klienten ohne dokumentierten Verstoß mit 48,2% etwas niedriger als in der Gruppe der Klienten mit mindestens einem dokumentierten Verstoß. Dort lag der Anteil der KJP-erfahrenen Jugendlichen bei 54,2%. Auffällig ist, dass der Anteil der Jugendlichen ohne entsprechenden Eintrag in den Jahren 2007 und 2008 deutlich höher waren als in den Vorjahren, zumal man in Rechnung stellen muss, dass die Aktenführung sukzessive vollständiger geworden ist. So war im Jahr 2008 immerhin fast die Hälfte der Jugendlichen ohne Eintrag.

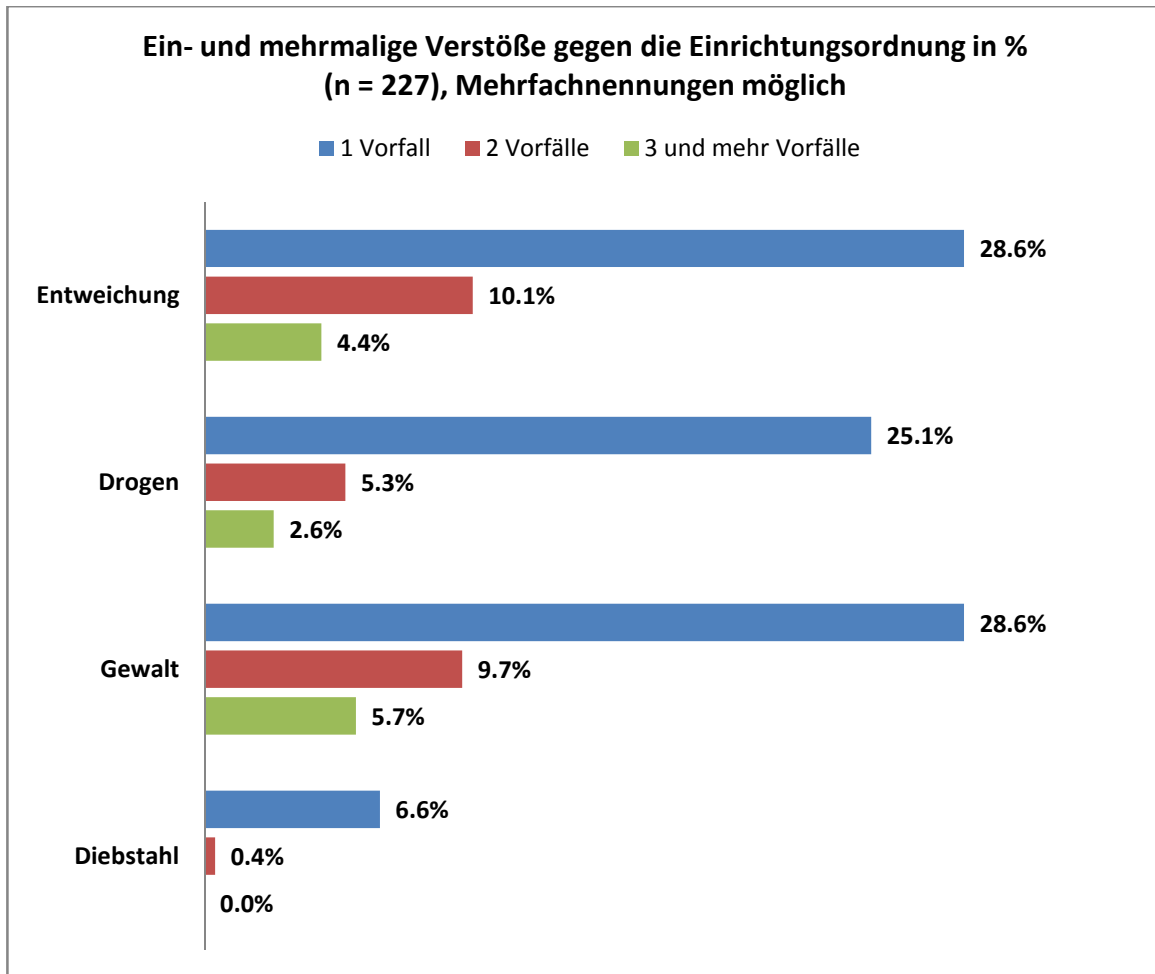
Fragt man im nächsten Schritt danach, wie viele Jugendliche mindestens einmal einen der oben beschriebenen Verstöße gegen die Einrichtungsordnung „begangen“ haben, so fällt auf, dass Entweichungen, Drogen und gewalttätige Auseinandersetzungen sich auf einem vergleichbaren Niveau bewegen, Diebstahl hingegen nur eine Nebenrolle spielt.



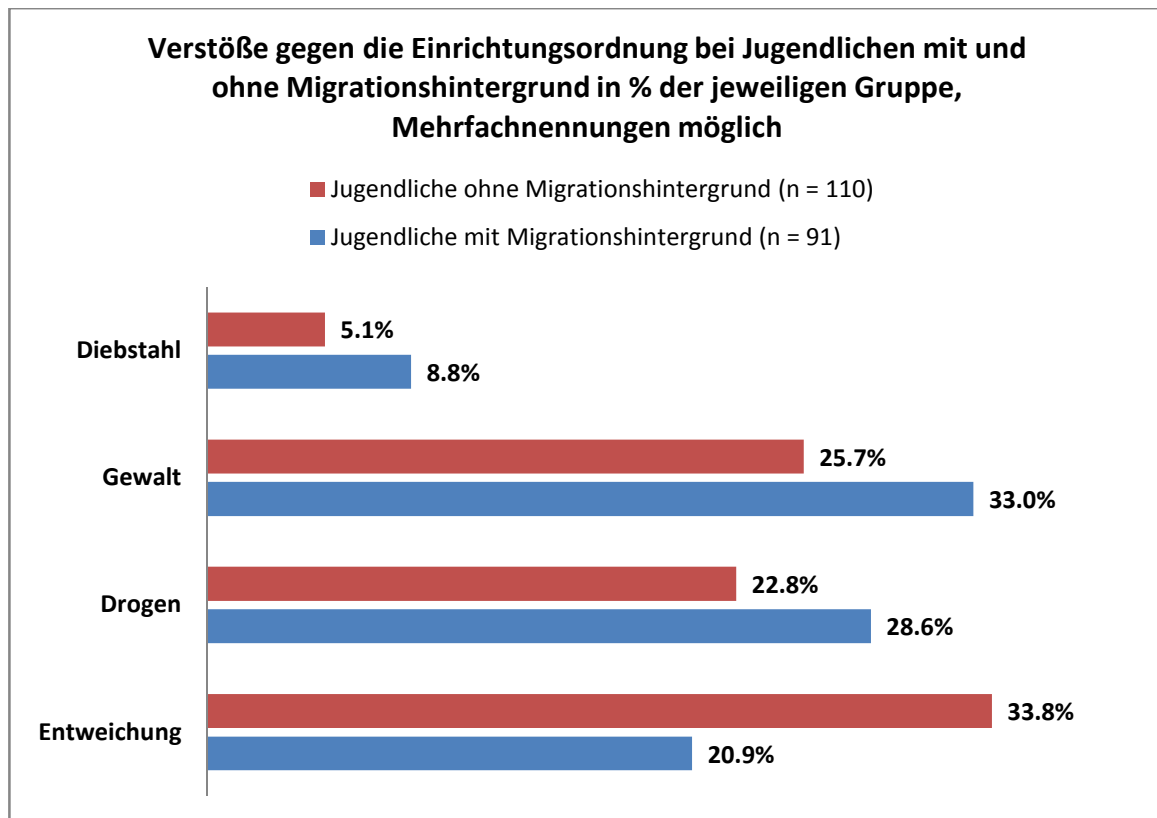
D.h. während der Zeit im Trainingscamp verstößt jeder vierte Jugendliche mindestens einmal gegen das Gebot der Drogenabstinenz, gewalttätige Handlungen und Entweichungen liegen auf einem etwas höheren, aber vergleichbaren Niveau, während Diebstahl – wie angedeutet – eine Nebenrolle spielt.<sup>17</sup> In der überwiegenden Zahl der Fälle bleibt es bei einem einmaligen Verstoß gegen die Regeln, allerdings sind auch Mehrfachverstöße zu verzeichnen. So entweichen beispielsweise rund 10% der Jugendlichen ein zweites Mal, 4,4% entweichen dreimal oder mehr. Ähnlich die Entwicklung bei Gewaltdelikten: Während 28,6% aller Jugendlichen während der Zeit im Trainingscamp einmal gewalttätig werden, so ist „nur noch“ für 9,7% eine zweite gewalttätige Auseinandersetzung dokumentiert, für 5,7% der Jugendlichen sind drei und mehr Gewalttaten im Trainingscamp dokumentiert.

---

<sup>17</sup> Da Probleme im Einrichtungsalltag bei PraktikerInnen in der Tendenz ebenso eher tabuisiert werden wie Abbrüche von Maßnahmen, findet sich zu diesen Themen in den Studien zur Erziehungshilfe eher weniger Vergleichsmaterial. Die Jule-Studie macht hier eine Ausnahme und thematisiert das Problem der drogenkonsumierenden Jugendlichen. Allerdings erfasst die Studie nicht die Anzahl von „Verfehlungen“ während der Betreuung im Rahmen der Erziehungshilfe, sondern lediglich, wie viele Jugendliche in den untersuchten Maßnahmen ein „Drogenproblem“ haben. Die Forscher ordnen immerhin 14,8% (n = 284) der untersuchten Jugendlichen dieser Gruppe zu (vgl. Forschungsprojekt Jule 1998: 334). Jugendliche mit einer ausgeprägten Drogenproblematik können nach Befunden der Studie „...auffällig wenig von den erzieherischen Hilfen profitieren. Über die Hälfte der jungen Menschen weisen negative bzw. stagnierende Gesamtentwicklungen auf“ (ebd.). Insofern ist der dokumentierte Anteil der Drogenvergehen ein Hinweis auf die besondere Problematik und Problembelastung der Zielgruppe des Trainingscamps.



Vergleicht man die Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund, so fällt auf, dass sich die Schwerpunkte der Verstöße etwas unterscheiden. So entweichen Jugendliche mit Migrationshintergrund mit 20,9% deutlich seltener aus der Einrichtung als Jugendliche ohne Migrationshintergrund, bei denen der Anteil bei 33,8% liegt. Demgegenüber verstoßen Jugendliche mit Migrationshintergrund etwas häufiger gegen die Gebote der Drogen- und Gewaltabstinenz.

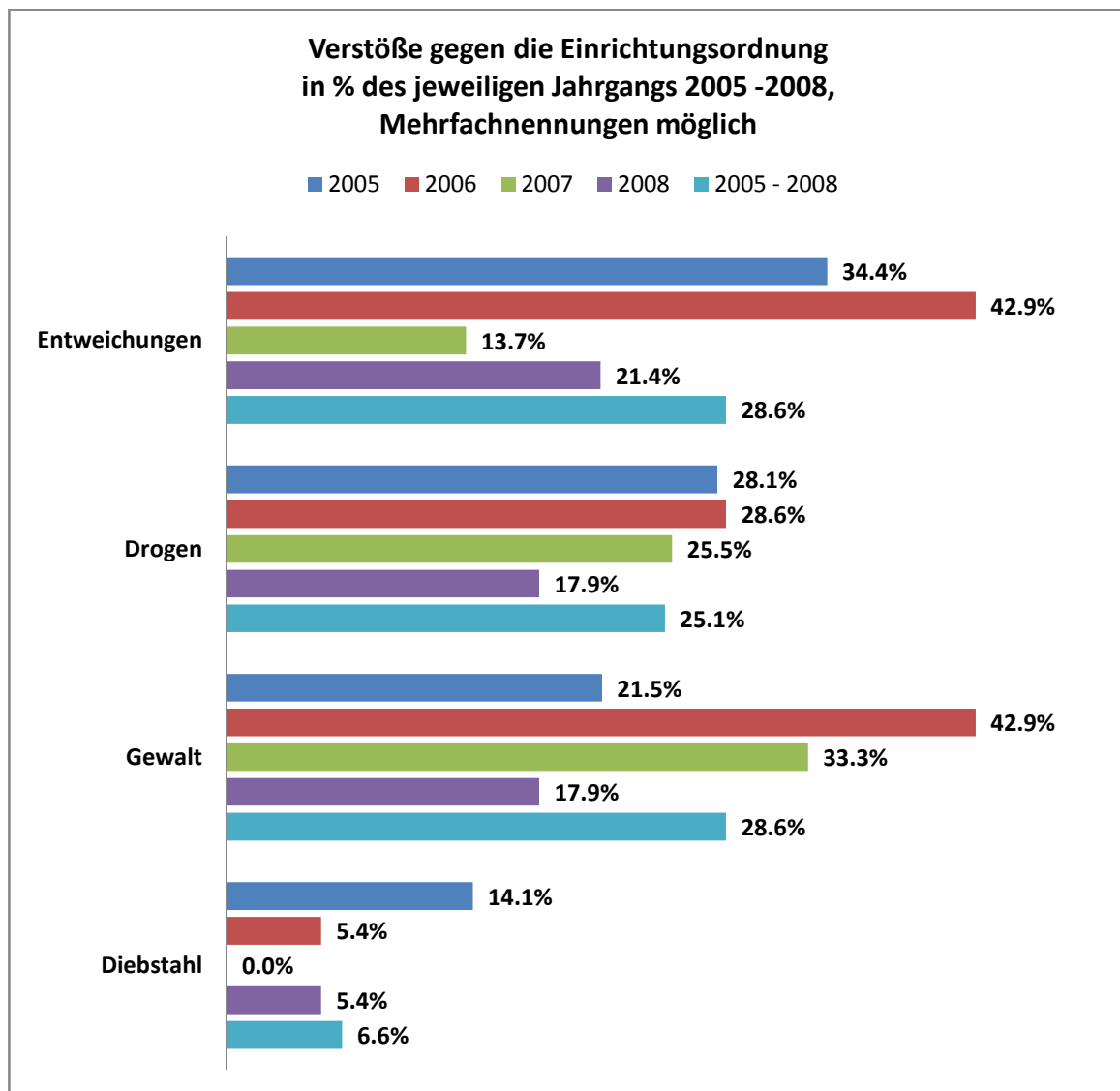


Auffällig ist, dass alle Bereiche der Verstöße gegen die Einrichtungsordnung seit dem Umzug der Einrichtung vom Gut Kragenhof nach Diemelstadt Rhoden im Jahreswechsel 2006 zu 2007 in der Tendenz eher rückläufig sind. Dies könnte unterschiedliche Gründe haben, die hier nicht eruiert werden können. Thesenartig formuliert sind als mögliche Gründe (neben einer Vielzahl anderer möglicher Aspekte) plausibel, dass z.B.

- die Einrichtung im Umgang (und in der Verhinderung) von Verstößen gegen die Einrichtungsordnung mehr und effektivere Routinen entwickelt hat und/oder
- das pädagogische Konzept weiterentwickelt/verändert wurde und/oder
- personelle Änderungen in der Zusammensetzung des Teams und/oder der pädagogischen Leitung Auswirkungen zeigten und/oder
- das Klientel „unproblematischer“ geworden ist (wofür statistisch wenig spricht) und/oder
- der Umzug vom Gut Kragenhof nach Diemelstadt-Rhoden und die damit verbundene Verbesserung der infrastrukturellen Voraussetzungen der sozialpädagogischen Arbeit sich positiv niederschlägt.

Da die Befunde auch in die Einrichtung zurückgespiegelt werden, erwarten wir von der Diskussion mit den MitarbeiterInnen Hinweise darauf, welche der oben genannten Thesen –

oder auch möglicherweise andere – Hintergrund der auffälligen Veränderungen von 2005/2006 zu 2007/2008 sein könnten.



Betrachtet man den Komplex der Verstöße gegen die Einrichtungsordnung, so liefern die Daten der Einrichtungsakten ein erfreulich realistisches Bild, denn es wäre naiv und unrealistisch zu erwarten, dass Jugendliche mit z.T. längerfristigen devianten Entwicklungsverläufen, deren Alltagserfahrungen geprägt sind durch gewaltförmige Konfliktlösungsmuster und Umgangsformen, Drogenbeschaffung, -vertrieb und/oder Konsum, illegale Formen der Existenzsicherung (wie z.B. Diebstahl, Erpressung, Nötigung, Hehlerei, Drogenverkauf etc.) unsichere familiäre Bindungen, justiziellen Druck und (gescheiterte) Interventionen der Jugendhilfe, von einem Tag auf den anderen ihre erprobten Lösungswege aufgeben, zumal wenn sie sich unter Druck fühlen.

Da die Einrichtung einen direkten und konfrontativen Stil<sup>18</sup> im Umgang mit den Jugendlichen praktiziert, den die Jugendlichen – wie die Befunde der qualitativen Befragung immer wieder bestätigen – so aus anderen sozialpädagogischen Angeboten zumeist nicht gewohnt sind und der ihnen keine bzw. nur sehr begrenzte Möglichkeiten gibt, sich zu distanzieren oder sich dem Einrichtungsalltag und der Einrichtungsregeln zu entziehen, entstehen gerade in der Anfangsphase eine Vielzahl von Drucksituationen, die verschärft werden durch die Tatsache, dass sie im Trainingscamp auf 19 weitere Jugendliche mit ähnlichen Geschichten und vergleichbaren „erprobten Lösungswegen“ treffen. Insofern ist der Umstand, dass in den drei Bereichen Entweichung, Gewalt, Drogen jeweils annähernd drei Viertel der Jugendlichen während der Zeit im Trainingscamp „deliktfrei“ bleiben, bemerkenswert. Die Tatsache, dass die Zahl derjenigen, die nach einem ersten Verstoß im Trainingscamp wie oben dokumentiert ein zweites oder drittes Mal „rückfällig“ werden, eher gering ist, deutet überdies darauf hin, dass die Art und Weise des Umgangs mit den entsprechenden Verstößen gegen die Einrichtungsordnung in der Tendenz erfolgreich ist.

Die letzte Aussage gilt natürlich nur unter der Voraussetzung, dass ein Verstoß gegen die Einrichtungsordnung nicht unmittelbar zur Beendigung der Maßnahme führt und somit für den Jugendlichen, bildlich gesprochen, gar keine Chance besteht, „rückfällig“ zu werden oder andere Einrichtungsregeln zu brechen. Dies ist – wie den vorherigen Ausführungen zu entnehmen war – nicht der Fall. Zwar gibt es Vorfälle, die zum sofortigen Maßnahmeabbruch führen, weil sie in Art und Schwere selbst den Rahmen des Trainingscamps sprengen und dort nicht aufgefangen werden können, dies ist allerdings nicht die Regel. Vorfälle werden

---

<sup>18</sup> Der Begriff der konfrontativen Pädagogik ist eng verbunden mit dem Namen Jens Weidner und der Entwicklung des Anti-Aggressivitäts-Trainings (AAT) im Umgang mit jugendlichen Gewalttätern. Kern des Konzepts ist eine Haltung des Pädagogen, die Rainer Kilb (2006) wie folgt beschreibt: „Hinter dieser Handlungsform steht die entschiedene Haltung des/der intervenierenden PädagogIn, entweder eine Störung sozial-kommunikativer Gruppenbezüge, Verletzungen individueller Freiheitsrechte oder Unversehrtheit anderer Personen nicht zu akzeptieren, sondern den/die Regelverletzer/in mit einer von ihm/ihr begangenen Verletzung oder Regelüberschreitung, als mit seiner/ihrer Tat oder aber mit der hiervon betroffenen Person möglichst rasch und direkt zu konfrontieren. Gleichzeitig gilt es dabei, die Person des Regelverletzers innerhalb der pädagogischen Beziehung ernst zu nehmen und damit auf der Persönlichkeitsebene zu respektieren.“(ebd.: 28). Auch wenn die Einrichtung und die Mitarbeiter sich nicht explizit auf das Konzept der konfrontativen Pädagogik beziehen, so ist die im Zitat angemahnte konsequente Reaktion auf Regelverstöße ebenso kennzeichnend für den Arbeitsstil der Einrichtung, wie die von Weidner eingeforderten empathischen Fähigkeiten. Nach Weidner (2006: 18) „sollten 80% der professionellen Persönlichkeit einfühlsam, verständnisvoll, verzeihend und non-direktiv bleiben, aber um 20% Biss, Konflikt- und Grenzziehungsbereitschaft ergänzt werden.“ Sieht man über die unsinnigen Prozentverteilungen hinweg, so beschreibt das Zitat recht treffend die alltägliche Balance zwischen Empathie und Konfrontation, die den Arbeitsalltag der MitarbeiterInnen des Trainingscamps ausmacht.

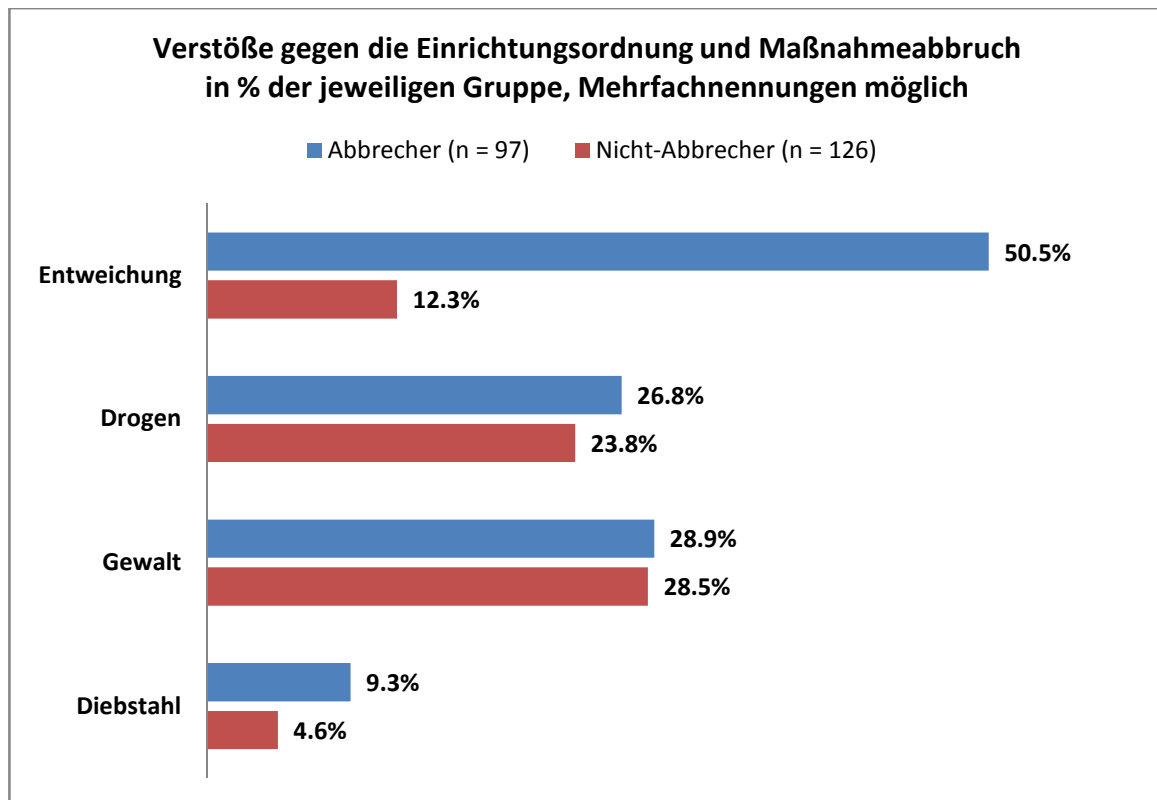
wahrgenommen und dokumentiert, mit dem Jugendlichen und ggf. der Gruppe besprochen. Nach einer Verfehlung wird mit dem Jugendlichen und der Gruppe nach einer angemessenen Reaktion gesucht und unmittelbar reagiert (z.B. Sanktionierung durch sportliche Sondereinheiten).<sup>19</sup>

Betrachtet man diejenigen Jugendlichen, die die Maßnahme nicht zu Ende geführt haben, und fragt nach ihren Verstößen gegen die Einrichtungsordnung, so zeigen sich hinsichtlich Diebstählen sowie Verstößen gegen das Gewalt- und Drogenabstinenzgebot kaum Abweichungen im Vergleich zu den Jugendlichen, die die Maßnahme komplett durchlaufen. Gravierend sind allerdings die Differenzen im Hinblick auf Entweichungen. Während mehr als die Hälfte aller Abbrecher (50,5%) mindestens eine Entweichung zu verzeichnen haben und fast jeder Fünfte (19,6%) ein zweites Mal aus der Einrichtung entweicht, liegt der Anteil der Jugendlichen, die einmal entwichen sind bei den Klienten, die die Maßnahme komplett durchlaufen haben, bei lediglich 12,3% und nur 3,1% entziehen sich ein zweites Mal. Anders ausgedrückt: Während jeder zweite, der die Maßnahme nicht beendet, mindestens einmal aus der Einrichtung entwichen ist, entzieht sich von denjenigen, die die Maßnahme im konzeptionell intendierten Rahmen beenden, nur jeder neunte Jugendliche mindestens ein Mal.

---

<sup>19</sup> Der Themenkomplex der Verstöße gegen die Einrichtungsordnung und der Reaktionsformen (und Sanktionen) der MitarbeiterInnen wird im Rahmen der Analyse der qualitativen Interviews noch ausführlicher zum Thema gemacht.





Entweichungen erweisen sich damit aus der Perspektive der Verstöße gegen die Einrichtungsordnung als einziger Frühwarnindikator für einen möglichen Maßnahmeabbruch, wenn man bedenkt, dass 75,4% der Jugendlichen, die einmal aus dem Trainingscamp entweichen, die Maßnahme vorzeitig beenden. In drei von vier Fällen deutet somit eine Entweichung aus dem Trainingscamp darauf hin, dass die Maßnahme vor Ablauf der konzeptionell intendierten sechs Monate abgebrochen wird.

### **Maßnahmeabbrüche im Spiegel der Einrichtungsakten**

Die Beschäftigung mit den Abbrechern ist aus mehreren Gründen bedeutsam: Zum einen kann ein tieferes Verständnis der (Hinter-)Gründe von Abbrüchen der Maßnahme Kriterien und Hinweise an die Hand geben, für welche Jugendliche das Angebot des Trainingscamp geeignet ist und für welche eher weniger. Da Prognosen von Entwicklungsverläufen, gerade bei delinquenten Jugendlichen nach Befunden der Kriminologie ein höchst unsicheres Geschäft sind (vgl. Spiess 2004; Naplava 2008)<sup>20</sup>, ist es nicht das Ziel, ein mehr oder minder

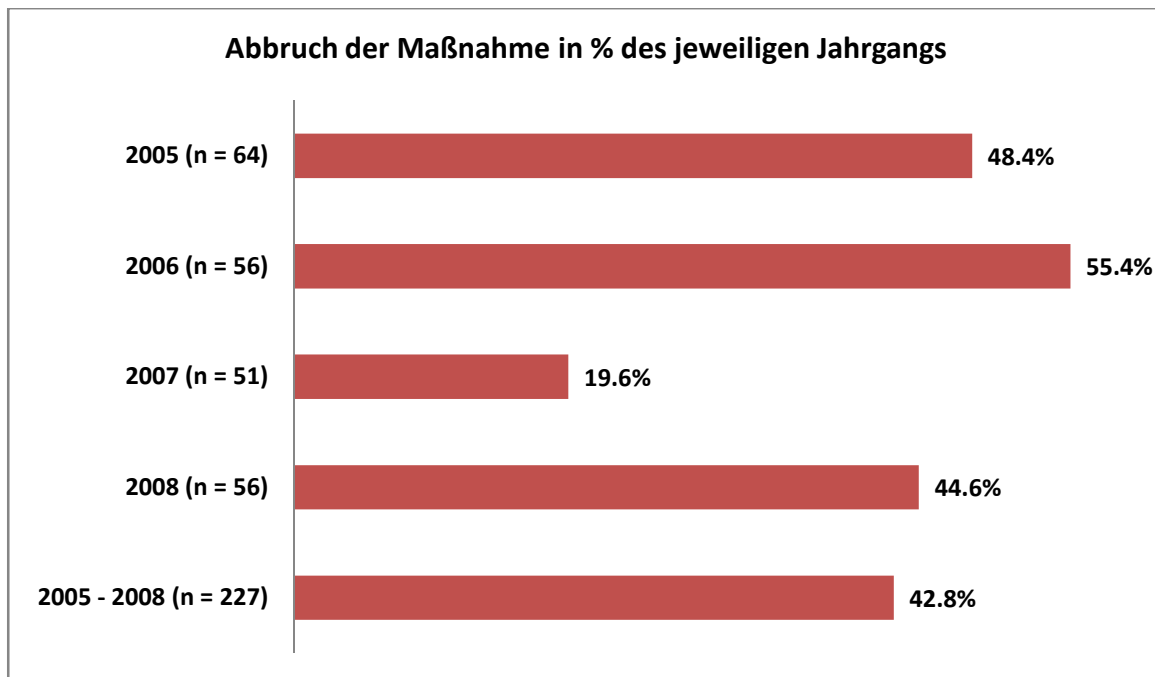
<sup>20</sup> Spiess (2004: 28) führt als plakatives Beispiel und Beleg für seine These der Unzuverlässigkeit statistischer oder klinisch-psychiatrischer Prognoseverfahren ein unfreiwilliges Feldexperiment in den USA an. Dort mussten im Staat New York im Jahr 1966 aus verfahrensrechtlichen Gründen 920 zwangsweise in der Psychiatrie untergebrachte Gewalttäter mit negativer Rückfallprognose von einem

trennscharfes und treffsicheres (am besten noch standardisiertes) Instrument der Indikation zu entwickeln, sondern den fachlichen Blick der Einrichtung und ihrer MitarbeiterInnen dafür zu schärfen, welche Entwicklungsverläufe und biografischen Erfahrungen einen erfolgreichen Aufenthalt im Trainingscamp eher möglich machen oder eher behindern. Zum anderen kann ein tieferes Verständnis von Abbrüchen dazu beitragen, mögliche Hürden und Stolpersteine in der alltäglichen Praxis zu identifizieren und ggf. den Prozess der Integration in die Einrichtung und ihre Routinen zu optimieren – und damit letztlich die Abbruchquote zu verringern. Da Abbrüche häufig das Ende einer eskalierenden Situationsdynamik darstellen, ist die statistische Analyse der Einrichtungsakten nicht geeignet, hier ausreichend differenzierte Informationen zur Verfügung zu stellen. Hierzu bedarf es einer qualitativen Erhebung bei allen an der Konfliktdynamik Beteiligten, da die Situation und ihre Eskalation nicht zuletzt das Produkt der unterschiedlichen Situationsdeutungen der Interaktionspartner darstellen. Um das Verständnis von Abbrüchen zu vertiefen, ist deshalb in der zweiten Projektphase geplant, bei vorhandenen Ressourcen sich diesem Phänomen besonders zu widmen und auch Jugendliche, die in den letzten zwölf Monaten die Maßnahme abgebrochen haben, retrospektiv zu befragen.

Wie im letzten Abschnitt bereits angedeutet, weist das Trainingscamp auf den ersten Blick eine durchaus hohe Abbruchquote auf. Im Gesamtdurchschnitt der untersuchten 227 Fälle im Zeitraum von 2005 bis 2008 lag die Abbruchquote bei 42,8%, d.h. 97 Jugendliche haben die Maßnahme im Untersuchungszeitraum nicht beenden können (126 Jugendliche haben die Maßnahme konzeptionell abgeschlossen und 4 Jugendlichen waren nach Aktenlage nicht zuzuordnen), wobei die Abbruchquote über den Untersuchungszeitraum variiert. Während die Abbruchquote im Jahr 2006 mit 55,4% besonders hoch lag, war sie im Jahr 2007 mit 19,6% außergewöhnlich niedrig.

---

Tag auf den anderen entlassen werden. „Entgegen der allgemeinen Erwartung fielen im Zeitraum von viereinhalb Jahren neun aus der Gruppe wegen Gefährlichkeit Zwangsuntergebrachter mit schweren Gewaltdelikten auf; insgesamt 24 mussten wieder in die gesicherte Verwahrung eingewiesen werden. Der Anteil fälschlicherweise als gefährlich eingestufte Personen, so genannter falscher Positiver, betrug also 896 von 920 oder mehr als 97 Prozent.“



Wie bereits einleitend hervorgehoben, muss ein Maßnahmeabbruch nicht zwangsläufig ein komplettes Scheitern der Intervention bedeuten. Jenseits der Tatsache, dass es als Ausweis von Professionalität zu werten ist, eine Maßnahme zu beenden, wenn sie erkennbar keinen Ertrag bringt, weil sie z.B. nicht zur Person des Hilfesuchenden passt oder einfach zum falschen Zeitpunkt stattfindet,<sup>21</sup> ist ein Abbruch zweifelsohne problematisch, weil er im Regelfall die Geschichte der Beziehungsabbrüche und -diskontinuitäten der Jugendlichen fortsetzt. Gleichwohl gehören Maßnahmeabbrüche zum Alltag in der Erziehungshilfe.

Um die Abbruchquote einzuschätzen, ist es notwendig, Vergleichswerte heranzuziehen. In der Begleituntersuchung zum Projekt Chance, das sich zu Jugendstrafe verurteilten Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren als Alternative zum geschlossenen Strafvollzug widmet, liegt die Quote derjenigen, die zurück in den (geschlossenen) Jugendstrafvollzug

---

<sup>21</sup> In den Akten des Trainingscamps findet sich eine Anzahl an Fällen, in denen Jugendliche, deren Maßnahme abgebrochen wurde, diese zu einem späteren Zeitpunkt ohne Abbruch durchlaufen. In diesem Sinne betont Klaus Wolf (2006: 20 f.): „Die gleiche Aktion wirkt keineswegs zu jedem Zeitpunkt gleich.“ Dies gilt auch für die Evaluation von Wirkungen: „Viele positive und negative Wirkungen werden erst erheblich später sichtbar. (...) Deswegen ist auch die Bedeutung des Messzeitpunktes so bedeutsam: Wer z.B. die Effekte geschlossener Unterbringung nicht auch hinsichtlich der Lebensbewältigung in der Zeit nach der Entlassung untersucht, verpasst die entscheidenden Erkenntnisse“.

wechselten bei 48% (vgl. Institut für Kriminologie Heidelberg/Institut für Kriminologie Tübingen 2008: 35).<sup>22</sup>

Schmidt u.a. (2002: 399 ff.) haben in der Jugendhilfe-Effekte-Studie Abbrüche erhoben und kommen zu dem Ergebnis, das die Abbruchquote im Schnitt der untersuchten ambulanten und stationären Einrichtungen bei 25,4% lag, bei den Heimeinrichtungen war sie mit 28,9% etwas höher.<sup>23</sup> Am höchsten lag die Quote bei Erziehungsbeistandschaften, die eine Abbruchquote von 43,2% während des Untersuchungszeitraums aufwies. Die Ergebnisse der JES-Studie sind wie angedeutet nur bedingt vergleichbar, da sie sich auf Erziehungshilfen für 9- bis 13-Jährige konzentriert. Allerdings repräsentiert die Studie mit dem untersuchten Spektrum Erziehungsberatung, Erziehungsbeistandschaft, Sozialpädagogische Familienhilfe, Tagesgruppe und Heim (bei einer Grundgesamtheit von 205 untersuchten Fällen) den Querschnitt der Angebote der Erziehungshilfe. Berücksichtigt man neben dem höheren Alter der Klienten des Trainingscamps und der tendenziell höheren Krisenanfälligkeit von Pubertät und Jugendphase, die Befunde der Aktenanalyse, dass die Jugendlichen des Trainingscamps in besondere Weise – auch und gerade im Vergleich zum durchschnittlichen Klientel der Erziehungshilfe – durch familiäre Unsicherheit und materielle Benachteiligung, Migrationsgeschichte, Bildungsbenachteiligung und – wie noch zu zeigen sein wird – deviante und delinquente Entwicklungen geprägt sind und bedenkt man weiter, dass ein erheblicher Teil der Jugendlichen in Sachen Maßnahmeabbrüche bereits über einige Erfahrung verfügt, so relativiert sich die auf den ersten Blick hohe Abbruchquote des Trainingscamps. Vereinfacht ausgedrückt: Wer bereit ist, Jugendliche aufzunehmen, die in anderen Einrichtungen (z.T. reihenweise) gescheitert sind, der muss damit rechnen, eine höhere Abbruchquote zu produzieren als Einrichtungen, die diese Jugendlichen, aufgrund ihrer Geschichte erst gar nicht in ihren Angeboten akzeptieren.

---

<sup>22</sup> Die Ergebnisse der Begleitforschung beziehen sich auf 101 Fälle. Ein Vergleich ist allerdings nur bedingt möglich, da alle Jugendlichen zu einer Jugendstrafe ohne Bewährung verurteilt wurden und im Durchschnitt bei Eintritt in die Maßnahme ca. 18 Jahre und damit etwa zwei Jahre älter waren, als die durchschnittlichen Klienten des Trainingscamps.

<sup>23</sup> Die Frage des Abbruchs von Maßnahmen wird in den wenigen vorliegenden Studien, wenn überhaupt, nur am Rande thematisiert, zumeist unter dem Stichwort gescheiterte Hilfeverläufe (vgl. Forschungsprojekt Jule 1998: 227 ff.). Dies mag damit zu tun haben, dass im Gegensatz zum Trainingscamp, dessen Angebot konzeptionell auf sechs Monate limitiert ist, Regelangebote der Erziehungshilfe zeitlich unbefristeter arbeiten und dass deshalb ein konzeptionell intendiertes Ende der Maßnahme und damit auch ein Maßnahmeabbruch schwerer zu identifizieren ist und sich häufig in einem längerfristigen, krisenhaften Prozess der Ablösung realisiert.

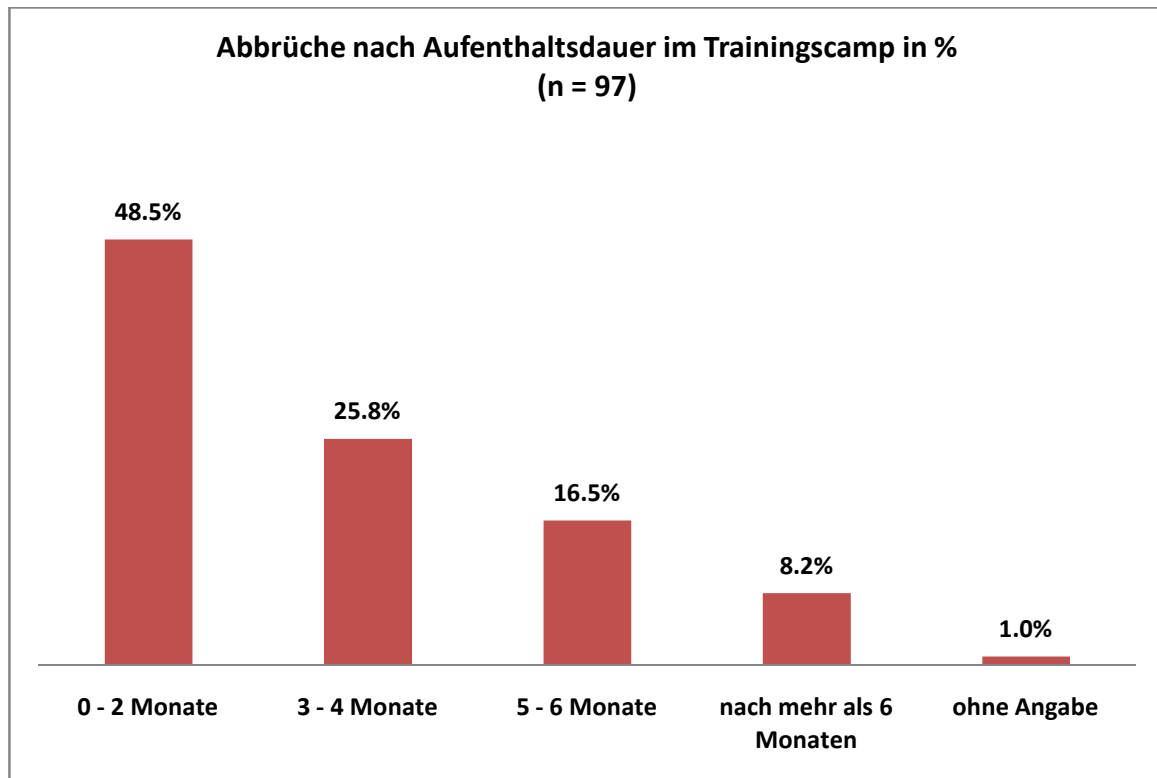
Betrachtet man nun die Maßnahmeabbrüche näher und fragt nach den konkreten Gründen, so sind insbesondere die älteren Einrichtungsakten in diesem Punkt lückenhaft und nicht auszuwerten. So konnte in 61,6% der untersuchten Fälle nicht identifiziert werden, von wem der Abbruch der Maßnahme ausging. In den Fällen, in denen dies rekonstruierbar war, hielten sich Abbrüche durch die Jugendlichen mit 17,6% (40 Fälle) und Abbrüche durch die Einrichtung mit 19,4% (44 Fälle) ungefähr die Wage. In drei Fällen (1,3%) ging der Abbruch vom Jugendamt aus bzw. es lag ein Bewährungswiderruf vor.

Fragt man nach konkreten Besonderheiten von Abbrüchen der Maßnahme, die sich im statistischen Material abzeichnen, so scheint sich ein Teil der Abbrüche aus den Zugangswegen der Jugendlichen zu erklären, die bestimmte Konsequenzen für die (Nicht-)Vorbereitung der Aufnahme im Camp mit sich bringen. Das Klientel der Einrichtung speist sich aus drei Quellen: a) Von Seiten der Jugendhilfe werden Jugendliche ins Trainingscamp vermittelt, die zumeist schon mehrere Hilfen und Einrichtungen, mehr oder minder erfolglos, durchlaufen haben. In der Regel finden Vorgespräche statt, um zu klären, ob das Angebot des Trainingscamps zum Jugendlichen passt. Häufig sind die anfragenden Jugendämter allerdings unter Druck und zielen auf eine schnelle Aufnahme. Prinzipiell ist jedoch eine Vorklärung der Passung von Jugendlichen und Einrichtungskonzept möglich. Bei Jugendlichen, die von der Justiz ins Camp vermittelt werden, ist dies in den meisten Fällen nicht möglich. Egal, ob die Jugendlichen b) ins Trainingscamp auf dem Weg der U-Haft-Vermeidung gelangen oder c) der Aufenthalt im Trainingscamp als richterliche Auflage im jugendstrafrechtlichen Verfahren erfolgt, in beiden Fällen gilt, dass in der Regel keine Vorabklärungen stattfinden und stattfinden können. Gelangen die Jugendlichen über diese Wege der Justiz ins Trainingscamp, so steht als Alternative zur Aufnahme der Jugendlichen im Camp nur die Rückführung in die Untersuchungshaft bzw. Jugendstrafanstalt. Um den Jugendlichen alle Chancen zu eröffnen, die Inhaftierung zu vermeiden, verfährt das Trainingscamp in diesen Fällen nach der Maxime: „Wir nehmen jeden“ – mit der Einschränkung: jeden, der aus gesundheitlicher Perspektive dem intensiven Sportprogramm gewachsen ist. Die Passung des Jugendlichen zu den Angeboten klärt sich also in diesen Fällen in der Anfangsphase des Aufenthalts, der aus dieser Perspektive eine diagnostische Funktion zukommt.

Vor diesem Hintergrund ist es wenig überraschend, dass die Anfangsphase der Zeit im Trainingscamp am anfälligsten ist für Abbrüche. Differenziert man die Abbrüche nach ihrem Zeitpunkt im Verlauf der sechsmonatigen Maßnahme und teilt den Aufenthalt im Trainingscamp, in Anlehnung an das Konzept der Einrichtung, in drei jeweils zweimonatige Phasen (vgl. Durchboxen im Leben e.V. 2007: 4) ein, die

- Aufnahmephase (1. – 2. Monat),
- Identitätsphase (3. – 4. Monat) und die
- Ablösephase (5. – 6. Monat),

so zeigt sich, dass sich nahezu die Hälfte aller Abbrüche (48,5%) in der Aufnahmephase vollziehen.



1% der Jugendlichen lässt sich nicht einordnen, da das Abbruchdatum nicht aus den Akten ersichtlich ist. Die Kategorie „nach mehr als 6 Monaten“ betrifft Jugendliche, die über den intendierten Zeitraum von sechs Monaten hinaus in der Einrichtung verblieben sind, da kein Anschluss in einer Folgeeinrichtung der Jugendhilfe zur Verfügung stand und die Jugendlichen auch nicht zurück in die Familie zurückkehren konnten.

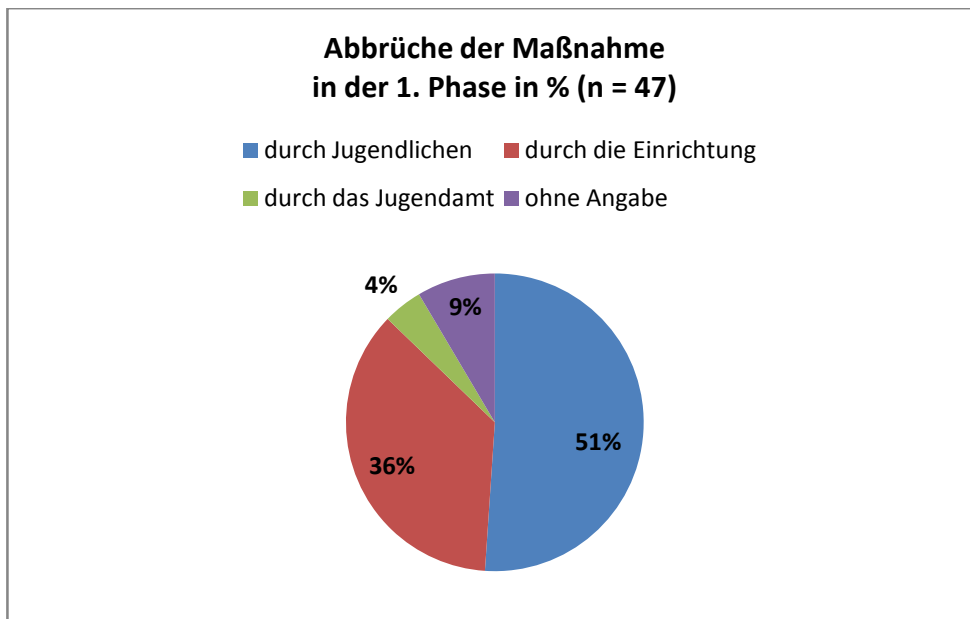
Betrachtet man die erste Phase etwas genauer, so entfallen mehr als ein Drittel der Abbrüche auf die ersten vier Wochen der Zeit im Trainingscamp. Betrachtet man die Abbrecher in der ersten Phase etwas genauer (n = 47), so zeigen sich einige Besonderheiten der Jugendlichen:

- Im Vergleich zum Durchschnitt der Klienten 40,1% (n = 227) ist der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei denjenigen, die in den ersten beiden Monaten die Maßnahme abbrechen, deutlich geringer und liegt bei 29,8% (n = 47).

- Jugendliche, deren Maßnahme innerhalb der ersten zwei Monate beendet wird, besuchen häufiger die Förderschule (42,5%) als der Durchschnitt der Klienten (33,5%).
- Abbrecher der ersten Phase haben etwas häufiger (57,4%) Erfahrungen mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie als der Durchschnitt der Klienten (52,0%)
- Abbrecher der ersten Phase weisen bei Verstößen gegen die Einrichtungsordnung in den Feldern Drogen (19,1%) und Gewalt (17,0%) unterdurchschnittliche Werte auf, wobei allerdings in Rechnung gestellt werden muss, dass sie sich kaum Zeit gelassen haben, gegen andere Einrichtungsregeln zu verstoßen. Bei Entweichungen hingegen haben Abbrecher der ersten Phase einen doppelt so hohen Wert wie der Durchschnitt der Klienten. Auch hier zeigt sich, dass Entweichungen der sicherste Indikator für mögliche Maßnahmeabbrüche sind.

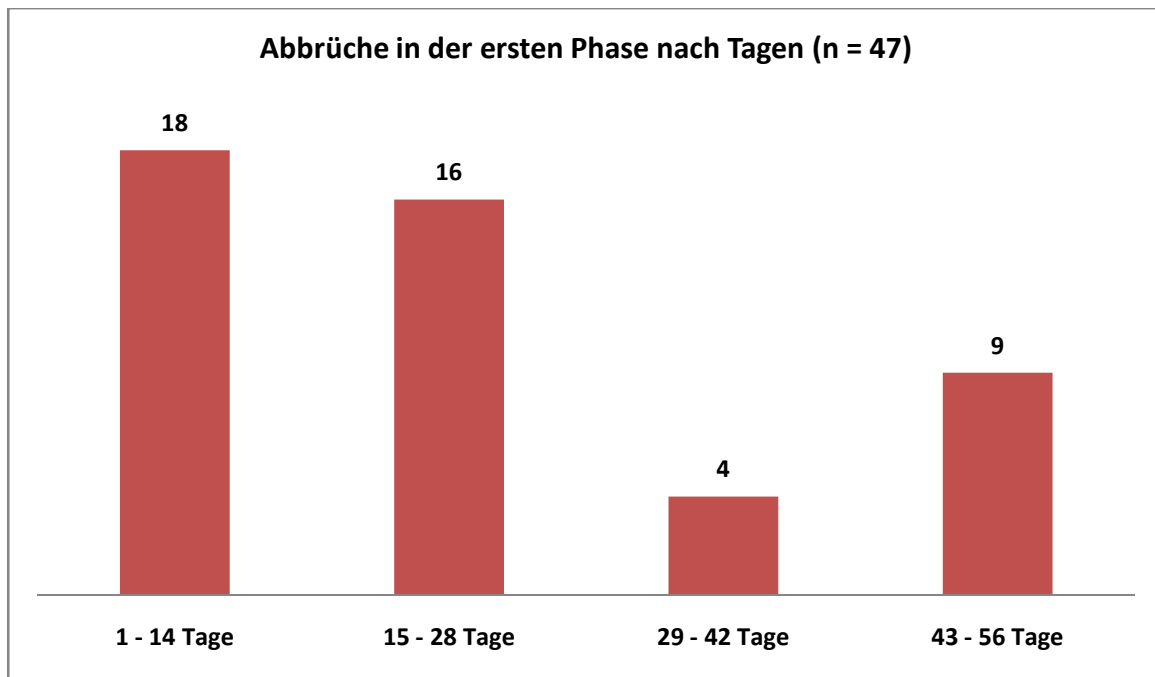
	<b>Abbrecher der ersten Phase (n = 47) in %</b>	<b>Klienten des Trainingscamps (n = 227) in %</b>
<b>mind. 1 Entweichung</b>	57,4%	28,6%
<b>2 Entweichungen</b>	21,3%	10,1%
<b>3 u. m. Entweichungen</b>	10,6%	4,4%

- Die Beendigung der Maßnahme während der Aufnahme phase ist in erster Linie auf Abbrüche durch Jugendliche zurückzuführen. 51,1% der Maßnahmen werden in dieser Phase von den Jugendlichen abgebrochen, 36,2% durch die Einrichtung, 4,3% durch die verweisenden Jugendämter.



Die obige Statistik belegt allerdings auch, dass nur ca. die Hälfte der Abbrüche in der ersten Phase des Einrichtungsaufenthalts zu verorten ist. Immerhin rund ein Viertel der Abbrüche finden in den letzten zwei Monaten oder gar nach Ablauf der konzeptionell intendierten Laufzeit statt. Aus den qualitativen Interviews deutet sich eine mögliche Erklärung an. In den Abschlussinterviews gegen Ende des Aufenthalts artikulieren viele der Jugendlichen eine große Unsicherheit bezüglich ihrer Zukunft. Typische Fragen sind etwa: Was kommt nach dem Trainingscamp? Kann ich meine neuen Ziele und Vorsätze auch dann einhalten, wenn ich nicht mehr hier bin und der Disziplin des (fremdgesteuerten) Tagesablaufs unterliege? Bei einer Teilgruppe von Jugendlichen, sprich bei denjenigen, die über die konzeptionell intendierten sechs Monate hinaus im Trainingscamp betreut wurden, um sie ggf. in einer geplanten Nachsorgeeinrichtung weiter unterstützen zu können, deutete sich dieses Phänomen in verstärkter Form an, als die Perspektive der Nachsorgeeinrichtung nicht realisiert werden konnte. Es wäre anhand des qualitativen Materials zu überprüfen, ob die Verunsicherung der Jugendlichen eine mögliche Ursache für Abbrüche zu einem späten Zeitpunkt sein könnte.



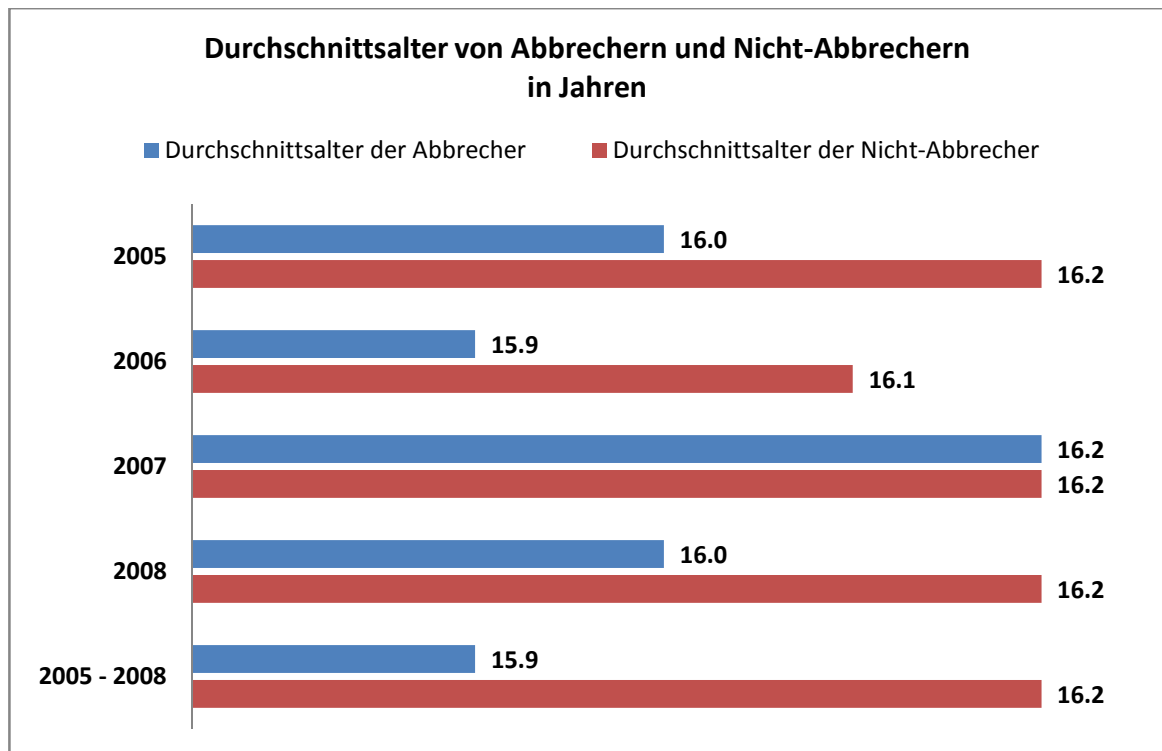


Auch wenn die statistische Auswertung der Fallakten zum Verständnis des Phänomens Maßnahmeabbruch nur begrenzt hilfreich ist, so kann sie doch an zwei Punkten Informationen zur Klärung der Frage beisteuern: (a) Zum einen kann man die Gruppen der Abbrecher und der Nicht-Abbrecher miteinander vergleichen, um ggf. Besonderheiten herauszustellen. (b) Zum zweiten kann man sich das Jahr 2007 etwas genauer anschauen, da in diesem Jahr die Abbrecherquote signifikant niedriger lag als in allen anderen Jahren des Untersuchungszeitraums.

### **Abbrecher und Nicht-Abbrecher im Vergleich**

Vergleicht man die Gruppe der Abbrecher (n = 97) mit der Gruppe der Nicht-Abbrecher (n = 126), so fallen einige Unterschiede auf:

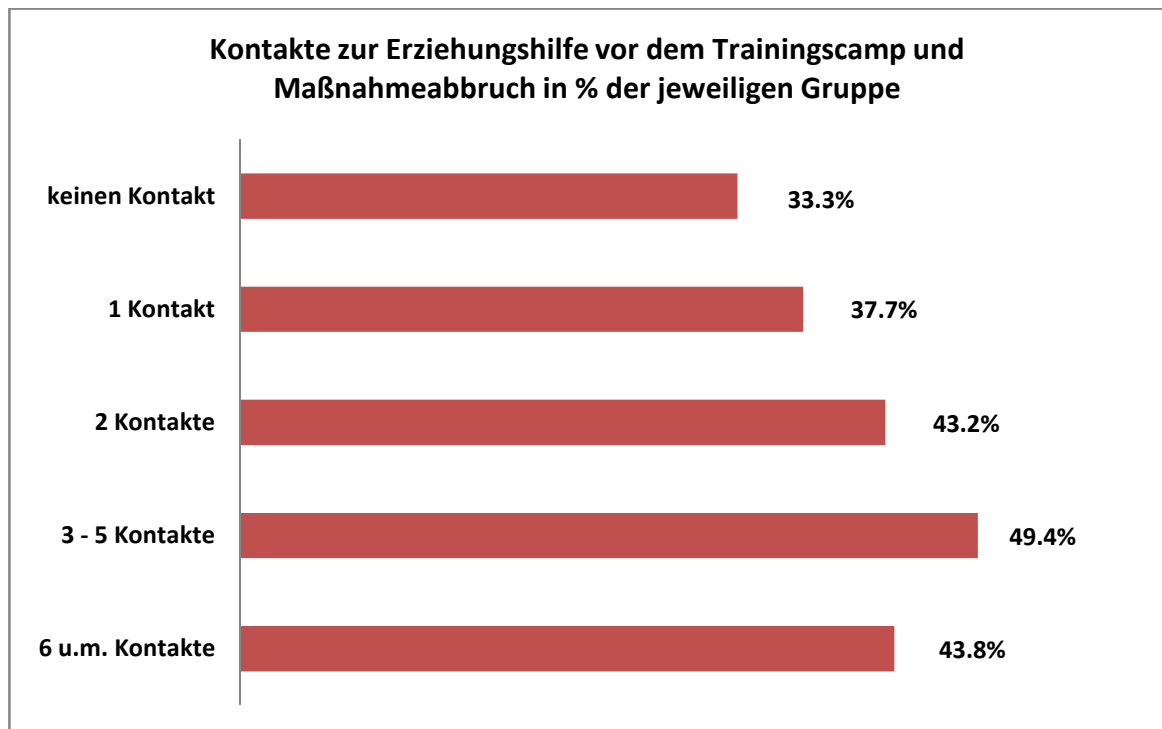
- Abbrecher sind im Vergleich zu den Nicht-Abbrechern im Durchschnitt etwas jünger. Während Abbrecher im Durchschnitt 15,9 Jahre zählen, kommen Nicht-Abbrecher auf ein Durchschnittsalter von 16,2 Jahren.



- Abbrecher sind im Vergleich zu den Nicht-Abbrechern etwas seltener in Deutschland geboren (78,4% vs. 84,1%) und verfügen weniger häufig über die deutsche Staatsangehörigkeit (60,8% vs. 72,2%). Anhaltspunkte dafür, dass bestimmte Nationalitäten(-gruppen) in besonderer Weise von Abbrüchen betroffen sind, finden sich im statistischen Material nicht.
- Abbrecher besuchen häufiger die Förderschule als Nicht-Abbrecher (39,2% vs. 28,6%) und seltener Hauptschule, Realschule und Gymnasium. Abbrecher sind nach Aktenlage häufiger der Gruppe der Schulverweigerer zuzurechnen (25,7% vs. 19,8%).
- Hinsichtlich der Familiensituation unterscheiden sich beide Gruppen nur unwesentlich. Lediglich mit dem Tod eines Elternteils wurden in der Gruppe der Nicht-Abbrecher mit 13,5% annähernd doppelt so viele Jugendliche konfrontiert wie in der Gruppe der Abbrecher.
- Abbrecher haben signifikant häufiger Erfahrungen mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie. 58,8% der Abbrecher hatten schon (mindestens) einmal Kontakt zur KJP. Bei den Nicht-Abbrechern liegt der Anteil „lediglich“ bei 46%.
- In Bezug auf den Zusammenhang von Verstößen gegen die Einrichtungsordnung und Maßnahmeabbrüchen wurde bereits festgestellt, dass ein ausgeprägter Zusammenhang ausschließlich zwischen Entweichungen aus dem Trainingscamp und Abbruch der Maßnahme zu konstatieren ist. Drei von vier Jugendlichen, die

mindestens einmal aus dem Trainingscamp entweichen, beenden die Maßnahme ungeplant. Bei den Jugendlichen, für die keine besonderen Vorkommnisse dokumentiert sind, liegt der Anteil der Abbrecher bei 27,7%, bei Jugendlichen mit mindestens einem dokumentierten Verstoß gegen die Einrichtungsordnung steigt sie auf 51,4%.

- Im Hinblick auf den Zusammenhang von vorheriger Jugendhilfeefahrung und Abbruch der Maßnahme deuten die Daten eine leichte Tendenz an, dass Jugendliche ohne Jugendhilfeefahrung die geringste Abbruchquote aufweisen (33,3%), Jugendliche mit einem Kontakt zur Erziehungshilfe brechen die Maßnahme zu 37,7% ab. Ab zwei Kontakten zur Erziehungshilfe bewegt sich die Abbruchquote auf einem vergleichbaren Niveau, wobei die Gruppe der Jugendlichen mit drei bis fünf Kontakten etwas häufiger die Maßnahme abbricht als die Anderen.

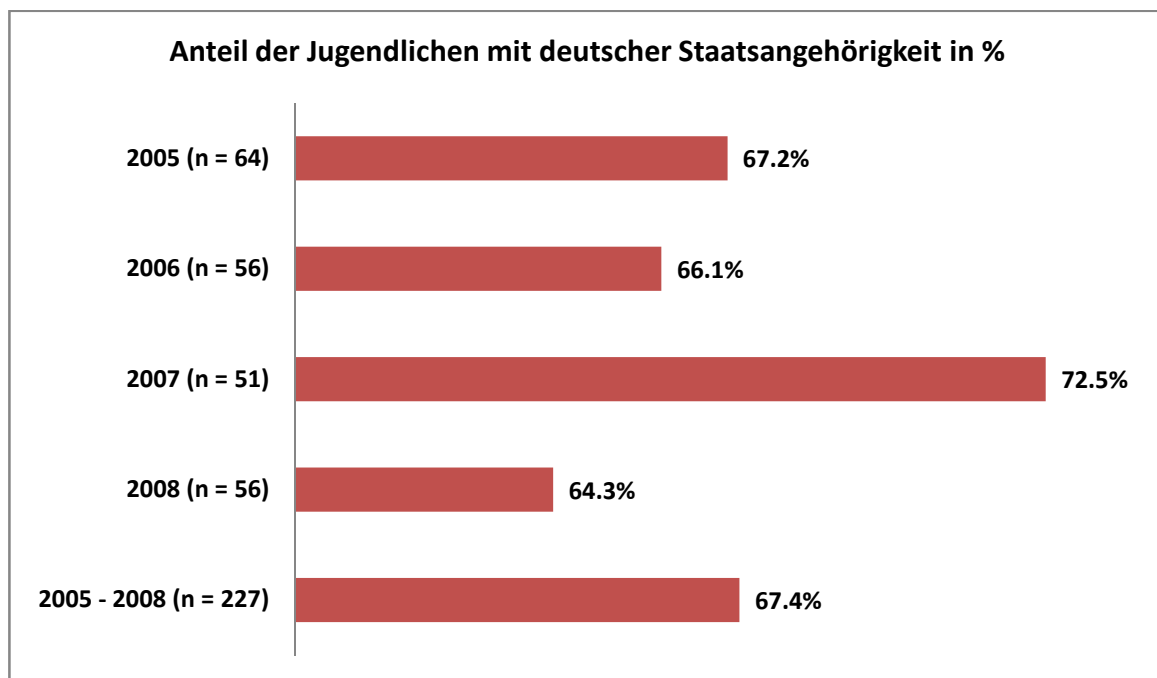


### **Besonderheiten des Jahres 2007**

Wie oben betont, sticht das Jahr 2007 aufgrund der signifikant niedrigsten Abbruchquote im Untersuchungszeitraum hervor. Während in den anderen Jahren des Untersuchungszeitraums die Abbrecherquote zwischen 44,6% und 55,4% lag, fiel sie im Jahr 2007 auf 19,8%. Grund genug, danach zu fragen, ob das Jahr 2007 bestimmte Besonderheiten aufweist, die evtl. den rapiden Rückgang der Abbrecherquote begründen könnte. Auffällig ist zunächst, dass die Einrichtung im Winter 2006 vom Kasseler Gut

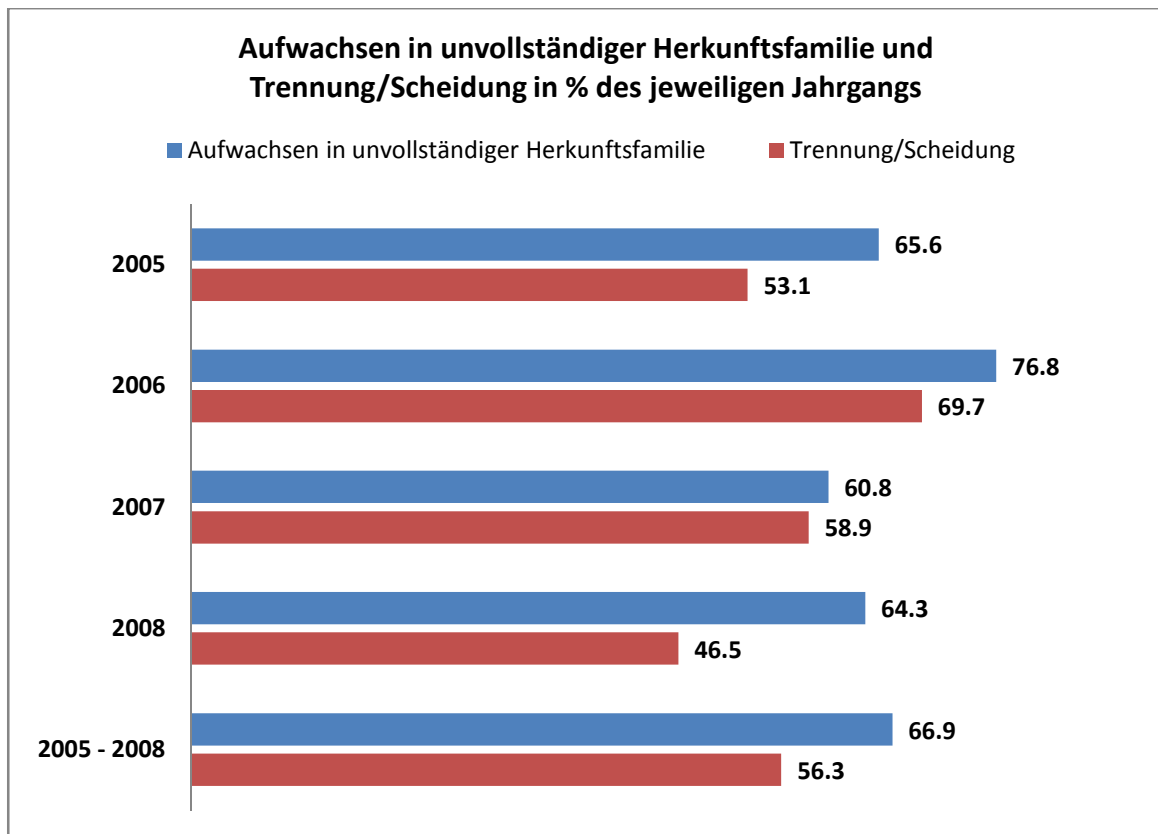
Kragenhof nach Diemelstadt-Rhoden umzog. Das Jahr 2007 ist also das erste Jahr unter den Bedingungen der neuen Räumlichkeiten. Aus der Perspektive der Einrichtungsakten weist das Jahr 2007 darüber hinaus folgende Besonderheiten auf:

- Im Jahr 2007 wiesen die Klienten mit 16,2 Jahren den höchsten Altersdurchschnitt des Untersuchungszeitraums auf.
- Im Jahr 2007 betrug der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund überdurchschnittliche 45,1%. Allerdings lag der Anteil der Jugendlichen mit deutscher Staatsangehörigkeit mit 72,5% deutlich über den anderen Jahren des Untersuchungszeitraums.

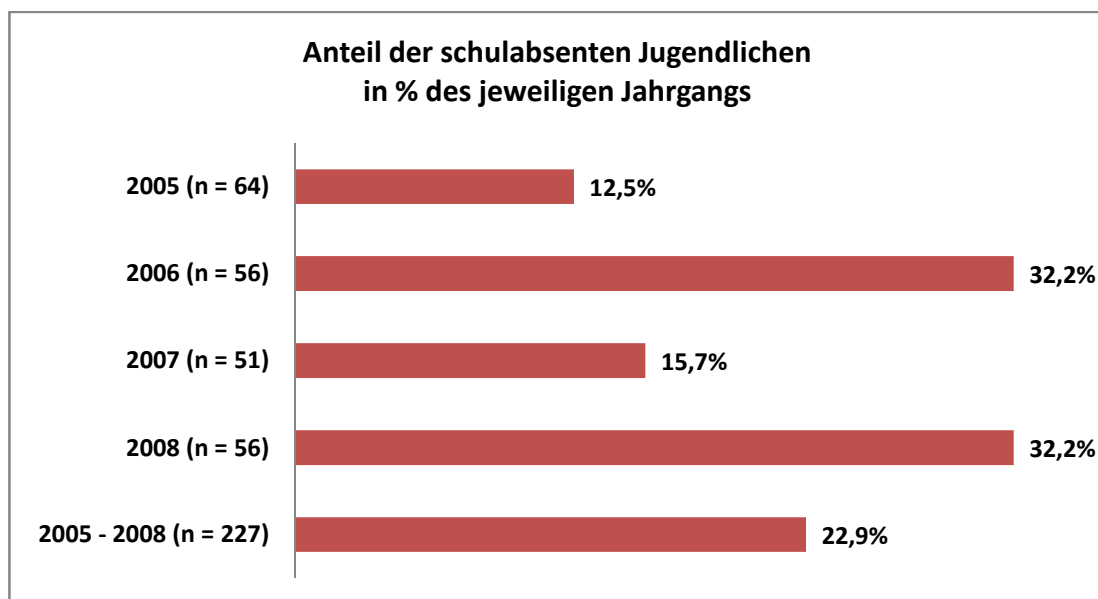


Auch der Anteil derjenigen Jugendlichen, die in Deutschland geboren wurden, lag im Jahr 2007 mit 84,3% über dem Durchschnitt (81,5%), wurde allerdings im Jahr 2006 mit 85,7% noch übertroffen.

- Das Jahr 2007 weist insgesamt die geringste Quote derjenigen Jugendlichen auf, die eindeutig in einer unvollständigen Herkunftsfamilie aufgewachsen sind, allerdings liegt die Quote der Trennungen/Scheidungen leicht über dem Durchschnitt.

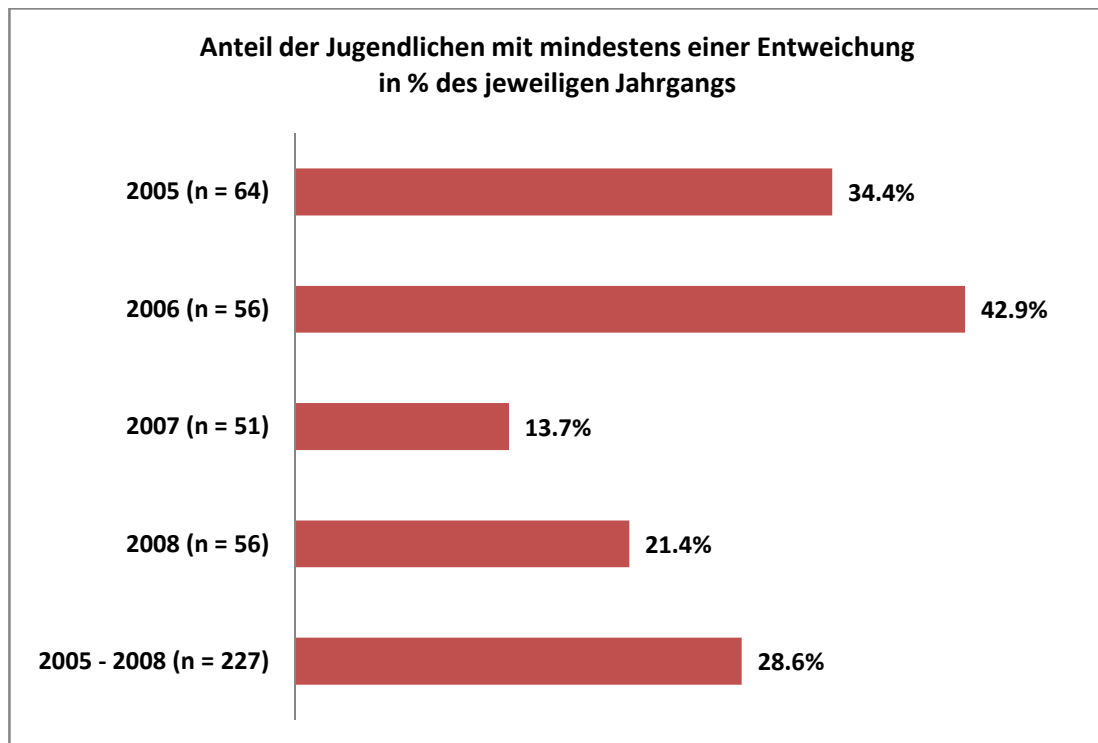


- Hinsichtlich der schulischen Laufbahn der Jugendlichen fällt lediglich auf, dass der Jahrgang 2007 mit 19,3% den deutlich höchsten Anteil an Jugendlichen aufweist, die bereits Erfahrungen im System der beruflichen Bildung gesammelt haben. Auch wird der Anteil der Jugendlichen mit Schulabschluss mit 11,7% (darunter zwei Jugendliche mit mittlerem Bildungsabschluss) lediglich vom Jahr 2008 mit 12,5% übertroffen. Das Jahr 2007 weist darüber hinaus mit 15,7% einen vergleichsweise niedrigen Anteil an Jugendlichen mit dokumentierter Schulabstizienz auf.



Auffällig ist in dieser Hinsicht auch, dass im Jahr 2007 der Anteil der Jugendlichen mit KJP-Erfahrung mit 39,2% deutlich geringer ist als in allen anderen Jahren des Untersuchungszeitraums, in denen der Anteil immer über 50% lag.

- In Bezug auf Verstöße gegen die Einrichtungsordnung ist das Jahr 2007 bei Drogen und Gewaltdelikten nicht besonders auffällig. Einzig die Zahl der Entweichungen ist deutlich niedriger als in allen anderen Jahren.



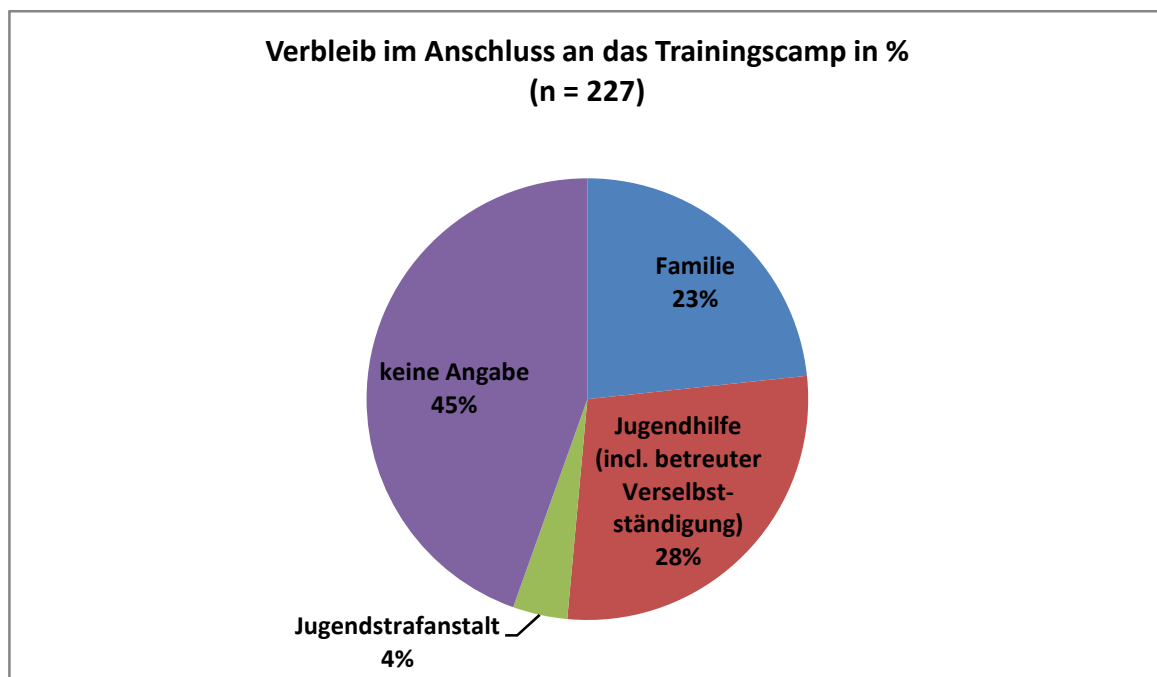
## 2.4 Verbleib der Jugendlichen unmittelbar nach Ende der Zeit im Trainingscamp

Die Zeit unmittelbar nach dem (auf sechs Monate begrenzten) Aufenthalt im Trainingscamp ist ohne Zweifel von zentraler Bedeutung. Da das Trainingscamp konzeptionell nicht intendiert, ein zeitlich zunächst nicht limitierter „zweiter Lebensort“ für die Jugendlichen zu werden, kommt der Frage nach dem Anschluss an das Trainingscamp eine besondere Bedeutung zu. Konzeptionell strebt das Trainingscamp an, einen Einschnitt im Leben der Jugendlichen zu markieren, der als eine Art Weiche den Weg in eine weniger belastete und entwicklungsfähige Lebensphase ermöglicht. Insofern ist von erheblicher Bedeutung, wie der möglicherweise vermittelte Veränderungsimpuls von entsprechenden Settings nach Ende der Maßnahme aufgenommen und gefördert wird. Als Arbeitshypothese ist davon

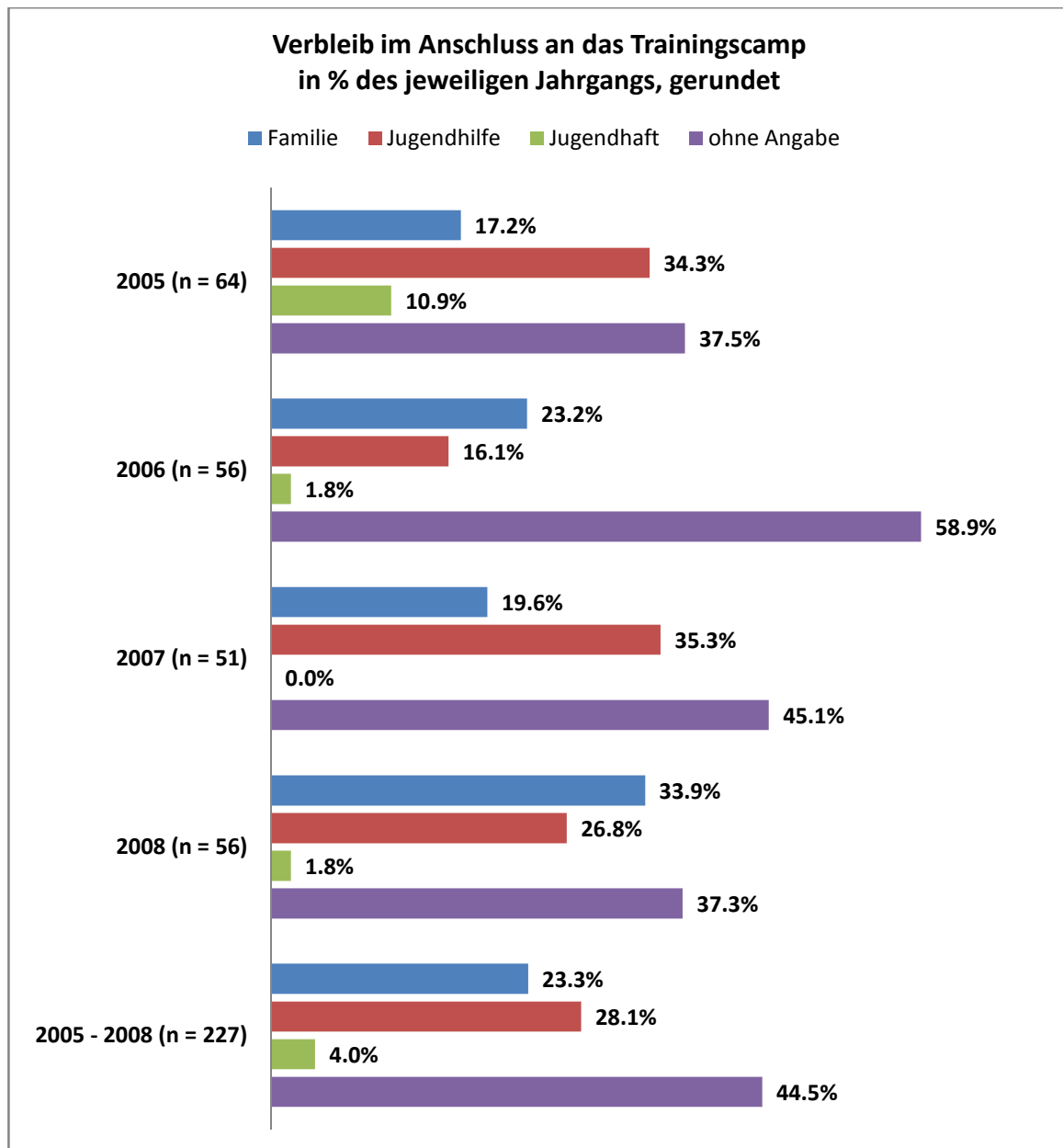
auszugehen, dass die Art und Weise der Betreuungssettings im Anschluss an den Aufenthalt im Trainingscamp, erhebliche Bedeutung für die weitere Entwicklung der Jugendlichen hat.

Leider liefern die Einrichtungsdaten hinsichtlich der Frage der Anschlussbetreuung nur sehr lückenhafte und nur wenig aussagekräftige Informationen. In insgesamt annähernd 45% (101) der untersuchten Fälle konnte den Akten keine Information über die Form der Anschlussbetreuung bzw. der Anschlussunterbringung entnommen werden. Die Aussagen zu diesem Themenkomplex sind mithin nur von eingeschränkter Qualität. Gerade in diesem Punkt bedarf es der Ergänzung durch die Befunde der begleitenden qualitativen Interviews.

Schaut man sich die Verteilung der Anschlussunterbringungen trotz dieser Einschränkung etwas genauer an, so kehren ca. 23% der Klienten nach dem Trainingscamp in die Familie zurück, rund 28% werden im Anschluss in einer anderen Maßnahme der Erziehungshilfe betreut, inklusive der Betreuung in einer eigenen Wohnung. 4% der Klienten wechseln vom Trainingscamp direkt in eine Jugendstrafanstalt.



Ein Vergleich der Anschlussunterkunft über den Untersuchungszeitraum zeigt zum Teil beträchtliche Schwankungen zwischen den Jahrgängen. So sind etwa Übergänge vom Trainingscamp in eine Jugendstrafanstalt fast ausschließlich im ersten Jahr dokumentiert. In den folgenden Jahren kommt dies nur noch in Einzelfällen vor. Übergänge in die Familie waren 2008 doppelt so häufig wie 2005. Dafür waren im Jahr 2006 nur halb so viele Übergänge in die Kinder- und Jugendhilfe zu verzeichnen als im Durchschnitt der übrigen Jahre.



Vergleicht man diejenigen Jugendlichen, die nach ihrem Aufenthalt im Trainingscamp in die Familie zurückkehren und jene Jugendliche, die im Anschluss in ein Angebot der Jugendhilfe wechseln, so fallen einige Besonderheiten auf:

- Erwartungsgemäß stammen diejenigen Jugendlichen, die in eine andere Jugendhilfemaßnahme wechseln, deutlich häufiger aus unvollständigen Familien. Während der Anteil der Jugendlichen, die nicht mehr in der ursprünglichen Herkunftsfamilie lebten, in dieser Gruppe bei 73,5% lag, erreichte er bei den Jugendlichen, die in die Familie wechselten, 54,7%.
- Jugendliche, die in ihre Familie zurückkehren, sind im Durchschnitt etwas jünger als Jugendliche, die in eine Jugendhilfeeinrichtung wechseln. Während die Jugendlichen,



die in ihre Familie zurückkehren, im Durchschnitt 15,9 Jahre sind, zählen die Jugendlichen, die in der Kinder- und Jugendhilfe verbleiben, 16,2 Jahre.

- Jugendliche, die nach dem Trainingscamp in der Jugendhilfe verbleiben, verfügen im Durchschnitt über ein geringeres Bildungskapital als Jugendliche, die in ihre Familie zurückkehren. Bei den Jugendlichen, die in der Jugendhilfe verbleiben, liegt der Anteil der Förderschüler bei 32,8%; bei Jugendlichen, die in die Familie zurückkehren, „lediglich“ bei 24,5%. Umgekehrt absolvierten 45,3% der Jugendlichen, die in die Familie zurückkehren, vor ihrem Aufenthalt im Trainingscamp die Hauptschule, was bei Jugendlichen, die in der Jugendhilfe verblieben, nur bei 28,1% der Fall ist. Allerdings ist in der Gruppe der Jugendlichen, die in ihre Familie zurückkehren, der Anteil der „Schulverweigerer“ in der Familiengruppe mit 30,1% höher als in der Vergleichsgruppe mit 23,4%.
- In der Gruppe der Jugendlichen, die in ihre Familien zurückkehren, ist der Anteil der Abbrecher mit 34% doppelt so hoch wie in der Gruppe der Jugendlichen, die im Anschluss in der Jugendhilfe verbleiben (17,2%). Eine Anschlussbetreuung in der Jugendhilfe deutet also eher auf einen „erfolgreichen“ Aufenthalt im Trainingscamp im Sinne des Durchlaufens der konzeptionell intendierten Laufzeit von sechs Monaten hin als eine Rückkehr in die Familie.
- Vergleicht man die Verstöße gegen die Einrichtungsordnung in beiden Gruppen, so findet sich hinsichtlich der Entweichungen ein vergleichsweise niedriges Niveau von 12,5% (Jugendhilfe) bzw. 11,3% (Familie). In allen anderen Kategorien weisen die Jugendlichen, die in der Jugendhilfe verbleiben, höhere Werte auf als ihre Vergleichsgruppe. So werden sie häufiger bei Verstößen gegen das Drogenabstinenzgebot erwischt (32,8% vs. 18,9%), sind häufiger gewalttätig (28,1% vs. 26,4%) und werden häufiger beim Diebstahl erwischt (9,4% vs. 1,9%).

## **Zusammenfassung**

Der zweite Teil der Aktenanalyse hat einen Einblick in den erwartungsgemäß konfliktreichen Alltag der Arbeit des Trainingscamps gewährt. Die Analyse hat gezeigt, dass es in der überwiegenden Zahl der Fälle bei einmaligen Verfehlungen bleibt. Dies deutet in der Tendenz darauf hin, dass es den MitarbeiterInnen durch ihre konsequente Thematisierung von Verstößen gegen die Einrichtungsordnung in der Mehrzahl der Fälle gelingt, die von den Jugendlichen im Alltag des Trainingscamps praktizierten Strategien des Umgangs mit Konflikten, Krisen und Belastungen zu modifizieren und den Rückgriff auf „erprobte“ Bewältigungsmuster zu reduzieren.

Da entsprechendes Verhalten angesichts der Klientel des Trainingscamps erwartet werden muss, ist es kein unmittelbarer Grund für den Abbruch der Maßnahme. Vergleicht man die verschiedenen Felder der Verstöße gegen die Einrichtungsordnung in Bezug auf einen Zusammenhang von Verstoß und Maßnahmeabbruch, so ist lediglich die Entweichung aus dem Trainingscamp ein starker Indikator für den vorzeitigen Abbruch der Maßnahme. Vier von fünf Jugendlichen, die einmal entweichen, beenden den Aufenthalt im Trainingscamp vorzeitig.

Abbrüche von Maßnahmen gehören zum Alltag jeder – insbesondere – stationären Einrichtung. Dies gilt in gesteigertem Maße für ein sozialpädagogisches Angebot, welches in überdurchschnittlichem Maße Jugendliche aufnimmt, die bereits ein- oder mehrmalig in Angeboten gescheitert sind und den „Rahmen gesprengt“ haben. Angesichts von Vergleichswerten anderer Studien, die das gesamte Spektrum ambulanter und stationärer Hilfen erfassen und der spezifischen Zugänge zum Trainingscamp, die für eine beträchtliche Zahl der Jugendlichen eine Vorklärungen nicht möglich machen, liegt die durchschnittliche Abbruchquote von 42,8% im erwartbaren Rahmen.

Die Ergebnisse der Aktenanalyse deuten überdies an, dass die Einrichtung scheinbar besser gelernt hat, mit Krisen und Konflikten umzugehen und auf sie zu reagieren, ohne dass es zu eskalierenden Verläufen kommt, da sowohl die Verstöße gegen die Einrichtungsordnung als auch die Abbrüche der Maßnahmen in den Jahren 2007 und 2008 auf deutlich niedrigerem Niveau liegen. Inwieweit hier der Umzug des Trainingscamps vom Gut Kragenhof nach Diemelstadt-Rhoden eine Rolle spielt, kann an dieser Stelle nur vermutet werden.

### **3. Delinquenzverläufe der Klienten vor und nach dem Trainingscamp – Analyse der Auszüge aus dem Bundeszentral- und Erziehungsregister**

Gegenstand dieses Teils des Zwischenberichts ist die Analyse der Bundeszentral- und Erziehungsregisterauszüge der Klienten. Das Bundeszentral- und Erziehungsregister wird auf der Grundlage des Bundeszentralregistergesetzes (BZRG) vom Bundesamt für Justiz geführt und erfasst personenbezogen

- rechtskräftige Entscheidungen der Strafgerichte,
- strafrechtliche Verurteilungen von Deutschen oder in Deutschland wohnenden Ausländern im Ausland,
- bestimmte Entscheidungen von Verwaltungsbehörden und Vormundschaftsgerichten (z.B. die Verweigerung eines Passes; Entzug des Sorgerechts etc.),
- Vermerke über Schuldunfähigkeit sowie
- Suchvermerke.<sup>24</sup>

Die Daten werden je nach Delikt und Strafbemessung nach fünf, zehn, 15 oder 20 Jahren gelöscht. D.h. dem Bundeszentral- und Erziehungsregister sind für einen Mindestzeitraum von fünf Jahren alle offiziell bekannt gewordenen und verfolgten Straftatbestände inklusive Urteil zu entnehmen. Mit der Einschränkung „offiziell bekannt geworden und verfolgt“ wird darauf hingewiesen, dass im Bundeszentralregister natürlich nur jene Taten abgebildet werden, die sich im Hellfeld befinden, d.h. den Strafverfolgungsbehörden bekannt geworden sind. „Die im Dunkelfeld verbleibenden oder erst nach dem Rückfallzeitraum aufgedeckten Straftaten bleiben damit ebenso unberücksichtigt wie jene, die dem Beschuldigten nicht mit hinreichender Sicherheit nachgewiesen werden konnten und deshalb nicht zu einer justiziellen Reaktion führten“ (Jehle/Heinz/Sutterer 2003: 20).

Mit der Analyse der Bundeszentral- und Erziehungsregistereinträge der Klienten des Trainingscamps widmen wir uns der Frage der Delinquenzverläufe und – nicht zuletzt – der Frage der Legalbewährung der Klienten nach Ende der Maßnahme. Der Faktor der Legalbewährung wird im Rahmen der Bewertung von Maßnahmen der Erziehungshilfe häufig als Erfolgsindikator für die Qualität der pädagogischen Intervention genutzt, insbesondere in der politischen und öffentlichen Bewertung der Qualität von Maßnahmen.

---

<sup>24</sup> Vgl. dazu <http://www.bundesjustizamt.de>. Nach Angaben des Bundesamts für Justiz umfasst das Register derzeit 15,3 Millionen Entscheidungen von etwa 6,3 Millionen Personen.

Natürlich ist die Legalbewährung bzw. die Delinquenzentwicklung ein zentraler Faktor in der Beschreibung und Einschätzung der Wirksamkeit. Aus fachlicher Sicht spricht allerdings einiges dagegen, die Höhe der Rückfallquote zum einzigen Maßstab für Qualität und Wirksamkeit eines pädagogischen Angebots zu erheben.

So belegen neuere Untersuchungen des Tübinger Instituts für Kriminologie zur Entwicklung der Kriminalität im Lebenslauf (vgl. Stelly/Thomas 2005) und vor allem zur Reintegration jugendlicher Mehrfachtäter (Stelly/Thomas 2006), dass „Rückfälle“, d.h. neuerliche Delikte und Straftaten, nicht zweifelsfrei als Indizien für gescheiterte Entwicklungsprozesse zu werten sind (vgl. auch Heinz 2004; Enke 2003). Im Gegenteil: Im Rahmen der Untersuchung wurden 56 jugendliche Mehrfachtäter über mehrere Jahre begleitet. Von besonderem Interesse waren für die Forscher die „Aussteiger“, d.h. jene, die langfristig einen Ausstieg aus der kriminellen Laufbahn gefunden haben. Die Untersuchung kommt zu dem überraschenden Ergebnis, dass „die Beendigung der kriminellen Karriere ... nicht die Ausnahme, sondern der Normalfall“ ist (Stelly/Thomas 2006: 45). Immerhin 30 der 56 Probanden konnten nach sechs Jahren als Aussteiger klassifiziert werden. Zentral für die vorliegende Fragestellung ist nun, dass in allen Aussteigerkarrieren Rückfälle eingebaut waren. „Der Abbruch der kriminellen Karriere stellt sich bei den meisten dieser Probanden als ein längerer Prozess der gesamten Lebensstilveränderung dar“ (ebd.: 46).

Dieser Prozess umfasst drei Entwicklungsschritte: „die kognitive Umorientierung, eine Vermeidungs- und Versuchsphase und die Stabilisierung“ (ebd.). Insbesondere Krisen und negative Lebensereignisse können zu Rückfällen in alte Verhaltens- und Orientierungsmuster führen, ohne dass dies notwendig ein Indiz für eine insgesamt „gescheiterte“ Entwicklung zu werten ist. Die Autoren resümieren: „Die Reintegrationsverläufe der jugendlichen Mehrfachtäter zeigen andererseits deutlich, dass die negativen Entwicklungsdynamiken krimineller Karrieren gebrochen werden können. Die Anstrengungen, die ein Jugendlicher hierzu unternehmen muss, sind teilweise beachtlich, zumal es nicht nur um die Beendigung von Straftaten geht, sondern meist um die Reorganisation des gesamten Lebensstils. Dies gelingt vielen Probanden nicht auf Anhieb und auch bei den von uns untersuchten erfolgreichen Abbrechern war ein vorübergehender Rückfall in alte Verhaltensmuster einschließlich Kriminalität nicht selten“ (ebd.: 50).<sup>25</sup> Stelly/Thomas (2005: 261) verstehen den Abbruch einer kriminellen Karriere als Prozess, „in

---

<sup>25</sup> Nach den Ergebnissen der Tübinger Aussteiger-Studie mussten viele Jugendliche „mehrere Versuche starten, ihren Lebensstil zu ändern. Besonders in der Anfangsphase, in der die neuen sozialen Bindungen noch sehr labil waren und dem neuen Lebenszuschnitt noch wenig Positives abgewonnen werden konnte, waren die Jugendliche sehr anfällig für negative Lebensereignisse“ (Stelly/Thomas 2006: 47).

dessen Verlauf ‚soziales Kapital‘ gebildet wird“. Ein Evaluationsprozess der beurteilen will, ob sich die Jugendlichen auf dem Weg in eine „legalbewährte“ Zukunft befinden, müsste entsprechend untersuchen, ob und wie es den Jugendlichen gelingt, soziales Kapital zu akkumulieren (z.B. in Form von tragfähigen Beziehungen, Integration in Arbeit, Nutzung der sozialen Infrastruktur). Ein solch komplexes Netz an Einflussfaktoren ist natürlich auf der Basis der Informationen des Bundeszentral- und Erziehungsregisters nicht zu rekonstruieren, die quasi nur das „Ergebnis“ misslungener Krisenbewältigung o.ä. dokumentieren.

Würde man den Erfolg der Einrichtung ausschließlich am Faktum der Legalbewährung messen, so ignoriert dies den Prozesscharakter von Neuorientierungsverläufen und interpretiert mithin „normale“ und erwartbare Krisen und Rückfälle in Veränderungsprozessen als generellen Misserfolg. „Die Reintegration ist als ein Prozess zu beschreiben, bei dem sich kognitive Veränderungen, Verhaltensänderungen und soziale Integration wechselseitig bedingen“ (Stelly/Thomas 2006: 46). Die Klärung der Frage des Erfolgs einer Intervention bedarf mithin – ebenso wie eine gelungene Intervention – „ausführliche(r) Einzelanalysen, die den Jugendlichen in der Komplexität seiner sozialen Bezüge erfassen“ (ebd.: 50).<sup>26</sup> Für die Erfassung des Erfolgs von Interventionen bedeutet dies, dass es nicht ausreicht (auch wenn dies zwingend geboten ist), lediglich soziale Basisvariablen wie Legalbewährung, Wohnsituation, soziale Beziehungen, Familie, Partnerschaft und Drogenkonsum zu erheben, sondern notwendig den Entwicklungskontext und die subjektive Bedeutung sozialer Konstellationen im jeweiligen Einzelfall zu berücksichtigen. Da die Daten des Bundeszentralregisters derart differenzierte Informationen

---

<sup>26</sup> Dies gilt umso mehr, als dass die Studie zu dem Ergebnis kommt, dass die zentralen Einflussfaktoren gelungener Reintegrationsprozesse Arbeit, soziale Beziehungen (insbesondere Familie und Partnerin) sowie Drogenabstinenz zwar „zentrale Bedeutung für das Ende der Auffälligkeiten haben können. Darüber, ob es sich bei einem Faktor um ein Risiko- oder gar um einen Unterstützungsfaktor handelt, lässt sich jedoch oftmals keine allgemeine Aussage treffen“ (Stelly/Thomas 2006: 49). Dafür sind vier Gründe maßgeblich: Erstens „haben viele Faktoren eine ambivalente Wirkung auf kriminalisierbares Verhalten“ (beispielsweise kann der traditionelle Familienverband sowohl Rückhalt und emotionale Unterstützung bieten, aber auch Moralvorstellungen stärken, die kriminelles Verhalten begünstigen). „Zweitens ist die Stärke der Wirkungen mancher Faktoren abhängig von der Konstellation anderer Einflussfaktoren. So wirkt beispielsweise die Sanktion ‚Haftstrafe‘ dann besonders abschreckend, wenn ein Jugendlicher dadurch viel zu verlieren hat oder der Abschreckungseffekt nicht durch einen mit wiederholter Inhaftierung einsetzenden Gewohnheitseffekt minimiert wird. Drittens haben manche Faktoren überhaupt nur dann eine Relevanz für das Verhalten, wenn bestimmte Konstellationen anderer Faktoren vorliegen. So kann beispielsweise bei eher Ich-Schwachen, stark außenorientierten Jugendlichen, eine feste Partnerschaft oftmals den entscheidenden Stabilisierungsfaktor darstellen, während eine solche Beziehung für persönlichkeitsstarke Probanden meist ohne Wirkung bleibt“ (ebd.). Die Autoren resümieren: „Bislang ist es nicht gelungen, die verschiedenen Einflussfaktoren und ihre Wechselwirkungen in einer Theorie des Abbruchs zu integrieren“ (ebd.).

nicht hergeben können, wird es im Kern die Aufgabe der Analyse der begleitenden qualitativen Interviews und der Fallstudien sein, die Entwicklungsprozesse der Jugendlichen in ihren lebensweltlichen Zusammenhängen und biografischen Verläufen zu rekonstruieren.

Nichtsdestotrotz ist die Rekonstruktion der Delinquenzverläufe der Klienten vor und nach dem Trainingscamp auf der Basis der Bundeszentral- und Erziehungsregistereinträge ein wichtiger Aspekt der Wirkungsanalyse der Arbeit des Trainingscamps Lothar Kannenberg, zumal die spezielle Klientel des Trainingscamps im besonderen Maße durch delinquentes Verhalten gekennzeichnet ist – wie im Folgenden aufzuzeigen sein wird.

Der Umgang mit den Bundeszentralregisterauszügen weist einige methodische Tücken auf, die im Einzelnen zu diskutieren hier zu weit führen würde.<sup>27</sup> Einige Orientierungen im Umgang mit den Daten liefert die erste kommentierte Rückfallstatistik (vgl. Jehle/Heinz/Sutterer 2003), die allerdings im Gegensatz zu unserem Erkenntnisinteresse keine individuellen Entwicklungsverläufe zu rekonstruieren beabsichtigte, sondern die Wirkungen institutioneller Reaktionen auf straffälliges Verhalten durch eine Kohortenanalyse (alle im Jahr 1994 strafrechtlich Sanktionierten oder aus der Haft Entlassenen) über einen Zeitraum von vier Jahren aufzeigen will. Eine solche Vorgehensweise war in unserem Fall nicht sinnvoll und möglich, da wir möglichst viele Jugendliche, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Trainingscamp waren, in ihrer Vorgeschichte und ihren Entwicklungen erfassen und überdies die individuellen Entwicklungsverläufe darstellen und bewerten wollten. Aus diesem Grunde reichte eine Konzentration auf Bezugs- und Folgeentscheidung wie bei Jehle/Heinz/Sutterer (2003) nicht aus.

Erfasst werden sollten als Grundlage der Einschätzung der Entwicklung der Jugendlichen folgende Aspekte der Bundeszentralregisterauszüge:

- Die *Anzahl der Einträge vor dem Aufenthalt im Trainingscamp*. Die Bundeszentralregisterauszüge lassen es nicht zu, eine Anzahl von Delikten anzugeben, da staatsanwaltschaftliche Ermittlungen und jugendgerichtliche Urteile zumeist mehrere Delikte gemeinsam behandeln, wobei die dokumentierten Anklagen und Urteile die Anzahl der verhandelten Delikte nicht immer zweifelsfrei rekonstruieren lassen. Aus diesem Grund musste auf eine Erfassung der Delikthäufigkeit verzichtet werden.
- Dafür wurden, um die *Deliktstruktur* der Klienten beschreiben zu können, die Verstöße der Jugendlichen nach probeweiser Analyse von BZR-Auszügen in den

---

<sup>27</sup> Vgl. dazu die ausführlichen Anmerkungen in der ersten kommentierten Rückfallstatistik für Deutschland aus dem Jahr 2003 (vgl. Jehle/Heinz/Sutterer 2003).

Kategorien Eigentumsdelikte, Gewaltdelikte, Verkehrsdelikte, Drogendelikte erfasst, wobei die Kategorien Eigentums- und Gewaltdelikte (aufgrund ihres häufigen Auftretens) in die Kategorien leicht, mittel und schwer eingeordnet wurden.<sup>28</sup> Das Kriterium der Einordnung ist dabei, in Anlehnung an die kommentierte Rückfallstatistik, die „abstrakt schwersten Strafraumen der Delikte, die dem Urteil zugrunde lagen“ (Jehle/Heinz/Sutterer 2003: 20). Die Delikte wurden wie folgt zugeordnet:

**A. Eigentumsdelikte**

- (leicht) StGB §§ 248a, 265a (Diebstahl oder Unterschlagung geringwertiger Sachen, Erschleichung von Leistungen)
- (mittel) StGB §§ 242, 246, 267 (Diebstahl, Unterschlagung, Urkundenfälschung)
- (schwer) StGB §§ 243 – 244; 249 – 252, 253, 255, 259, 316a (Schwere Formen von Diebstahl, räuberische Handlungen einschl. Erpressung, Hehlerei)

**B. Gewaltdelikte**

- (leicht) StGB §§ 123, 124, 185, 241, 303, 304 (Hausfriedensbruch, schwerer Hausfriedensbruch, Beleidigung, Bedrohung, Sachbeschädigung, gemeinschaftliche Sachbeschädigung)
- (mittel) StGB §§ 113, 223, 229, 231, 240 (Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte, Körperverletzung, fahrlässige Körperverletzung, Beteiligung an einer Schlägerei, Nötigung)
- (schwer) StGB §§ 177, 224, 226, 306 (sexuelle Nötigung und Vergewaltigung, gefährliche bzw. schwere Körperverletzung, Brandstiftung)

**C. Verkehrsdelikte**

- StVG § 21, StGB §§ 315, 316 (Fahren ohne Führerschein, Gefährdung des Straßenverkehrs = Verkehrsdelikte, Fahren unter Alkohol)

**D. Rauschgiftdelikte**

- BtMG (Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz)

In Bezug auf die Deliktstruktur vor Aufenthalt im Trainingscamp wurden a) Delikte insgesamt sowie b) das letzte Delikt vor Eintritt ins Trainingscamp erfasst.

- Erfasst wurden weiterhin die *Sanktionen*, die gegen die Jugendlichen *vor Eintritt ins Trainingscamp* ausgesprochen wurden (inklusive Einstellungen nach JGG §§ 45, 47).

---

<sup>28</sup> Mit der Erfassung von Deliktgruppen schlagen wir einen ähnlichen Weg ein wie Jehle/Heinz/Sutterer (2003: 20), die betonen: „Bei den Delikten besteht eine große Vielfalt; mehrere hundert Straftatbestände des StGB und der strafrechtlichen Nebengesetze werden im BZR gesondert ausgewiesen. Für die Zwecke einer Statistik ist es nicht möglich und vom Aussagewert auch nicht sinnvoll, für alle Delikte im Einzelnen die Rückfallraten aufzuführen. Vielmehr werden nur quantitativ und qualitativ bedeutsame Deliktgruppen dargestellt.“

Erfasst wurden a) alle Sanktionen, die gegen die Jugendlichen ausgesprochen wurden sowie b) die letzte Sanktion vor Aufenthalt im Trainingscamp.

- Entsprechend den skizzierten Kriterien wurden analog für die Phase nach Aufenthalt im Trainingscamp erhoben:
  - Anzahl der *Einträge ins BZR nach Aufenthalt* im Trainingscamp,
  - *Deliktstrukturen* in den Kategorien a) erste Tat nach Trainingscamp und b) alle dokumentierten Einträge im BZR,
  - *Sanktionen nach Aufenthalt im Trainingscamp* in den Kategorien a) erste Sanktion nach Trainingscamp und b) alle dokumentierten Sanktionen nach Trainingscamp.

Die Bundeszentralregisterauszüge wurden entsprechend dem skizzierten Muster ausgewertet und in den SPSS-Datensatz der Aktenanalyse integriert, so dass die Informationen der Aktenanalyse und der Analyse der Bundeszentralregisterauszüge gemeinsam untersucht werden können.

Formal betrachtet liegt ein Rückfall vor, sobald ein neuerlicher Eintrag im Bundeszentralregister zu verzeichnen ist. Eine ermittelte Rückfallquote in diesem Sinne ist allerdings wenig aussagekräftig, da sie eventuell positive wie negative Entwicklungsverläufe verfehlt. An einem konkreten Beispiel verdeutlicht: Ein Jugendlicher, der vor seinem Aufenthalt im Trainingscamp mehrere Einträge wegen schwerer Eigentums- und Gewaltdelikte zu verzeichnen hat und der zwei Jahre nach Aufenthalt in der Einrichtung wegen „Erschleichung von Leistungen“ (z.B. Schwarzfahren) eine Weisung erhält, ist zwar im formalen Sinne rückfällig geworden, gleichzeitig bleibt aber die abnehmende Deliktschwere und der lange Zeitraum ohne Eintrag unberücksichtigt. Aus diesem Grund wurde ein Raster entwickelt, das eine differenziertere Einordnung und Bewertung der Delinquenzverläufe ermöglichen soll, als es eine formal verstandene Rückfallquote zu leisten in der Lage ist. Demnach werden die Verläufe der Jugendlichen wie folgt kategorisiert:

A. Zunahme der Intensität delinquenter Handlungen („Aufsteigende Linie“, Art und Intensität der Delinquenz nehmen zu, Indikatoren: mindestens zwei der Faktoren Frequenz, Deliktschwere, Sanktionshöhe nehmen zu);

B. Gleichbleibende Intensität delinquenter Handlungen („Waagerechte Linie“, Art und Intensität der Delinquenz bleiben gleich, Indikatoren: mindestens zwei der Faktoren Frequenz, Deliktschwere, Sanktionshöhe bleiben gleich);

C. Abnehmende Intensität delinquenter Handlungen („Absteigende Linie“, Art und Intensität der Delinquenz nehmen ab, Indikatoren: mindestens zwei der Faktoren Frequenz, Deliktschwere, Sanktionshöhe nehmen ab);



D. Keine Delinquenz nach dem Trainingscamp („Ausstieg aus der delinquenten Karriere“, keine dokumentierte Delinquenz seit Beendigung des Trainingscamps).

Eine Sondergruppe stellen jene Jugendlichen dar, die weder vor noch nach dem Trainingscamp einen Eintrag aufzuweisen haben. Im Sinne der obigen Differenzierung müssten sie in die Gruppe b) gleich bleibende Intensität delinquenter Handlungen eingeordnet werden, was wenig Sinn macht, weil die Jugendlichen kein öffentlich sanktioniertes delinquentes Verhalten an den Tag gelegt haben. Allerdings ist der Umstand, dass die Jugendlichen auch nach dem Trainingscamp keinen Eintrag erfahren haben, positiv zu werten, da davon auszugehen ist, dass die Jugendlichen nicht zufällig im Trainingscamp waren, sondern von den verweisenden Jugendämtern eine erhebliche Gefährdung gesehen wurde. Insofern ist die Tatsache, dass nach der Zeit im Trainingscamp kein BZR-Eintrag erfolgt, als Indiz zu werten, dass zumindest auf eine Gefährdungslage positiv eingewirkt wurde. Diese Gruppe an Jugendlichen wurde ebenso gesondert ausgewiesen wie die Gruppe an „nicht rückfallfähigen“ Jugendlichen. Zur Gruppe der „nicht rückfallfähigen“ Jugendlichen gehören a) Jugendliche, die gestorben sind, b) Jugendliche nicht deutscher Staatsangehörigkeit, die sich nicht mehr auf dem Staatsgebiet Deutschlands aufhalten (z.B. Jugendliche die ausgewiesen wurden bzw. auf eigenen Wunsch Deutschland verlassen haben) sowie c) Jugendliche, die unmittelbar nach der Maßnahme eine Jugendstrafe verbüßen mussten (vgl. Heinz 2004: 39 f.).

Insgesamt konnte die Erfassung und Analyse der Delinquenzverläufe der Jugendlichen auf der Basis von 229 Bundeszentral- und Erziehungsregisterauszügen der Trainingscampjahrgänge 2004 bis 2008 erfolgen. Aus forschungspragmatischen Gründen haben wir uns entschieden, in die folgende Analyse der BZR-Daten ausschließlich die Daten der Klientenjahrgänge 2005 bis 2007 zu berücksichtigen, da

- die Aktdaten des Klientenjahrgangs 2004 zu unvollständig waren, um sie gehaltvoll in die Gesamtanalyse einzubinden und
- die Klienten des Jahrgangs 2008 zwar in ihrer delinquenten Vorgeschichte, nicht aber in der Entwicklung nach ihrem Aufenthalt im Trainingscamp über einen genügend langen Zeitraum verfolgt werden konnten, um in Ansätzen aussagekräftige Befunde und Bewertungen zur Delinquenzentwicklung begründen zu können. Es ist geplant, den Jahrgang 2008 zu einem späteren Zeitpunkt entsprechend nach zu recherchieren und sie in den Datensatz zu integrieren.

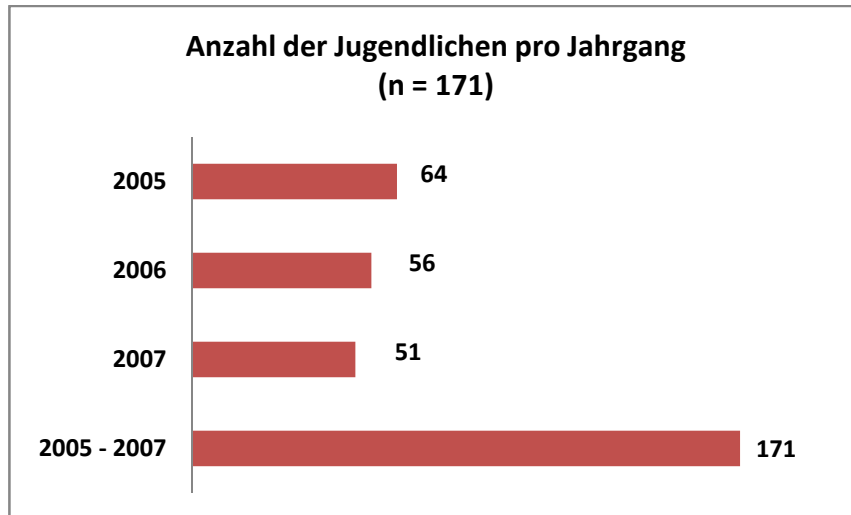
Die Auswertung der BZR-Daten gliedert sich in drei Abschnitte:

- Delinquenzverläufe der Klienten vor Eintritt ins Trainingscamp,

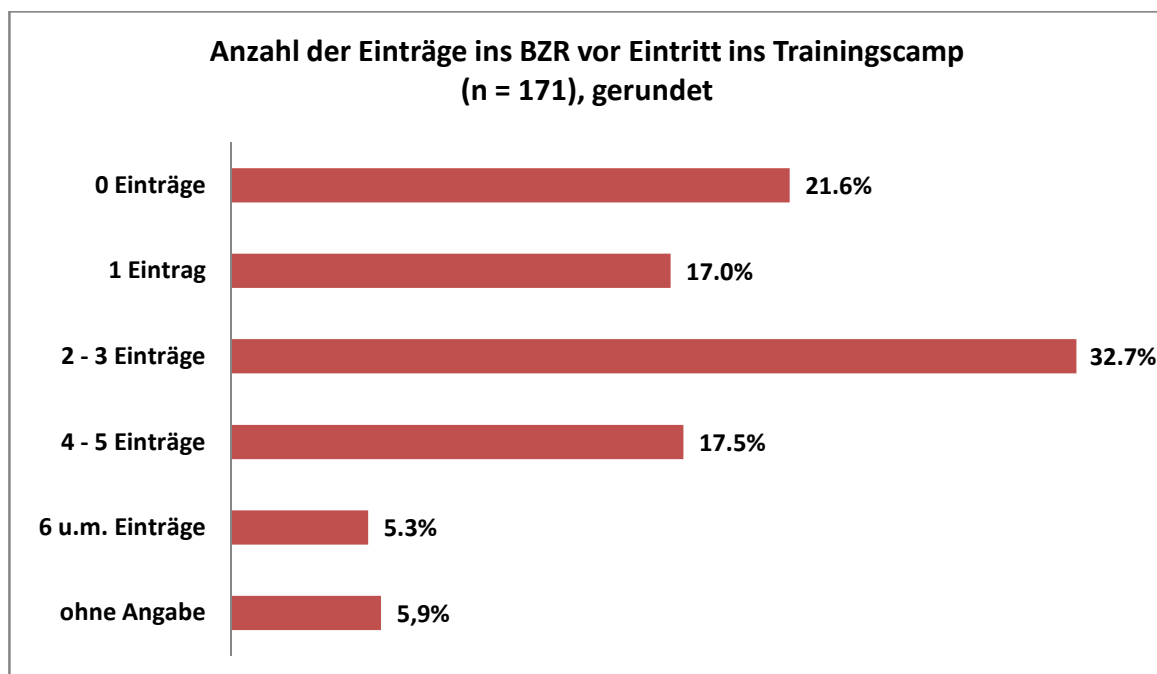
- Delinquenzverläufe der Klienten nach Austritt aus dem Trainingscamp sowie
- Einschätzung und Bewertung der Delinquenzverläufe.

### 3.1 Delinquenzverläufe der Klienten vor Eintritt ins Trainingscamp

Insgesamt wurden in der Analyse von den 229 Datensätzen 171 aus den Jahrgängen 2005 bis 2007 berücksichtigt, die sich wie folgt über den Untersuchungszeitraum verteilen.



Fragt man in einem ersten Schritt danach, wie viele der Jugendlichen Einträge im Bundeszentralregister zu verzeichnen haben, so zeigt sich, dass nur ca. jeder fünfte Klient des Trainingscamps (21,6%) vor Eintritt ins Trainingscamp keinen Eintrag im Bundeszentralregister aufweist. Annähernd zwei Drittel der Klienten weisen bereits bei Beginn der Maßnahme zwei und mehr Einträge auf.



Anders ausgedrückt: 72,5% der Klienten des Trainingscamps weisen bereits vor Eintritt in die Maßnahme Einträge im Bundeszentral- und Erziehungsregister auf. Um diese Werte

einschätzen zu können, benötigt man Vergleichsgrößen, was allerdings nicht sehr einfach ist, da nur wenige Studien zur Erziehungshilfe auf Bundeszentralregisterdaten zurückgreifen. Als Vergleichsstudien seien an dieser Stelle die Jule-Studie (vgl. Forschungsprojekt Jule 1998)<sup>29</sup> und die Studie des Wohlfahrtsverbandes Baden (zit. nach Gabriel/Keller/Studer 2007: 16 ff.) herangezogen. Während die Jule-Studie wie beschrieben einen Querschnitt ambulanter und stationärer Hilfen in den Blick nimmt, konzentriert sich die Studie des Wohlfahrtsverbandes Baden<sup>30</sup> auf die Evaluation einer Einrichtung, des Christophorusheimes in Oberrimsingen, Baden. Beide Studien beziehen die Analyse von BZR-Daten in ihre Untersuchung ein, allerdings blieben die Daten anonymisiert, was keine Rekonstruktion individueller Entwicklungsverläufe, sondern ausschließlich Aussagen über die Betroffenheit der Gesamtkohorte erlaubte. In beiden Untersuchungen wurde allerdings zwischen Einträgen vor und nach dem Besuch der Einrichtung differenziert.

Vergleicht man nun die Delinquenzbelastung der Klienten des Trainingscamps mit denen der Vergleichsuntersuchungen zu den erzieherischen Hilfen, so

- erbrachte die Studie des Wohlfahrtsverbands Baden (vgl. Gabriel/Keller/Studer 2007: 18), dass von den untersuchten 276 Klienten des Christopherusheimes (Oberrimsingen, Baden) 52,2% nach dem Aufenthalt im Heim einen Eintrag im Bundeszentral- und Erziehungsregister aufzuweisen hatten; von der Klientel des Christopherusheimes wiesen 42% im Untersuchungszeitraum keinen Eintrag auf;
- wiesen von den untersuchten Klienten der Jule-Studie (n = 284) 39,4% Einträge im Bundeszentral- und Erziehungsregister auf. „Anders formuliert bedeutet dies, dass es in annähernd 40% der untersuchten Fälle öffentlich registrierte Delikte vor, während oder nach der erzieherischen Hilfe gab“ (Forschungsprojekt Jule 1998: 147).

Im Vergleich zu den beiden zitierten Studien weist die Klientel des Trainingscamp somit schon vor Beginn der Maßnahme eine annähernd doppelt so hohe Delinquenzbelastung auf wie die zum Vergleich herangezogenen Erziehungshilfeangebote vor, während und nach der Intervention registrieren. Annähernd drei von vier Klienten des Trainingscamps haben schon vor Eintritt ins Trainingscamp einen Eintrag aufzuweisen. Hatte schon die Analyse der Einrichtungsakten ergeben, dass das Trainingscamp in Bezug auf familiäre und schulische Belastungsfaktoren mit einem besonders „belasteten“ Klientel arbeitet, so bestätigt die

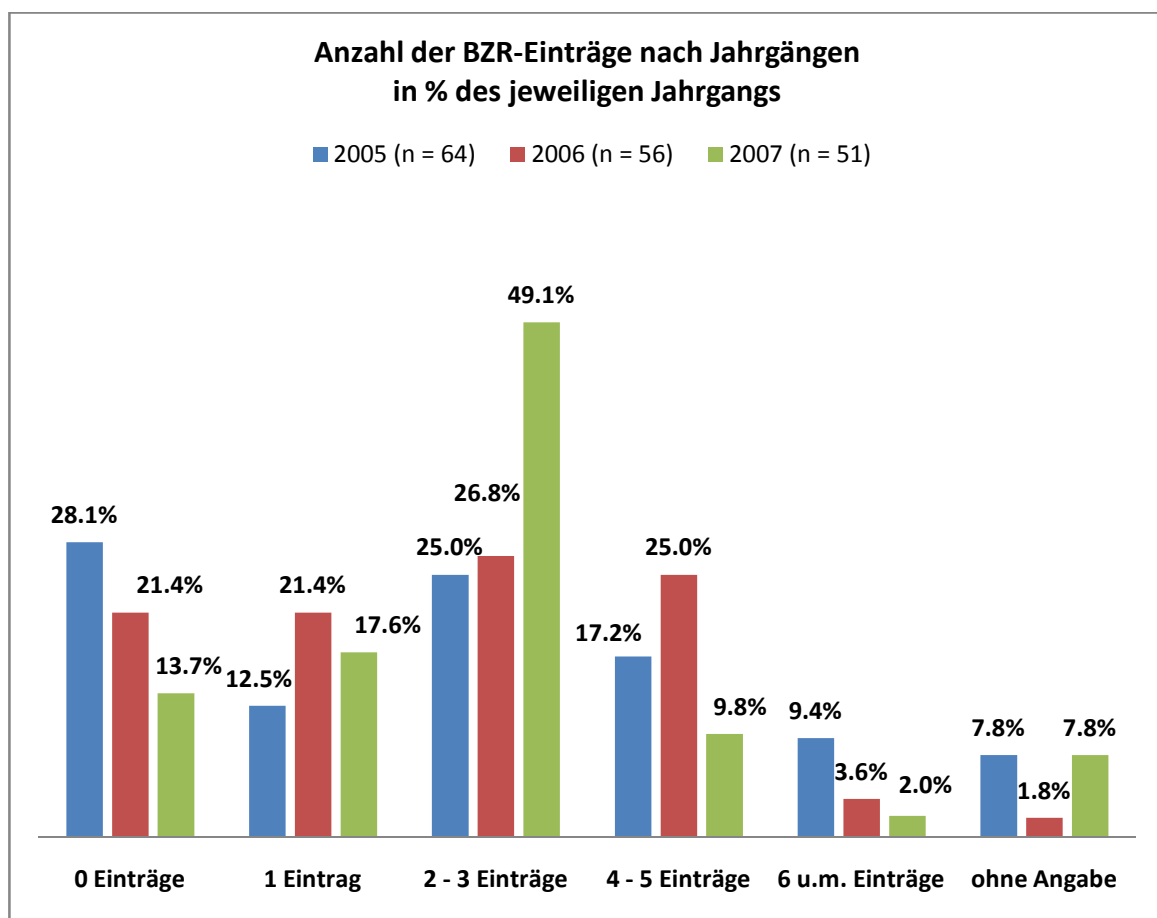
---

<sup>29</sup> Im Rahmen der Jule-Studie wurden insgesamt 284 Bundeszentralregisterauszüge ehemaliger Klienten der Erziehungshilfe ausgewertet (vgl. Forschungsprojekt Jule 1998: 147).

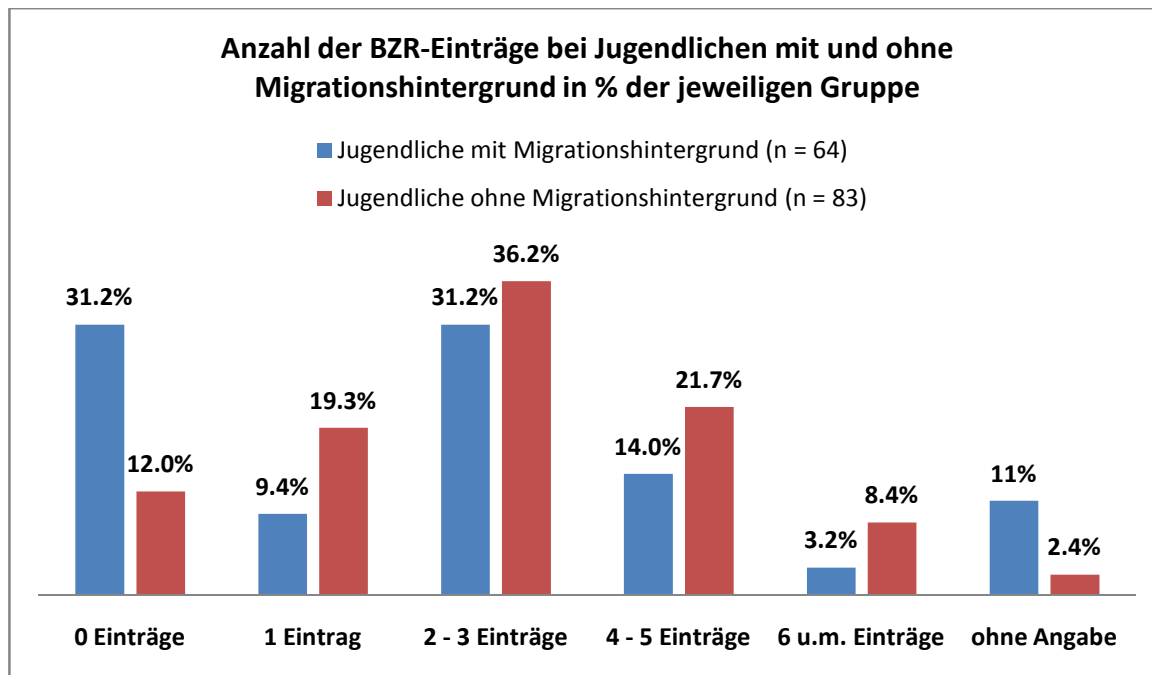
<sup>30</sup> Die Studie des Wohlfahrtsverbandes Baden berücksichtigt 276 Bundeszentralregisterauszüge ehemaliger Klienten der untersuchten Einrichtung (vgl. Gabriel/Keller/Studer 2007: 18).

Analyse der BZR-Daten den Befund, dass es das Trainingscamp im Vergleich zur „durchschnittlichen“ Erziehungshilfe aus der Perspektive der Delinquenzbelastung mit einem besonders schwierigen bzw. belasteten Klientel zu tun hat.

Fragt man im zweiten Schritt danach, wie sich die Delinquenzbelastung über den Untersuchungszeitraum verändert hat, so zeigt sich, dass im gesamten Untersuchungszeitraum ein hohes Niveau der Delinquenzbelastung vorherrscht. In der Tendenz hat die mittlere Deliktbelastung sogar zugenommen, wenn man bedenkt, dass 2007 der Anteil der Jugendlichen ohne Eintrag weniger als halb so hoch war wie 2005, dafür aber der Anteil der Jugendlichen mit zwei bis drei Einträgen 2007 fast doppelt so hoch lag wie in den Vorjahren.

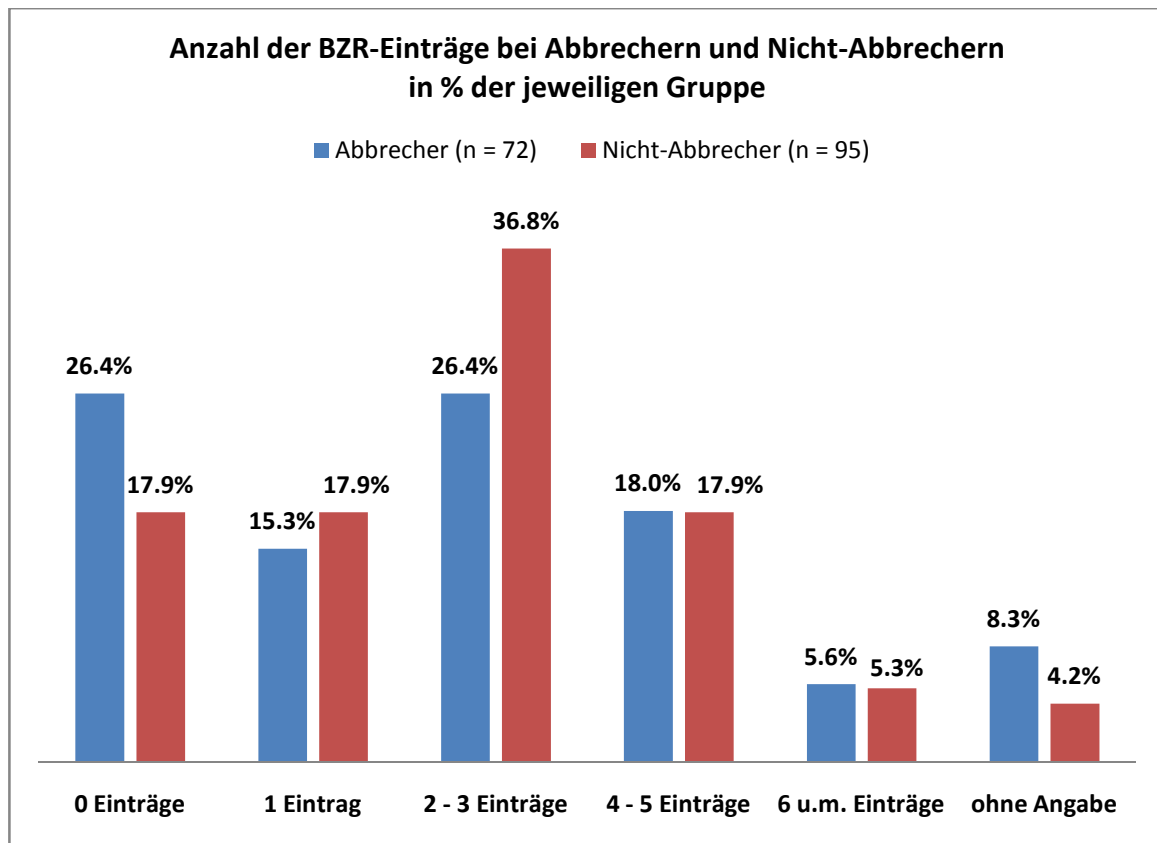


Differenziert man die Anzahl der Einträge im BZR bei unterschiedlichen Klientengruppen so zeigt sich eine deutliche Differenz zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund.



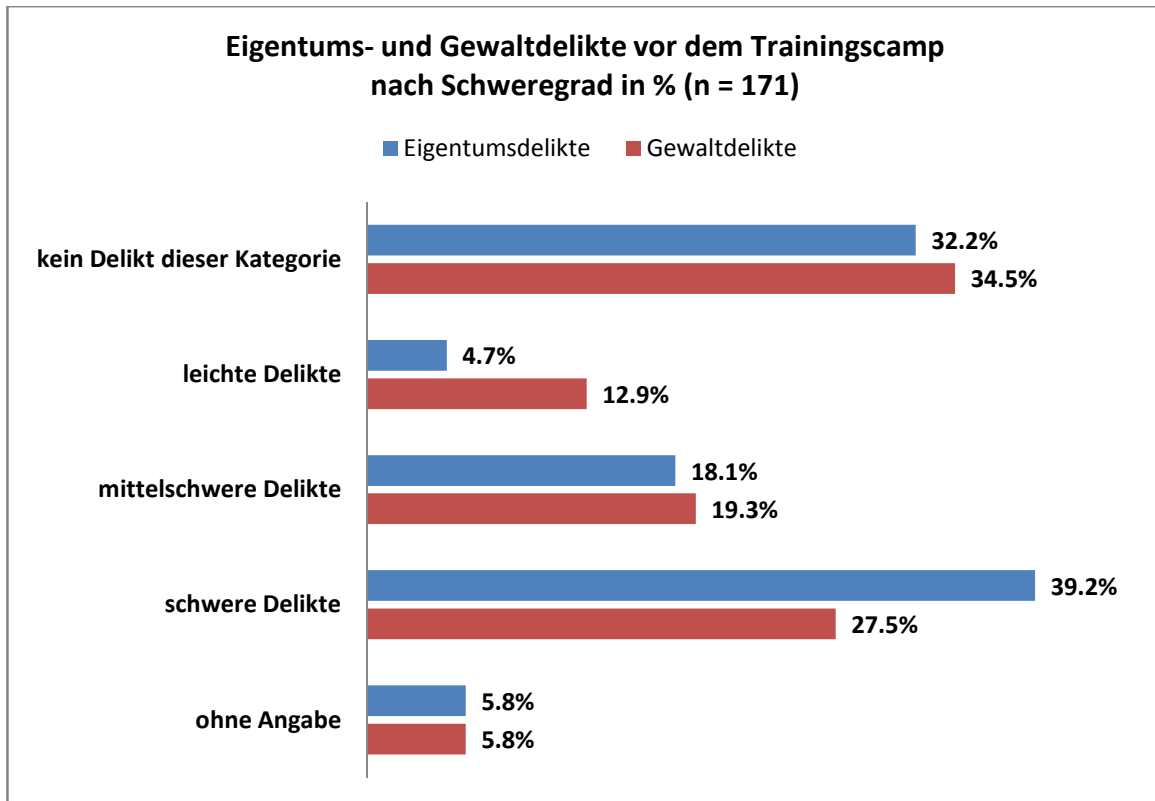
Demnach haben Jugendliche mit Migrationshintergrund deutlich weniger Einträge im BZR als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Rund ein Drittel der Jugendlichen mit Migrationshintergrund weist überhaupt keinen Eintrag im BZR auf, in allen anderen Kategorien liegen die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund deutlich über den Werten der Vergleichsgruppe. Dieser Befund ist zunächst überraschend, dominiert doch im öffentlichen Diskurs die Annahme, Jugendliche mit Migrationshintergrund seien im Hinblick auf kriminelles Verhalten in besonderem Maße belastet.

Ein überraschender Befund ergibt sich auch, wenn man diejenigen Jugendlichen miteinander vergleicht, die die Maßnahme komplett durchlaufen haben und jenen, die vorzeitig die Maßnahme beendeten. „Alltagstheoretisch“ liegt die Vermutung nahe, dass Jugendliche mit einer hohen Vorbelastung auch mehr Probleme innerhalb der Einrichtung an den Tag legen und sich somit die Gefahr des Abbruchs erhöht. Diese Annahme bestätigt sich zumindest aus der Perspektive der Anzahl der BZR-Einträge nicht. Unter den Jugendlichen der Jahrgänge 2005-2007 konnten 4 Jugendliche nicht als Abrecher bzw. Nicht-Abrecher bestimmt und somit nicht berücksichtigt werden. Demnach liegt der Anteil der Jugendlichen ohne Eintrag in der Gruppe der Abrecher mit 26,4% um annähernd 10% höher als in der Gruppe der Nicht-Abrecher. In der Gruppe mit mittlerer Belastungsfrequenz (2–3 Einträge) liegen die Nicht-Abrecher mehr als 10% über dem Niveau der Abrecher. In allen weiteren Kategorien liegen Abrecher und Nicht-Abrecher auf vergleichbarem Niveau.

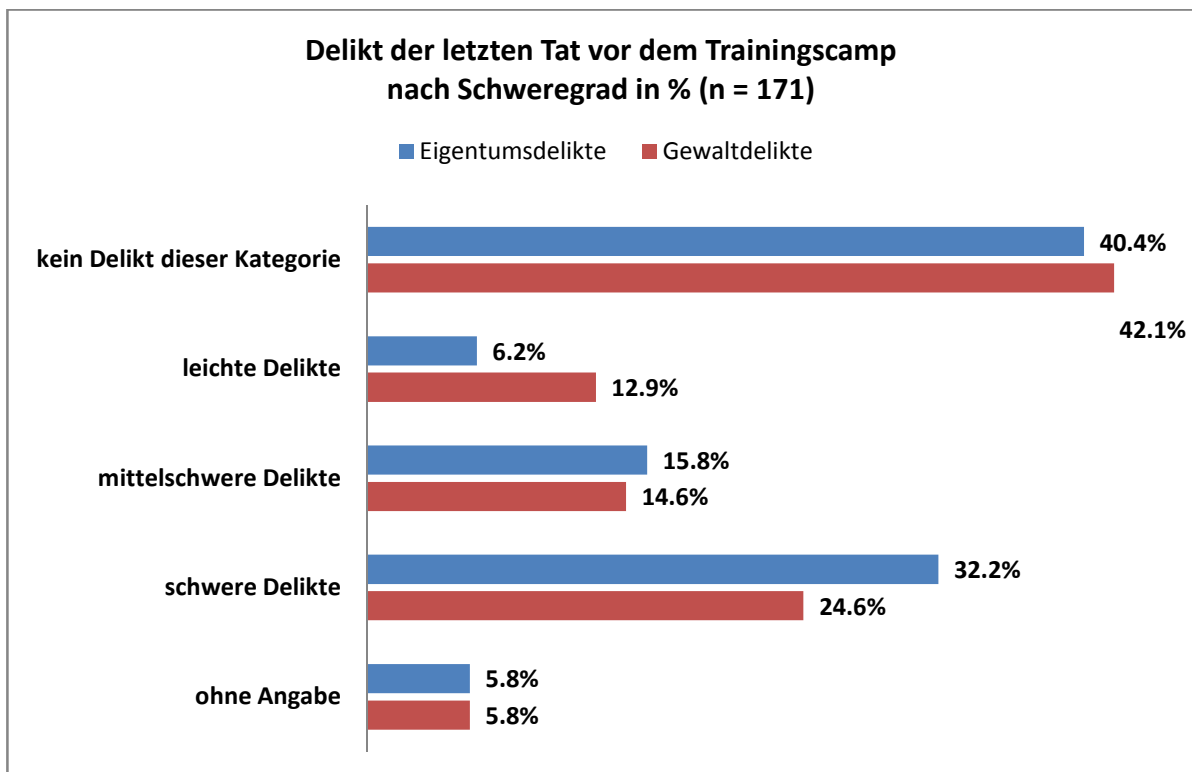


Anders ausgedrückt: Aus der Perspektive der Anzahl der Einträge ins BZR scheint sich anzudeuten, dass es keineswegs in der Mehrzahl die „schwierigeren“ Klienten sind, die die Maßnahme nicht im konzeptionell intendierten Rahmen beenden.

Die Anzahl der Einträge sagt allerdings noch nichts über die Schwere der Vergehen aus. Hier ist es hilfreich a) die Deliktstruktur der Taten sowie b) die erteilten Sanktionen vor Beginn des Trainingscamps zu erfassen. Die Schwerpunkte der Einträge entfallen – wie erwartet – auf Eigentums- (62,0%) und Gewaltdelikte (59,7%). Demgegenüber spielen Verkehrsdelikte mit 15,2% und Drogendelikte mit 5,8% eine untergeordnete Rolle. Bei Eigentums- und Gewaltdelikten haben wir weiterhin nach der Schwere der Delikte differenziert. Hier zeigt sich bei beiden Deliktarten eine Tendenz zu schwereren Delikten.



Ein ähnliches Bild zeigt sich, wenn man den letzten Eintrag vor Eintritt ins Trainingscamp betrachtet. Auch hier spielen Drogen- (2,3%) und Verkehrsdelikte (7,6%) eine untergeordnete Rolle und in den Kategorien Eigentums- und Gewaltdelikte ist eine deutliche Tendenz zu schweren Delikten zu konstatieren.

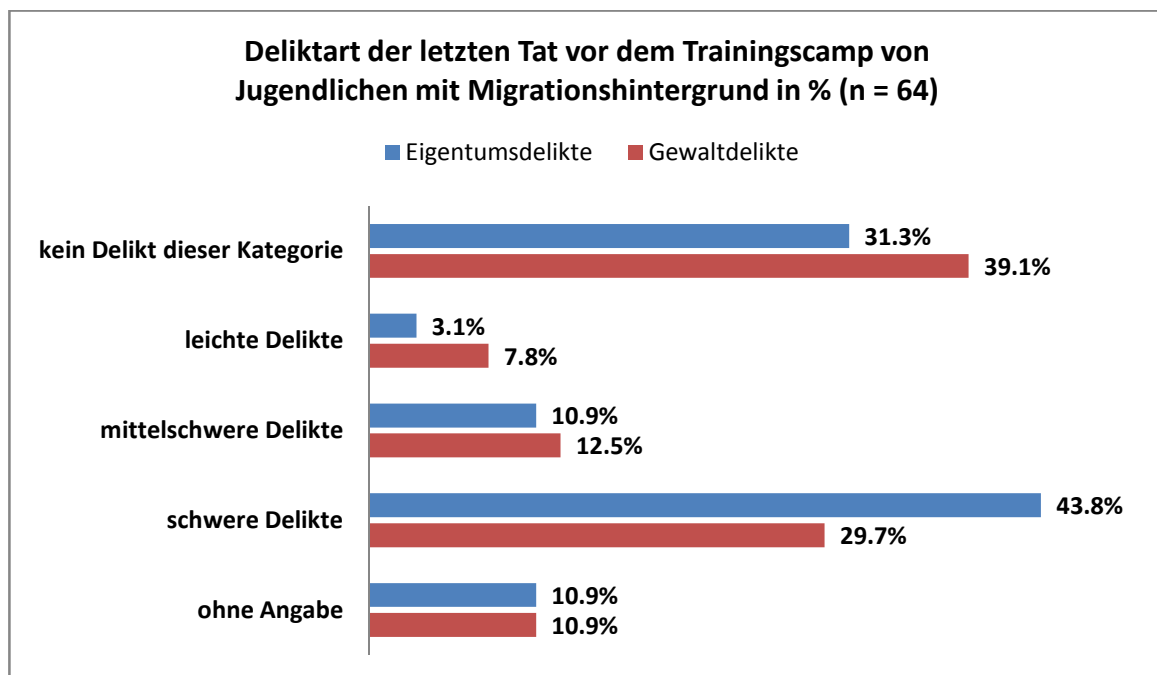


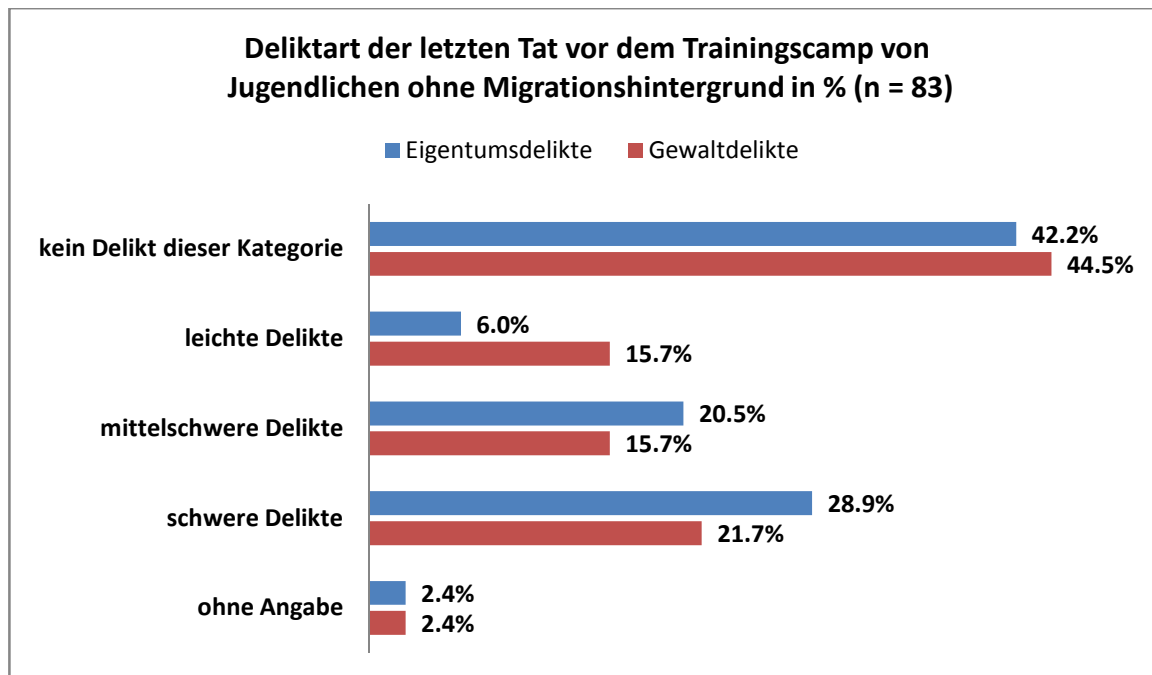


Vergleicht man die Deliktstrukturen der Klienten des Trainingscamps mit anderen Untersuchungen, so fällt auf, dass sowohl in der Begleituntersuchung des Projekts Chance als auch in der Jule-Studie die Eigentumsdelikte die deutlich häufigste Deliktform darstellen. So dominierten in der Jule-Studie bei den Verstößen vor und während der Maßnahme Diebstahlsdelikte mit 63,6% sowie Fahren ohne Führerschein mit 20% und Körperverletzung mit 17% (vgl. Forschungsprojekt Jule 1998: 148). Die Klienten des Projekts Chance verbüßten ihre Jugendstrafen zu 54% wegen Diebstahlsdelikten, zu 14% wegen Raub und zu 18% wegen Körperverletzung (vgl. Institut für Kriminologie Heidelberg/Institut für Kriminologie Tübingen 2008: 23). Vergleicht man diese Daten mit den Deliktstrukturen der Klienten des Trainingscamps, so ist hier ein leicht erhöhter Anteil von Gewaltdelikten hervorzuheben.

Betrachtet man diese Deliktstrukturen in unterschiedlichen Teilgruppen, so fällt auf, dass bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund zwar ein ähnliches Niveau an schweren Eigentumsdelikten (43,4% bei den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund vs. 40,6% bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund) zu beobachten ist, sie sich aber hinsichtlich der Gewaltdelikte unterscheiden. Hier liegt der Anteil der Jugendlichen mit schweren Gewaltdelikten in der Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund (35,9%) um annähernd 10% über dem Wert der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (26,5%).

Auch bei der Deliktart der letzten Tat vor Eintritt ins Trainingscamp unterscheiden sich die beiden Gruppen.



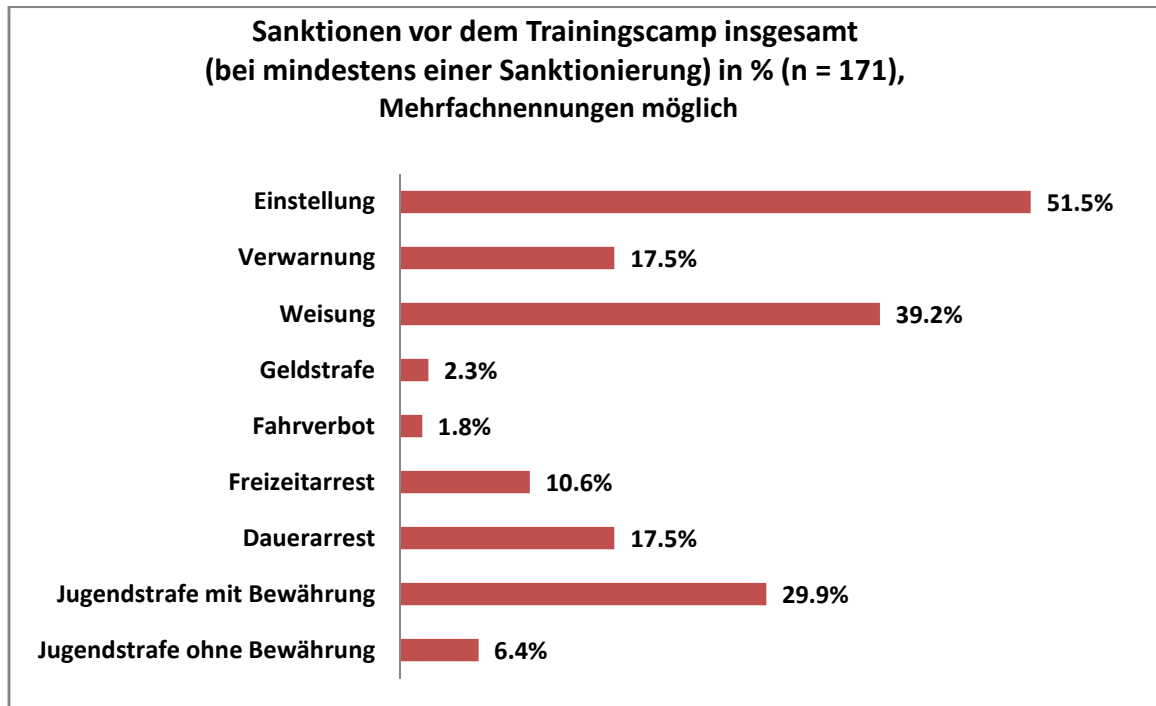


Jugendliche mit Migrationshintergrund begehen als letzte Tat vor Eintritt ins Trainingscamp in der Tendenz schwerere Eigentums- und vor allem Gewaltdelikte als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Dieser Befund relativiert die obige Feststellung im Rahmen unserer Untersuchung, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund in der Tendenz weniger BZR-Einträge haben dahingehend, dass einiges darauf hindeutet, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund zwar weniger, aber in der Tendenz schwerere Delikte strafrechtlich zu verantworten haben.

Ein weiterer Aspekt, um die Delinquenzbelastung der Klienten des Trainingscamps zu beschreiben, ist jener der ausgesprochenen Sanktionen. Allerdings sind Art und Höhe der Sanktion nicht zwangsläufig als Indikator für die Schwere der Tat zu werten. Dagegen spricht zum einen, dass Urteile nie nur die aktuelle Tat in den Blick nehmen, sondern auch die vorherige Delinquenzbelastung und Entwicklungsprognose mit einbeziehen. Sie stellen damit oft das Ende einer Kette dar, die von der Einstellung über die Weisung, Freizeit- und Dauerarrest bis zur Jugendstrafe reicht. Nur sehr selten haben wir beobachten können, dass Jugendliche bei ihrem ersten Kontakt zur Justiz bereits mit einer Jugendstrafe zu rechnen hatten. Zum anderen zeigt schon ein oberflächlicher Blick auf die Auszüge, dass es sehr wohl begründet erscheint, regionale Unterschiede in der Bewertung und Be- bzw. Verurteilung ähnlicher Straftaten zu unterstellen. Nichtsdestotrotz geben Art und Höhe der Sanktion Auskunft über den Stand der Delinquenzentwicklung, da die formellen Reaktionen

des Justizsystems einen wesentlichen Aspekt der Entwicklung delinquenter Karrieren darstellen.<sup>31</sup>

Betrachtet man nun die verhängten Sanktionen gegenüber den Klienten vor Eintritt ins Trainingscamp, so erweisen sich die Klienten auch hier als „erfahren“.



Bemerkenswert ist, dass mehr als ein Drittel der Jugendlichen bereits vor Eintritt ins Trainingscamp eine Jugendstrafe mit bzw. ohne Bewährung erhalten hat. Dieser Wert liegt deutlich über den Quoten der zum Vergleich herangezogenen Studien. So fand sich im Sample der Jule-Studie ein Anteil von 11,3% an Jugendlichen, die bereits vor bzw. während der Maßnahme zu einer Jugendstrafe mit Bewährung verurteilt worden waren. Kein Jugendlicher wurde zu diesem Zeitpunkt zu einer Jugendstrafe ohne Bewährung verurteilt. Der Anteil der Jugendlichen, die bereits zu einer Jugendstrafe verurteilt wurden, liegt im Trainingscamp mithin annähernd dreimal so hoch (vgl. Forschungsprojekt Jule 1998: 149).

Vergleicht man die Sanktionen vor dem Trainingscamp bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund, so spiegelt sich in den Sanktionen scheinbar die oben festgestellte höhere Schwere der begangenen Delikte. Jugendliche mit Migrationshintergrund wurden vor Eintritt ins Trainingscamp häufiger zu Jugendstrafen mit (36,0% vs. 30,1%) bzw. ohne (9,3% vs. 3,6%) Bewährung verurteilt als Jugendliche ohne Migrationshintergrund.

---

<sup>31</sup> In diesem Sinne stellt Christian von Wolffersdorf (2006: 143) fest: „Schwierige und eskalierende Lebenssituationen werden erst durch die Definition und die Interventionen des Hilfesystems zu ‚schwierigen Fällen‘.“

Einen spannenden Befund ergibt der Vergleich von Abbrechern und Nicht-Abbrechern in Hinblick auf ihre Sanktionserfahrungen. Zwar haben mehr Abbrecher bereits eine Jugendstrafe ohne Bewährung zu verzeichnen (10,8% vs. 2,2%), dafür ist aber der Anteil der Jugendlichen mit einer Jugendstrafe zur Bewährung bei den Nicht-Abbrechern mehr als doppelt so hoch wie in der Gruppe der Abbrecher (40% vs. 16,7%). Ganz ähnlich ist das Verhältnis bei der letzten Sanktion vor Beginn der Maßnahme. In der Gruppe derjenigen, die das Trainingscamp komplett durchlaufen, haben 43,2% als letzte Sanktion eine Jugendstrafe mit Bewährung erhalten und 1,1% eine Jugendstrafe ohne Bewährung, während in der Gruppe der Abbrecher immerhin 14% als letzte Sanktion eine Jugendstrafe ohne Bewährung erhalten haben, so liegt der Anteil der Abbrecher mit Bewährungsstrafe bei lediglich 9,8%. Fasst man die Jugendstrafen insgesamt zusammen, so haben 44,3% der Nicht-Abbrecher aber „nur“ 23,8% der Abbrecher als letzte Sanktion vor Beginn der Maßnahme eine Jugendstrafe auferlegt bekommen. In der Tendenz lassen sich aus diesen Befunden zwei Thesen ableiten, die es im Spiegel des restlichen Materials zu plausibilisieren gilt: Zum einen scheint es keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Delinquenzhäufigkeit und -schwere auf der einen und Maßnahmeabbrüchen auf der anderen Seite zu geben. Eine Positivselektion im Sinne des „creaming up“ der etwas weniger belasteten Klienten findet nach unseren Befunden nicht statt. Allenfalls kann man in der Tendenz feststellen, dass Jugendliche, die bereits vorher eine Jugendstrafe ohne Bewährung erfahren haben, eher zum Maßnahmeabbruch tendieren. Zehn von elf Jugendlichen mit vorherigen Jugendstrafen ohne Bewährung aus den Jahrgängen 2005 bis 2007 haben die Maßnahme abgebrochen, während von fünf Jugendlichen mit einer Bewährungsstrafe lediglich einer die Maßnahme nicht abschließt. Eine Jugendstrafe zur Bewährung bildet offensichtlich einen motivationalen Hintergrund, der einem kompletten Durchlaufen des Programms förderlich ist.

Ein erstes Fazit: Die Befunde zu den BZR-Einträgen vor Eintritt in das Trainingscamp bestätigen den schon in der Aktenanalyse sich andeutenden Befund, dass die Klientel der Einrichtung in besonderer Weise belastet ist. Allein die Tatsache, dass die Quote der Jugendlichen mit Einträgen im BZR mehr als doppelt so hoch liegt wie in allen zum Vergleich herangezogenen Studien zur Erziehungshilfe, veranschaulicht dies nachdrücklich. Vier von fünf Klienten haben bereits dokumentierte Kontakte zur Justiz, rund 36% der Klienten haben bereits mindestens eine Jugendstrafe mit bzw. ohne Bewährung erhalten, zumeist unmittelbar vor Beginn der Maßnahme. Die hauptsächlichsten Delikte konzentrieren sich in der Tendenz im mittelschweren, vor allem aber schweren Bereich der Eigentums- und Gewaltkriminalität.

Die Differenzierung der Daten nach Abbrechern und Nicht-Abbrechern zeigt, dass in der Einrichtung keine Positivselektion stattfindet. D.h., die Schwere der Vorbelastung ist in der Regel kein Indikator für mögliche Maßnahmeabbrüche. Lediglich die Jugendlichen, die bereits eine Jugendstrafe ohne Bewährung zu verzeichnen haben, bilden hier eine Ausnahme.

## 3.2 Delinquenzverläufe der Klienten nach Austritt aus dem Trainingscamp

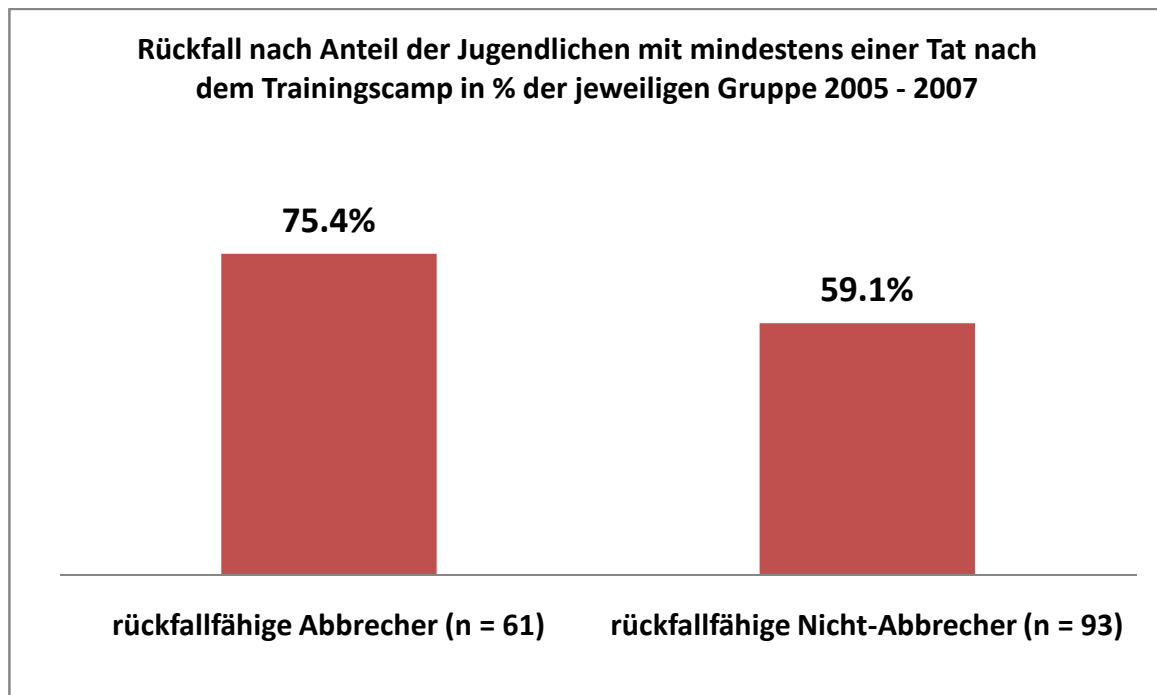
Wie entwickeln sich die Delinquenzverläufe der Klienten nach ihrem Aufenthalt im Trainingscamp? Bevor wir auf diese Frage eingehen, ist eine Vorbemerkung zum Sample notwendig. Das Sample von  $n = 171$  bezieht, wie beschrieben, die Klientenjahrgänge 2005, 2006 und 2007 mit ein. Da wir die Auszüge Mitte 2009 vom Bundesamt für Justiz erhalten haben, umfassen sie für die jeweiligen Jahrgänge natürlich unterschiedliche Zeiträume nach Aufenthalt im Trainingscamp. Während die Zentralregisterauszüge für den Jahrgang 2005 ca. 3 bis 3,5 Jahre umfassen, ist die erfasste Dauer nach Aufenthalt in der Einrichtung für die Jahrgänge 2006 (2 bis 2,5 Jahre) und 2007 (1 bis 1,5 Jahre) entsprechend kürzer, was sich u.U. in der Delinquenzbelastung der einzelnen Jahrgänge auswirken kann. Allerdings ist dabei in Rechnung zu stellen, dass rund 50% der Rückfälle bereits im ersten Jahr nach dem Trainingscamp stattfinden. Dieser Zeitraum kann für alle Jahrgänge überblickt werden.

Fragt man zunächst wieder rein formal danach, ob und wie viele Einträge im Bundeszentralregister sich bei den Klienten nach Aufenthalt im Trainingscamp dokumentieren lassen, so finden sich für 125 der 171 untersuchten Klienten Einträge, was einem Anteil von 73,1% entspricht. Andersherum formuliert: Für 46 Klienten (26,9%) finden sich keine Einträge im BZR. Von den 46 Klienten, die keine Einträge aufweisen, liegen zu zehn Jugendliche keine Informationen vor, demnach verbleiben 36 Jugendliche im Anschluss an das Trainingscamp ohne erneute Eintragungen im Bundeszentral- und Erziehungsregister. Diese Zahl ist allerdings in Bezug auf tatsächlich vollzogene delinquente Handlungen nach Aufenthalt im Trainingscamp irreführend, da sich die Eintragungen im Bundeszentral- und Erziehungsregister zum Teil auf Tatzeitpunkte beziehen, die vor oder in wenigen Fällen während der Zeit in der Einrichtung liegen. In diesen Fällen kann sinnvoll nicht von Rückfällen gesprochen werden. Wir haben uns daher entschlossen, den Tatzeitpunkt als Referenz für den Rückfall zu werten. Bei Berechnung der Rückfälle wurden außerdem Jugendliche, die als „nicht rückfallfähig“ eingestuft wurden (keinerlei Eintragungen im BZR, verstorben oder inhaftiert direkt nach Aufenthalt) außer Acht gelassen, so dass eine Grundgesamtheit von 157 rückfallfähigen Jugendlichen entsteht.

Nach Beendigung der Maßnahme findet sich für 105 von diesen 157 Jugendlichen begangene Delikte im Bundeszentral- und Erziehungsregister, was 66,8% entspricht.

Dieser Wert gibt allerdings ein ebenfalls ein verfälschtes Bild wieder, weil er nicht zwischen Maßnahmeabbrechern und denjenigen Jugendlichen unterscheidet, die das Angebot komplett durchlaufen haben. Um zu überprüfen, ob und wie viele der Jugendlichen die vom

Trainingscamp intendierten Ziele durch das Programm erreichen, kann man in letzter Konsequenz nur jene Jugendlichen berücksichtigen, die das Programm auch komplett durchlaufen haben, auch wenn man unterstellen muss, dass auch eine abgebrochene Intervention Spuren hinterlässt – im Positiven wie im Negativen.<sup>32</sup> Das formale Kriterium des Tat-Eintrags im BZR nach dem Aufenthalt im Trainingscamp zu Grunde gelegt, liegt die Rückfallquote bei den Abbrechern bei 75,4%, bei den Nicht-Abbrechern bei 59,1%.<sup>33</sup>



Im Weiteren beziehen wir uns aus forschungspragmatischen Gründen in den Berechnungen auf die Datumsangaben der BZR-Einträge (Verhandlungstermine) und folgen hier nicht der Logik der Rückfallberechnung, für die der Tatzeitpunkt ausschlaggebend ist. Durch diesen Wechsel entsteht um Folgenden eine neue Grundgesamtheit.

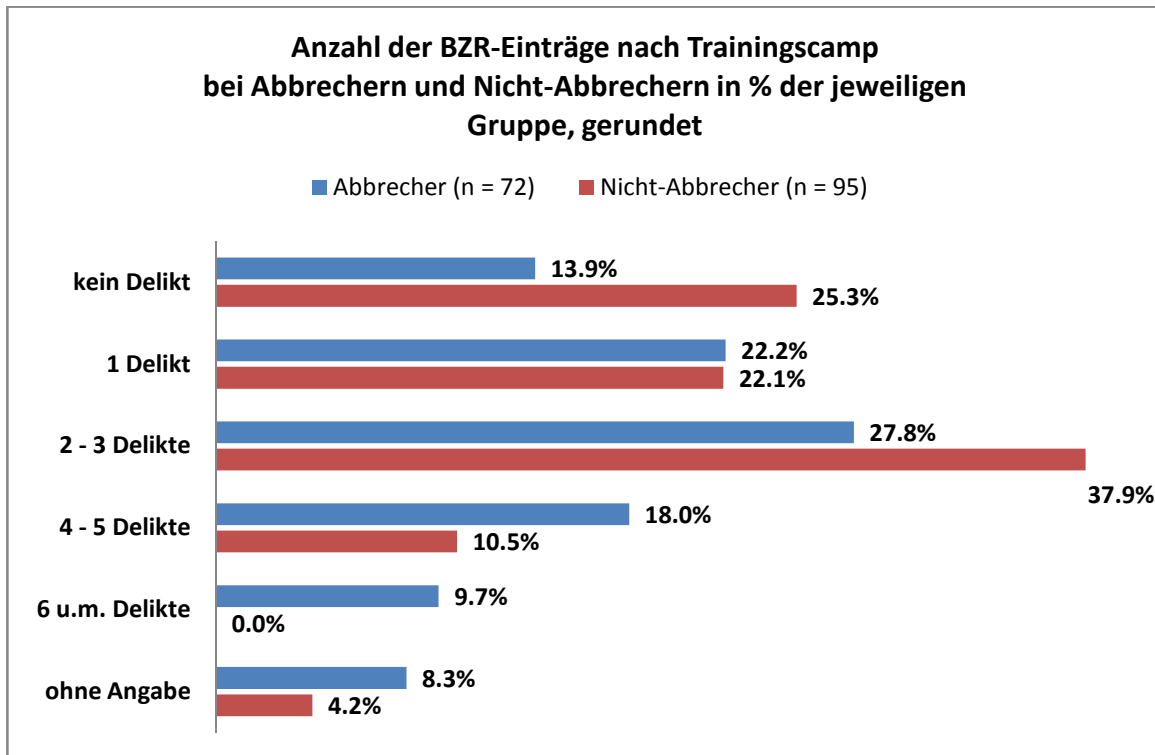
Schaut man sich zunächst die Verteilung der BZR-Eintragungen nach dem Trainingscamp an, so zeigt sich schon auf dieser Ebene, dass in der Gruppe der Jugendlichen, die das Programm komplett durchlaufen haben, der Anteil jener, die keine weiteren Einträge zu verzeichnen haben, mit 25,3% annähernd doppelt so hoch liegt wie in der Gruppe der Abbrecher mit 13,9% – umgekehrt: in der Gruppe der Abbrecher liegt der Anteil jener, die

---

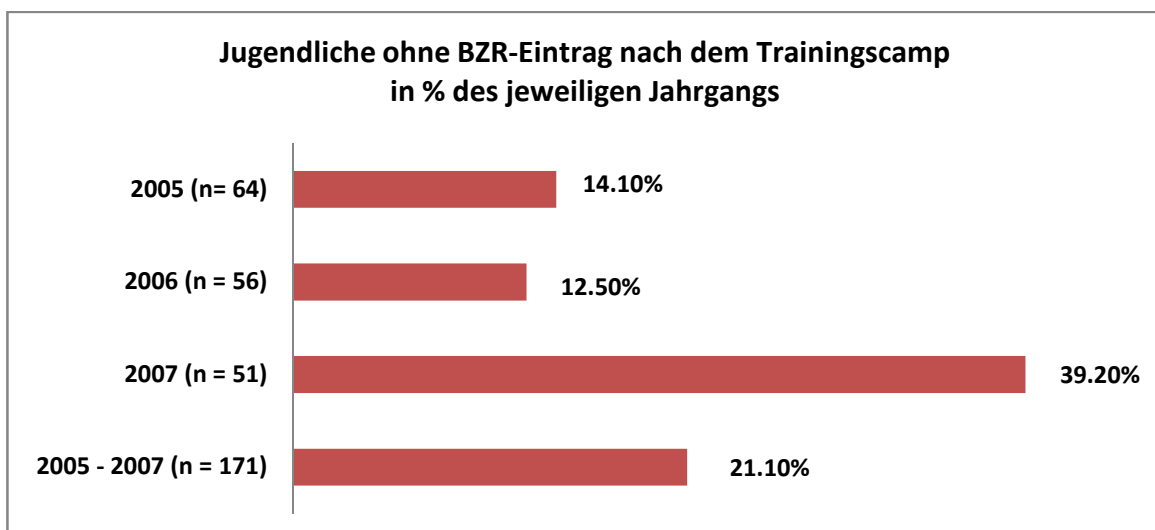
<sup>32</sup> Um dies zu überprüfen sollen zu einem späteren Zeitpunkt jene Jugendlichen gesondert betrachtet werden, die zu einem späten Zeitpunkt die Maßnahme beendeten.

<sup>33</sup> Bei drei Jugendlichen konnte nicht rekonstruiert werden, ob es sich um Abbrecher oder Nicht-Abbrecher handelte. Sie wurden in dieser Berechnung nicht berücksichtigt, weshalb sich die Grundgesamtheit in dieser Berechnung auf n = 154 beläuft.

vier und mehr Einträge haben, mit 27,7% fast dreimal so hoch wie in der Gruppe der Jugendlichen, die die Maßnahme komplett durchlaufen haben.



Auffällig ist allerdings, dass der Anteil der Jugendlichen ohne weiteren Eintrag über den Untersuchungszeitraum erheblich variiert. Während der Anteil der Jugendlichen ohne Eintrag nach dem Trainingscamp in den Jahren 2005 und 2006 auf vergleichsweise bescheidenem Niveau von 14,1% (2005) bzw. 12,5% (2006) verblieb, stieg er im Jahr 2007 auf 39,2%.

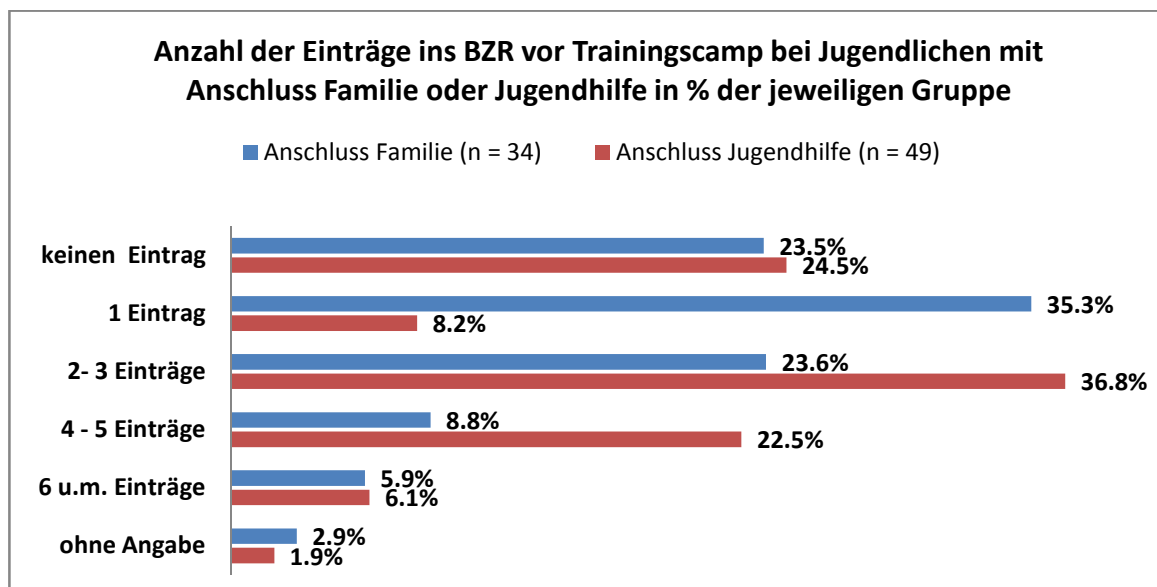


Dies kann als weiterer Indikator dafür gewertet werden, dass sich die Arbeit des Trainingscamps seit der Gründung im Jahr 2004 positiv entwickelt hat und im Sinne des angestrebten Ziels der legalbewährten Lebensführung weiter vorangeschritten ist, zumal sich



die Klientel in Bezug auf ihre Belastungsindikatoren über den Untersuchungszeitraum kaum unterscheidet.

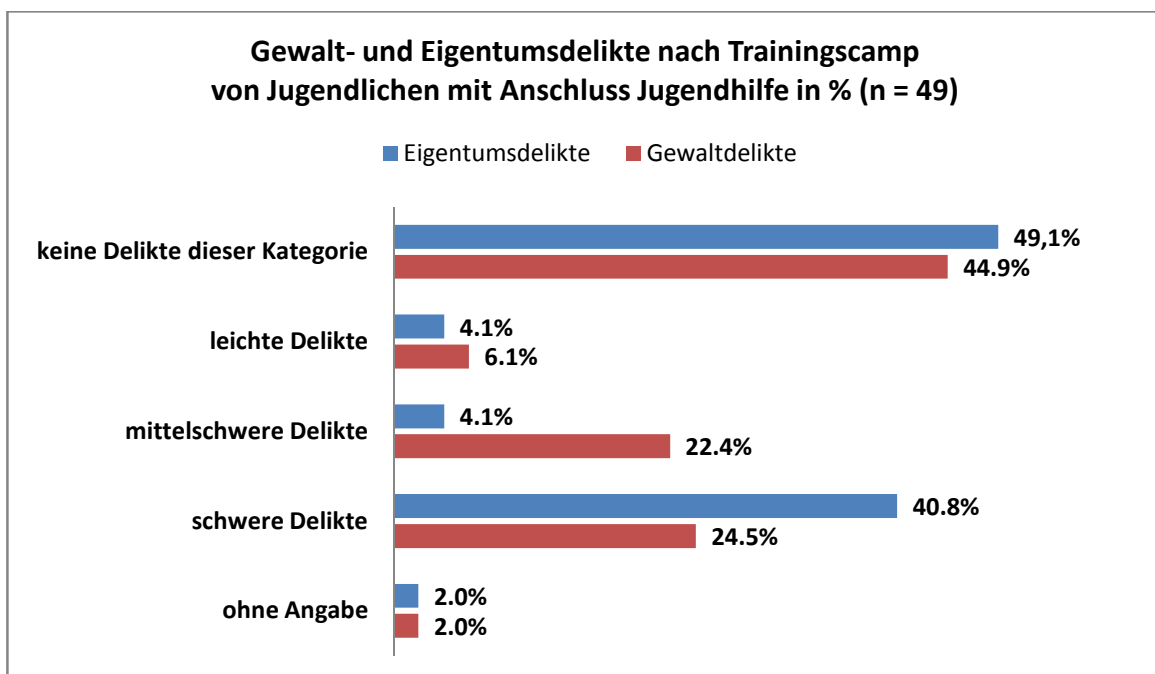
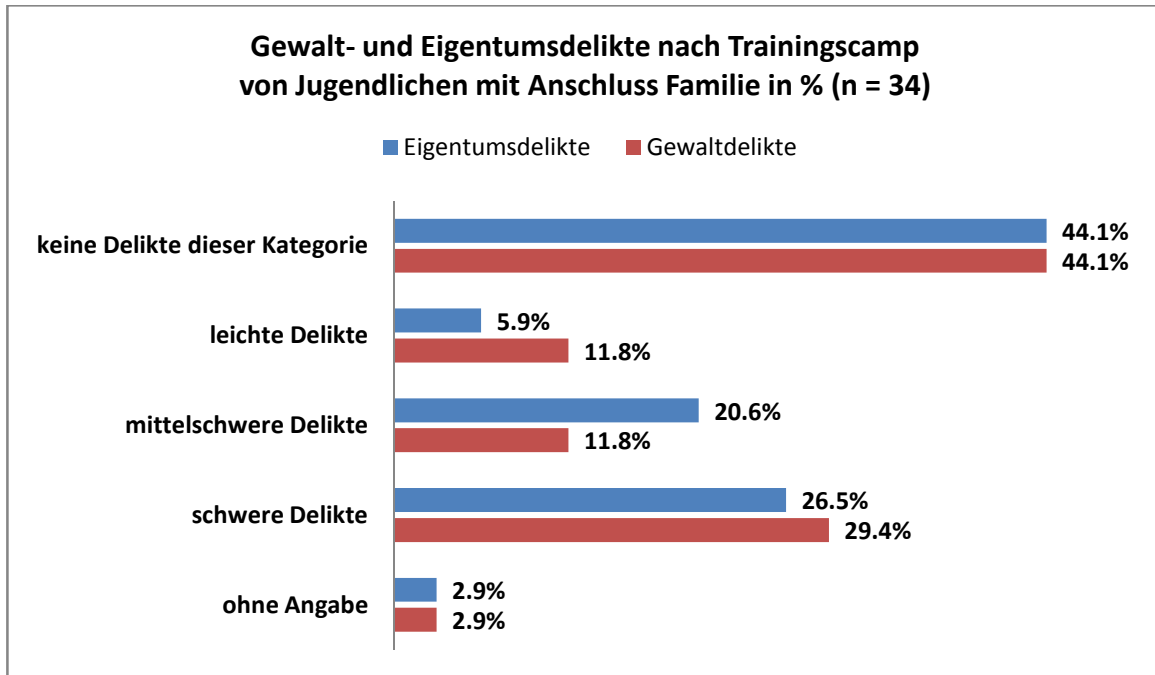
Vor dem Hintergrund der These, dass die Form der anschließenden Betreuung Einfluss auf die weiteren Entwicklungsverläufe nimmt, wurde das Datenmaterial dahingehend differenziert, wie sich Jugendliche aus der Perspektive der Delinquenzbelastung weiter entwickelt haben, die im Anschluss an das Trainingscamp in ihre Familie zurückgekehrt sind oder in eine Anschlussmaßnahme der Jugendhilfe. Betrachtet man zunächst die dokumentierte delinquente Vorbelastung, so sind Jugendliche, die nach der Einrichtung in der Jugendhilfe verbleiben, schon vorher belasteter hinsichtlich ihrer Einträge ins BZR.



Die schwerere Vorbelastung von Jugendlichen, die im Anschluss an das Trainingscamp in der Jugendhilfe verbleiben, lässt sich auch anhand der Deliktstruktur und der letzten ausgesprochenen Sanktionen vor dem Trainingscamp belegen. So begingen Jugendliche, die in der Jugendhilfe verblieben, als letzte Tat vor dem Trainingscamp zu 36,7% schwere Eigentumsdelikte und zu 32,7% schwere Gewaltdelikte. Demgegenüber lag der Anteil der schweren Eigentumsdelikte vor dem Trainingscamp bei Jugendlichen, die im Anschluss in die Familie zurückkehrten, bei 26,5%, der Anteil schwerer Gewaltdelikte bei 29,4%. In Bezug auf die letzten ausgesprochenen Sanktionen vor dem Trainingscamp wurden 42,9% der Jugendlichen, die nach der Maßnahme in eine Anschlussbetreuung innerhalb der Jugendhilfe wechselten, zu einer Jugendstrafe auf Bewährung verurteilt, 2% zu einer Jugendstrafe ohne Bewährung. In der Gruppe der Jugendlichen, die anschließend in die Familie zurückkehrten, wurden „nur“ 26,5% zu einer Jugendstrafe mit Bewährung und 2,9% zu einer Jugendstrafe ohne Bewährung verurteilt. Alle Indikatoren weisen also darauf hin, dass Jugendliche, die eine höhere Delinquenzbelastung im Vorfeld aufweisen, mit einer

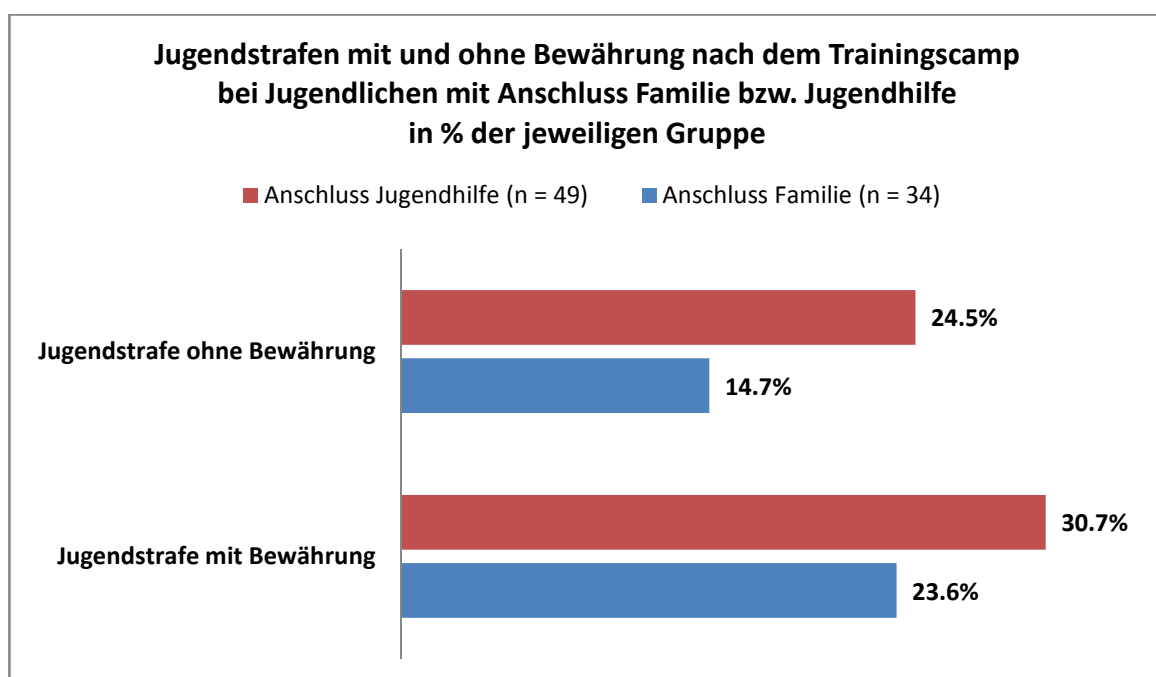
höheren Wahrscheinlichkeit nach dem Trainingscamp weiter von der Kinder- und Jugendhilfe betreut werden.

Interessanter ist aus der Perspektive der Wirkungen natürlich die Frage, wie sich die Rückkehr in die Familie bzw. eine Anschlussbetreuung innerhalb der Jugendhilfe auf die Delinquenzentwicklung nach der Zeit im Trainingscamp auswirken.



Jugendliche, die im Anschluss an das Trainingscamp in die Familie zurückkehren, weisen zwar ein geringeres Niveau an schweren Eigentumsdelikten auf als die Jugendlichen, die

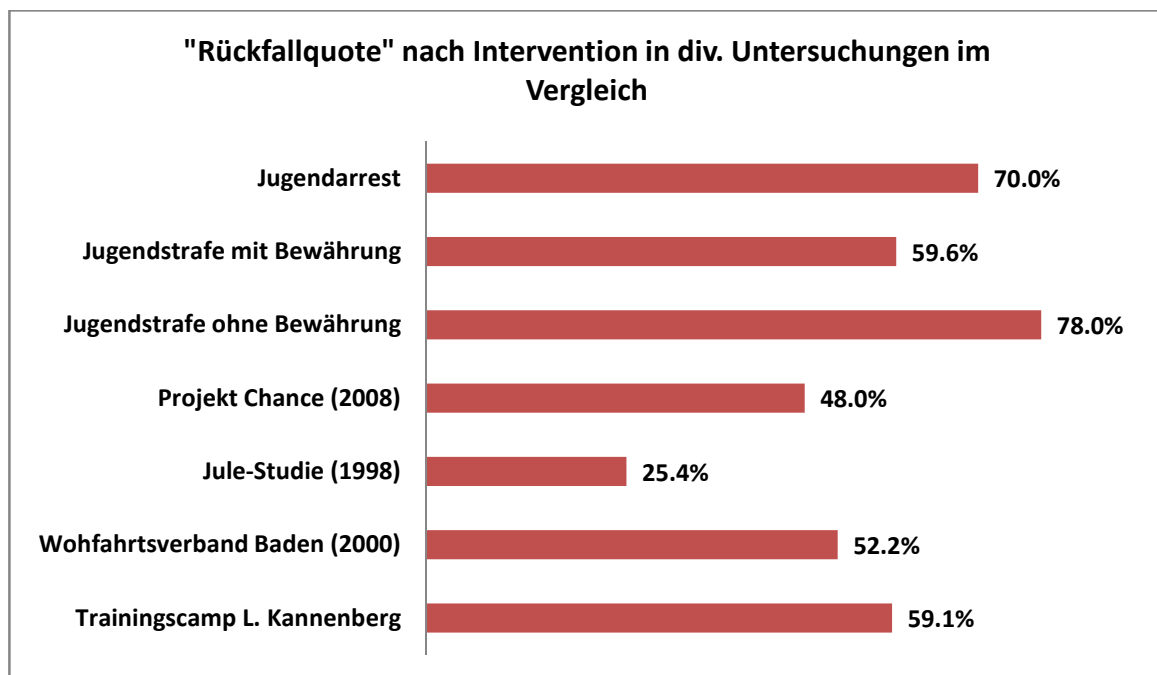
nach dem Trainingscamp im Umfeld der Kinder- und Jugendhilfe verbleiben (26,5% vs. 40,8%), dafür weisen sie ein höheres Niveau an schweren Gewaltdelikten auf (29,4% vs. 24,5%). Jugendliche, die im Anschluss in der Jugendhilfe betreut werden, gehören in der Tendenz etwas häufiger zur Gruppe der Jugendlichen, bei denen keine Delikte dokumentiert sind, als in der Vergleichsgruppe. Bemerkenswert ist, dass sich die beiden Gruppen hinsichtlich der Sanktionen nach dem Trainingscamp deutlicher unterscheiden als hinsichtlich der Deliktstrukturen. Nimmt man nur die schweren Sanktionen zu einer Jugendstrafe mit bzw. ohne Bewährung, so werden Jugendliche, die in der Jugendhilfe weiter betreut werden, mit deutlich härteren Sanktionen belegt, als Jugendliche, die in ihre Familie zurückkehren.



Zusammengefasst lässt sich feststellen, dass von den Jugendlichen, die nach der Zeit im Trainingscamp in einer Folgeeinrichtung der Jugendhilfe betreut werden, 55,2% nach dem Trainingscamp zu einer Jugendstrafe mit oder ohne Bewährung verurteilt werden. Bei den Jugendlichen, die nach dem Trainingscamp in ihre Familie zurückkehren, liegt der Anteil der zu einer Jugendstrafe mit oder ohne Bewährung Verurteilten bei 38,3%.

Kommen wir zurück zur Betrachtung des Gesamtsamples. Formal betrachtet liegt die Rückfallquote gemessen am formalen Kriterium des einmaligen BZR-Eintrags nach Aufenthalt im Trainingscamp bei Jugendlichen, die das Programm komplett durchlaufen haben, bei 59,1%. Wie ist diese Quote einzuschätzen? Zum Vergleich sei nochmals auf die schon einmal angeführten Ergebnisse der Jule-Studie und der Studie des Wohlfahrtsverbandes Baden verwiesen:

- Insgesamt beläuft sich der Anteil der Jugendlichen mit BZR-Eintrag in der Untersuchung des Forschungsprojekts Jule (1998: 147 ff.) auf 39,4%. Für 25,4% wurden Einträge im BZR nach Beendigung der Hilfen zur Erziehung dokumentiert.
- In der Studie des Wohlfahrtsverbandes Baden (vgl. Gabriel/Keller/Studer 2007: 18) lag die Quote deutlich höher. Dort lag der Anteil der ehemaligen Klienten des Christophorusheims, die von den 276 untersuchten Fällen mindestens einen Eintrag im Bundeszentralregister aufwiesen, bei 52,2%.
- Die Evaluation des Projekts Chance (Institut für Kriminologie Heidelberg/Institut für Kriminologie Tübingen 2008: 86 ff.) erbrachte, bei einer Grundgesamtheit von 52 Fällen, eine Rückfallquote von 48%.<sup>34</sup>
- Die erste kommentierte Rückfallstatistik aus dem Jahr 2003 ermittelt für die Gruppe der Heranwachsenden, die zu einer Jugendstrafe ohne Bewährung verurteilt wurden, eine Rückfallquote von 78%; bei jenen, die zu einer Jugendstrafe mit Bewährung (vgl. Heinz 2004: 43) verurteilt wurden, von 59,6%; bei Jugendlichen, die zu einem Jugendarrest verurteilt wurden, von 70%.

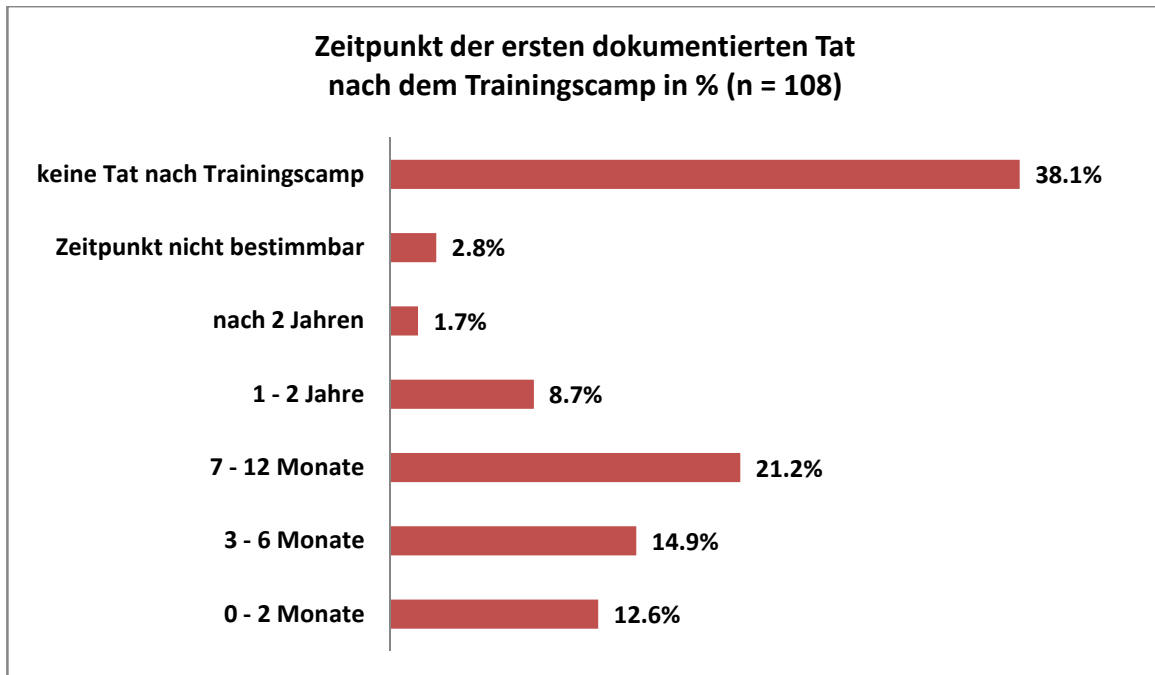


<sup>34</sup> Der Stuttgarter Verein Projekt Chance e.V. betreibt eine Einrichtung des offenen Jugendstrafvollzugs gemäß §27 Abs. 1 des Gesetzes über den Vollzug der Jugendstrafe in Baden-Württemberg. (Creglingen-Frauental; Jugendhof Seehaus in Leonberg). Durchschnittsalter der Klienten bei Eintritt ist 17,9 Jahre. Alle Jugendlichen sind zu einer Jugendstrafe ohne Bewährung verurteilt, im Durchschnitt 20,3 Monate. Die Jugendlichen haben vor allem (53%) Eigentumsdelikte begangen. Körperverletzung spielt mit einem Anteil von 18% eine geringere Rolle. Der durchschnittliche Aufenthalt der Jugendlichen mit regulärer Entlassung beträgt 396 Tage.

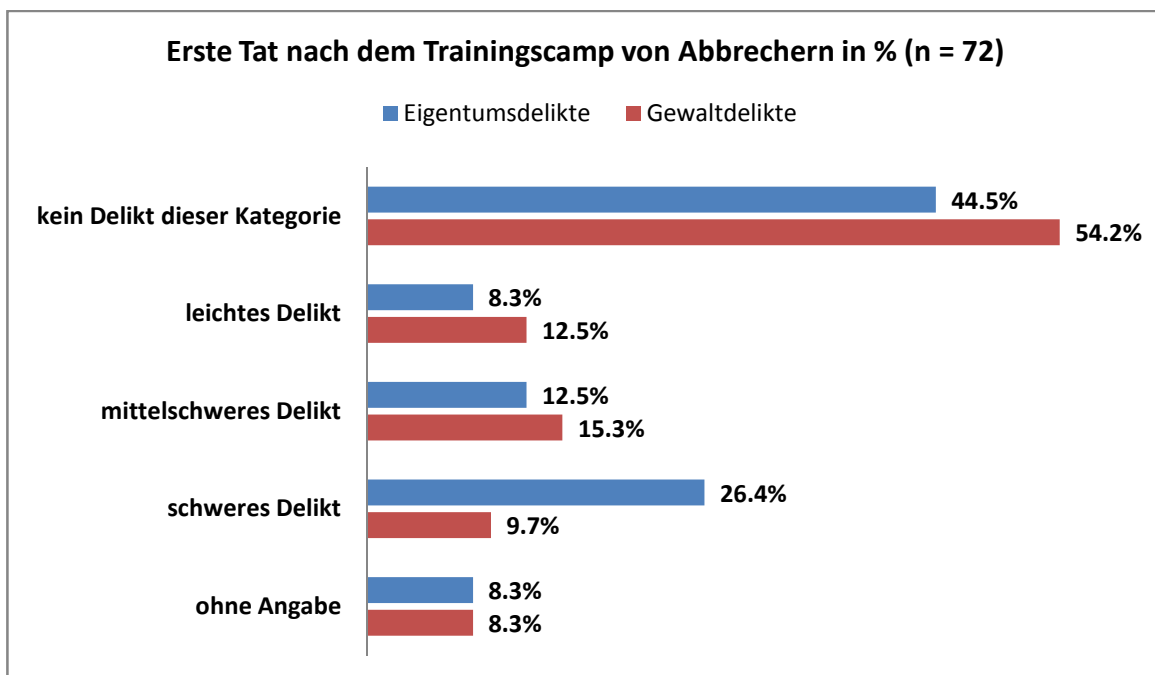
Auf dem Hintergrund der oben dokumentierten besonderen Vorbelastung der Klienten des Trainingscamps bewegt sich die „Rückfallquote“ – besser „Delinquenzquote nach Maßnahme“ – von 59,1% im erwartbaren Rahmen. Anders ausgedrückt: Eine Differenz von ca. 7,5% gegenüber einer „normalen“ Heimeinrichtung und von ca. 20% zum gesamten ambulanten und stationären Spektrum der Erziehungshilfe ist zu erwarten, wenn eine Einrichtung sich Jugendlichen widmet, von denen annähernd 3/4 bereits vor Eintritt in die Maßnahme durch ihr delinquentes Verhalten auffällig geworden sind. Die Vergleichbarkeit der Daten ist aber keineswegs unproblematisch, da wir es hier mit sehr unterschiedlichen Samples zu tun haben. Die Auswahl der Nicht-Abbrecher des Trainingscamp stellen insofern eine Gruppe im Vergleich dar, die sich so nicht auf andere Einrichtungen übertragen lässt, da bei Einrichtungen, die keine vorgegebene Laufzeit haben, gar nicht recht zu bestimmen ist, wann ein Abbruch vorliegt und wann nicht.

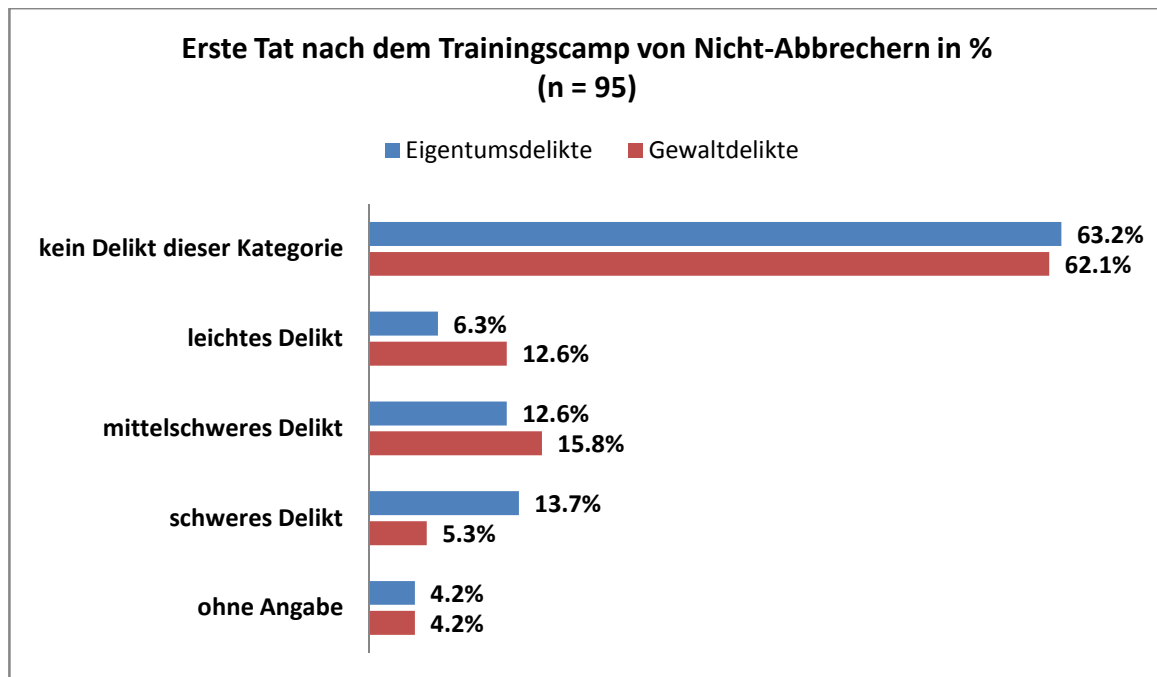
Erinnert sei noch einmal an den eingangs diskutierten Befund der kriminologischen Forschung, dass Ausstiege aus delinquenten Karrieren als Prozess zu verstehen sind, der durchaus partielle Rückschritte und Rückfälle in „altbewährte“ Handlungsmuster beinhaltet. Insofern wäre es aus pädagogischer Perspektive fatal, lediglich solche Fälle als Erfolg zu werten, die nach dem Aufenthalt in einer Einrichtung der Erziehungshilfe keinen BZR-Eintrag mehr aufweisen (vgl. Forschungsprojekt Jule 1998: 146 ff.). Eine solche Reduktion auf das formale Kriterium des einmaligen BZR-Eintrags ignoriert nicht nur unter Umständen durchaus positive Entwicklungsschritte der Jugendlichen, sie gerät auch in die beschriebene Falle, dass das formale Kriterium des BZR-Eintrags weder etwas über die Deliktschwere, noch etwas über die Deliktfrequenz aussagt. Erst eine Gesamtschau erlaubt eine Einschätzung der Entwicklungsverläufe, der wir uns im abschließenden Abschnitt dieses Kapitels annähern wollen.

Fragt man zur weiteren Differenzierung der Delinquenzverläufe danach, wann die ersten dokumentierten Rechtsbrüche nach Ende der Trainingscamp-Maßnahme auftreten, so zeigt sich, dass rund die Hälfte der Rückfälle in den ersten zwölf Monaten nach Beendigung der Maßnahme auftreten. Allerdings variiert der Wert je nach Jahrgang beträchtlich. So lag der Anteil der Rückfälle im ersten Jahr nach dem Aufenthalt im Trainingscamp im „Spitzenjahr“ 2006 bei 62,50%, im Jahr 2007 hingegen bei weniger als der Hälfte, nämlich bei 29,4% des Jahrgangs.

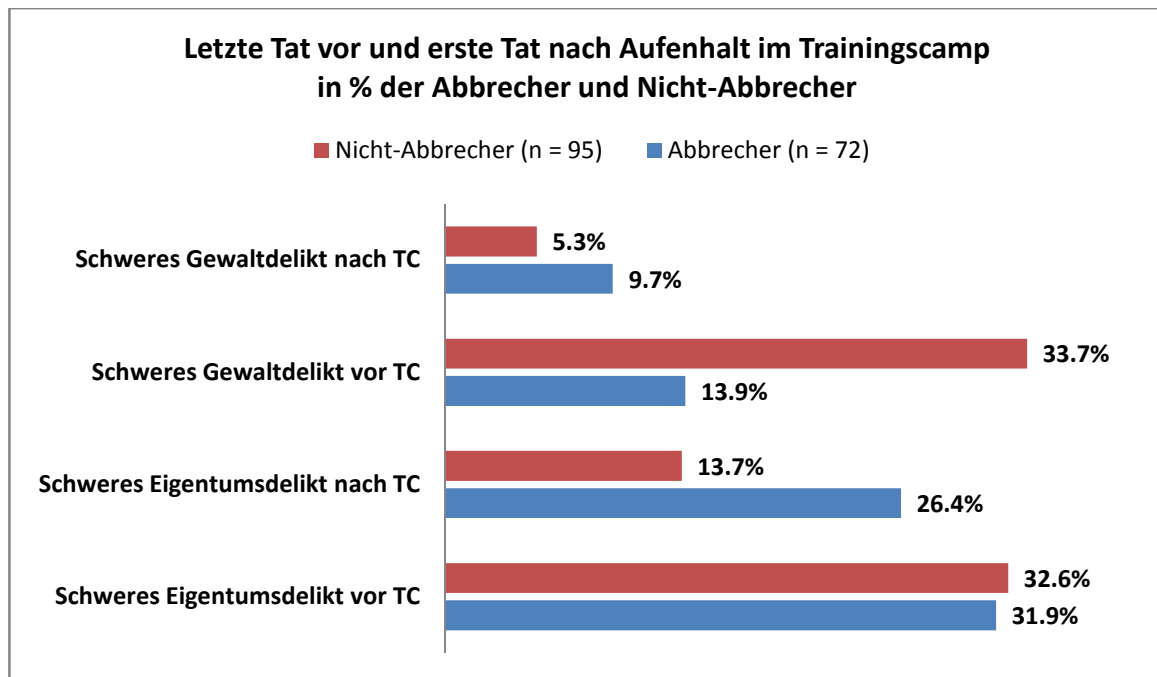


Betrachtet man als nächstes die Deliktstruktur der BZR-Einträge nach dem Trainingscamp, so zeigt sich ein differenziertes Bild, wenn man Abbrecher und Nicht-Abbrecher vergleicht. Während der Anteil der Verkehrs- und Drogendelikte in beiden Gruppen auf vergleichbarem Niveau liegt (Verkehr: 10,5% bei den Nicht-Abbrechern, 8,3% bei den Abbrechern, Drogen: 5,3% bei den Nicht-Abbrechern, 4,2% bei den Abbrechern) unterscheiden sie sich deutlicher in den Hauptdeliktgruppen.

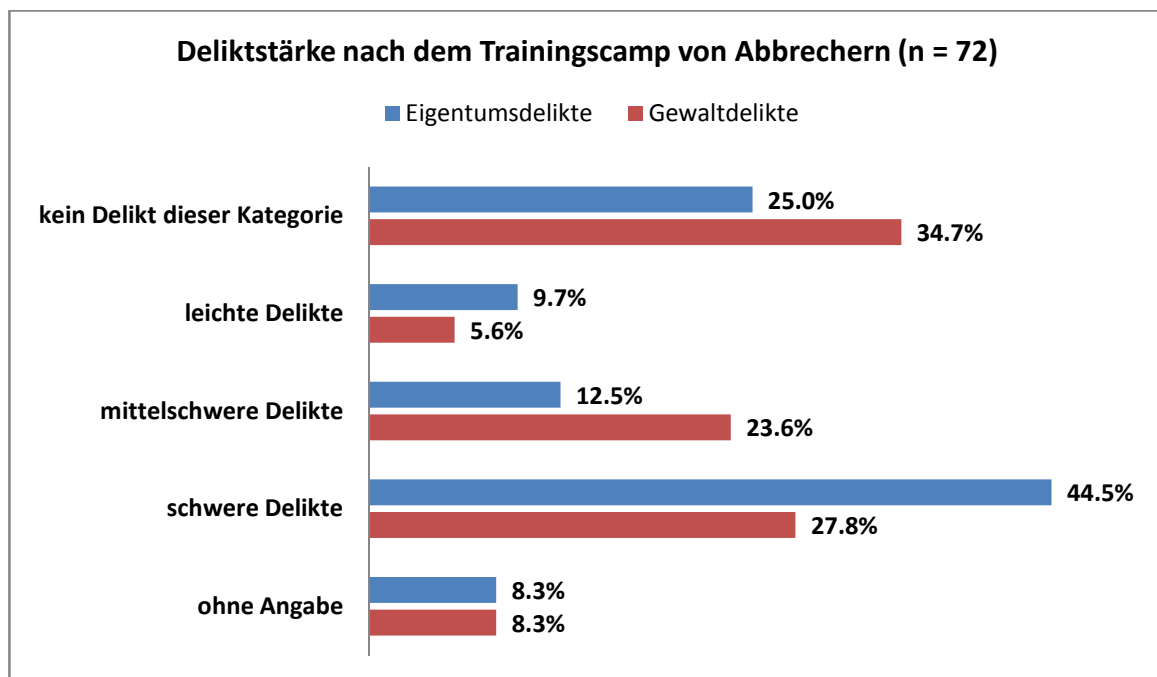




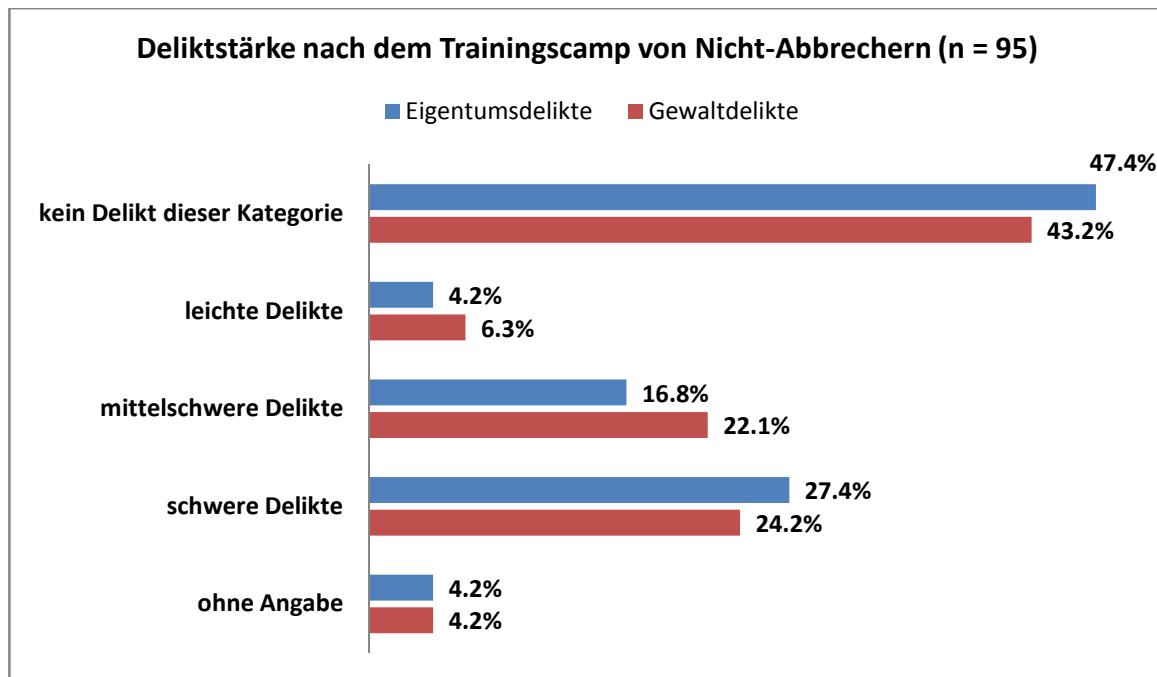
Bei den Nicht-Abbrechern lag der Anteil derjenigen, die in den jeweiligen Kategorien schwere Delikte begangen haben, halb so hoch wie bei den Abbrechern. Auch liegt der Anteil derjenigen, die kein Delikt in der jeweiligen Kategorie begangen haben, in der Gruppe der Nicht-Abbrecher deutlich höher als bei den Abbrechern. Vergleicht man die letzte Tat vor dem Trainingscamp und die erste Tat nach dem Trainingscamp so fällt auf, dass sowohl bei den Abbrechern als auch bei den Nicht-Abbrechern die Deliktschwere sinkt, allerdings bei den Nicht-Abbrechern in deutlich stärkerem Maße. So sank der Anteil der Jugendlichen, die ein schweres Eigentumsdelikt begangen haben in der Gruppe der Abbrecher von 31,9% auf 26,4%, der Anteil schwerer Gewaltdelikte sank in dieser Gruppe von 13,9% auf 9,7%. Deutlicher fallen die Differenzen in der Deliktschwere bei den Nicht-Abbrechern aus. So sank der Anteil der Jugendlichen mit schweren Eigentumsdelikten von 32,6% auf 13,7%, im Bereich der schweren Gewaltkriminalität, die bei den letzten Taten vor dem Aufenthalt im Trainingscamp bei den Nicht-Abbrechern einen Anteil von 33,7% ausmachte, auf 5,3%.



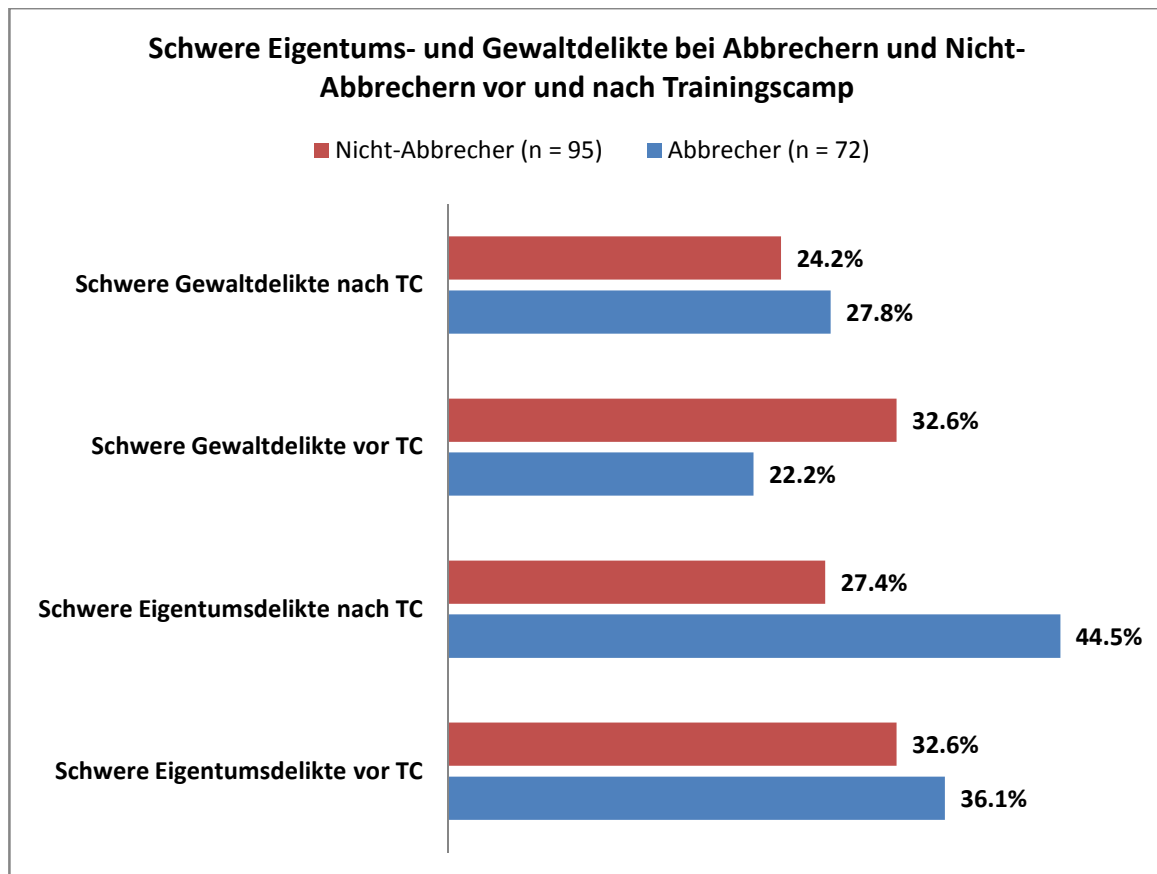
Diese Tendenz setzt sich fort, wenn man alle Einträge einbezieht, die nach dem Aufenthalt im Trainingscamp erfolgten. Allerdings erreichen beide Gruppen bei den schweren Gewaltdelikten über einen längeren Zeitraum einen vergleichbaren Wert von ca. einem Viertel der jeweiligen Grundgesamtheit.



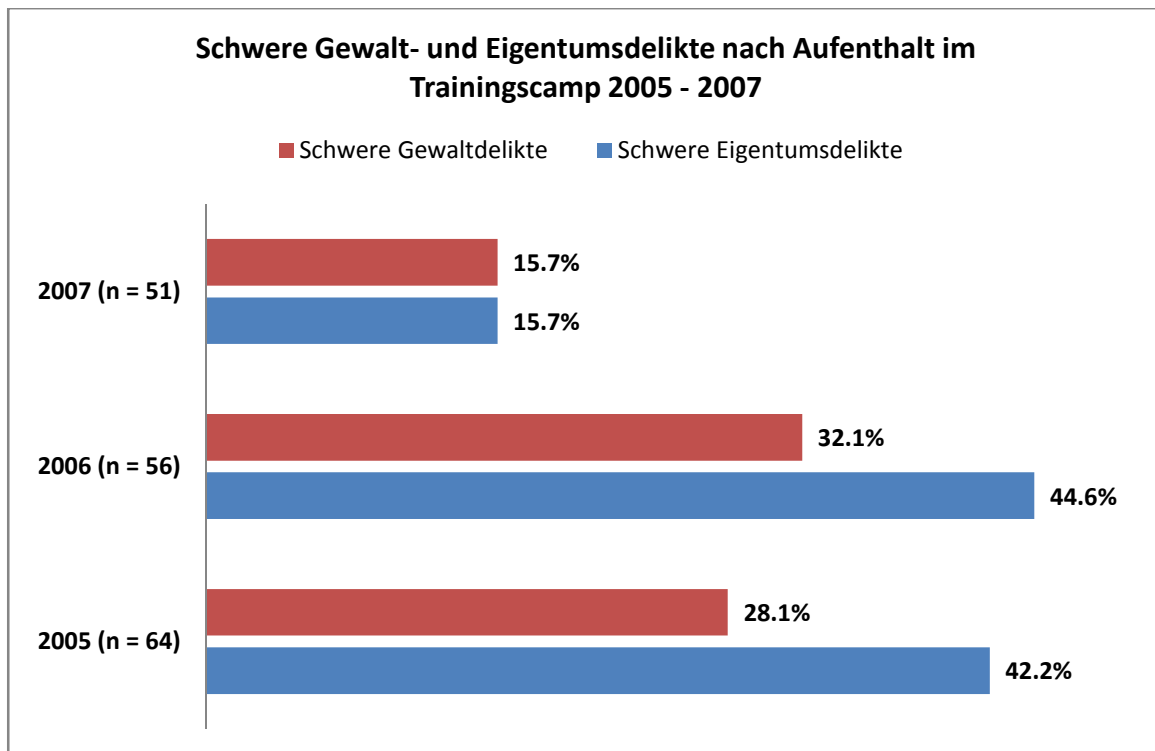




Vergleicht man die Deliktintensität vor und nach dem Trainingscamp, so fallen die Unterschiede zwischen den Abbrechern und den Nicht-Abbrechern gravierend aus. Während die Abbrecher, im gesamten Untersuchungszeitraum betrachtet, ein höheres Niveau erreichen als vor der Zeit im Trainingscamp, so steigen zwar auch die Werte der Nicht-Abbrecher, verbleiben aber in allen Fällen unter dem Niveau der Delinquenz vor dem Trainingscamp.



Auch im Hinblick auf die Schwere der Delikte nach dem Aufenthalt im Trainingscamp, zeigen sich zwischen den untersuchten Jahrgängen deutliche Unterschiede, wobei man allerdings in Rechnung stellen muss, dass die Jugendlichen des Jahrgangs 2007 bislang nur bis zu 1,5 Jahre „Zeit hatten“, delinquent zu handeln und dabei erwischt zu werden. Bedenkt man allerdings, dass sich rund 50% der Rückfälle in den ersten zwölf Monaten ereignen, so ist zumindest gewährleistet, dass diese besonders „gefährdete“ Phase Berücksichtigung findet. So war der Anteil der von Klienten nach Aufenthalt im Trainingscamp begangenen schweren Eigentumsdelikte in 2006 und 2005 annähernd doppelt so hoch wie 2007, bei schweren Gewaltdelikten lag die Quote 2006 und 2005 fast dreimal so hoch wie 2007.

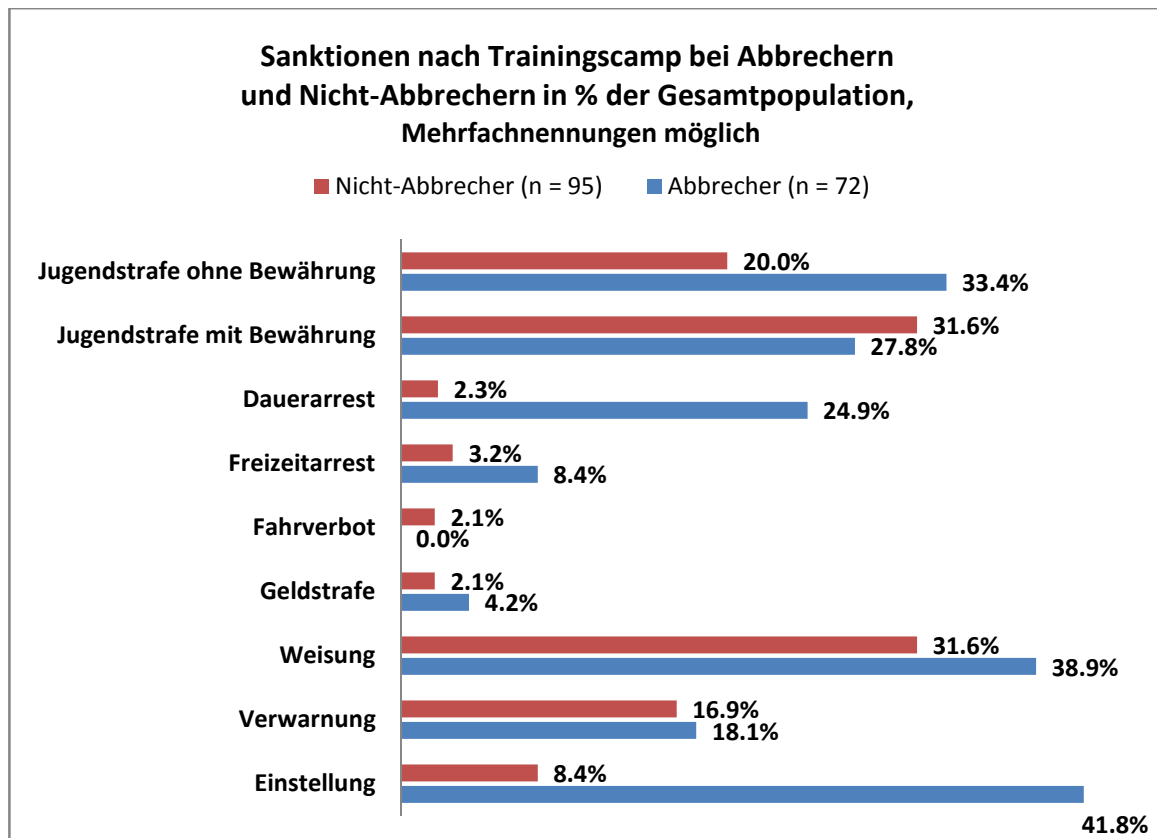


Als dritten Faktor der Beschreibung und Einschätzung der Delinquenzverläufe nach dem Aufenthalt im Trainingscamp sind die in den BZR-Auszügen dokumentierten Sanktionen heranzuziehen. Auch hier wird unterschieden zwischen den Jugendlichen, die die Maßnahme komplett durchlaufen haben, und jenen, die die Maßnahme vorzeitig beendet haben.

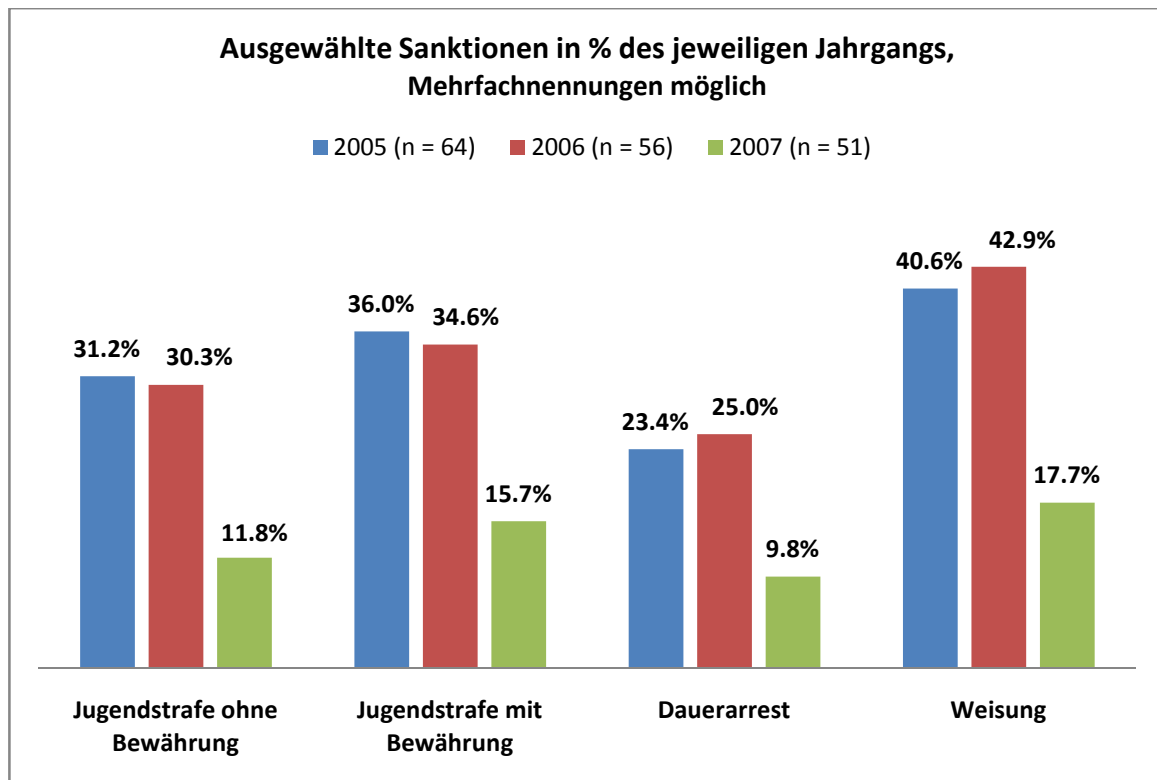
So lag der Anteil der Jugendlichen mit einer Jugendstrafe mit oder ohne Bewährung nach dem Aufenthalt im Trainingscamp in der Gruppe der Abbrecher bei 61,2%, in der Gruppe der Nicht-Abbrecher bei 51,6%. Insbesondere der Anteil der Jugendlichen, die zu einer Jugendstrafe ohne Bewährung verurteilt wurden, liegt in der Gruppe der Abbrecher mit 33,4% deutlich höher als bei den Nicht-Abbrechern mit 20,0%. Anders ausgedrückt: Von den Jugendlichen, die Maßnahme vorzeitig beenden, musste jeder Dritte im Untersuchungszeitraum eine Haftstrafe antreten. Bei den Nicht-Abbrechern war dies immerhin noch jeder Fünfte.<sup>35</sup> Allerdings ist an dieser Stelle nochmals darauf hinzuweisen, dass die Strafhöhe nicht zweifelsfrei auf ein Delikt besonderer Schwere hinweisen muss, sondern eher auf die Fortsetzung und Eskalation der Sanktionskette.

---

<sup>35</sup> Zum Vergleich: In der Untersuchung des Wohlfahrtsverbands Baden wurde ein Anteil von rund 33% der Klienten des Christophorushauses ermittelt, die nach Heimaufenthalt zu einer Jugendstrafe mit bzw. ohne Bewährung verurteilt wurden (vgl. Gabriel/Keller/Studer 2007: 18).



Korrespondierend mit den Befunden zur Deliktschwere in den verschiedenen Jahrgängen differieren auch die verhängten Sanktionen stark über den Untersuchungszeitraum. Auch hier sticht das Bezugsjahr 2007 hervor, weil im Vergleich zu den beiden anderen Jahrgängen die Sanktionen – in allen Kategorien – deutlich geringer ausfallen.



So lag das Niveau der Jugendstrafen ohne Bewährung im Jahr 2007 nur bei knapp einem Drittel der anderen Jahrgänge, bei den Jugendstrafen mit Bewährung waren im Jahr 2007 weniger als halb so viele Fälle zu verzeichnen wie 2005 und 2006.

Will man ein vorläufiges Fazit ziehen, so lassen sich drei Punkte herausstellen:

- Die formale Rückfallquote des Trainingscamps (der Jugendlichen, die die Maßnahme durchlaufen haben) liegt bei 59,1% und damit im erwartbaren Rahmen, wenn man sie ins Verhältnis zu anderen Angeboten der Erziehungshilfe und der Justiz setzt. Dies gilt insbesondere angesichts der spezifisch belasteten Klientel des Trainingscamps, das – um nur einen Aspekt hervorzuheben – schon bei Maßnahmebeginn eine doppelt so hohe Delinquenzbelastung aufweist, wie im Durchschnitt der zum Vergleich herangezogenen Studien. Bei immerhin 21,1% der untersuchten Jugendlichen, mehr als jedem Vierten, ist der „Ausstieg“ aus der delinquenten Karriere, gemessen am Kriterium der BZR-Einträge, nachweislich. Am Tatzeitpunkt bemessen weisen 38,1% der Klienten in der Folgezeit der Maßnahme keine dokumentierte Delinquenz auf.
- Die Analyse der Delikte und Sanktionen erbrachte, dass Jugendliche, die die Maßnahme komplett durchlaufen, zwar rückfällig werden, aber gemessen an der Schwere und Anzahl der Delikte in der Tendenz nicht wieder das Niveau der Zeit vor dem Trainingscamp erreichen. Abbrecher weisen im Vergleich zu Nicht-Abbrechern

ein deutlich höheres Delinquenzniveau auf, gemessen an der Anzahl der schweren Delikte und der Verurteilung zu Jugendstrafen mit oder ohne Bewährung. Dies deutet darauf hin, dass die Zeit in der Einrichtung auf diese Gruppe zumindest mildernd auf das Delinquenzniveau einwirkt.

- Als ein auffälliger Befund ist herauszustellen, dass das Jahr 2007 gegenüber den Jahrgängen 2005 und 2006 deutlich niedrigere Rückfallquoten, aber auch eine geringere Deliktschwere etc. aufweist, obwohl keine wesentliche Variation in der Vorbelastung festgestellt werden konnte (mit Ausnahme des deutlich geringeren Anteils an Jugendlichen mit Erfahrungen mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie). Was sich in der Aktenanalyse andeutete, dass die Arbeit des Trainingscamps sich seit seinen ersten Jahren im Gut Kragenhof deutlich verändert hat und effektiver geworden ist, deutet sich auch in den BZR-Daten an. Inwieweit sich diese Entwicklung fortsetzt, wird im Rahmen einer Folgeuntersuchung der BZR-Daten des Jahrgangs 2008 zu überprüfen sein.

### **3.3 Einschätzung und Bewertung der Entwicklungsverläufe**

Wir haben bereits an mehreren Stellen darauf hingewiesen, dass der „Scheuklappenblick“ auf die formale Rückfallquote nicht geeignet ist, Aussagen über positive (und negative) Wirkungen eines pädagogischen Angebots zu begründen. Nicht nur, dass es neben der Legalbewährung auch andere Felder gibt, in denen möglicherweise positive Entwicklungsschritte zu beobachten sind, vernachlässigt der Blick auf die Quote den Umstand, dass sich auch hinter vermeintlichen Rückfällen, gemessen am Ausgangspunkt, durchaus positive Entwicklungen vollzogen haben können. Wenn etwa ein Jugendlicher, der vor dem Aufenthalt in der sozialpädagogischen Einrichtung innerhalb eines Jahres fünf Einträge wegen schwerer Eigentums- und Gewaltdelikte zu verzeichnen hat, in zweieinhalb Jahren nach der Einrichtung zwei Einträge aufweist, die beide im Bereich leichter Eigentumskriminalität zu verorten sind, so hat sich hier offensichtlich eine positive Entwicklung vollzogen, die sich aber im Kriterium der Legalbewährung nicht abbildet.

Um eine fundierte Einschätzung der Entwicklungsverläufe nach dem Trainingscamp leisten zu können, bedarf es der Ergebnisse der begleitenden qualitativen Interviews, in denen u.a. Entwicklungen in den Feldern Schule, Beruf, Wohnen, soziale Netzwerke, Delinquenz usw. erhoben werden. Da wir erst aktuell beginnen, die Folgebefragungen durchzuführen, dürfte es – speziell wenn man einen aussagekräftigen Zeitraum von zwei bis vier Jahren überschauen will – noch einige Zeit dauern, bevor wir hier datenbasiert solide Aussagen

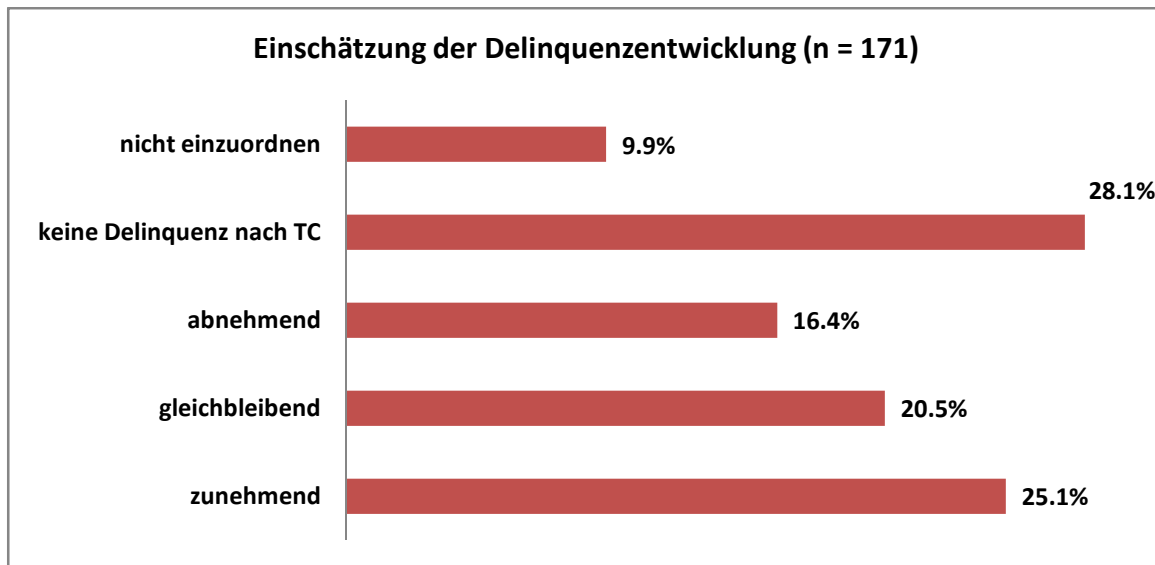
treffen können. Das bearbeitete statistische Material kann diese erwünschte Komplexität nicht hergeben, da es auf bestimmte Zwecke hin konstruiert ist und infolgedessen auch nur bestimmte Informationen erfasst. Wenn wir also im Folgenden versuchen, eine begründete Einschätzung der Entwicklungsverläufe der Jugendlichen vorzunehmen, so bezieht sich dies ausschließlich auf den Aspekt der strafrechtlichen Legalbewährung.

Da uns das Kriterium der formalen Legalbewährung zu wenig aussagekräftig erschien, um mögliche Effekte des Aufenthalts im Trainingscamp abzubilden, haben wir den Versuch unternommen, die Delinquenzentwicklung der Jugendlichen nach dem Trainingscamp differenzierter zu beurteilen und der Anzahl der Delikte auch die Schwere der Delikte und ihre Frequenz, d.h. ihre Häufigkeit im Zeitverlauf, zu berücksichtigen. Die Fälle wurden anhand einer vorgegebenen Kriterienliste einzeln eingeschätzt, im Zweifelsfall wurde der Fall in der Forschungsgruppe diskutiert und entschieden. Die Klienten wurden folgenden Gruppen zugeordnet, die an früherer Stelle schon angeführt wurden:

- A. Zunahme der Intensität delinquenter Handlungen („Aufsteigende Linie“, Art und Intensität der Delinquenz nehmen zu, mindestens zwei der Indikatoren Frequenz, Deliktschwere, Sanktionshöhe nehmen zu);
- B. Gleichbleibende Intensität delinquenter Handlungen („Waagerechte Linie“, Art und Intensität der Delinquenz bleiben gleich, mindestens zwei der Indikatoren Frequenz, Deliktschwere, Sanktionshöhe bleiben gleich);
- C. Abnehmende Intensität delinquenter Handlungen („Absteigende Linie“, Art und Intensität der Delinquenz nehmen ab, mindestens zwei der Indikatoren Frequenz, Deliktschwere, Sanktionshöhe nehmen ab);
- D. Keine Delinquenz nach dem Trainingscamp („Ausstieg aus der delinquenten Karriere“, keine Delinquenz seit Beendigung des Trainingscamps).

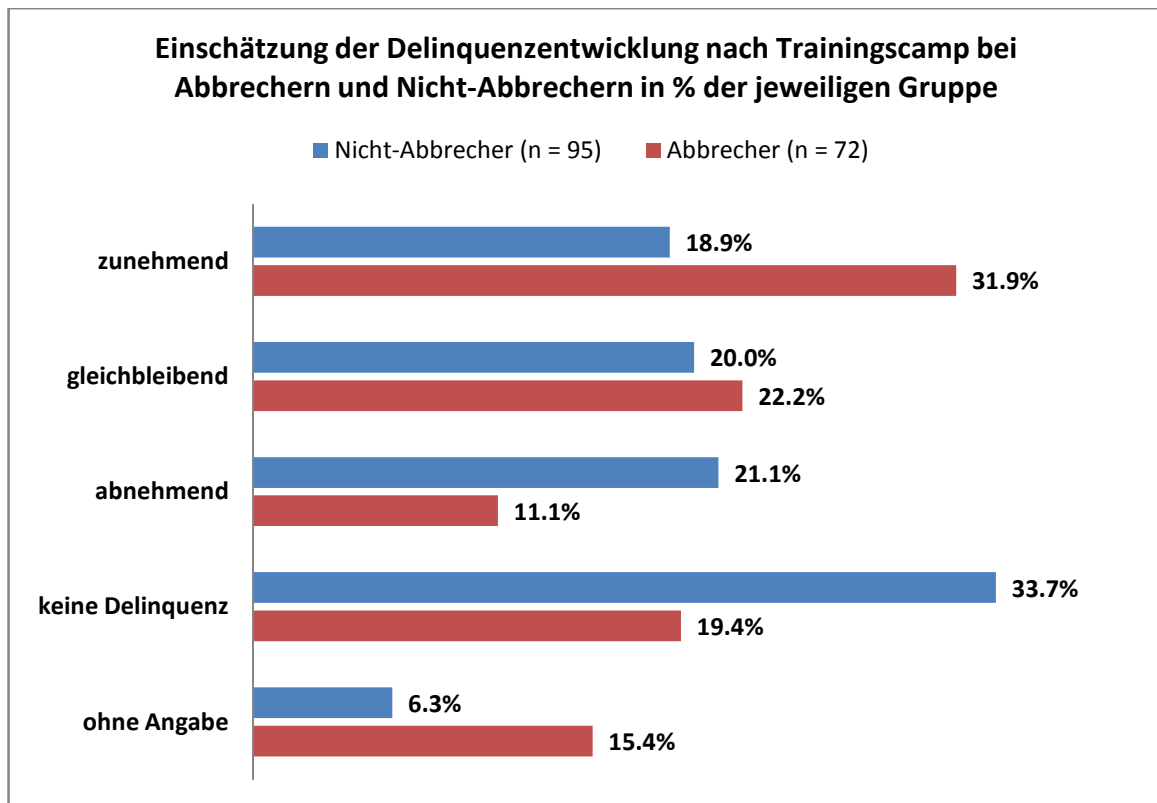
Betrachtet man in einem ersten Schritt die Einschätzung der Entwicklungsverläufe insgesamt, so konnten insgesamt 28,1% (48) der Jugendlichen in die Kategorie „keine Delinquenz nach TC“ eingeordnet werden, bei 16,4% (28) der Jugendlichen war eine abnehmende Intensität delinquenter Handlungen zu verzeichnen. Fasst man beide Gruppen, als in der Tendenz positive Entwicklungsverläufe, zusammen, so summiert sich der Anteil auf insgesamt 44,5% der Jugendlichen, für die der Aufenthalt im Trainingscamp scheinbar eine Wende zum Positiven, im Sinne eines zumindest partiellen Ausstiegs aus der delinquenten Karriere, mit sich brachte. Zu klären bliebe an dieser Stelle jedoch, welchen

Anteil an dieser Entwicklung dem Trainingscamp zuzuschreiben ist – was im Übrigen auch für die rund 45,6% der Jugendlichen gilt, deren Entwicklungsverläufe als gleich bleibend oder zunehmend eingestuft wurden.



Differenziert man zwischen Abbrechern und Nicht-Abbrechern, so zeigen sich deutliche Differenzen. So summiert sich der Anteil positiver Entwicklungsverläufe (keine Delinquenz/abnehmend) bei den Nicht-Abbrechern auf 54,8%, während er in der Gruppe der Abbrecher bei lediglich 30,5% liegt. Dies ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass ein komplettes Durchlaufen des Programms des Trainingscamps in Bezug auf ihr legalbewährtes Verhalten einen positiven Einfluss auf die Klienten zu haben scheint. Für mehr als die Hälfte der untersuchten Jugendlichen ist der Aufenthalt im Trainingscamp im Spiegel der BZR-Daten ein Wendepunkt in ihrer delinquenten Karriere.

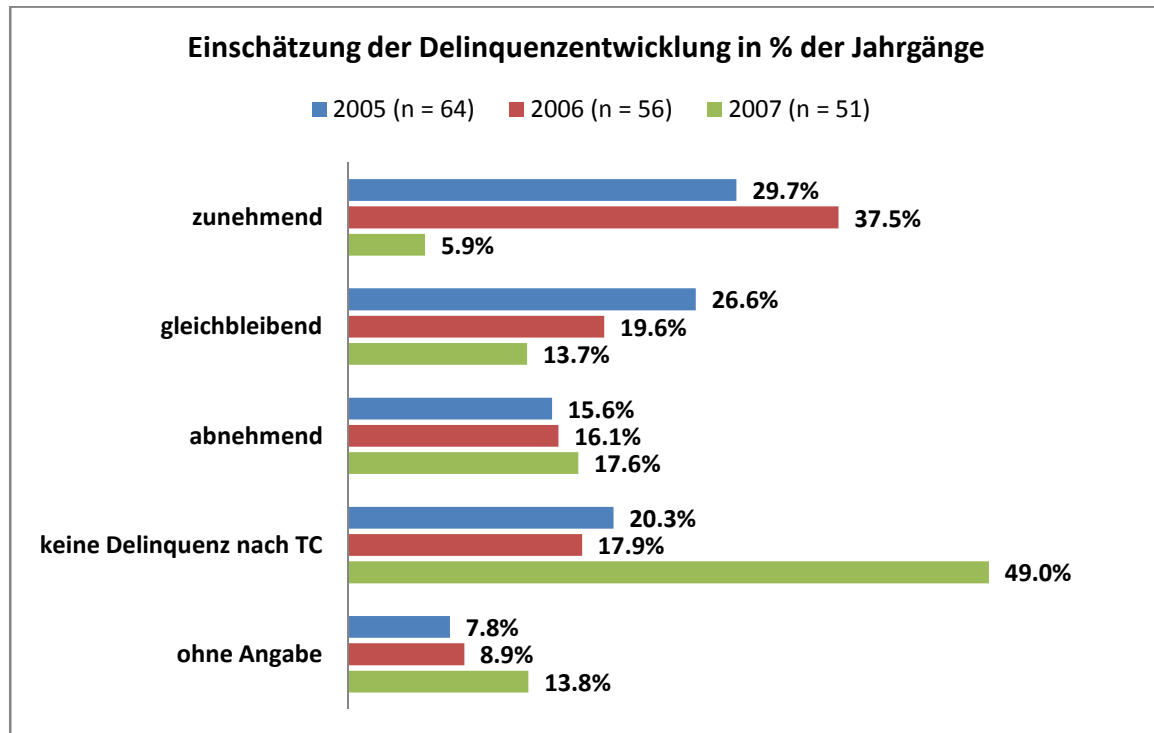




In der Jule-Studie wurden ebenfalls Gesamteinschätzungen der Hilfeverläufe vorgenommen, allerdings wesentlich differenzierter als lediglich auf der Basis der Legalbewährung. Berücksichtigt wurden neben dem Legalverhalten auch die Schul- und Ausbildungssituation, die Qualität der sozialen Beziehungen, der Alltagsbewältigung, der Persönlichkeitsentwicklung, der familiären Beziehungen und zentraler Problemkonstellationen (vgl. Gabriel/Keller/Sutterer 2007: 6). Auf diesem Hintergrund bewertete die Jule-Studie rund 53,5% der Hilfeverläufe als erfolgreich in dem Sinne, dass die Intervention zu positiven Entwicklungsverläufen der Jugendlichen beigetragen hat, bei 17% der Hilfen konnte eine ansatzweise positive Entwicklung konstatiert werden (vgl. Forschungsprojekt Jule 1998: 229 f.). Ein Vergleich zu den von uns erhobenen Daten ist nur bedingt möglich, da wir uns in diesem Teil der Berichterstattung ausschließlich auf die Einschätzung der Delinquenzverläufe beschränken. Bei aller gebotenen Zurückhaltung deutet sich allerdings an, dass das Trainingscamp eine vergleichbare Größenordnung an positiven Entwicklungsverläufen zu verzeichnen hat, wie die Jule-Studie für die Breite der Erziehungshilfe festgestellt hat, was angesichts der besonders belasteten Klienten des Trainingscamps als Erfolg zu werten ist.

Im Datenmaterial hat sich an mehreren Stellen angedeutet, dass Hinweise auf eine Zäsur in der Arbeit (und Wirksamkeit) des Trainingscamps zwischen den Anfangsjahren und den Jahrgängen ab 2007 besteht, von denen, aus beschriebenen Gründen, nur das Jahr 2007 in

die Analyse der BZR-Daten einbezogen werden konnte. Diese Zäsur spiegelt sich auch in den Einschätzungen der Delinquenzentwicklung wider.



Demnach lag der Anteil positiv einzuschätzender Entwicklungsverläufe (keine Delinquenz nach TC/abnehmend) 2005 bei 35,9%, 2006 noch etwas tiefer bei 34%, um 2007 auf 66,6% anzusteigen. Bei lediglich 19,6% der Klienten des Jahrgangs 2007 vollzogen sich negativ einzuschätzende Entwicklungen. Ob sich die positive Entwicklung fortsetzt, dass für ca. zwei Drittel der untersuchten Klienten nach dem Trainingscamp positive Entwicklungsverläufe im Sinne eines Ausstiegs bzw. einer deutlich reduzierten Delinquenz zu verzeichnen sind, wird zu überprüfen sein, wenn der Datensatz um die Klienten des Jahrgangs 2008 ergänzt wird.

### Zusammenfassung

Um die Delinquenzentwicklung der Jugendlichen nach ihrem Aufenthalt im Trainingscamp differenzierter erfassen und bewerten zu können als mit dem formalen Kriterium des Eintrags im Bundeszentral- und Erziehungsregister, wurden die Entwicklungsverläufe anhand von Kriterien eingeordnet und bewertet.

- Betrachtet man alle Jugendlichen, die im Untersuchungszeitraum das Camp durchlaufen haben, so sind bei 44,5% der Jugendlichen positive Entwicklungsverläufe zu verzeichnen, während 45,6%, im Sinne des Ziels der Legalbewährung, eher negative Entwicklungen nahmen.

- Betrachtet man nur jene Jugendlichen, die das Programm komplett durchlaufen haben, so erhöht sich der Anteil der positiven Entwicklungen auf 54,8%, bei 38,9% negativen Verläufen.
- Über den Untersuchungszeitraum hinweg lässt sich anhand der BZR-Daten ein Schnitt zwischen den Jahren 2005 und 2006 auf der einen und dem Jahr 2007 auf der anderen Seite feststellen. Das Jahr 2007 war demnach im Vergleich zu den Vorgängerjahren gemessen am Kriterium positiver Entwicklungsverläufe außerordentlich erfolgreich. 2007 konnten bei zwei Drittel der Jugendlichen positive Entwicklungsverläufe beobachtet werden.

Kern des Evaluationskonzeptes ist die Begleitung der Jugendlichen während und nach ihrer Zeit im Trainingscamp durch qualitative Interviews und teilnehmende Beobachtung, da sich nur auf diesem Weg die komplexen Zusammenhänge von Biografie, situativen Einflüssen und pädagogischen Wirkungen in Ansätzen erfassen, analysieren und beschreiben lassen. Die Analyse des qualitativen Datenmaterials steht derzeit notwendigerweise am Anfang. Zwei in der Sichtung des qualitativen Materials auffällige Aspekte wurden in dem ersten Zwischenbericht berücksichtigt: 1. die Bewertung der Einrichtung durch die Jugendlichen sowie 2. erste Befunde der Analyse der begleitenden Interviews.

#### **4. Erträge des Aufenthalts im Trainingscamp – Erste Ergebnisse der qualitativen Befragung der Jugendlichen**

Die Wirkungen und Wirkungsweisen einer institutionalisierten Hilfe sind Folge einer komplexen Wechselbeziehung zwischen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, institutionellen Strukturen und Regeln, ihren Deutungen und Aktualisierungen durch die beteiligten Akteure, den erlebten Interaktionen und mehr oder minder vertrauensvollen und verlässlichen Beziehungen. Insofern ist der Einrichtungsalltag als ein Netz von Deutungen und Interaktionen zu verstehen, das es zu rekonstruieren und zu analysieren gilt, will man die Wirkungen und Wirkungsmechanismen der Intervention entschlüsseln. Insofern sind drei Gründe maßgeblich, warum im Zentrum der Evaluation des Trainingscamps Lothar Kannenberg qualitative Methoden der Befragung und Beobachtung stehen, auch wenn der vorliegende Bericht aufgrund seines quantitativen Zuschnitts einen anderen Eindruck vermittelt:

- Durch die Betonung der subjektiven Perspektive erlauben sie „die Beschreibung von kausalen Pfaden ... durch die Interventionen verschiedene beabsichtigte und unbeabsichtigte Folgen erzielen“ (Kelle 2006: 134).
- Sie erlauben die Identifizierung des „outcomes“, der Wirkungen, aus der Sicht der Betroffenen und Beteiligten, ohne den Blick durch vorab definierte Erfolgskriterien einzuschränken (vgl. Kelle 2006: 133 f.).
- Qualitative Evaluationsforschung eröffnet „einen Zugang zum stillschweigenden Wissen der beteiligten Akteure“. Damit wird es möglich, „den verschiedenen Gruppen von Programmbeteiligten und -betroffenen, den Stakeholdern, wechselseitig einen Zugang zum handlungsleitenden Erfahrungswissen der anderen Akteure und somit zu deren jeweils unterschiedlichen Strukturen der Praxis zu vermitteln“ (Bohnsack 2006: 140 f.).

Die Stärken einer qualitativen Herangehensweise liegen mithin darin, „dass Prozesse beobachtet, Entwicklungen dokumentiert und im Detail rekonstruiert, subjektive Sichtweisen der Beteiligten sichtbar und Interessen somit transparenter und nachvollziehbarer gemacht werden; damit werden Erfolge und Misserfolge im Verlauf auf das Handeln und Erleben von Akteuren und auf spezifische Rahmenbedingungen spezifisch zurechenbar“ (v. Kardorff 2006: 83).

Die Analyse des Einrichtungsalltags bzw. der Akteure des Einrichtungsalltags auf der Basis qualitativ erhobener Daten ist mithin ein, wenn nicht der tragende Pfeiler der Evaluation. Qualitative Studien haben im Vergleich zu quantitativ angelegten Erhebungen allerdings

einen erhöhten Zeitbedarf, zumal wenn sie nicht retrospektiv, sondern begleitend konzipiert sind. Insofern muss dieser Bericht mit dem Paradox leben, dass ein überwiegend qualitativ angelegtes Forschungsprojekt einen weitgehend quantitativ dominierten ersten Zwischenbericht vorlegt. Um die qualitativen Aspekte der Evaluation in diesem Bericht nicht völlig auszusparen, soll im Folgenden über den Stand der qualitativen Erhebung kurz Bericht erstattet werden. Darüber hinaus sollen erste vorläufige Befunde zu zwei zentralen Fragen thesenartig vorgestellt werden, zum einen der Bewertung der Zeit in der Einrichtung aus Sicht der Jugendlichen, zum anderen Aspekte der Entwicklungsverläufe im Trainingscamp auf der Basis der begleitenden Interviews.

#### **4.1 Rahmenbedingungen und Stand der qualitativen Erhebung**

Seit Beginn der Evaluation im Juli 2008 wurden mit allen Jugendlichen<sup>36</sup> des Trainingscamps qualitative Interviews geführt. Die Interviews werden periodisch, d.h. in einem Abstand von ca. drei Monaten, erhoben. Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig und findet, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in denen die Jugendlichen Schwierigkeiten haben sich zu konzentrieren oder nur geringe Lust auf ein Interview haben, in einer offenen und angenehmen Atmosphäre statt. Die Interviews mit der Klientel werden sämtlich vom Projektmitarbeiter geführt, der den Jugendlichen durch seine häufige Anwesenheit im Trainingscamp (meist zwei- bis dreimal die Woche) vertraut ist. Da die Jugendlichen schon frühzeitig zu einem Interview gebeten und Interviews seit Beginn der Evaluation häufig durchgeführt werden, haben sie sich für die Jugendlichen mehr und mehr zu einem „normalen“ Bestandteil des Einrichtungsalltags entwickelt.

Die Interviews fokussieren periodisch jeweils unterschiedliche Schwerpunkte und werden anhand eines Leitfadens zu den folgenden Themenbereichen geführt:

- **Eingangsinterview:** Das erste Interview wird mit den Jugendlichen innerhalb der ersten Woche in der Einrichtung geführt. Im Vordergrund stehen bei diesem biografisch geprägten Interview die Bereiche: Lebenssituation, Familie, Schule, Jugendhilfee Erfahrung, Delinquenzverlauf und erster Eindruck des Trainingscamps sowie die aktuelle Gefühlslage der Jugendlichen.

---

<sup>36</sup> Bisher hatte nur ein Jugendlicher das Eingangsinterview zunächst abgelehnt, aber nach ca. vier Wochen – dann aus eigener Initiative – um eine Nachholung des Interviews gebeten.

- **Halbzeitinterview:** Während das erste Interview sich den Fragen nach der Person des Jugendlichen und dessen Lebenserfahrungen widmet, steht nach ca. drei Monaten Aufenthalt im Trainingscamp das Erleben des Einrichtungsalltags mit folgenden Schwerpunkten im Fokus des Interesses: Regeln und Einheiten, Sport, Kontakt zu Familie und Freunden, RespekttrainerInnen, Bedeutung des Trainingscamps und die aktuelle Gefühlslage.
- **Abschlussinterview:** Das Abschlussinterview findet innerhalb der letzten Woche im Trainingscamp statt, zumeist zwei bis drei Tage vor dem Verlassen der Einrichtung. Die bereits im zweiten Interview beleuchteten Themenbereiche wiederholen sich im letzten Interview innerhalb der Einrichtung, haben allerdings einen deutlich stärker wertenden Charakter. Auch hier werden wieder die Bereiche Regeln und Einheiten, Sport, Kontakt zu Familie und Freunden, RespekttrainerInnen, Bedeutung des Trainingscamp und die aktuelle Gefühlslage thematisiert und von der Perspektive auf die nachfolgende Zeit im Anschluss an das Trainingscamp ergänzt.
- **Folgeinterview:** Um die Nachhaltigkeit der evtl. angestoßenen oder vollzogenen Entwicklung nachzeichnen zu können, ist es notwendig, die Jugendlichen im Rahmen der Evaluation auch über ihren Aufenthalt in der Einrichtung hinaus begleiten und befragen zu können. Daher haben wir aktuell begonnen, die ersten Jugendlichen, welche das Trainingscamp durchlaufen haben, zu kontaktieren um ein erstes Interview ca. sechs Monate nach Aufenthalt im Trainingscamp zu führen. Dabei wird die retrospektive Bewertung des Aufenthalts in der Einrichtung für die eigene Entwicklung, evtl. Lernerfolge, Delinquenzentwicklung, (schulische) Ausbildung, Kontakt zu Familie und Freunden, Sport sowie die weitere Lebensplanung interessieren.

Da die Interviews unterschiedliche thematische Schwerpunkte aufweisen und in unterschiedlichen Phasen des Prozesses stattfinden, wird hier insbesondere auf drei teilstandardisierte Befragungsmethoden zurückgegriffen:

- Das *problemzentrierte Interview* ist ein leitfadengestütztes Verfahren, im Rahmen dessen durch Fragen und Erzählanreize „insbesondere biographische Daten im Hinblick auf ein bestimmtes Problem“ (Flick 1995: 105) und deren Deutungen erhoben werden können (vgl. Witzel 1982).
- Das *diskursive Interview* ist eine Form der Gruppenbefragung, in der die soziale Konstruktion von Situationen im Mittelpunkt steht und im Rahmen derer mittels

alltags- und situationsspezifischer Diskussionen Deutungen generiert werden (vgl. Ullrich 1999).

- Das *episodische Interview* (Flick 2006: 222 ff.) verbindet Elemente der Befragung mit gezielten Erzählanreizen. „Ziel des episodischen Interviews ist, dem Interviewpartner bereichsbezogen zu ermöglichen, Erfahrungen in allgemeiner, vergleichender etc. Form darzustellen und gleichzeitig die entsprechenden Situationen und Episoden zu erzählen.“

In der konkreten Interviewsituation können sich die drei Interviewstrategien durchaus mischen. So integrieren die Interviews zumeist sowohl diskursive Passagen wie auch episodische Elemente, d.h. die Jugendlichen produzieren immer wieder Erzählungen aus ihrer Erfahrungswelt des Trainingscamps, ohne dass das Interview insgesamt als narratives angelegt wäre.<sup>37</sup>

Die Datenauswertung wird unter Rückgriff auf Verfahren der selektiven Plausibilisierung und der Typenbildung (vgl. Flick 1995) durch drei Schwerpunkte strukturiert und zwar durch

- ausgewählte Aspekte der Einrichtungskonzeption aus Sicht der beteiligten Akteure,
- der Dokumentation von Entwicklungsverläufen und der Einschätzung von Wirkungen unter Berücksichtigung der Sicht der Beteiligten sowie
- der Typologisierung von Entwicklungsverläufen.

Im ersten Analyseschritt wurden zunächst diejenigen Interviews der Jugendlichen, die das Trainingscamp komplett durchlaufen, d.h. die konzeptionell vorgesehenen sechs Monate der Maßnahme absolviert haben oder ggf. mehr als sechs Monate in der Maßnahme verblieben, in den Blick genommen.<sup>38</sup>

Die erhobenen und digital erfassten Interviews werden in einem zweiten Schritt transkribiert, d.h. ihrem Wortlaut nach verschriftlicht. Diese Verschriftlichungen finden sich nachfolgend als Datenbelege, um die gewonnen Interpretationen und Schlussfolgerungen nachvollziehbar zu präsentieren. Zur Lesbarkeit muss man sich auf den Wortlaut der gesprochenen Sprache

---

<sup>37</sup> Sütterlüty (2003: 21) hebt zu Recht hervor, „dass auch Leitfaden-Interviews Erzählungen generieren können“.

<sup>38</sup> Bei einigen Jugendlichen ist im Anschluss an die Maßnahme nicht geklärt, ob sie in einer weiteren stationären Jugendhilfemaßnahme betreut oder verselbstständigt werden, oder in die Herkunftsfamilie zurückkehren.

einlassen; da diese Form der Darstellung dem ungeübten Leser zunächst etwas ungewöhnlich erscheint, sollen an dieser Stelle einige Hinweise das Verständnis erleichtern.

Vor jedem Sprechbeginn, nach einem Sprecherwechsel, finden sich Abkürzungen, die kennzeichnen, wer die folgende Passage spricht, dabei stehen die Buchstaben I für Interviewer, J für Jugendlichen und T für Trainer. Kurze Einschübe, die von der jeweils anderen Person in einen Satz des Erzählenden einfließen werden durch „/“ vom Gesprochenen des Erzählers getrennt. Häufig handelt es sich dabei um Rezeptionssignale wie „ja“ oder „mhm“, welche den Redefluss durch derartige Äußerungen als Zeichen von Interesse und Aufmerksamkeit befördern sollen.

Innerhalb der Transkriptionen finden sich in Klammern gestellte Zahlen, es handelt sich hierbei um Pausen. Die jeweiligen Zahlen geben die Länge der Pause in Sekunden an. Weiter finden sich in doppelnden Klammern Anmerkungen zur Aufnahme, beispielsweise „((gemeinsames Lachen))“, die Nebengeräusche oder nicht-wörtliche Kommunikation sowie Anmerkungen zum besseren Verständnis wiedergeben.

Namen und personenbezogene Ortsangaben sind zum Zwecke der Anonymisierung verändert.

### **Durchführung der Interviews**

Aus strategischen Überlegungen haben wir uns entschlossen, die Jugendlichen ausschließlich in Zeiten des Tagesablaufs zu interviewen, in denen Sporteinheiten auf dem Tagesplan stehen. Von dieser Prämisse wird nur dann abgewichen, wenn dies durch die Jugendlichen ausdrücklich gewünscht oder bevorzugt wird, da sie beispielsweise an der nachfolgenden Sporteinheit teilnehmen möchten. Der Hintergrund dieser Überlegung ist, dass die Jugendlichen innerhalb der Pausenzeiten oder Reflexionseinheiten vermutlich versuchen würden, das Interview so schnell bzw. kurz wie möglich zu halten, um entsprechende körperliche Ruhe- oder Pausephasen nutzen zu können. Eine weitere Eingrenzung der Interviewmöglichkeit wird durch die Einrichtung vorgegeben, da es Einheiten gibt, die die Zusammenarbeit der gesamten Gruppe erfordern, z.B. beim Aufnahme-ritual während der Neuaufnahme eines Jugendlichen, beim so genannten Überlebenstraining oder bei der Aufnahme-Gruppensitzung.

Für die Durchführung der Interviews steht in der Einrichtung ein Raum zur Verfügung, der allen Jugendlichen bekannt ist, da hier in der Regel die Aufnahmegespräche mit der Einrichtungsleitung stattfinden. In Ausnahmefällen werden auch Interviews in den Zimmern



der Jugendlichen durchgeführt. Die Aufzeichnung der Interviews erfolgt mit einem Mp3-Aufnahmegerät.

Im Vorfeld der Interviews werden die Jugendlichen über die Evaluation sowie die Durchführung und insbesondere die Vertraulichkeit der Interviews aufgeklärt. Konkret wird allen Jugendlichen zugesichert, dass die Aufnahmen niemandem im Trainingscamp, wie etwa TrainerInnen oder der pädagogischen Leitung, zugänglich sind. Es wird erläutert, dass im Rahmen der Evaluation unterschiedliche Personen im Forschungsprojekt mit den Interviews arbeiten werden, Informationen aus den Interviews allerdings ausschließlich in verallgemeinerter Form oder anonymisiert in das Trainingscamp zurückgetragen werden.

Zu Beginn der Evaluation wurden alle Jugendlichen, die sich bereits mit unterschiedlicher Verweildauer in der Einrichtung befanden, erst kurz vor Verlassen der Einrichtung interviewt. Diese Interviews bestanden aus zwei zusammengelegten Interviews mit biografischem Schwerpunkt (Eingangsgespräch) und Fokus auf der Zeit im Trainingscamp (Abschlussinterview).

Die Interviews haben eine Länge von durchschnittlich ca. einer Stunde, variieren allerdings zwischen Extremwerten von 34 Minuten minimal sowie 2 Stunden und 15 Minuten maximal.

Die Bereitschaft zur Durchführung der Interviews ist wie bereits oben angedeutet als hoch einzustufen, was sich beispielsweise in der Offenheit widerspiegelt, über intime Lebensbereiche Auskunft zu geben:

So erzählt ein Jugendlicher über die Lebensumstände in seiner Familie als Kind und berichtet davon, dass er von seiner Mutter misshandelt wurde und geht trotz emotionaler Belastung in der Interviewsituation weiter darauf ein:

*J: Der ((Vater)) hat uns ((ihn und seinen Bruder)) dann abgeholt, wo meine Mutter uns eigentlich ins Kinderheim stecken wollte /ja/*

*I: Deinen Bruder auch oder (6)*

*J: Können wir grad aufhörn dadrüber zu reden*

*I: Ja sicher kein kein Problem*

*J: Da du jetzt so genau nachfragst kommen mir grad diese ganzen Bilder in nen Kopp wieder /hm/ un dann krieg isch raster /tut mir leid/*

*I: tut mir leid, is überhaupt kein Ding also du bist hier Cheffe Chef im Ring wenn wenn du meinst es geht nich oder auch wenn du denkst es geht mich nix an ich bin n Fremder und dann is es völlig in Ordnung wenn du sagst ne es is des is mein mein Bereich*

*J: Normal würd isch s ja auch nisch erzählen aber da es jetzt für ne Studie is un vielleicht was bringt /hm/ bin isch halt so offen aber irgendwann geht's halt doch nisch mehr.*

Im Folgenden setzt der Jugendliche die Erzählung seiner Lebensgeschichte fort.

In wenigen Fällen wurden einzelne Lebensbereiche im Interview deutlich verschleiert oder ausdrücklich tabuisiert:

*J: Familienprobleme hatt isch noch nie, nur isch hatte meinen Bruder das war mein großer Vorbild der war au kriminell isch hab immer gedacht pöhr der is cool, isch will au so sein, danach bin isch un der beide den gleiche Weg gegangen (1) un er sitzt jetzt für drei Jahre neun Monate*

*I: Das is lange (13) Bist du hier in Deutschland geboren*

*J: Ja, achte dritte zweiunneunzig*

*I: Hast du bei deiner Familie gelebt*

*J: Ja, noch nie in einer Einrichtung*

*I: Wie war das als du zu Hause warst*

*J: Super, ja, zu Hause war ich immer der Engel draußen war isch immer der Teufel /aha/ (1) isch bin ganz ehrlich zu dir weisst de isch red grad einfach was was bei mir drin´n is sag isch dir isch hab keinen Bock nen großen Bogen darum- sach dir sofort Klartext /ja/*

*(...)*

*I: Wie ist das Verhältnis zu deinen Eltern gewesen*

*J: Super (3)*

*I: Kannst´de so´n bisschen erzählen wie ´s so, wie ihr miteinander umgeht und-*

*J: Ach, ganz normal (3)*

*I: Gab´s was was besonders guut oder besonders schlecht war zu Hause*

*J: War alles besonders gut alles was man sich- das Essen die Liebe die isch da bekommen habe /ja/ wie isch behandelt wurde /ja/ wir habn nie Familienprobleme gehabt /mhm/ (4) über Familie mag isch nisch so gerne zu reden jetzt ganz in echt*

*I: Okay ja gut, also ich meine ´s interessiert mich halt auch aber wenn*

*J: Da werd ich böse über meine Familie red isch eigentlich nisch gern /mhm, ja gut/ also isch red über alles aber man muss schon so ne kleine Privataf- so /jah/ intim is das zu viel is das /is okay/ hab isch noch am Anfang zu ihnen gesagt /mhm/ zu intim erzähl isch nich, wenn ´s um meine Familie isch isch*

*hab ihnen das erzählt was was man sagen kann, mehr sag isch auch nisch*

*I: Ja is okay.*

Nachdem der Jugendliche zunächst ein positives Bild der Familienverhältnisse entfaltet, indem er Familienprobleme negiert und alles als „Super“ bezeichnet, zögert er in der Mitte des hier vorgestellten Ausschnitts, was sich an den beiden, ca. drei Sekunden andauernden Pausen zeigt, der Jugendliche verkürzt seine Antworten und wiegelt mit den kurzen Antworten *Super (3)*<sup>39</sup> und *Ach ganz normal (3)* die gestellten Fragen ab. Er versucht, dem stereotypen Bild einer traditionellen Erwartungshaltung an den Bereich Familie zu entsprechen und bricht zum Ende der Passage seinen Bericht ab. Auffällig ist die deutliche Distanzierung zum Interviewer, indem der Jugendliche die Ansprache des Interviewers vom „Du“ ins „Sie“ wechselt. Diese Situation kann als Grenzverletzung interpretiert werden, in der sich der Jugendliche durch die gestellten Fragen in seiner Erinnerung an das Familienleben unangenehm betroffen und erregt fühlt: *Da werd ich böse...* Im Gegensatz zum wenig früher angekündigtem: *... isch bin ganz ehrlich zu dir weisst de isch red grad einfach was was bei mir drin is...* wechselt er nun seine Haltung und grenzt den Lebensbereich der Familie deutlich ab: *...über meine Familie red isch eigentlich nisch gern /mhm, ja gut/ also isch red über alles, aber man muss schon so ne kleine Privataf- so /jah/ intim is das, zu viel is das...* und erklärt seine Abgrenzung folgend mit *... zu intim erzähl isch nisch, wenn ´s um meine Familie isch isch hab ihnen das erzählt was was man sagen kann, mehr sag isch auch nisch.* An dieser Stelle wird noch einmal der Moment der Erregung durch die in der Mp3-Aufnahme hörbare Stimmenänderung und der leicht erhöhten Sprechgeschwindigkeit deutlich. Die Interpretation, dass an dieser Stelle zunächst das Bild einer heilen (Familien-)Welt entworfen wird, welches sich als Stereotyp darstellt, wird durch den abschließenden Satz *... isch hab ihnen das erzählt was was man sagen kann, mehr sag isch auch nisch* gestärkt. Das was man sagen kann ist das, was man nach Außen vertreten kann. Schilderungen, die als zu intim gelten, als dass sie den Bereich der Familie verlassen dürfen, um das Ansehen nicht zu schädigen oder einzelne Familienmitglieder nicht in einem schlechten Licht stehen zu lassen, werden zurückgehalten. Präsentiert wird, was vom Umfeld als normal und schön oder wünschenswert erwartet wird – alles andere kann man nicht sagen. Passagen dieser Art haben allerdings in den über 100 Interviews einen zuvor nicht erwarteten Seltenheitswert.

Die Interviews konnten meist in relativ ungestörter und entspannter Atmosphäre geführt werden. Eingeschränkt wurde die Ungestörtheit durch Nebengeräusche des

---

<sup>39</sup> Im Folgenden werden Auszüge aus dem Interviewmaterial durch *kursive Schrift* gekennzeichnet. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf eine weitere Kennzeichnung („“) verzichtet.

Einrichtungsalltags, wie beispielsweise das Pfeifen der Trillerpfeife zum Antreten auf dem Hof vor neu beginnenden Einheiten. In Einzelfällen kam es zu massiven Störungen im Interviewverlauf durch das Eintreten von Jugendlichen oder TrainerInnen, auf der Suche nach den interviewten Jugendlichen bzw. dem Nachgang anderer Tätigkeiten. In den meisten Fällen war die Störung unbeabsichtigt, da die Information, dass aktuell ein Interview geführt wird, nicht weitergegeben worden war.

Auf eine Interviewstörung soll an dieser Stelle etwas genauer eingegangen werden, weil sie ein gutes Beispiel für die offene Atmosphäre innerhalb der Einrichtung repräsentiert – auch im Umgang von TrainerInnen und Jugendlichen. Im Vorfeld eines Interviews wird die Durchführung in der Regel vor der (Teil-)Gruppe der Jugendlichen zusammen mit dem anwesenden RespekttrainerInnen abgestimmt. Hin und wieder kommt es dabei, der vorherrschenden Umgangsform entsprechend, zu Neckereien, Frotzeleien oder auch freundlichem körperlichen Gerangel zwischen Jugendlichen und RespekttrainerInnen, flankiert von Aussagen der TrainerInnen wie: ... *und vergiss nicht zu erwähnen wer der beste Trainer hier ist....*

Im Rahmen eines Interviews fand die „Eingangsfrotzelei“ eine Fortsetzung im Rahmen des Interviews. Während des Interviews öffnete der Respekttrainer, nachdem er angeklopft hatte, die Tür und fragte

*T: Ich wollt nur mal fragen hast du schon gesagt das ich dein Lieblingstrainer bin*

*J: türlich, ich hab hier die ganze Zeit nur von dir geredet*

*I: Ja ich vermerk das auch jedes mal/J: die ganze Zeit/ ((gemeinsames Lachen)) ja ja wir kriegen das schon hin*

*T: Gestern im Tagesbericht haben se auch wieder hier, ich so da steht ja nirgendwo Thorsten und dann, überall hatten se Thorsten und unterstrichen undso ((gemeinsames Lachen)), ja macht ma weiter aber um sechs seit ihr fertig oder*

*I: Dauert nich mehr lange, sin fast durch*

*T: Der sieht schon total fertig aus*

*I: Ja, das is härter als das Training bei dir*

*T: Jaja*

*J: Jaja ((gemeinsames Lachen, Respekttrainer verlässt den Raum))*

*T: Dann müssen wir noch mal einen drauf setzen ((aus dem Flur rufend))*

*J: Danke Andreas, deshalb hab ich auch gesagt neh neh ((Interviewer lacht)),*

*ach ja....*

Daraufhin wird das Interview im Thema nahtlos fortgesetzt. Anzumerken ist an dieser Stelle, dass der Jugendliche den Respekttrainer tatsächlich als einen seiner bevorzugten Trainer genannt hatte, obwohl dieser zu jenen Respekttrainern zählt, die in den Sporteinheiten besonders hohe Leistungsanforderungen stellen.

### **Vorläufigkeit der Befunde**

Die im Folgenden präsentierten Ergebnisse können derzeit lediglich als vorläufig und somit als nur bedingt belastbar angesehen werden. Wir erwarten derzeit zwar keine Revision der hier dargestellten Ergebnisse, da sich das bisher analysierte Datenmaterial relativ homogen darstellt. Da die Evaluation bislang noch nicht abgeschlossen ist, muss an dieser Stelle aber deutlich auf diesen Sachverhalt hingewiesen werden.

Die Vorläufigkeit der Ergebnisse hat verschiedene Ursachen:

- zum einen ist die Phase der Datenerhebung noch nicht abgeschlossen und es besteht durchaus die Möglichkeit, weitere Daten zu erheben, die das bisherige Bild noch modifizieren werden;
- zum anderen stehen eine Vielzahl der Interviews noch zur Transkription aus, d.h. der größte Teil konnte bisher nur in Mp3-Form zur Auswertung herangezogen werden, was einen systematischen Vergleich bisher nicht erlaubt;
- ein weiterer Punkt ist der noch ausstehende Einbezug der Interviews mit denjenigen Jugendlichen, die die Einrichtung vorzeitig verlassen haben bzw. mussten;
- und weiterhin erwarten wir durch die Befragung der Jugendlichen in den Folgeinterviews neue Impulse zur Bewertung des bisherigen Datenmaterials.

Die Analyse der Abschlussinterviews mit den Jugendlichen, die das Trainingscamp konzeptionell durchlaufen haben, befindet sich derzeit noch in der Startphase und kann somit nur als ein „erster Eindruck“ Eingang in den Zwischenbericht finden.

Die Interviews mit den bisher 32 Jugendlichen,<sup>40</sup> die im Zeitraum der Evaluation von Juli 2008 bis August 2009 die Einrichtung durchlaufen haben, vermitteln ein relativ eindeutiges

---

<sup>40</sup> Die 32 Jugendlichen setzten sich zusammen aus 16 Jugendlichen die bereits in der Einrichtung waren als die Evaluation begonnen hatte und 16 Jugendlichen, die durch die Evaluation während der

Bild. Die Bewertung des Aufenthalts im Trainingscamp bilanzieren die Jugendlichen allesamt als positiv für ihr Verhalten und ihre Entwicklung. Insgesamt betrachtet zeigen sich Unterschiede in der Ausdifferenzierung des Erzählten und Berichteten. Für den Zwischenbericht der Evaluation konzentrieren wir uns im Folgenden auf zwei Schwerpunkte, welche sich in der Erhebungsphase frühzeitig als auffällig präsentieren und eine Reihe weitere Fragen aufgeworfen haben: 1. Die Bilanzierung der Maßnahme durch die Jugendlichen und 2. die hohe Selbstwirksamkeitserfahrung.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass es sich bei den Aussagen der Jugendlichen nicht um objektive Tatsachenberichte handelt bzw. handeln muss, sondern die Jugendlichen ihre jeweils subjektiven Sinn- und Deutungsmuster in den Interviews realisieren. Des Weiteren ist ein solches Interview immer auch ein Stück weit als Identitätspräsentation bzw. -bildungsprozess zu verstehen, d.h. die Jugendlichen versuchen, sich in ihren Berichten und Erzählungen entsprechend ihrer Wahrnehmung und ihren Wünschen, wie sie selbst gesehen werden möchten, zu präsentieren. Dies kann dazu führen, dass unangenehme oder als negativ bewertete Situationen und Handlungen in den Interviews ausgespart werden oder im Interview verfälscht dargestellt werden, was sich auch am bereits oben genannten Beispiel der „stereotypen Familiengeschichte“ erkennen lässt. Als weiteres Beispiel hat ein Jugendlicher während der Erzählung zu seiner Delinquenzgeschichte einen sexuellen Missbrauch verschwiegen oder beispielsweise einen Suizidversuch erst auf Nachfrage des Interviewers geschildert. Diese Bereiche eingehend zu analysieren war aus den oben genannten Gründen bisher noch nicht möglich.

Diese Bereiche zu erkennen und entsprechend zu interpretieren ist für die Analyse der Interviews als ein wichtiger Punkt zu berücksichtigen, es gilt aber nicht die objektive Wahrheit zu finden, sondern eben diese Muster als subjektive Bewältigungsstrategien zu erkennen und entsprechend kontextbezogen zu interpretieren.

Die Interviews liefern somit keine „objektive“ Beschreibung des Trainingscamps oder der Biografie der Jugendlichen, sondern offenbaren die Sinn- und Deutungsmuster der Jugendlichen und ihre je eigene, subjektive Perspektive auf den Alltag des Trainingscamps. Dies ist besonders deshalb bedeutsam, weil eine Situation von den Akteuren höchst unterschiedlich erlebt und konstruiert werden kann. So werden beispielsweise verbale Provokationen durch einen Respekttrainer von dem einen Jugendlichen als beleidigenden

---

gesamten Maßnahme begleitet werden konnten, d. h. bei denen drei Interviews als Verlauf zur Verfügung stehen.

Angriff auf seine Person aufgenommen, von einem anderen Jugendlichen in derselben Situation als Spaß verstanden und von einem Dritten als „motivationaler Anreiz“ interpretiert.

## 4.2 Das Trainingscamp im Urteil der Jugendlichen – eine erste Annäherung

In dem Leitfaden zum Abschlussinterview finden sich mehrere Punkte, die teils explizit, teils implizit auf eine Bewertung der Zeit im Trainingscamp abzielen (vgl. die Interviewleitfäden im Anhang).

Als Beispiele für explizite Fragen finden sich z.B.:

- „Was hat dir am besten/wenigsten gefallen?“
- „Wie empfindest du den Zeitplan?“
- „Was hast du für dein weiteres Leben im Trainingscamp gelernt?“
- „Wie findest du die Regeln im Camp?“

Weitere Fragen versuchen unterschwellig, Bewertungen des Trainingscamps bzw. von Teilbereichen zu stimulieren, beispielsweise:

- „Hattest du schon mal daran gedacht abubrechen, wenn ja warum? Warum hast du es letztlich nicht getan?“
- „Kann man hier Spaß haben?“
- „Wenn du das Trainingscamp mit anderen JH-Maßnahmen vergleichst, was fällt dir dabei auf?“
- „Was würdest du verändern, wenn du Trainer oder Lothar Kannenberg wärst?“

Häufig wurden diese Fragestellungen in den Interviews bereits durch den einführenden Erzählstimulus des jeweiligen Interviews oder durch die von den Jugendlichen assoziierten Erzählungen überflüssig, da die Jugendlichen von sich aus die durch den Leitfaden angestrebten Erfahrungsbereiche und Bewertungen liefern. Das folgende Beispiel soll zur Veranschaulichung dienen:

*I: Ich würd dich jetzt einfach am Anfang bitten mal zu erzählen wie du die Zeit hier erlebt hast, was so passiert ist*

*J: Was ich gelernt hab un sowas, gelernt, viel hab ich jetzt eigentlich gelernt /mhm/ Anfangszeit war auch schwer für mich so überhaupt in die Gruppe rein*

*zu kommen /mh/ (1) und dann (1) ging's immer so immer höher hier als ich dann mein Hellblau ((T-Shirt-Farbe)) bekommen hab nach den sechs Wochen war eh alles perfekt dann ging's ja mit anrufen /ja/ kein Heimweh mehr und dann is alles glatt gelaufen so /mhm/ und dann Disziplin lernt man sehr viel, Ausdauer, Kondition unso (1) ja man lernt jede Menge, fällt mir gar nicht alles ein, mir fällt nicht alles ein...*

So beginnt der Jugendliche auf die Eingangsaufforderung zu erzählen, wie er die Zeit im Trainingscamp erlebt hat und assoziiert damit verschiedene Aspekte dessen, was er meint gelernt zu haben, anstatt von konkreten Erlebnissen zu erzählen. Im Folgenden spricht er mehrere Punkte an, die im fortschreitenden Interview nochmals aufgegriffen werden. So entwickelt sich in den Interviews ein wiederkehrendes Muster des Anreißens von Themenkomplexen und der vertiefenden Nachfragen. Diese Eingangspassage eines Halbzeitinterviews kann auch als exemplarisch für die Beschreibung des subjektiven Empfindens des erlebten Kompetenzzuwachses gedeutet werden. Zentrales, sich stets wiederholendes Element dieser Beschreibungen ist die Diffusität des Erlernten: *...viel hab ich jetzt eigentlich gelernt ...* und nach der Aufzählung von Disziplin, Ausdauer und Kondition folgt *...fällt mir gar nicht alles ein ....* Anhand dieser Aussage, lässt sich folgern, dass der Jugendliche neben den genannten Aspekten Disziplin und Ausdauer das Gefühl hat, noch mehr gelernt zu haben. Er kann sich nicht an alles erinnern, was er erzählen könnte und wiederholt dies ein zweites Mal, kann es aber gedanklich nicht greifen. Ähnliche Aussagen sind im größten Teil der Interviews zu finden. Die Diffusität der Veränderung in Verhalten, Ansichten und Kompetenzen schlägt sich auch in Bezug auf den Prozess ihres Erwerbs oder ggf. in der notwendigen Anpassung nieder. Fragt man die Jugendlichen im Abschlussinterview nach den Gründen für etwaige Veränderungen, können diese nur selten konkret benannt werden. Aussagen wie *...das kommt hier so ganz automatisch...* kennzeichnen die kognitive Unzugänglichkeit des Veränderungsprozesses. Interessant ist die Tatsache, dass Jugendliche den Lernerfolg als solchen explizit benennen, auch wenn danach gar nicht explizit gefragt wurde:

*I: So hier im Camp, (1) wie, wie hast du die Regeln empfunden oder empfindest die Regeln*

*J: (...) das was hier so im Camp is was man hier lernt man lernt hier ja voll vieles, man wird tagtäglich mit irgendwelchen Dingen konfrontiert die man ähh die sich im Kopf irgendwie einprägen /ja/ aber merken tut man sich nich alles /ja/ ich persönlich find's so man soll sich nur die Dinge merken und als Lernstoff im Kopf aufnehmen bei den man, was man braucht für sich persönlich /ja/ ich finde auch nich das man alles lernen sollte was hier so is weil Manches hat man schon ob man's glaub oder nich Manches hat man /ja/*



*(1) ich finde au nich das man hier alles lernen muss und behalten sollte, was für einen wichtig erscheint sollte man im Kopf behalten und den Rest mach einfach mit aber /mhm/ lass weg, so /ja/ so ne Einstellung zu kriegen is auch schwer, fand ich für mich (1) im Großen und Ganzen bin ich aber froh das ich hier her gekommen bin /mhm/ am Anfang hab ich gedacht es s Scheiße hier (...)*

Diese Passage stammt ebenfalls aus einem Halbzeitinterview und beschreibt auffällig reflektiert den Prozesscharakter des Lernens als einen Erkenntnisgewinn, der durch den Jugendlichen als aktiv ausgewählt präsentiert wird. Er verweist darauf, schon einiges zu können und nicht alles neu bzw. wieder erlernen zu müssen. Die täglichen Konfrontationen mit Verhaltens- und Leistungsanforderungen bewertet er partiell als bedeutsam, was daran wichtig ist, sei aber persönlich zu bewerten und auszuwählen.

Weiterhin deutet sich zu Ende dieses Auszugs die Schwierigkeit des Einlassens auf die Maßnahme *...am Anfang hab ich gedacht es s Scheiße hier...* und das Annehmen der bzw. das Umgehen mit den Anforderungen des Einrichtungsalltags an *...so ne Einstellung zu kriegen is auch schwer...* Andere Jugendliche beschreiben ihre Haltung zu Beginn der Maßnahme radikaler, in dem sie davon ausgehen, sich nicht verändern zu wollen und die Zeit in der Einrichtung an sich vorbeiziehen zu lassen, einfach nur mitzumachen, aber nichts an sich heran lassen zu wollen. Verbleiben die Jugendlichen in der Maßnahme, setzt nach einiger Zeit ein Veränderungsprozess ein, der zur Aufgabe dieser Position führt:

*J: so am Anfang hab isch so gedacht isch will mich nich verändern isch will einfach so bleiben wie isch bin, isch bin einfach isch und fertisch und dann, das kommt einfach so, keine Ahnung so /mhm/ das geht einfach aus deinen Kopf raus und verhakt sich da und geht nich mehr raus so /ja/ das das du dich veränderst hier das keine Ahnung die Sachen die du hier lernst, du du passt manchmal nur so zehn Minuten was der erzählt undso /ja/ und das reicht schon keine Ahnung man verändert sich hier einfach so das passiert einfach /mhm/...*

Insgesamt kann derzeit festgestellt werden, dass alle Jugendlichen, die die Maßnahme durchlaufen und abgeschlossen haben ähnliche Bewertungen über die Bedeutung der Zeit im Trainingscamp für ihr gegenwärtiges und zukünftiges Leben artikulieren. Auch wenn sie im Detail nicht in der Lage sind, die Veränderungen auf den Punkt zu bringen und differenziert zu benennen, dominiert das Gefühl, sich im positiven Sinne verändert zu haben, anders zu sein als vor sechs Monaten.

Auffallend ist in den Interviews weiterhin, dass der erste Eindruck des Trainingscamps für fast alle Jugendlichen irritierend zu sein scheint. Nachdem die Jugendlichen sich zu Beginn

der Maßnahme vornehmen, die Maßnahme über sich ergehen zu lassen oder einfach nur mitzumachen, setzt in der Phase zwischen sechs und zehn Wochen in der Regel eine Veränderung in der Motivationslage ein. Die Jugendlichen berichten, dass sie die Zeit für sich nutzen und sich *wirklich* ändern wollen, nachdem sie dies nach eigenen Angaben zu Beginn lediglich vorgegeben haben. Als ein möglicher Zeitpunkt für die einsetzende Eigenmotivation kann der Erwerb des hellblauen T-Shirts vermutet werden, welcher mit einem neuen, höheren Status in der Einrichtung korrespondiert und dem die Jugendlichen in den Interviews überwiegend eine hohe Bedeutung zumessen. Allerdings muss dieser Punkt noch genauer untersucht werden. Ein Beispiel für eine solche produktive Veränderung beschreibt die folgende Aussage eines Jugendlichen:

*J: Es gibt manche Dinge bei denen man denkt so, wenn man ne Meinung zu den Punkten hat, man vertritt ja diese Meinung /ja/ man sagt nein für mich persönlich is es so es wird immer so bleiben /mhm/ aber irgendwann fallen einem dann so'n paar Punkte auf, an denen man bei der anderen Meinung die die anderen haben anfängt nachzudenken /ja/ könnte ja vielleicht doch so sein könnte (2) ...*

Ein Jugendlicher äußert sich auf die Frage, was seine Einstellung verändert habe (von der er zuvor berichtet hatte):

*J: Äh also das hier auf jeden Fall (1) das Camp hier auf jeden Fall die reden sehr viel mit dir die trichtern immer ein das ansich nur ein Leben hast und das äh bestimmt keine nicht jahrelang in Knast sitzen willst und hierundda und äh (1) das äh die reden einfach so oft die (2) irgendwie is das schon so ne richtige Gehirnwäsche hier irgendwie schon nein ehrlich (...) nehh aber wenn ne das sechs Wochen ähh sechs Monate mitmachst du denkst de ganz anders wie vorher glaub mir weil sonst hauste schon frühzeitig ab wenn du sowieso nicht von dir aus anders denken willst so ....*

Der Begriff „Gehirnwäsche“ wirkt auf den ersten Blick abschreckend, beschreibt jedoch für den Jugendlichen den Umstand, dass sich die Veränderung schleichend vollzieht, nicht primär durch Belehrung, sondern auch und vor allem durch die gemeinsamen Routinen des Alltags im Trainingscamps, den geregelten Tagesablauf, die Rituale, die regelmäßigen Sporteinheiten usw.

Neben dem Einfluss sportlicher Tätigkeiten wird in diesem Ausschnitt die Ebene der Kommunikation zwischen RespekttrainerInnen und Jugendlichen angesprochen. Neben den Sporteinheiten finden sich täglich mehrere Reflexions- und Lerneinheiten zum Sozialverhalten, wobei die dort verbal vermittelten Prinzipien den gesamten Tagesablauf durchziehen, da z.B. auf Störungen und abweichendes Verhalten unmittelbar reagiert wird.

Aber auch die Sporteinheiten tragen offenbar weit mehr zum Kompetenzerwerb und zur Verhaltensveränderung bei als dies auf den ersten Blick zu vermuten wäre.

### **4.3 Selbstwirksamkeit – erste Befunde zu Entwicklungsverläufen im Trainingscamp**

Auffälligster Befund der ersten Analyse der begleitenden Interviews ist, dass sich die artikuliert Selbstwahrnehmung und Weltsicht der Jugendlichen über die drei Interviews erkennbar veränderten. Fanden wir in den Eingangsinterviews – durchaus im Gegensatz zu unseren Erwartungen – eine Vielzahl von Anzeichen für ein geringes Selbstwertgefühl und einen gewissen Fatalismus gegenüber den Möglichkeiten, sein Leben selbst zu bestimmen (mir gelingt ja doch nichts/das ist einfach so passiert/ich kann ja doch nichts ändern etc.), so löste sich diese Haltung in den Folgeinterviews erkennbar auf. Die Jugendlichen artikulierten mehr und mehr, Stolz darauf zu sein, Anforderungen bewältigt zu haben, die sie sich vorher nie zugetraut hätten und entwickeln Ideen, wie sie Probleme in den Griff bekommen wollen. Diese, fast durchgängig zu beobachtende Entwicklung führt dazu, dass wir uns dem in der Psychologie diskutierten Konzept der Selbstwirksamkeit beschäftigt haben (vgl. Schwarzer/Jerusalem 2002). Das Konzept der Selbstwirksamkeit bezieht sich u.a. auf die Erwartungshaltung von Menschen, ob und wie sie Anforderungen, die an sie gestellt werden, zu bewältigen in der Lage sind und ob, wie und in welchem Maße sie das Gefühl haben, die Kontrolle über neue, fordernde, stressige oder belastende Situationen behalten zu können – oder eben auch nicht. Dabei spielt die subjektive Erwartungshaltung, Anforderungen gerecht werden zu können, ebenso wie die Akzeptanz und Bewältigung möglichen Scheiterns eine entscheidende motivationale Rolle, auch aktuell und zukünftig entsprechende Anforderungen anzunehmen und verarbeiten zu können. Selbstwirksamkeit thematisiert also im Kern den Glauben des Subjekts daran, Einfluss auf sich und sein Leben zu haben, auch in belastenden Problemsituationen.

Bisher hat dieses Konzept hauptsächlich im Kontext schulischer Bildungs- und Persönlichkeitsentwicklungsprozesse einerseits und der dynamischen Rolle selbstbezogener Kognitionen auf Erleben und andererseits dem Verhalten in Leistungssituationen Anwendung gefunden. Unseres Erachtens bietet eine entsprechende theoretische Integration in unsere Evaluation ein viel versprechendes Konzept zur Interpretation der beobachteten Entwicklungsverläufe. Der Einfluss von Erfahrungen und Erwartungen subjektiver Wirksamkeit – etwas bewirken, ausrichten oder beeinflussen zu können – auf das

Selbstkonzept<sup>41</sup> der Jugendlichen ist evident und somit auf die Motivation, Ziele zu verfolgen und Anforderungen – auch im Sinne eines sozialpädagogischen Konzepts – anzunehmen. So gehen Schwarzer und Jerusalem (2002: 29) von Folgendem aus: „*Positive Erwartungshaltungen* und ein *positives Selbstkonzept* können den Prozess der Stressverarbeitung durch *bewertende, emotionale, physiologische* und *behaviorale* Reaktionen moderieren“. Legt man die Ergebnisse der Analyse der Einrichtungsakten und der Auszüge aus dem Bundeszentralregister im Rahmen dieses Zwischenberichts zu Grunde, so wird deutlich, unter welcher ungünstigen Konstellation die Biografien des überwiegenden Anteils der Klientel des Trainingscamps bislang verlaufen sind. Mangelnde Anerkennung in unterschiedlichsten Feldern, fehlende familiäre Ressourcen, Akkumulation schulischer Misserfolgsereignisse – all dies ist ein schlechter Nährboden für stärkende Erfahrungen der Selbstwirksamkeit und die Herausbildung eines realistischen Selbstkonzepts. Begreift man die devianten und delinquenten Verhaltensweisen der Klienten des Trainingscamps auch als subjektive Reaktions- und Bewältigungsmuster in belastenden Lebenslagen, so steht zu erwarten, dass die Erfahrung der Selbstwirksamkeit in der Lage ist, den Auf- und Ausbau positiver Selbstkonzepte zu fördern und das Repertoire an Handlungs- und Reaktionsmöglichkeiten der Jugendlichen zu erweitern.<sup>42</sup>

Die ersten Hinweise auf intensive oder besondere Erfahrungen der Selbstwirksamkeit und Veränderungen des Selbstkonzepts ergeben sich bereits in den Halbzeitinterviews mit der ersten Kohorte, die durch die Evaluation begleitet wurde. Aus diesen Hinweisen resultierten zunächst Fragen danach, in welchem konkreten Zusammenhang derartige Erfahrungen im Rahmen einer sehr eng strukturierten und von Regeln und Disziplinanforderungen durchzogenen Einrichtung ermöglicht werden können. Die Erwartung, dass hohe Selbstwirksamkeitserfahrungen in einem hierarchisch strukturiertem System, welches

---

<sup>41</sup> Der Begriff Selbstkonzept integriert unterschiedliche alltagsgebräuchliche Begriffe, die positive oder negative Konnotationen einer Person enthalten, beispielsweise Selbstsicherheit, Selbstvertrauen, Selbstachtung oder Selbstgefälligkeit und Eitelkeit (vgl. Schütz/Sellin 2006: 7; Jerusalem 1997: 3).

<sup>42</sup> Eine ausführliche theoretische Auseinandersetzung mit dem Konzept der Selbstwirksamkeit erfolgt im nächsten Zwischenbericht.

vordergründig von minimaler Privatsphäre<sup>43</sup> und wenig Mitbestimmungsmöglichkeit geprägt ist,<sup>44</sup> möglich sein könnte, erschien zunächst überraschend.

Nach ersten Analyseschritten konnten insbesondere Hinweise auf die sportlichen und somit primär körperlichen Anforderungen und Leistungsentwicklungen gewonnen werden, die scheinbar besonders geeignet sind, den Jugendlichen zu Erfahrungen von Leistungsfähigkeit zu verhelfen. Konkrete Erlebnisse, die vordergründig negativ konnotiert erscheinen, werden sowohl im Bezug auf sportliche Leistungsanforderungen als auch hinsichtlich des teils provozierenden Umgangs der RespekttrainerInnen mit den Jugendlichen in den resümierenden und bewertenden Passagen der Interviews mit den Klienten abschließend als überwiegend positive Erfahrungen gewertet.

In Schilderungen über das dreitägige Überlebenstraining finden sich vermehrt derartig vordergründige Paradoxien, die sich erst in der Gesamtbetrachtung des Erlebten auflösen. Das Überlebenstraining ist im Ablauf des Trainingscamp in zweierlei Form zu finden:

1. Das „Ü-Training“ als Teil des Aufnahmerrituals bei Neuankunft eines Jugendlichen in der Gruppe. Der Ablauf besteht aus ca. 2 km Joggen, mit einem ca. 2 m langen und ca. 10-15 cm dicken Baumstamm auf den Schultern, anschließendem Geländelauf und verschiedenen Übungen bzw. Spielen im Wald und dauert ca. 1 ½ Stunde. An dem Aufnahmerritual nehmen die gesamte Gruppe von ca. 20 Jugendlichen sowie 2-3 RespekttrainerInnen teil.
2. Das „große Ü-Training“ bezeichnet eine dreitägige Wanderung, während der eine Gruppe von in der Regel zehn Jugendlichen in Begleitung von zwei Respekttrainern eine Strecke von ca. 100 km mit ca. 20 kg/Person Gepäck zurücklegt. Alle benötigten Utensilien, wie persönliche Kleidung, Essen und Trinken, Schlafsack und Isomatte oder auch gemeinsam benötigtes Gepäck wie Wasser zu Kochen, Kochgeschirr und weitere Lebensmittel, werden von der Gruppe in einem Rucksack und zusätzlichen Gepäckstücken, welche abwechselnd zu zweit getragen werden, transportiert. Die Wanderung erfolgt zum Teil an Straßen und auf ausgebauten Wanderwegen, teils

---

<sup>43</sup> Die Jugendlichen befinden sich, abgesehen von Krankheitsfällen, so gut wie nie allein und müssen an allen Aktivitäten in der Gruppe teilnehmen. Sie teilen sich in der Regel zu zweit ein Zimmer. Zu Beginn der Maßnahme besteht eine sechswöchige Kontaktsperre, während der den Jugendlichen in der Regel nur Kontakt mit ihrem zuständigen Jugendamt gewährt wird.

<sup>44</sup> Der alltägliche Ablauf ist verbindlich für alle Teilnehmer und ist durch einen vorgegebenen Tagesplan von 5:55 Uhr bis 22:30 Uhr durchstrukturiert.

auch querfeldein, häufig bergauf, bergab und erfordert eine hohe körperliche Leistungsfähigkeit.

Nahezu alle bisher interviewten Jugendlichen berichten von extremer Belastung und hoher körperlicher Anforderung, aber beschreiben das Erlebnis insgesamt als ...*geil*... oder ...*das hat schon Spaß gemacht*... und bringen eine gewisse Faszination zum Ausdruck. Ein Jugendlicher bezeichnete das so genannte „große Ü-Training“ im Abschlussinterview als ... *den größten Abfuck meines Lebens*... und markiert es als das anstrengendste Ereignis in der Zeit des Trainingscamps. In den Erinnerungen und Deutungen der Jugendlichen überwiegen bilanzierend die Zufriedenheit mit der bestanden Aufgabe und der Stolz auf die erbrachte Leistung, die weit über dem liegt, was sich die Jugendlichen selbst zugetraut hatten.

Ähnliche Aussagen finden sich auch in Erzählungen über die Lauf-Einheiten:

*J: ... ha ´s sind viele Dinge weißt du die auch gut hier sind /ja/ wo man auch Spaß hat und auch äh Laufen und so kann auch Spaß machen weißt du so wenn wir mal die Runde joggen macht auch Spaß mit Dirk ((Respekttrainer)) weißt du Laufen ist auch nicht schlecht weißt du sage ich nicht gar nicht (2) manchmal mit Thorsten ((Respekttrainer)) wenn wir fünfzehn Kilometer joggen schnell in dem Tempo is natürlich totaler Abfuck aber wenn wir chillig die sechs Kilometer laufen mit Dirk ((Respekttrainer)) weißt du, reden is natürlich auch cool*

In Bezug auf einen seiner ersten Läufe schildert derselbe Jugendliche seine allmähliche Leistungssteigerung, die motivierend auf die Erweiterung (sportlicher) Ziele einwirken kann.

*J: ... ich hab natürlich die ganze Zeit gedacht wenn wir zurück sind ich brech ab weißt du ich geh nach Hause isch das das das das kann ich ja nicht schaffen weißt du da werde ich ja sterben Herzinfarkt so hab ich gedacht am Anfang aber von Tag zu Tag habe ich immer gemerkt das die Leistung irgendwie doch höher wird so...*

Für einzelne Jugendliche stellen derartige Erfahrungen ein herausragendes Lebensereignis dar, das durch seine positive Bewältigung anscheinend weit reichende Auswirkungen auf das Selbstkonzept haben kann. Beispielsweise berichtet ein Jugendlicher über die Erfahrung eines Halbmarathons und stellt diese Erfahrung in direkten Zusammenhang mit seinem Selbstbewusstsein, welches er in der Zeit im Trainingscamp aufbauen bzw. erhöhen konnte:

*J: ...(1) und Selbstbewusstsein hab isch wieder gekricht, stolz auf misch selbst, kann isch auch sein, wenn isch meinen Respektbotschafter in der Hand hab /jah/ so (2)*

*I: wodurch kommt das wie kommt das hier im Trainingscamp*

*J: das man stolz auf sich selbst sein kann oderwie /jah/ ´s kommt halt daran so jah also bei mir is´s war so isch hab früher nur Scheiße gemacht undso hab nie was erreicht und dann, schon nö so als ich die erste Mal zehn Kilometer gelaufen bin war isch richtig stolz auf mich hab isch so nachgedacht so zehn Kilometer das sin das is schon n kleines Stückchen so /mhm/ und dann bei so Sachen Sylvesterlauf wo voll viele Menschen sind oder beim Marathon, weil das war mein erster Marathon isch bin noch nie soweit in meinem Leben gelaufen, das maximale was isch gelaufen bin war hier elf Kilometer und dann so Marathonlaufen so 21 Kilometer dann sieht man sich da weglaufen mit so mit achttausend Leuten, und dann, da war´n dreitausend Halbmarathonläufer dabei und dann kommt man da halt so als Siebenhundertzweiundachzigster bin isch angekommen /mhm/ da war isch noch richtig da kann man man schon richtig stolz auf sich sein so...*

Der Jugendliche verweist auf seine Zeit vor dem Trainingscamp. ... *isch hab früher nur Scheiße gemacht...*, auf die er aus heutiger Perspektive kein positives Selbstkonzept erschließen kann: ...*hab nie was erreicht...* Im Kontrast dazu deutet er seine sportliche Leistung im Laufen als aner kennenswert an und untermauert dies mit der Steigerung von zehn auf 21 km Laufleistung sowie der großen Zahl an Menschen, die an dem Event Halbmarathon (E.ON-Marathon in Kassel) teilnehmen. Unter diesen 3000 Teilnehmern seiner Disziplin belegt er bei seiner ersten Teilnahme einen Platz im vordersten Drittel der Teilnehmer. Auf die erbrachte Leistung ist er stolz und hebt die Einzigartigkeit der Erfahrung durch die Aussage ...*isch bin noch nie soweit in meinem Leben gelaufen...* hervor.

Berücksichtigt man die letztbesuchte Schulform der Klientel so fällt auf, dass der weitaus größte Teil Schulformen mit niedrigem kognitiven Anforderungsprofil besucht.<sup>45</sup> Die Schullaufbahn der Jugendlichen stellt sich, wie in der Aktenanalyse belegt, als eine Quelle von Misserfolgserlebnissen, fehlender bzw. verweigerter Anerkennung und Konflikten dar. Das Trainingscamp bietet nun einerseits Entlastung von dieser „Belastungsquelle“ und offeriert andererseits Felder und Erfahrungsräume, in denen die Jugendlichen „Erfolge“ erfahren, die sie auch jederzeit körperlich und damit sinnlich spüren.

*J: früher war isch nisch stark genug isch hatte einfach nisch mehr den- keine*

---

<sup>45</sup> Lediglich 6,8% der Klientel besuchten Realschule oder Gymnasium und 13% die Berufsschule, der mit 31,1% größte Anteil besuchte Förderschulen und weitere 27,7% die Hauptschule. Darüber hinaus ist zu vermuten, dass ein großer Teil der Klientel die Schule nicht oder nur unregelmäßig besucht hat, die einrichtungsinternen Akten weisen darauf zwar nur sporadisch hin, die Eingangsgespräche unterstützen entgegen deutlich diese Hypothese.

*Ahnung, so das war isch hab gar nisch mehr überlegt so isch hab einfach nur noch gemacht und genommen undso /ja/ isch hab da keine Ahnung so, alles was isch so, alles was isch so alles was isch denken wollte hab isch auch dem Anderen gesagt einfach so /ja/ und jetzt, hier hab isch auch wieder angefangen nachzudenken undso auch mal so ´n paar Sachen so, wie zum Beispiel wenn einer zu dir sagt soo hier so Hurensohn oder Arschloch undso, am Anfang hab isch dem dann noch eine gegeben aber jetzt denk isch einfach so meine Mutter is keine Hure undso mann isch bin kein Hurensohn und fertisch /mhm/ isch hab misch einfach umgedreht und bin gegangen (2) /mhm/ und halt die, da merkt man auch halt so bei den weißen und bei den hellblauen so die rasten dann noch immer meistens aus so /jah/ aber bei den dunkelblauen is das schon nisch mehr so, so das Thema so dass man dann auch ausrastet so /ja/ (2)*

Zusammenfassend deuten sich derzeit folgende Punkte als positiv-bilanzierende Deutung des Aufenthalts im Trainingscamp aus Sicht der Jugendlichen an, die sich wiederholt in den Abschlussinterviews mit bisher 32 Jugendlichen identifizieren lassen. Zu den von den Jugendlichen positiv hervorgehobenen Lernleistungen während ihrer Zeit im Trainingscamp gehören vor allem

- mehr Respekt vor sich und anderen Menschen,
- mehr (Selbst-)Disziplin,
- größere Akzeptanz anderer Meinungen,
- Stärkung des Selbstbewusstseins,
- Aufbau bzw. Ausbau körperliche Fitness,
- Erhöhung der Frustrationstoleranz und
- Durchhaltevermögen.

Ein Aspekt, der in den resümierenden Interviews ebenfalls häufig angeführt wird, ist auf den ersten Blick wiederum irritierend, widerspricht er doch dem öffentlichen Image der Einrichtung: Die Jugendlichen berichten, dass sie sich in der Einrichtung wohl fühlen und vor allem „viel Spaß haben“. Evtl. deutet sich hier an, dass nicht Zwang und Drill, wie es das öffentliche Image des Trainingscamps suggeriert, die wesentlichen Zutaten des „Rezepts“ Trainingscamp ausmachen, sondern vielmehr belastbare und verlässliche Beziehungen und ein Einrichtungsalltag, der ebenso durch hohe Leistungsanforderungen wie durch Raum für Spaß und aktive Entspannung geprägt ist.



Auf dem Hintergrund der zum größten Teil hoch belasteten Jugendlichen mit brüchigen Biografien und delinquenten Karrieren, die geprägt sind vom Erleben des Scheiterns, von Gewalterfahrungen und mangelnder Anerkennung in gesellschaftlichen Systemen wie der Familie, der Schule und auch der Jugendhilfe, deutet sich in den ersten Sichtungen des qualitativen Materials an, dass das Trainingscamp zumindest bei jenen Jugendlichen, die die Maßnahme durchlaufen, positive Wirkungen entfalten kann, im Sinne der Förderung einer Selbstwahrnehmung, die nicht mehr ausschließlich oder überwiegend von der Erfahrung des Scheiterns dominiert wird.

Die durchweg sehr positive Bewertung der Zeit im Trainingscamp spiegelt allerdings nur die Einschätzung eines Teils der Klientel wider, da der Teil der Klienten, die die Maßnahme abgebrochen haben, bisher nicht in die Analyse einbezogen worden ist. Da Abbrüche krisenhafte Verläufe während des Aufenthalts im Trainingscamp implizieren, steht zu erwarten, dass die Abbrecher die Zeit im Trainingscamp weit weniger positiv wahrnehmen und beschreiben als die bislang berücksichtigten Interviewten.

Es zeichnet sich im Material ab, dass die Einrichtung – wie jedes pädagogische Angebot – nicht für jeden Klienten hilfreich und förderlich sein kann. Insbesondere die hohen sportlichen Anforderungen, aber auch und vor allem der konfrontative pädagogische Stil der MitarbeiterInnen wirken in der Tendenz selektiv und ermöglichen nicht jedem Jugendlichen, in der Einrichtung „anzukommen“. Bislang haben wir nur jene Jugendliche umfassend befragen können, die sich auf diese Anforderungen eingelassen haben. Diese Perspektive ist zu ergänzen durch die Argumentationen, Erfahrungen, Erlebnisse und Erzählungen jener Jugendlichen, die sich den Anforderungen nicht gewachsen sahen bzw. aus anderen Gründen die Einrichtung verlassen haben. Bei einer Abbruchquote von 42,8% betrifft dies immerhin vier von zehn Klienten des Trainingscamps.

Die Auswertung des qualitativen Materials steht zum jetzigen Zeitpunkt noch in den Startlöchern und wird zukünftig noch mit weiterem Datenmaterial und Analysen ergänzt werden, so dass davon auszugehen ist, zukünftig wesentlich belastbarere Aussagen treffen zu können, als es in Bezug auf die in diesem Zwischenbericht angerissenen Themenbereiche zum jetzigen Zeitpunkt möglich ist. Die vielfältigen Facetten der Arbeit des Trainingscamps, seiner offenen und verdeckten Alltagsstrukturen, der Rituale, der Beziehungen zwischen pädagogischen MitarbeiterInnen und Jugendlichen und vieles mehr nicht nur zu beschreiben, sondern auch in ihren Wirkungen nachzuvollziehen, darüber hinaus aber auch in den Wirkungsweisen transparent zu machen, wird Aufgabe der kommenden Monate und der folgenden Zwischen- bzw. des Abschlussberichtes sein.



## Literatur

- Bohnsack, R.: Qualitative Evaluation und Handlungspraxis – Grundlagen dokumentarischer Evaluationsforschung, in: Flick (2006), S. 135 – 158.
- Bundesgeschäftsstelle der Landesbausparkassen (Hg.): LBS-Kinderbarometer 2009, Berlin 2009.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung: Grund- und Strukturdaten 2007/2008. Daten zur Bildung in Deutschland, Bonn/Berlin 2008.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik, erweiterte Neuauflage Berlin 2003.
- Durchboxen im Leben e.V.: Trainingscamp Lothar Kannenberg. Jugendhilfeeinrichtung, Diemelstadt-Rhoden 2007.
- Enke, Th.: Sozialpädagogische Krisenintervention bei delinquenten Jugendlichen. Eine Längsschnittstudie zu Verlaufsstrukturen von Jugenddelinquenz, Weinheim/München 2003.
- Fend, H.: Theorie der Schule, München/Wien/Baltimore 1980.
- Flick, U.: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften, Reinbek b.H. 1995.
- Flick, U.: Triangulation in der qualitativen Forschung, in: Flick, U./v. Kardorff, E./Steinke, I. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, 3. Auflage, Reinbek b.H. 2004, S. 319 – 331.
- Flick, U. (Hg.): Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte, Methoden, Umsetzungen, Reinbek b.H. 2006.
- Flick, U./v. Kardorff, E./Steinke, I. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, 3. Auflage, Reinbek b.H. 2004.
- Forschungsprojekt Jule: Leistungen und Grenzen von Heimerziehung. Ergebnisse einer Evaluationsstudie stationärer und teilstationärer Erziehungshilfen, Stuttgart 1998.
- Gabriel, T./Keller, S./Studer, T.: Wirkungen erzieherischer Hilfen – Metaanalyse ausgewählter Studien. Wirkungsorientierte Jugendhilfe Band 03, Münster 2007.
- Galuske, M.: Erziehungscamps zwischen Dichtung und Wahrheit. Über die Schwierigkeiten von Evaluationen in ‚vermintem‘ Gelände, in: Forum Erziehungshilfe 4/2008, S. 235 – 242.
- Heinz, W.: Die neue Rückfallstatistik – Legalbewährung junger Straftäter, in: ZJJ 1/2004, S. 35 – 48.
- Holthusen, B./Lüders, C.: Evaluation von Kriminalprävention – Eine thematische Einleitung, in: Deutsches Jugendinstitut: Evaluierter Kriminalprävention in der Kinder- und Jugendhilfe. Erfahrungen und Ergebnisse aus fünf Modellprojekten, München 2003, S. 9 – 30.
- Institut für Kriminologie Heidelberg/Institut für Kriminologie Tübingen: Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts Chance, Jugendstrafvollzug in freien Formen – durchgeführt vom Projekt Chance e.V. mit Mitteln aus der Landesstiftung Baden

- Württemberg gGmbH, Heidelberg/Tübingen 2008. ([www.projekt-chance.de/Jugendprojekte/Abschlussbericht270808.doc](http://www.projekt-chance.de/Jugendprojekte/Abschlussbericht270808.doc))
- Jehle, J.-M./Heinz, W./Sutterer, P.: Legalbewährung nach strafrechtlichen Sanktionen. Eine kommentierte Rückfallstatistik, Bonn 2003.
- Jerusalem, M.: Die Entwicklung von Selbstkonzepten und ihre Bedeutung für Motivationsprozesse im Lern- und Leistungsbereich, Berlin 1997.
- Kannenber, L./Enser, M.: „Schrei nach Grenzen“ (Interview), in: Der Spiegel 3/2008, S. 52 – 53.
- Kelle, U.: Qualitative Evaluationsforschung und das Kausalitätsparadigma, in: Flick, U. (Hg.): Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte, Methoden, Umsetzungen, Reinbek b.H. 2006, S. 117 – 134.
- Kersten, J.: Merkmale der Kriminalitätsdebatte, in : Cornell, H./Nickolai, W. (Hg.): What Works? Neue Ansätze der Straffälligenhilfe auf dem Prüfstand, Freiburg i.B. 2004, S. 51 – 60.
- Kilb, R.: „Konfrontative Pädagogik“ – ein Rückfall in die Vormoderne oder vergessene Selbstverständlichkeit zeitgemäßer Pädagogik? In: Weidner, J./Kilb, R. (Hg.): Konfrontative Pädagogik, 2. Auflage, Wiesbaden 2006, S. 27 – 50.
- Kultusministerkonferenz (Hg.): Sonderpädagogische Förderung in Schulen 1997 – 2006. Statistische Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz. Dokumentation Nr 185, Bonn 2008.
- Lüders, C.: Beobachten im Feld und Ethnographie, in: Flick (2004), S. 384 – 401.
- Macsenaere, M.: Verfahren zur Wirkungsmessung in den erzieherischen Hilfen: Jugendhilfe-Effekte-Studie (JES), in: Wirkungsorientierte Jugendhilfe, Band 1, „Beiträge zur Wirkungsorientierung von Erzieherischen Hilfen, Münster 2006, S. 25 – 31.
- Müller, S.: Aktenanalyse in der Sozialarbeitsforschung, Weinheim 1980.
- Naplava, Th.: Jugendliche Intensivtäter als Kriminalitätsproblem und Problemkonstruktion, in: Groenemeyer, A./Wieseler, S. (Hg.): Soziologie sozialer Probleme und sozialer Kontrolle, Wiesbaden 2008, S. 193 – 214.
- Schmidt, M. u.a.: Effekte erzieherischer Hilfen und ihre Hintergründe, Stuttgart 2002.
- Schütz, A./Sellin, I.: Multidimensionale Selbstwertkala, Göttingen 2006.
- Schwarzer, R./Jerusalem, M.: Das Konzept der Selbstwirksamkeit, in: Zeitschrift für Pädagogik, 44. Beiheft. Selbstwirksamkeit und Motivationsprozesse in Bildungseinrichtungen, Weinheim/Basel 2002, S. 28 – 53.
- Sitzer, P.: Jugendliche Gewalttäter. Eine empirische Studie zum Zusammenhang von Anerkennung, Missachtung und Gewalt, Weinheim/München 2009.
- Spieß, G.: What works? Zum Stand der internationalen kriminologischen Wirkungsforschung zu strafe und Behandlung im Strafvollzug, in : Cornel, H./Nickolai, W. (Hg.): What Works? Neue Ansätze der Straffälligenhilfe auf dem Prüfstand, Freiburg i.B. 2004, S. 12 – 35.

- Stelly, W./Thomas, J.: Kriminalität im Lebenslauf. Eine Reanalyse der Tübinger-Jungtäter-Vergleichsuntersuchung, Tübingen 2005.
- Stelly, W./Thomas, J.: Die Reintegration jugendlicher Mehrfachtäter, in: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe (ZJJ) 1/2006, S. 45 – 51.
- Sutterlüty, F.: Gewaltkarrieren. Jugendliche im Kreislauf von Gewalt und Mißachtung, Frankfurt/New York 2003.
- Sutterlüty, F./Gnisa, J.: Was ist eine Gewaltkarriere? In: Kerner, H.J./Marks, E. (Hg.): Internetdokumentation des Deutschen Präventionstages, Hannover 2008, [www.praeventionstag.de/Dokumentation.cms/192](http://www.praeventionstag.de/Dokumentation.cms/192).
- Thieme, J./Bochow, M.: Die Würde des Menschen ist unantastbar?! Die Kannenberg-Initiative ehemaliger Betroffener des Geschlossenen Jugendwerkhofes Torgau, in: Forum Erziehungshilfe 2/2008, S. 79 – 81.
- Ullrich, C. G.: Deutungsmusteranalyse und diskursives Interview, in: Zeitschrift für Soziologie 1999, S. 429 – 447.
- v. Kardorff, E.: Qualitative Evaluationsforschung, in: Flick, U./v. Kardorff, E./Steinke, I. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, 3. Auflage, Reinbek b.H. 2004, S. 238 – 250.
- v. Kardorff, E.: Zur gesellschaftlichen Bedeutung und Entwicklung (qualitativer) Evaluationsforschung, in: Flick, U. (Hg.): Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte, Methoden, Umsetzungen, Reinbek b.H. 2006, S. 63 – 91.
- Weidner, J.: Konfrontation mit Her: Eckpfeiler eines neuen Trends in Sozialer Arbeit und Erziehungswissenschaft, in: Weidner, J./Kilb, R. (Hg.): Konfrontative Pädagogik, 2. Auflage, Wiesbaden 2006, S. 13 – 25.
- Winkler, M.: Vom Mythos in der Realität und der Realität im Mythos – Widersprüchliche Überlegungen zu freiheitsentziehenden Maßnahmen, in: Witte, M.D./Sander, U. (Hg.): Erziehungsresistent? Problemjugendliche als besondere Herausforderung der Jugendhilfe, Hohengehren 2006, S. 231 – 260.
- Witte, M.D./Sander, U.: Problemjugendliche als Herausforderung für die Jugendhilfe, in: Witte, M.D./Sander, U. (Hg.): Erziehungsresistent? Problemjugendliche als besondere Herausforderung der Jugendhilfe, Hohengehren 2006, S. 7 – 15.
- Witzel, A.: Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen, Frankfurt a.M./New York 1982.
- Wolf, K.: Wirkungsorientierung in den Hilfen zur Erziehung, in: Wirkungsorientierte Jugendhilfe, Band 1: Beiträge zur Wirkungsorientierung von Erzieherischen Hilfen, Münster 2006, S. 19 – 24.
- Wolffersdorf, C.v.: Kriminalität, Prävention und die Suggestion von ‚Nulltoleranz‘. Vom schwierigen Umgang mit schwierigen Jugendlichen, in: Witte, M.D./Sander, U. (Hg.): Erziehungsresistent? ‚Problemjugendliche‘ als besondere Herausforderung der Jugendhilfe, Hohengehren 2006, S. 137 – 150.
- Schrödter, M./Ziegler, H.: Was wirkt in der Kinder- und Jugendhilfe? Internationaler Überblick und Entwurf eines Indikatorensystems von Verwirklichungschancen, Münster 2007.



## Anhang

Anlage 1: Eingabemaske der Analyse der Einrichtungsakten

Anlage 2: Raster der Analyse der Auszüge aus dem Bundeszentral- und Erziehungsregister

Anlage 3: Leitfaden Eingangsinterview

Anlage 4: Leitfaden Halbzeitinterview

Anlage 5: Leitfaden Abschlussinterview

## Eingabemaske zur Aktenanalyse:

Eckdaten	Angaben	Anmerkungen
<b>Laufende Nummer:</b>		
<b>Biografische Daten:</b>		
Geburtsjahr		
Geburtsort		
Nationalität		
Migrationshintergrund		
Familiärer Hintergrund	Trennung / Scheidung:  Tod:  Geschwister:  Patchwork:  Wohnortwechsel:	
Bildungskarriere	Schulen:  Letzte Schule:  Abschluss:  Schulabstinenz:	
Jugendhilfeerfahrung:	ambulant:  stationär:	
Kinder- und Jugendpsychiatrie		
Dokumentierte Erfahrung mit Justiz und Polizei	Delikte:  Anklagen/Strafverfahren:  Verurteilungen/Einstellungen:  Zeugenbefragungen:	



	Anhörungen: Strafmaß/Auflage(n):	
<b>Aufenthalt im Trainingscamp:</b>		
Aufnahmedatum		
Maßnahmeende		
Maßnahme durchlaufen?		
Gründe für Abbruch		
Besondere Vorkommnisse	Entweichungen: Drogen: (gewalttätige) Konflikte: Diebstahl: Sonstige:	
Aufenthalt nach der Maßnahme	Familie: Erziehungshilfe: Eigene Wohnung: (Jugend-)Strafanstalt: ohne festen Wohnort: Unbekannt:	
<b>Kontaktdaten:</b>	Letzte bekannte Adresse: Personensorgeberechtigte: Zuständige Jugendämter: Wirtschaftliche Abteilung (vom JA): Jugendgerichtshilfe: Anschlusseinrichtung: Jugendstrafanstalt:	
<b>Bemerkungen:</b>		

Anlage 2

## Analyseraster zur Auswertung der BZR-Auszüge

Nr. SPSS:

Im Trainingscamp:

Abbrecher:

<b>Anzahl der Einträge vor TC</b>			<b>Zeitraum der Einträge (M/J – M/J)</b>						
		<b>A (Eigentum) (l/m/s)</b>		<b>B (Gewalt) (l/m/s)</b>		<b>C (Verkehr)</b>		<b>D (Drogen)</b>	
<b>Delikte</b>									
	<b>A</b>	<b>B</b>	<b>C</b>	<b>D</b>	<b>D</b>	<b>F</b>	<b>G</b>	<b>H</b>	
<b>Sanktion</b>									

<b>Letzter Eintrag vor TC</b>									
		<b>A (Eigentum) (l/m/s)</b>		<b>B (Gewalt) (l/m/s)</b>		<b>C (Verkehr)</b>		<b>D (Drogen)</b>	
<b>Delikte</b>									
	<b>A</b>	<b>B</b>	<b>C</b>	<b>D</b>	<b>D</b>	<b>F</b>	<b>G</b>	<b>H</b>	
<b>Sanktion</b>									

<b>Erster Eintrag nach TC</b>
-------------------------------

	<b>A (Eigentum) (I/m/s)</b>			<b>B (Gewalt) (I/m/s)</b>		<b>C (Verkehr)</b>		<b>D (Drogen)</b>	
<b>Delikte</b>									
	<b>A</b>	<b>B</b>	<b>C</b>	<b>D</b>	<b>D</b>	<b>F</b>	<b>G</b>	<b>H</b>	
<b>Sanktion</b>									

<b>Anzahl der Einträge nach TC</b>				<b>Zeitraum der Einträge (M/J – M/J)</b>					
	<b>A (Eigentum) (I/m/s)</b>			<b>B (Gewalt) (I/m/s)</b>		<b>C (Verkehr)</b>		<b>D (Drogen)</b>	
<b>Delikte</b>									
	<b>A</b>	<b>B</b>	<b>C</b>	<b>D</b>	<b>D</b>	<b>F</b>	<b>G</b>	<b>H</b>	
<b>Sanktion</b>									

**Gesamteinschätzung der Delinquenzentwicklung nach Aufenthalt im Trainingscamp**

<b>A</b>	<b>B</b>	<b>C</b>	<b>D</b>

## Leitfaden Eingangsinterview

Eingangsimpuls: Zu Beginn möchte ich Dich bitten, mir zu erzählen, wie Dein Leben verlaufen ist, bevor Du hier ins Trainingscamp gekommen bist.

### Lebenssituation

- Warst Du mit Deinem Leben bevor Du ins Trainingscamp kamst zufrieden?
- Was war besonders gut, was war schlecht?
- Hattest Du einen festen Freundeskreis/eine Clique, mit dem Du Deine Zeit verbracht hast?
- Hattest Du Pläne für die Zukunft?
- Hattest Du Hobby, Haustiere oder etwas anderes, woran Dein Herz hingegangen hat?
- Welche Regeln gab es zu Hause? Was haben Deine Eltern von Dir erwartet?

### Familiäre Situation

- Wie ist das Verhältnis zu Deinen Eltern?
- Wenn es Streit mit Deinen Eltern gab, worüber habt Ihr gestritten?
- Wie ist der Streit zu Ende gegangen?
- Leben Deine Eltern zusammen/verheiratet/als Patchwork-Familie?
- Hast Du Geschwister, wie ist das Verhältnis zu Ihnen?
- evtl. Fragen zur materiellen Situation der Familie z.B.
  - nach der Berufstätigkeiten der Eltern
  - Wohnsituation
  - Taschengeld
- evtl. Fragen zum Migrationshintergrund, falls vorhanden

### Schulische Situation

- Wie waren Deine Leistungen in der Schule?
- Bist Du gerne zur Schule gegangen?
- Wie war der Kontakt zu Deinen Lehrern?
- Wie bist Du mit Deinen Mitschülern ausgekommen?

## **Devianz/Delinquenz**

- Warum bist Du hier bzw. warum wurde Dir vorgeschlagen, 6 Monate hier im Camp zu verbringen?
- Evtl. Nachfrage nach Qualität und Quantität der Abweichungen,
- Wie hast du Dich gefühlt, wenn du X gemacht hast?
- Welchen Einfluss hatten Deine Freunde dabei?
- Haben Drogen (legale/illegale) eine Rolle in Deinem Leben gespielt?

## **Jugendhilfe**

- Bist Du schon vor dem Trainingscamp in Maßnahmen der Jugendhilfe, z. B. Heim/SPFH/ÜEK etc. gewesen bzw. mit Sozialpädagogen (z.B. Jugendpfleger, ASD, Jugendgerichtshilfe) in Kontakt gekommen?
- Was war gut, was war schlecht?
- Wie lange warst Du in der Maßnahme?
- Warum ging die Maßnahme zu Ende?
- Wie fandest Du die Sozialpädagogen?
- Hat Dir die Zeit etwas gebracht? Wenn ja, was?

## **Trainingscamp**

- Zu Beginn ganz allgemein: Warum bist Du hier?
- Hattest Du irgendwelche Informationen über das Camp, bevor Du hierher kamst?
- Hast Du eine Vorstellung, wie Du Dich mit den anderen Jugendlichen verstehen wirst?
- Was erwartest Du für die nächsten Monate? (Von Dir selbst, von den Pädagogen, von den Angeboten - Sport, Struktur, Freizeit)
- Hast Du Dir irgendwelche Ziele gesetzt? Wenn ja, welche?
- Denkst du, dass Du das Trainingscamp schaffen wirst? (Willst Du es überhaupt schaffen?)
- Was kommt nach dem Trainingscamp auf Dich zu, hast Du bereits weitere Pläne?
- Was motiviert Dich diese Maßnahme zu besuchen?

## **Gefühlslage**

- Du bist gerade hier angekommen und die ersten Stunden/Tage hinter Dich gebracht.
- Wie fühlst Du Dich im Moment?

- Und wie fühlst Du Dich bei dem Gedanken, dass Du die nächsten sechs Monate hier sein wirst?
- Gibt es irgendetwas in den kommenden 6 Monaten, was Dir „Angst“ macht?
- Wer ist wichtig für Dich?
- Gibt es etwas, dass Dir für die Zukunft besonders wichtig ist?

## Leitfaden Halbzeitinterview

Du bist nun schon eine Weile im Trainingscamp und ich möchte Dich nun bitten, mir zu erzählen, was Du hier bisher erlebt hast.

### Regeln/Einheiten

- Wie wichtig ist es die Regeln im Trainingscamp einzuhalten?
- Wie empfindest Du den Zeitplan im Trainingscamp?
- Wie fühlt man sich, wenn man das weiße T-Shirt trägt?
- Wie fühlt man sich, wenn man das hellblaue T-Shirt bekommt?
- Hat Dein Pate Dich gut betreut?
- Was bedeutet es selbst Pate zu sein?
- Wie gefällt Dir die Gruppenreflexion?
- Wie empfindest Du den „heißen Stuhl“ als Betroffener/als Teilnehmer?
- Welche Einheiten gefallen Dir am besten/am wenigsten und warum?
- Wie gefällt Dir das Essen?
- Wie wichtig ist Dir das Rauchen/die Raucherpausen?
- Was machst Du in den „freien Zeiten“ (Mittagsruhe/Nachts/zwischen den Einheiten)?
- Wie findest Du die Einheit „Spiegel“?
- Wie findest Du es, dass Du hier keine Schule hast?
- Was passiert, wenn man sich nicht an die Regeln hält?
- Wie gerecht empfindest Du die Sanktionen/Bestrafungen?

### Sport

- Wie gut kommst Du bei den Sporteinheiten mit?
- Hast Du schon Schmerzen beim Sport gehabt? Wobei?
- Wie haben die TrainerInnen darauf reagiert?
- Kommst Du an deine körperlichen Grenzen?
- Bist Du (abends) sehr müde?
- Machen Dir die Sporteinheiten Spaß?

### **Kontakt zur Familie/Freunden**

- Hattest Du bereits „Heimaturlaub“?
- Was hast Du im Heimaturlaub gemacht?
- Telefonierst Du oft mit Deinen Eltern/Freunden?
- Bekommst Du Briefe/Päckchen von zu Hause/Freunden?

### **TrainerInnen**

- Wie behandeln Dich die TrainerInnen?
- Welchen Trainer magst Du am liebsten/am wenigsten und warum?
- Wie gehen die Trainer mit einander um?
- Leiten die TrainerInnen die Einheiten gut an, erklären sie Euch vorauf Ihr achten sollt, was wichtig ist?

### **Trainingscamp**

- Haben sich Deine Erwartungen erfüllt?
- Was macht Dir hier am meisten/wenigsten Spaß?
- Wie siehst Du die verbleibende Zeit?
- Was würdest Du verändern, wenn Du Trainer oder Lothar Kannenberg wärst?
- Wie ist Dein Verhältnis zu den anderen Jugendlichen?
- Denkst Du, dass Du das Trainingscamp schaffen wirst?
- Was kommt nach dem Trainingscamp auf Dich zu, hast Du bereits weitere Pläne?
- Hast Du schon einmal daran gedacht das Trainingscamp abzubrechen, wenn ja warum und warum hast Du es letztlich nicht getan?
- Was motiviert Dich diese Maßnahme durchzuhalten?
- Hast Du etwas gelernt, was Du auch weiterhin für Dich als nützlich empfindest?

### **Gefühlslage**

- Wie geht es Dir hier im Trainingscamp?
- Angenommen Du könntest drei Monate in der Zeit zurückgehen – Würdest Du dich noch einmal für das Trainingscamp entscheiden?
- Wer ist wichtig für Dich?
- Gibt es etwas, das Dir besonders wichtig ist?



## Leitfaden Abschlussinterview

Eingangsimpuls: Jetzt hast Du die Maßnahme (fast) geschafft. Wenn Du Dir die Zeit insgesamt anschaust: Was hast Du in der Zeit im Trainingscamp erlebt?

### Regeln/Einheiten

- Gibt es ein Ereignis aus den letzten 6 Monaten, dass Dir besonders im Gedächtnis bleiben wird?
- Was hat Dir am besten/wenigsten gefallen?
- Was wirst Du am meisten/wenigsten vermissen?
- Wie empfindest Du den Zeitplan im Trainingscamp?
- Gibt es große Unterschiede zwischen den „neuen“ und den „alten“ Jugendlichen?
- Wie findest Du die Regeln im Camp? Gibt es Regeln die Du schlecht findest?
- Welche Erfahrungen hast Du mit der Patenschaft gemacht?
- Welche Gefühle/Besonderheiten hat man, wenn man die unterschiedlichen T-Shirts trägt?
- Würdest Du mir erzählen, was Du während des Grabrituals verabschiedet hast? Wie hast Du das empfunden?
- Wie gefällt Dir die Gruppenreflexion?
- Wie empfindest Du den „heißen Stuhl“ als Betroffener/als Teilnehmer?
- Wie gefällt Dir das Essen?
- Wie wichtig ist Dir das Rauchen/die Raucherpausen?
- Was machst Du in den „freien Zeiten“ (Mittagsruhe/Nachts/zwischen den Einheiten)?
- Wie findest Du die Einheit „Spiegel“?
- Wie findest Du es, dass Du hier keine Schule hast?
- Bist Du mal in eine Situation geraten, in der Du Dich nicht an Regeln gehalten hast? Was ist da passiert?
- Welche Einheiten gefallen Dir am besten/am wenigsten und warum?

### Sport

- Wie gut kommst Du bei den Sporteinheiten mit?

- Hast Du schon Schmerzen oder Verletzungen beim Sport gehabt? Wobei? Wie haben die TrainerInnen darauf reagiert?
- Kommst Du an deine körperlichen Grenzen?
- Bist Du körperlich fit, besser als vor dem Trainingscamp?
- Bist Du abends oder zwischendurch oft müde?

### **TrainerInnen**

- Welche/n TrainerIn magst Du im liebsten/am wenigsten und warum?
- Wie haben Dich die TrainerInnen behandelt?
- Wie gehen die Trainer mit einander um?
- Wie gehen die TrainerInnen ganz allgemein mit den Jugendlichen um?
- Haben Dich die TrainerInnen für die Einheiten gut vorbereitet/angeleitet?

### **Trainingscamp**

- Haben sich Deine Erwartungen erfüllt?
- Kann man hier Spaß haben? Was hat Dir hier am meisten/wenigsten Spaß gemacht?
- Hattest du Möglichkeiten die Angebote mitzugestalten?
- Was würdest Du verändern, wenn Du Trainer oder Lothar Kannenberg wärst?
- Wie ist Dein Verhältnis zu den anderen Jugendlichen?
- Hattest Du schon einmal daran gedacht, das Trainingscamp abubrechen, wenn ja warum? Warum hast Du es letztlich nicht getan?
- Wenn Du das Trainingscamp mit anderen JH-Maßnahmen vergleichst, was fällt Dir dabei auf?

### **Gefühlslage**

- Mit welchem Gefühl verlässt Du das Trainingscamp?
- Wer ist wichtig für Dich?
- Gibt es etwas, das Dir für die Zukunft besonders wichtig ist?
- Was hat Dich motiviert diese Maßnahme durchzuhalten?
- Wie sehen Deine Eltern/X das Trainingscamp?
- Was hat Dir das Trainingscamp gebracht?
- Wenn Du dich heute noch einmal entscheiden könntest, würdest Du noch einmal ins Trainingscamp gehen?

### **Perspektive**

- Was kommt nach dem Trainingscamp auf Dich zu, hast Du bereits weitere Pläne?
- Was bedeutet es für Dich „Respektbotschafter“ zu sein?
- Was bedeutet „Respekt“ für Dich?
- Was hast Du für Dein weiteres Leben im Trainingscamp gelernt?
- Inwieweit wurdest Du von den Trainern bei deinen Zukunftsplänen unterstützt?